

Stenographisches Protokoll

124. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 7. Oktober 1982

Tagesordnung

1. Bericht des besonderen Ausschusses zur Vorbereitung des Volksbegehrens zwecks Erlassung eines Bundesgesetzes betreffend die Einsparung des zusätzlichen Konferenzentrums bei der UNO-City (Konferenzzentrum-Einsparungsgesetz)
2. Bericht über den Antrag (164/A) betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bewertungsänderungsgesetz 1979, BGBl. Nr. 318, geändert wird
3. Bericht über den Antrag (165/A) betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden
4. Abkommen zwischen Österreich und Spanien über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten
5. Fleischbeschaugesetz
6. Vertrag zwischen Österreich und Liechtenstein über die wechselseitige Amtshilfe in Kraftfahr-(Straßenverkehrs-)Angelegenheiten

Inhalt

Nationalrat

Einberufung der ordentlichen Tagung 1982/83 (S. 12491)

Angelobung der Abgeordneten Adelheid Praher und Strache (S. 12491)

Mandatsverzicht der Abgeordneten Pichler und Lehr (S. 12491)

Personalien

Entschuldigung (S. 12491)

Geschäftsbehandlung

Zurückziehung des Verlangens, den Antrag 193/A betreffend Erstes Eigentumsbildungsgesetz einer ersten Lesung zu unterziehen (S. 12506) — Zuweisung des Antrages 193/A (S. 12506)

Verlangen der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen gemäß § 26 Abs. 7 der Geschäftsordnung, die Vorberatung des Antrages 133/A im Finanz- und Budgetausschuß innerhalb von zehn Wochen aufzunehmen (S. 12506)

Antrag der Abgeordneten Graf und Genossen betreffend die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 33 der Geschäftsordnung des Nationalrates zur Untersuchung des Zusammenhanges zwischen der Finanzierung der im Nationalratswahlkampf 1979 erschienenen Inseratenserie „G'schichten vom Dr. Kreisky“ und Auftragsvergaben beim Neubau des AKH
Bekanntgabe (S. 12566)
Verlesung (S. 12622)

Debatte:

Graf (S. 12623),
Dipl.-Vw. Josseck (S. 12625) und
Dr. Fischer (S. 12625)

Abstimmung siehe 125. Sitzung

Tatsächliche Berichtigungen

Ingrid Tichy-Schreder (S. 12529)

Dkfm. DDr. König (S. 12540 und S. 12577)

Fragestunde (92.)

Landesverteidigung (S. 12491)

Dr. Ermacora (745/M); Dr. Jörg Haider, Fister, Kraft

Dr. Ermacora (746/M); Dr. Ofner, Hochmair, Kraft

Dkfm. DDr. König (747/M); Dr. Stix, Heigl, Dkfm. Gorton

Koppensteiner (748/M); Dr. Ofner, Hirscher, Dr. Ermacora

Kraft (749/M); Ing. Ressel, Koppensteiner

Landgraf (750/M); Dr. Ofner, Fister, Kraft

Dr. Ermacora (751/M); Dr. Jörg Haider, Kraft

Kraft (752/M); Probst, Grabner, Landgraf

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 12506)

Verfassungsgerichtshof

Einbringung eines Antrages gem. Art. 140 Abs. 1 B-VG auf Aufhebung von Vorschriften der Gewerbeordnung 1973, BGBl. Nr. 50/1974, in der Fassung BGBl. Nr. 619/1981, wegen Verfassungswidrigkeit (S. 12508)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 12506 und S. 12507 ff.)

Auslieferungsbegehren

gegen den Abgeordneten Dr. Jörg Haider (S. 12509)

Verhandlungen

- (1) Bericht des besonderen Ausschusses zur Vorbereitung des Volksbegehrens zwecks Erlassung eines Bundesgesetzes (1183 d. B.) betreffend die Einsparung des zusätzlichen Konferenzentrums bei der UNO-City (Konferenzzentrum-Einsparungsgesetz) (1223 d. B.)

Berichterstatter: Mondl (S. 12509)

Redner:

Dr. Mock (S. 12511),

Dr. Fischer (S. 12520),

Ingrid Tichy-Schreder (S. 12529)
(tatsächliche Berichtigung),

12480

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Frischenschlager (S. 12529),
Bundesminister Dr. Salcher (S. 12536),
Dkfm. DDr. König (S. 12540 und
S. 12577) (tatsächliche Berichtigungen),
Steinbauer (S. 12540),
Dr. Veselsky (S. 12547),
Dkfm. Bauer (S. 12552),
Dipl.-Ing. Riegler (S. 12556),
DDr. Gmoser (S. 12561),
Burgstaller (S. 12566),
Braun (S. 12571),
Ingrid Tichy-Schreder (S. 12577),
Hesoun (S. 12581),
Dr. Jörg Haider (S. 12587),
Ing. Nedwed (S. 12592) und
Dr. Kohlmaier (S. 12596)

Kenntnisnahme (S. 12600)

Gemeinsame Beratung über

- (2) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 164/A der Abgeordneten Hietl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bewertungsänderungsgesetz 1979, BGBl. Nr. 318, geändert wird (1158 d. B.)
- (3) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 165/A der Abgeordneten Hietl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden (1159 d. B.)

Berichterstatte r: Heigl (S. 12600)

Redner:

Kern (S. 12601),
Pfeifer (S. 12603),
Ing. Murer (S. 12605),
Hietl (S. 12609) und
Otilie Rochus (S. 12611)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen betreffend Rückführung der landwirtschaftlichen Einheitswerte auf die tatsächliche Ertragsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe (S. 12608) — Ablehnung (S. 12613)

Kenntnisnahme der beiden Berichte (S. 12613)

- (4) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (1024 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und Spanien über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten (1111 d. B.)

Berichterstatte r: Dr. Lenzi (S. 12613)

Genehmigung (S. 12613)

- (5) Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage (1 d. B.): Bundesgesetz über die Schlacht tier- und Fleischbeschau (Fleischbeschaugesetz) (1215 d. B.)

Berichterstatte r: Gärtner (S. 12613)

Redner:

Tonn (S. 12614),
Helga Wieser (S. 12617),
Grabher-Meyer (S. 12618),
Bundesminister Dr. Steyrer (S. 12620) und
Staudinger (S. 12620)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 12622)

- (6) Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (1088 d. B.): Vertrag zwi-

schen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die wechselseitige Amtshilfe in Kraftfahr-(Straßenverkehrs-)Angelegenheiten (1170 d. B.)

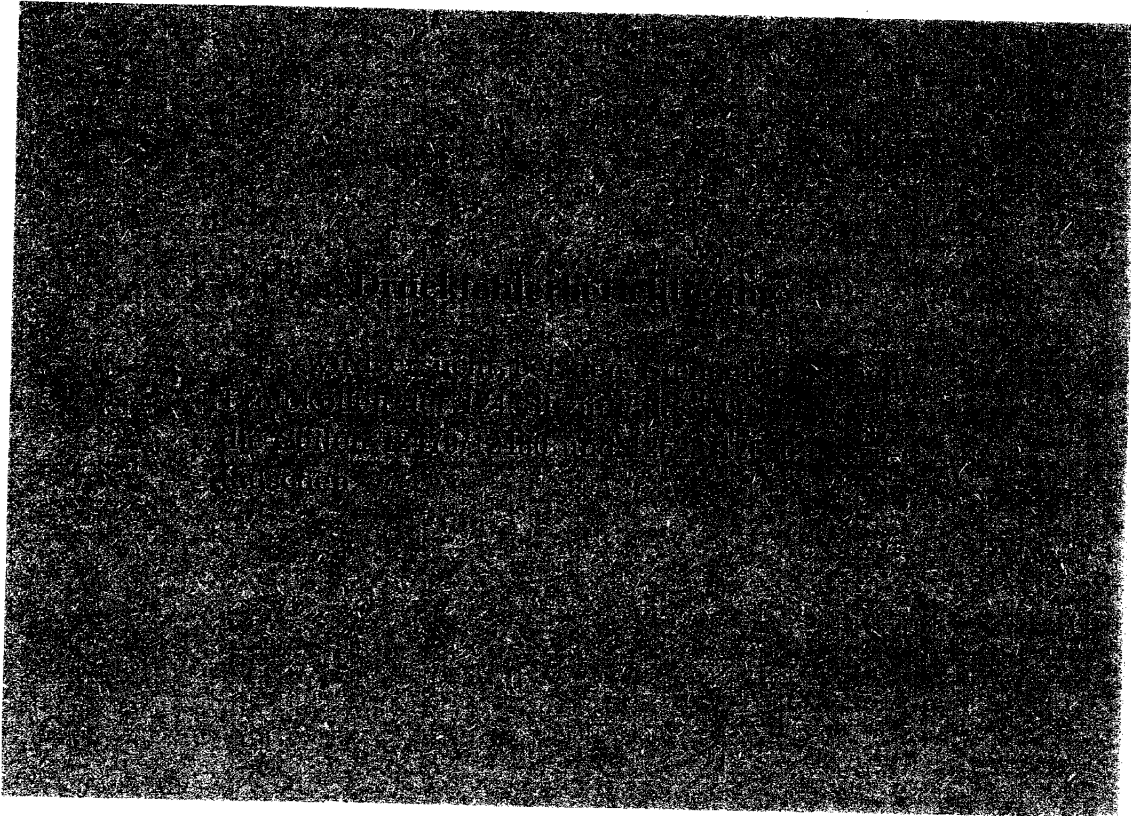
Berichterstatte r: Treichl (S. 12622)

Genehmigung (S. 12622)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 1058: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zur Änderung des Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über den Karawankenstraßentunnel vom 15. September 1977 (S. 12507)
- 1108: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Auslieferung
- 1109: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die wechselseitige Vollziehung gerichtlicher Entscheidungen in Strafsachen
- 1110: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Rechtshilfe in Strafsachen
- 1116: Konzertierungsabkommen Gemeinschaft — COST über eine konzertierte Aktion auf dem Gebiet der Behandlung und Verwendung von Klärschlamm (Aktion COST 68ter) samt Anhängen
- 1118: Übereinkommen über das Verbot oder die Beschränkung des Einsatzes bestimmter konventioneller Waffen, die übermäßige Leiden verursachen und unterschiedslos wirken können
- 1165: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen geändert wird
- 1184: Bundesgesetz, mit dem das Entschädigungsgesetz CSSR neuerlich geändert wird
- 1185: Abkommen in Form eines Briefwechsels über die Änderung des Abkommens zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Republik Österreich zur Anwendung der Bestimmungen über das gemeinschaftliche Versandverfahren samt Anlage
- 1186: Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 1. Juli 1982 betreffend Berggesetznovelle 1982
- 1187: Bundesgesetz, mit dem das Glücksspielgesetz geändert wird
- 1188: Bundesgesetz, mit dem die Straßenverkehrsordnung 1960 geändert wird (10. Straßenverkehrsordnungs-Novelle)
- 1189: Bundesgesetz über die Sozialgerichtsbarkeit (Sozialgerichtsgesetz)
- 1190: Notenwechsel zwischen der Republik Österreich und den Vereinten Nationen betreffend die modifizierte Anwendbarkeit des Abkommens über Soziale Sicherheit



Stenographisches Protokoll

124. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 7. Oktober 1982

Tagesordnung

1. Bericht des besonderen Ausschusses zur Vorberatung des Volksbegehrens zwecks Erlassung eines Bundesgesetzes betreffend die Einsparung des zusätzlichen Konferenzentrums bei der UNO-City (Konferenzzentrum-Einsparungsgesetz)
2. Bericht über den Antrag (164/A) betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bewertungsänderungsgesetz 1979, BGBl. Nr. 318, geändert wird
3. Bericht über den Antrag (165/A) betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden
4. Abkommen zwischen Österreich und Spanien über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten
5. Fleischbeschaugesetz
6. Vertrag zwischen Österreich und Liechtenstein über die wechselseitige Amtshilfe in Kraftfahr-(Straßenverkehrs-)Angelegenheiten

Inhalt

Nationalrat

Einberufung der ordentlichen Tagung 1982/83 (S. 12491)

Angelobung der Abgeordneten Adelheid Pracher und Strache (S. 12491)

Mandatsverzicht der Abgeordneten Pichler und Lehr (S. 12491)

Personalien

Entschuldigung (S. 12491)

Geschäftsbehandlung

Zurückziehung des Verlangens, den Antrag 193/A betreffend Erstes Eigentumsbildungsgesetz einer ersten Lesung zu unterziehen (S. 12506) — Zuweisung des Antrages 193/A (S. 12506)

Verlangen der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen gemäß § 26 Abs. 7 der Geschäftsordnung, die Vorberatung des Antrages 133/A im Finanz- und Budgetausschuß innerhalb von zehn Wochen aufzunehmen (S. 12506)

Antrag der Abgeordneten Graf und Genossen betreffend die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 33 der Geschäftsordnung des Nationalrates zur Untersuchung des Zusammenhanges zwischen der Finanzierung der im Nationalratswahlkampf 1979 erschienenen Inseratenserie „G'schichten vom Dr. Kreisky“ und Auftragsvergaben beim Neubau des AKH
Bekanntgabe (S. 12566)
Verlesung (S. 12623)

Debatte:

Graf (S. 12624),
Dipl.-Vw. Josseck (S. 12626) und
Dr. Fischer (S. 12626)

Abstimmung siehe 125. Sitzung

Tatsächliche Berichtigungen

Ingrid Tichy-Schreder (S. 12529)

Dkfm. DDr. König (S. 12540 und S. 12577)

Fragestunde (92.)

Landesverteidigung (S. 12491)

Dr. Ermacora (745/M); Dr. Jörg Haider, Fister, Kraft

Dr. Ermacora (746/M); Dr. Ofner, Hochmair, Kraft

Dkfm. DDr. König (747/M); Dr. Stix, Heigl, Dkfm. Gorton

Koppensteiner (748/M); Dr. Ofner, Hirscher, Dr. Ermacora

Kraft (749/M); Ing. Ressel, Koppensteiner

Landgraf (750/M); Dr. Ofner, Fister, Kraft

Dr. Ermacora (751/M); Dr. Jörg Haider, Kraft

Kraft (752/M); Probst, Grabner, Landgraf

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 12506)

Verfassungsgerichtshof

Einbringung eines Antrages gem. Art. 140 Abs. 1 B-VG auf Aufhebung von Vorschriften der Gewerbeordnung 1973, BGBl. Nr. 50/1974, in der Fassung BGBl. Nr. 619/1981, wegen Verfassungswidrigkeit (S. 12508)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 12506 und S. 12507 ff.)

Auslieferungsbegehren

gegen den Abgeordneten Dr. Jörg Haider (S. 12509)

Verhandlungen

- (1) Bericht des besonderen Ausschusses zur Vorberatung des Volksbegehrens zwecks Erlassung eines Bundesgesetzes (1183 d. B.) betreffend die Einsparung des zusätzlichen Konferenzentrums bei der UNO-City (Konferenzzentrum-Einsparungsgesetz) (1223 d. B.)

Berichterstatter: Mondl (S. 12509)

Redner:

Dr. Mock (S. 12511),

Dr. Fischer (S. 12520),

Ingrid Tichy-Schreder (S. 12529)
(tatsächliche Berichtigung),

12480

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Frischenschlager (S. 12529),
 Bundesminister Dr. Salcher (S. 12536),
 Dkfm. DDr. König (S. 12540 und
 S. 12577) (tatsächliche Berichtigungen),
 Steinbauer (S. 12540),
 Dr. Veselsky (S. 12547),
 Dkfm. Bauer (S. 12552),
 Dipl.-Ing. Riegler (S. 12556),
 DDr. Gmoser (S. 12561),
 Burgstaller (S. 12566),
 Braun (S. 12571),
 Ingrid Tichy-Schreder (S. 12577),
 Hesoun (S. 12581),
 Dr. Jörg Haider (S. 12587),
 Ing. Nedwed (S. 12592) und
 Dr. Kohlmaier (S. 12596)

Kenntnisnahme (S. 12600)

Gemeinsame Beratung über

- (2) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 164/A der Abgeordneten Hietl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bewertungsänderungsgesetz 1979, BGBl. Nr. 318, geändert wird (1158 d. B.)
- (3) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 165/A der Abgeordneten Hietl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden (1159 d. B.)

Berichterstatter: Heigl (S. 12601)

Redner:

Kern (S. 12601),
 Pfeifer (S. 12604),
 Ing. Murer (S. 12605),
 Hietl (S. 12610) und
 Otilie Rochus (S. 12612)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen betreffend Rückführung der landwirtschaftlichen Einheitswerte auf die tatsächliche Ertragsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe (S. 12609) — Ablehnung (S. 12613)

Kenntnisnahme der beiden Berichte (S. 12613)

- (4) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (1024 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und Spanien über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten (1111 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Lenzi (S. 12614)

Genehmigung (S. 12614)

- (5) Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage (1 d. B.): Bundesgesetz über die Schlachtier- und Fleischbeschau (Fleischbeschaugesetz) (1215 d. B.)

Berichterstatter: Gärtner (S. 12614)

Redner:

Tonn (S. 12615),
 Helga Wieser (S. 12617),
 Grabher-Meyer (S. 12619),
 Bundesminister Dr. Steyrer (S. 12620) und
 Staudinger (S. 12621)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 12622)

- (6) Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (1088 d. B.): Vertrag zwi-

schen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die wechselseitige Amtshilfe in Kraftfahr-(Straßenverkehrs-)Angelegenheiten (1170 d. B.)

Berichterstatter: Treichl (S. 12623)

Genehmigung (S. 12623)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 1058: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zur Änderung des Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über den Karawankenstraßentunnel vom 15. September 1977 (S. 12507)
- 1108: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Auslieferung
- 1109: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die wechselseitige Vollziehung gerichtlicher Entscheidungen in Strafsachen
- 1110: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Rechtshilfe in Strafsachen
- 1116: Konzertierungsabkommen Gemeinschaft — COST über eine konzertierte Aktion auf dem Gebiet der Behandlung und Verwendung von Klärschlamm (Aktion COST 68ter) samt Anhängen
- 1118: Übereinkommen über das Verbot oder die Beschränkung des Einsatzes bestimmter konventioneller Waffen, die übermäßige Leiden verursachen und unterschiedslos wirken können
- 1165: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen geändert wird
- 1184: Bundesgesetz, mit dem das Entschädigungsgesetz CSSR neuerlich geändert wird
- 1185: Abkommen in Form eines Briefwechsels über die Änderung des Abkommens zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Republik Österreich zur Anwendung der Bestimmungen über das gemeinschaftliche Versandverfahren samt Anlage
- 1186: Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 1. Juli 1982 betreffend Berggesetznovelle 1982
- 1187: Bundesgesetz, mit dem das Glücksspielgesetz geändert wird
- 1188: Bundesgesetz, mit dem die Straßenverkehrsordnung 1960 geändert wird (10. Straßenverkehrsordnungs-Novelle)
- 1189: Bundesgesetz über die Sozialgerichtsbarkeit (Sozialgerichtsgesetz)
- 1190: Notenwechsel zwischen der Republik Österreich und den Vereinten Nationen betreffend die modifizierte Anwendbarkeit des Abkommens über Soziale Sicherheit

- mit der UNIDO auf weitere in Österreich errichtete Ämter der Vereinten Nationen
- 1191: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Deutschen Demokratischen Republik über den Rechtsschutz von Erfindungen, industriellen Mustern und Modellen sowie von Warenzeichen
- 1195: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik über die Zusammenarbeit der Universitäten
- 1196: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über technische Studienrichtungen geändert wird
- 1197: Bundesgesetz über die Leistung eines weiteren Beitrages zum Afrikanischen Entwicklungsfonds
- 1203: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über weitere Maßnahmen zur Finanzierung der Austrian Airlines, Österreichische Luftverkehrs-Aktiengesellschaft, geändert wird (AUA-Finanzierungsgesetz-Novelle)
- 1204: Bundesgesetz, mit dem das Bundesstraßengesetz 1971 geändert wird (Bundesstraßengesetznovelle 1982)
- 1205: Bundesgesetz, mit dem das Auktionshallengesetz geändert wird
- 1206: Bundesgesetz betreffend die Übernahme der Bundeshaftung für Anleihen, Darlehen und sonstige Kredite der Österreichischen Elektrizitätswirtschafts-Aktiengesellschaft (Verbundgesellschaft) und der Sondergesellschaften (Energieanleihegesetz 1982)
- 1207: Bundesgesetz über Sonderbestimmungen im Zusammenhang mit der Erhöhung des Grundkapitals der Creditanstalt-Bankverein und der Österreichischen Länderbank Aktiengesellschaft und über die zugehörigen budgetären Maßnahmen
- 1208: Bundesgesetz, mit dem das Postsparkasengesetz 1969 geändert wird (Postsparkasengesetz-Novelle 1982)
- 1209: Bundesgesetz, mit dem das Versicherungsaufsichtsgesetz geändert wird
- 1210: Bundesgesetz über die Leistung eines weiteren österreichischen Beitrages an den Fonds des Umweltprogramms der Vereinten Nationen
- 1211: Bundesgesetz, mit dem das Gesetz über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungsunternehmen und Bausparkassen ergänzt wird
- 1212: Bundesgesetz über begünstigende Sondermaßnahmen im Bereich des Abgaben- und des Devisenrechtes sowie über eine Änderung des Finanzstrafgesetzes (Steueramnestiegesetz)
- 1213: Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Körperschaftsteuergesetz 1966, das Umsatzsteuergesetz 1972, das Gewerbesteuergesetz 1953, das Strukturverbesserungsgesetz, das Gebührengesetz 1957, das Investitionsprämien-gesetz, das Vermögensteuergesetz 1954, das Erbschaftssteueräquivalentgesetz, das Grundsteuergesetz 1955 und das Bewertungsgesetz 1955 geändert und der Hauptfeststellungszeitpunkt der Einheitswerte des Grundvermögens und der Betriebsgrund-

stücke verschoben sowie die entsprechenden Einheitswerte erhöht werden (Abgabenänderungsgesetz 1982)

- 1227: Bundesgesetz über die Bundesanstalt für Umweltkontrolle und Strahlenschutz
- 1228: Bundesgesetz über die Beseitigung bestimmter Sonderabfälle (Sonderabfallbeseitigungsgesetz)
- 1229: Bundesgesetz über die Förderung der Errichtung von Klein- und Mittelwohnungen (Wohnbauförderungsgesetz 1983) (S. 12507)

Berichte

- III-147: Fünfter Bericht der Volksanwaltschaft (1. Jänner bis 31. Dezember 1981) (S. 12508)
- III-148: Bericht der Bundesregierung über Subventionen im Jahre 1980
- III-149: Bericht des Bundeskanzlers, mit dem der Tätigkeitsbericht des Verfassungsgerichtshofes für das Jahr 1981 vorgelegt wird
- III-150: Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 7 des Volksgruppengesetzes über die Volksgruppenförderung im Jahre 1981
- III-151: Bericht des Bundesministers für Justiz betreffend strafbares Verhalten im Zusammenhang mit der „Steirischen Tierkörperverwertungs Ges.m.b.H.“
- III-152: Bericht des Bundesministers für Finanzen über den Finanzschuldenbericht 1982 der Österreichischen Postsparkasse
- III-153: Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1981 gemäß § 9 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976
- III-154: Bericht des Bundesministers für soziale Verwaltung über die soziale Lage 1981
- III-157: Bericht des Bundeskanzlers über die österreichische Entwicklungshilfe gemäß § 9 des Entwicklungshilfegesetzes, BGBl. Nr. 474/1974 vom 10. Juli 1974
- III-158: Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend die Landes-Hypothekbank Niederösterreich
- III-159: Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1983) (S. 12508)

Anträge der Abgeordneten

- Dr. Mock, Graf, Dr. Johann Haider, Dkfm. DDr. König und Genossen betreffend die vorzeitige Beendigung der XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates (195/A)
- Maria Metzker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz und das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 geändert werden (196/A)
- Dr. Heindl, Tonn und Genossen betreffend die Erlassung eines Bundesgesetzes über die Förderung der Versorgung mit Fernwärme (Fernwärmeförderungsgesetz) (197/A)
- Dr. Heindl, Dkfm. DDr. König, Dr. Stix und Genossen betreffend die Erlassung eines Bundesgesetzes über die Haltung von Not-

12482

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

- standsreserven an Erdöl und Erdölprodukten und über Meldepflichten zur Sicherung der Energieversorgung (Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982) (198/A)
- Dr. Heindl, Dkfm. DDr. König, Dr. Stix und Genossen betreffend die Erlassung eines Bundesgesetzes über Lenkungsmaßnahmen zur Sicherung der Energieversorgung (Energie-lenkungsgesetz 1982) (199/A)
- Mühlbacher und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Gewerbestruk-turverbesserungsgesetz 1969 geändert wird (3. Gewerbestruk-turverbesserungsgesetz-Novelle) (200/A)
- Dr. Hauser und Genossen betreffend ein Bun-desgesetz, mit dem das Richterdienstgesetz durch Bestimmungen zur Neuregelung der Stellung der Staatsanwälte geändert und ergänzt wird (Staatsanwältegesetz) (201/A)
- Dr. Jörg Haider, Dkfm. Bauer und Genos-sen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz, mit dem der Nationalfonds zur besonderen Hilfe für Behinderte errichtet wird, geändert wird (202/A)
- Anfragen der Abgeordneten**
- Dr. Kohlmaier, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Reform der Arbeits- und Sozial-gerichtsbarkeit (2003/J)
- Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundes-minister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Bau eines Konferenzentrums bei der UNO-City (2004/J)
- Kern und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Einheitswerterhöhung (2005/J)
- Dkfm. Gorton, Dr. Paulitsch, Koppen-steiner und Genossen an den Bundesmini-ster für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verkaufsabsichten der Österreichischen Bun-desforste für das Stift Ossiach (2006/J)
- Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundes-minister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Beziehungen Österreichs zu Sim-babwe (2007/J)
- Dr. Ettmayer, Dr. Höchtel und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Ange-legenheiten betreffend die Beziehungen Öster-reichs zu den Vereinigten Staaten (2008/J)
- Dr. Ettmayer, Dr. Höchtel und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Ange-legenheiten betreffend Beziehungen Österreichs zu Lateinamerika (2009/J)
- Ing. Murer, Grabher-Meyer und Genos-sen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend durch Luftverunrei-nigung verursachte Forstschäden (2010/J)
- Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Verbesserung der Bahnverbindungen zwischen Bayern und Oberösterreich (2011/J)
- Grabher-Meyer, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Schweiz — Projekt einer grenznahen Müllver-brennungsanlage (2012/J)
- Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Bahnübergang in Timelkam — Errichtung einer Schrankenanlage (2013/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Keller, Huber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Hilfs-maßnahmen für geschädigte Grünlandbetriebe in Tirol (2014/J)
- Keller, Hagspiel, Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Schwarzenberger und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirt-schaft betreffend Förderung des Zucht- und Nutzviehexportes (2015/J)
- Dipl.-Ing. Riegler, Dkfm. Gorton, Neu-mann und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend beträchtliche Erhöhun-gen für die Telefonanschlußkosten im ländli-chen Raum (2016/J)
- Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Zivil-dienstlage im Bereiche der Post- und Telegra-phendirektionen (2017/J)
- Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Zivil-dienstlage (2018/J)
- Probst, Grabher-Meyer und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend verstärkte Heranziehung der freibe-ruflichen Physiotherapeuten für die Heimbe-handlung behinderter Personen (2019/J)
- Probst, Grabher-Meyer und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend verstärkte Heranzie-hung der freiberuflichen Physiotherapeuten für die Heimbehandlung behinderter Personen (2020/J)
- Grabher-Meyer, Ing. Murer und Genos-sen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Gesundheitsschäd-lichkeit verschiedener Holzschutzmittel (2021/J)
- Dr. Ofner, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betref-fend weiterer Ausbau der B 41 (2022/J)
- Dr. Ofner, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Wald-viertler Nebenbahnen (2023/J)
- Dipl.-Vw. Josseck, Dkfm. Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Grenzübergänge zur BRD — Öff-nungszeiten (2024/J)
- Dr. Jörg Haider, Dr. Ofner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Brandschutzvorrichtungen auf der Bahn-strecke Mallnitz—Lendorf (2025/J)
- Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Schwanenstadt — Ausbau der Bun-desstraße 1 in Richtung Atnang (2026/J)
- Dr. Stix, Dr. Frischenschlager und Genossen an die Frau Bundesminister für Wis-senschaft und Forschung betreffend Errich-tung eines Ordinariates an der Veterinärmedi-zinischen Universität Wien (2027/J)
- Braun und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Obliegenheitsverletzun-gen Verantwortlicher des Unternehmens „Neue Eigenheime, Gemeinnützige Bau- und

- Siedlungsgenossenschaft, 1030 Wien, Neulinggasse 20" (2028/J)
- Kriz und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend kreditaufsichtsbehördliche Maßnahmen hinsichtlich der Niederösterreichischen Landeshypothekenbank (2029/J)
- Braun und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Kontrolle der „Neue Eigenheime, Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft, 1030 Wien, Neulinggasse 20" (2030/J)
- Dr. Neisser, Burgstaller und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Raumsituation an der Montanuniversität Leoben (2031/J)
- Dr. Neisser, Burgstaller und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Raumsituation an der Montanuniversität Leoben (2032/J)
- Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend aufsichtsbehördliche Entscheidung über den Vorstand der Wiener Universitätskinderklinik (2033/J)
- Dr. Paulitsch, Dr. Hauser und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Richterplanstellen in Kärnten (2034/J)
- Maria Stangl, Lafer, Frodl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verwendung und Vermehrung von österreichischem Saatgut (2035/J)
- Steinbauer und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Subventionierung der Kärntner SPÖ-Zeitung (2036/J)
- Probst, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Schallschutz im Wohnungsbau (2037/J)
- Dkfm. Bauer, Dr. Ofner und Genossen an die Bundesregierung betreffend Grenzlandförderung Burgenland (2038/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2039/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2040/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2041/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2042/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2043/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2044/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2045/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2046/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2047/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2048/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2049/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2050/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2051/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2052/J)
- Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Lehrplanreform (2053/J)
- Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend den Ausbau der Bundesstraße B 14 Baulos Bhf. Klosterneuburg—Weidling—Leopoldstraße (2054/J)
- Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend gerichtliche Untersuchung der Vorfälle um den „Verein zur Förderung des Institutes für Krebsforschung" (2055/J)
- Dr. Feurstein, Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Grenzabfertigung von Turnierpferden (2056/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Helga Wieser, Huber, Pischl und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben des Familienlastenausgleichsfonds (2057/J)
- Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend vereinsrechtliche

- Überprüfung des „Verein zur Förderung des Institutes für Krebsforschung“ (2058/J)
- Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Verzögerung der Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen gegen die Verantwortlichen des AKH-Skandals (2059/J)
- Dr. Keimel und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Lawinenverbauung auf der italienischen Seite des Brenner-Passes (2060/J)
- Dr. Keimel und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Weiterbau der A 12 Inntal-Autobahn Telfs—Roppen (2061/J)
- Dr. Keimel und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Weiterbau der A 12 Inntal-Autobahn Telfs—Roppen (2062/J)
- Dr. Keimel und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend abgabenrechtliche Geheimhaltungspflicht (2063/J)
- Dr. Keimel und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Bundessonderwohnbau-Gesetz (2064/J)
- Dr. Keimel und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend prämiengeforderte Lebensversicherungen (2065/J)
- Dr. Keimel und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Bundessonderwohnbau-Gesetz (2066/J)
- Dr. Keimel und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Bundessonderwohnbau-Gesetz (2067/J)
- Dr. Neisser und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Durchführung des Forschungsorganisationsgesetzes im Bereich der Österreichischen Nationalbibliothek (2068/J)
- Kern und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Fahrpreisermäßigung für Senioren (2069/J)
- Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Offiziersausbildung (2070/J)
- Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Armeebefehle (2071/J)
- Dr. Ermacora, Dr. Ludwig Steiner, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Luft-raumsicherung (2072/J)
- Bergmann, Dr. Höchtl und Genossen an den Bundeskanzler betreffend den Giftmüllskandal Wien — Simmering — Schwechat (2073/J)
- Bergmann, Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend den Giftmüllskandal Wien — Simmering — Schwechat (2074/J)
- Bergmann, Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend den Giftmüllskandal Wien — Simmering — Schwechat (2075/J)
- Bergmann, Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend den Giftmüllskandal Wien — Simmering — Schwechat (2076/J)
- Bergmann und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verhinderung der Rodung des Auwaldes beim Alberner Hafen (2077/J)
- Steinbauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Finanzierungskosten des Konferenzpalastes bei der UNO-City (2078/J)
- Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend konsumentenfeindliche Bestimmungen des Versicherungsvertragsgesetzes (2079/J)
- Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Schmiergeldzahlungen an öffentlich Bedienstete (2080/J)
- Bergmann, Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend den Giftmüllskandal Wien — Simmering — Schwechat (2081/J)
- Bergmann, Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend den Giftmüllskandal Wien — Simmering — Schwechat (2082/J)
- Dkfm. Bauer, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Anerkennung des Ergebnisses von Betriebsprüfungen unter Rechtsmittelverzicht (2083/J)
- Peter, Probst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Schülerbeiräte (2084/J)
- Dr. Jörg Haider, Probst und Genossen an den Bundeskanzler betreffend „Marshall-Plan“ für entwicklungsschwache Regionen (2085/J)
- Dr. Ofner, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Probleme bei der Sonntagsüberstundenvergütung für die Bediensteten der Postzollstellen des Zollamtes Wien (2086/J)
- Dr. Schüssel, Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Fahrplangestaltung der Bahnstrecke Wien—Krems (2087/J)
- Elmecker und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Beteiligung des BKA am Modellprojekt „Gemeinwesenarbeit im ländlichen Raum — Schönau im Mühlkreis“ (2088/J)
- Elmecker und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen zur Unterstützung der bäuerlichen Bevölkerung im Bezirk Freistadt (2089/J)
- Elmecker und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend verkehrs- und fernmeldetechnische Versorgung des Bezirkes Freistadt (2090/J)
- Elmecker und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Leistungen des Bundes im Bezirk Freistadt im Rahmen der Sonderaktion zur Förderung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten (2091/J)
- Elmecker und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Bauvorhaben im Bezirk Freistadt (2092/J)
- Blecha und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend den Verdacht auf mißbräuchliche Einbe-

- ziehung von Universitäten in parteipolitische Aktivitäten (2093/J)
- Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Beendigung der beim Handelsgericht Wien nach dem Abwicklungsgesetz (BGBl. Nr. 713/1976) anhängigen Verfahren (2094/J)
- Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Sportsubventionen in den Jahren 1981 und 1982 (2095/J)
- Dr. Ludwig Steiner und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Stand der konventionellen Rüstung in Ost und West (2096/J)
- Dr. Ludwig Steiner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Stand der konventionellen Rüstung in Ost und West (2097/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Zivilverfahren gegen die ARGE-Kostenrechnung (2098/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Strafverfahren gegen die Mitglieder der ARGE-Kostenrechnung (2099/J)
- Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Rauchgasentschwefelung bei kalorischen Kraftwerken (2100/J)
- Dr. Gaigg, Landgraf und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Bau einer 3. Donaubrücke in Linz (2101/J)
- Burgstaller und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend bevorzugte Verwendung ausländischer Erzeugnisse beim Bau des Österreichischen Konferenzentrums bei der UNO-City (2102/J)
- Kraft und Genossen an die Bundesregierung betreffend den Ersatz von Beamten und Vertragsbediensteten im Bundesdienst (2103/J)
- Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Zahnärztausbildung (2104/J)
- Dr. Ludwig Steiner und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Reise einer österreichischen Jugendgruppe nach Israel (2105/J)
- Dr. Lichal, Landgraf und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend den Personalstand des Wachzimmers Dornach (Linz) (2106/J)
- Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend den Ausgang des Strafverfahrens gegen den ehemaligen GESIBA-Geschäftsführer Dr. Anton Muchna (2107/J)
- Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend den arbeitsrechtlichen Kündigungsschutz nach Karenzurlaub wegen Totgeburt (2108/J)
- Vetter, Dr. Keimel und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend das Strafverfahren gegen Gendarmerieoberst Anton Datler (2109/J)
- Dr. Ludwig Steiner und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Kondolenzbesuch bei König Fahd (2110/J)

Anfragebeantwortungen

- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1862/AB zu 1854/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1863/AB zu 1859/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (1864/AB zu 1874/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Maria Elisabeth Möst und Genossen (1865/AB zu 1917/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1866/AB zu 1856/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1867/AB zu 1930/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1868/AB zu 1890/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1869/AB zu 1858/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1870/AB zu 1888/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (1871/AB zu 1883/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1872/AB zu 1872/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1873/AB zu 1908/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1874/AB zu 1919/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kapoun und Genossen (1875/AB zu 1905/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1876/AB zu 1864/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen (1877/AB zu 1871/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (1878/AB zu 1875/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (1879/AB zu 1868/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1880/AB zu 1895/J)

- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Gärtner und Genossen (1881/AB zu 1913/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (1882/AB zu 1878/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1883/AB zu 1881/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schüssel und Genossen (1884/AB zu 1882/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (1885/AB zu 1867/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1886/AB zu 1886/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (1887/AB zu 1889/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (1888/AB zu 1898/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (1889/AB zu 1900/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Tonn und Genossen (1890/AB zu 1922/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1891/AB zu 1926/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (1892/AB zu 1985/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Pfeifer und Genossen (1893/AB zu 1861/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Ruhaltinger und Genossen (1894/AB zu 1862/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kapoun und Genossen (1895/AB zu 1863/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1896/AB zu 1918/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1897/AB zu 1897/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1898/AB zu 1899/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1899/AB zu 1896/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1900/AB zu 1902/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1901/AB zu 1903/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Burgstaller und Genossen (1902/AB zu 1916/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1903/AB zu 1935/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1904/AB zu 1954/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1905/AB zu 1904/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (1906/AB zu 1923/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (1907/AB zu 1924/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (1908/AB zu 1933/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1909/AB zu 1920/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1910/AB zu 1907/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1911/AB zu 1901/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (1912/AB zu 1929/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (1913/AB zu 1911/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (1914/AB zu 1928/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Lafer und Genossen (1915/AB zu 1940/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1916/AB zu 1942/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Grabner und Genossen (1917/AB zu 1944/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Lußmann und Genossen (1918/AB zu 1951/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (1919/AB zu 1909/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (1920/AB zu 1910/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Elisabeth Schmid und Genossen (1921/AB zu 1958/J)

- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1922/AB zu 1981/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1923/AB zu 1950/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1924/AB zu 1984/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Gärtner und Genossen (1925/AB zu 1914/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (1926/AB zu 1959/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1927/AB zu 1934/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1928/AB zu 1941/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Gorton und Genossen (1929/AB zu 2006/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (1930/AB zu 1955/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (1931/AB zu 1948/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (1932/AB zu 1927/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (1933/AB zu 1992/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1934/AB zu 2071/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1935/AB zu 1931/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1936/AB zu 1932/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (1937/AB zu 1938/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Braun und Genossen (1938/AB zu 2028/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (1939/AB zu 1937/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1940/AB zu 1967/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (1941/AB zu 1936/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1942/AB zu 2003/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (1943/AB zu 2007/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1944/AB zu 1965/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1945/AB zu 1980/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Lußmann und Genossen (1946/AB zu 1987/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1947/AB zu 2022/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1948/AB zu 1956/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1949/AB zu 1970/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1950/AB zu 1953/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDR. König und Genossen (1951/AB zu 1943/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (1952/AB zu 1986/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (1953/AB zu 1939/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (1954/AB zu 2009/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1955/AB zu 1949/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1956/AB zu 1976/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1957/AB zu 1994/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDR. König und Genossen (1958/AB zu 2040/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (1959/AB zu 1945/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (1960/AB zu 1946/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (1961/AB zu 1947/J)

12488

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1962/AB zu 1952/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1963/AB zu 1957/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schredder und Genossen (1964/AB zu 1960/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1965/AB zu 2001/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Reicht und Genossen (1966/AB zu 2002/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (1967/AB zu 2004/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1968/AB zu 2027/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (1969/AB zu 2031/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (1970/AB zu 2032/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1971/AB zu 2019/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1972/AB zu 2047/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1973/AB zu 1972/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1974/AB zu 2080/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1975/AB zu 1962/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1976/AB zu 1963/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Hietl und Genossen (1977/AB zu 1989/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1978/AB zu 2054/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen (1979/AB zu 2060/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen (1980/AB zu 2061/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1981/AB zu 1961/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1982/AB zu 1988/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1983/AB zu 2013/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Gurtner und Genossen (1984/AB zu 1969/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1985/AB zu 1971/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1986/AB zu 2026/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1987/AB zu 1978/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (1988/AB zu 1997/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (1989/AB zu 1968/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (1990/AB zu 2008/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1991/AB zu 1979/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1992/AB zu 1966/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1993/AB zu 1975/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (1994/AB zu 2077/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1995/AB zu 1974/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1996/AB zu 1977/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Hietl und Genossen (1997/AB zu 1990/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Braun und Genossen (1998/AB zu 2030/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (1999/AB zu 2010/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Hietl und Genossen (2000/AB zu 1991/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (2001/AB zu 1993/J)

- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (2002/AB zu 1999/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Kern und Genossen (2003/AB zu 2005/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (2004/AB zu 1973/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (2005/AB zu 1996/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (2006/AB zu 2011/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (2007/AB zu 2018/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (2008/AB zu 2025/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2009/AB zu 2041/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (2010/AB zu 1982/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (2011/AB zu 1983/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (2012/AB zu 1995/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (2013/AB zu 2012/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Keller und Genossen (2014/AB zu 2015/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Maria Stangl und Genossen (2015/AB zu 2035/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2016/AB zu 2048/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (2017/AB zu 2023/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (2018/AB zu 2017/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hauser und Genossen (2019/AB zu 1998/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (2020/AB zu 2036/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (2021/AB zu 2016/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Joseck und Genossen (2022/AB zu 2024/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Kriz und Genossen (2023/AB zu 2029/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2024/AB zu 2042/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (2025/AB zu 2000/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2026/AB zu 2039/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (2027/AB zu 2070/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (2028/AB zu 2072/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2029/AB zu 2014/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (2030/AB zu 2033/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (2031/AB zu 2034/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2032/AB zu 2046/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2033/AB zu 2045/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2034/AB zu 2049/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen (2035/AB zu 2067/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (2036/AB zu 2068/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (2037/AB zu 2082/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2038/AB zu 2044/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (2039/AB zu 2020/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (2040/AB zu 2021/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2041/AB zu 2057/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (2042/AB zu 2059/J)

- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen (2043/AB zu 2062/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen (2044/AB zu 2063/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen (2045/AB zu 2065/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2046/AB zu 2051/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (2047/AB zu 2055/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen (2048/AB zu 2066/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Kern und Genossen (2049/AB zu 2069/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (2050/AB zu 2074/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (2051/AB zu 2079/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (2052/AB zu 2081/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (2053/AB zu 2083/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (2054/AB zu 2037/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen (2055/AB zu 2064/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (2056/AB zu 2085/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (2057/AB zu 2038/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (2058/AB zu 2073/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (2059/AB zu 2086/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (2060/AB zu 2058/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2061/AB zu 2052/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2062/AB zu 2043/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2063/AB zu 2050/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (2064/AB zu 2053/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (2065/AB zu 2056/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (2066/AB zu 2075/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (2067/AB zu 2076/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (2068/AB zu 2078/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (2069/AB zu 2084/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (Zu 1720/AB zu 1685/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (Zu 1928/AB zu 1941/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (Zu 1941/AB zu 1936/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

Präsident Thalhammer: Die Sitzung ist eröffnet.

Der Herr Bundespräsident hat mit Entschluß vom 10. September 1982 gemäß Artikel 28 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Nationalrat für 13. September 1982 zur ordentlichen Tagung 1982/83 der XV. Gesetzgebungsperiode einberufen. Auf Grund dieser Entschluß wurde die heutige Sitzung anberaumt.

Die Amtlichen Protokolle der 121. und 122. Sitzung des Nationalrates vom 30. Juni wie auch der 123. Sitzung vom 1. Juli 1982 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Entschuldigt hat sich der Herr Abgeordnete Dr. **Blenk**.

Angelobung

Präsident Thalhammer: Von der Wahlbehörde sind die Mitteilungen eingelangt, daß die Abgeordneten **Franz Pichler** und **Friedrich Lehr** auf ihre Mandate verzichtet haben und an Stelle des Abgeordneten **Pichler** die Frau Abgeordnete **Adelheid Praher**, an Stelle des Abgeordneten **Lehr** der Herr Abgeordnete **Max Strache** in den Nationalrat berufen worden sind.

Da die Wahlscheine bereits vorliegen und die beiden Genannten im Hause anwesend sind, werde ich sogleich ihre Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel und über Namensaufruf durch den Schriftführer werden die beiden Abgeordneten ihre Angelobung mit den Worten „ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr den Schriftführer, Herrn Abgeordneten **Dkfm. Dr. Keimel**, um die Verlesung der Gelöbnisformel und den Namensaufruf.

(Schriftführer Dkfm. Dr. Keimel verliest die Gelöbnisformel. — Die Abgeordneten Adelheid Praher und Strache leisten die Angelobung.)

Ich begrüße die neuen Abgeordneten herzlich in unserer Mitte. *(Allgemeiner Beifall.)*

Fragestunde

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zur Fragestunde.

Ich beginne jetzt um 11 Uhr 03 Minuten mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für Landesverteidigung

Präsident Thalhammer: 1. Anfrage: Herr Abgeordneter **Dr. Ermacora (ÖVP)** an den Bundesminister für Landesverteidigung.

745/M

Was tun Sie gegen den „Leerlauf“ im Bundesheer?

Präsident Thalhammer: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister für Landesverteidigung Rösch: Herr Abgeordneter! Gegen den Leerlauf, der sich zwangsläufig immer wieder ergibt, gibt es die verschiedensten Maßnahmen. Erstens wird im Laufe des Jahres immer wieder durch Erlässe und Befehle versucht, eine Straffung zu erreichen. Die Inspektionsgruppe ist laufend draußen bei den Truppen, um nicht nur den materiellen, sondern auch den personellen Einsatz der Truppe zu überprüfen. Eine der letzten Maßnahmen war der Befehl Nr. 5 des Herrn Armeekommandanten, der über die Entrümpelung der Ausbildung gesprochen hat.

Ich glaube, daß damit stetig versucht wird, das, was man unter Leerlauf gemeinhin bezeichnet, wegzubringen, zu verringern.

Präsident Thalhammer: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ermacora: Herr Bundesminister! Ich bedauere, daß es noch immer einen Leerlauf gibt, und erinnere daran, daß man in anderen Legislaturperioden Minister der Österreichischen Volkspartei gerade wegen des sogenannten Leerlaufes in besonderem Maße kritisiert hat, und stelle fest, daß es offenbar nicht gelungen ist, diesen Leerlauf abzubauen.

Wie würden Sie den Leerlauf bei sogenannten Systemerhaltern charakterisieren, Herr Bundesminister?

12492

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Präsident Thalhammer: Herr Bundesminister.

Bundesminister Rösch: Sie haben jetzt den entscheidenden Punkt gesagt: Leerlauf der Systemerhalter. Dort ist, glaube ich, der Leerlauf am geringsten.

Ich darf ein konkretes Beispiel herausnehmen: Systemerhalter als Kraftfahrer. Der Kraftfahrer kann natürlich nicht ununterbrochen fahren, der hat seine Stehzeiten und so weiter. Ebenso ist es bei den anderen Systemerhaltern, sofern sie nicht in Werkstätten und dergleichen eingesetzt sind. Da gibt es immer solche Leerläufe, die werden nicht wegzubringen sein.

Sie bedauern, daß man den Leerlauf nicht ganz wegbringt. Ich glaube, Sie wissen ganz genau, Herr Abgeordneter: Ganz wegbringen wird man ihn überhaupt nicht. Aber verglichen mit dem Leerlauf seinerzeit, den Sie angeführt haben, kann man wohl sagen, daß er fast nicht mehr existiert.

Präsident Thalhammer: Eine zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ermacora: Herr Bundesminister! Meinen Sie nicht, daß es möglich sein kann, den sogenannten Leerlauf in personeller Hinsicht zumindest um 50 Prozent zu reduzieren?

Präsident Thalhammer: Herr Bundesminister.

Bundesminister Rösch: Diese 50 Prozent scheinen mir etwas zu problematisch zu sein.

Man kann den Leerlauf immer verringern, aber ich bleibe beim Beispiel der Kraftfahrer. Was sollen wir tun? Sollen wir sie spazierenfahren lassen? Die sitzen eben so und so lange, weil die Kraftfahrzeuge nicht eingesetzt sind. Für den Mann selbst ist das unter Umständen ein Leerlauf.

Oder in der Vermittlung. Wenn keine Gespräche vermittelt werden, ist das Leerlauf. Das gestehe ich offen ein. Aber was soll man dagegen tun? Dagegen kann man nichts tun.

Ich glaube, es kann nur ein Bestreben geben: Möglichst die Ausbildung so zu straffen, daß der Grundwehrdiener, der einrückt, nicht den Eindruck hat, er verbringt in diesen sechs Monaten eine tote Zeit. Das ist das Entscheidende, und darauf sind alle Maßnahmen ausgerichtet.

Präsident Thalhammer: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Jörg Haider.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Herr Bundesminister! In den letzten Monaten konnte man von Initiativen des Armeekommandanten hören, den Leerlauf beim Bundesheer einzudämmen, was auch bereits durchaus positive Berichte bei den einzelnen Präsenzdienern gebracht hat. Um welche konkreten Maßnahmen, die einen Erfolg des Armeekommandanten nach sich gezogen haben, handelt es sich dabei?

Präsident Thalhammer: Herr Bundesminister.

Bundesminister Rösch: Ich glaube, Herr Abgeordneter, es würde in einer Fragestunde zu weit führen, jetzt den ganzen Armeebefehl zu detaillieren. Ich biete Ihnen an, Ihnen diesen Armeebefehl zu schicken. Sie werden sehen, worum es geht. Es geht im wesentlichen darum, unsinnige Dinge, die auch von der Truppe als Leerlauf oder Schikane und so weiter betrachtet werden, wegzubringen und das zu machen, was für die Ausbildung unbedingt notwendig ist. Sie werden den Befehl Nr. 5 des Armeekommandanten von mir zugesandt bekommen.

Präsident Thalhammer: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Fister.

Abgeordneter Fister (SPÖ): Herr Bundesminister! Ganz im Gegensatz zu der vom Herrn Abgeordneten Ermacora aufgestellten Behauptung, daß im österreichischen Bundesheer Leerlauf die Ausbildung der Truppe beeinflussen würde, läßt sich feststellen, daß eine ständige Intensivierung und Verbesserung der Ausbildung Tatsache und erwiesen ist.

Ich frage Sie daher: Läßt sich die Behauptung aufrechterhalten, daß den direkt mit der Ausbildung der Truppe Beschäftigten eine zu große Zahl von Systemerhaltern gegenübersteht?

Präsident Thalhammer: Herr Bundesminister.

Bundesminister Rösch: Ich habe in diesem Haus schon ein- oder zweimal versucht, das zu erklären. Die Systemerhalter sind notwendig. Ich darf als Beispiel nur das Hohe Haus nennen. Dafür, daß 185 Abgeordnete hier ihre Tätigkeit ausüben können, sind nahezu dop-

Bundesminister Rösch

pelt so viele Systemerhalter notwendig, in der Parlamentsdirektion, im Stenographendienst und so weiter. Anders ginge es nicht. Das gleiche trifft auch auf das Österreichische Bundesheer zu. Ich glaube nicht, daß es eine überdimensionierte Anzahl von Systemerhaltern gibt.

Präsident Thalhammer: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Kraft.

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Herr Bundesminister! Der Armeekommandant zählt in seinem Befehl Nr. 5 eine ganze Reihe von sogenannten Leerläufen auf, zum Beispiel ganztägige Reinigungsdienste anlässlich von Truppenverlegungen, die man auch in einer Stunde erledigen könnte. Er meint auch, daß diese wertvolle Dienstzeit nicht für derart ungenügende Dienstplangestaltungen, sondern für die Ausbildung verwendet werden sollte.

Sie haben gemeint, daß zum Beispiel bei Kraftfahrern ein Leerlauf nicht abzustellen sein wird. Ich glaube, es geht nicht nur um die Kraftfahrer, sondern man muß sich schon die einzelnen Bereiche näher ansehen. In vielen Armeen anderer Länder werden zum Beispiel Botengänge, Reinigungsdienste, Schreibdienste, Telephondienste von weiblichem Personal besorgt. Könnten Sie sich nicht vorstellen, daß auch bei uns für einen Teil der Systemerhalter weibliches Personal eingesetzt und dadurch die Truppe entlastet werden könnte?

Präsident Thalhammer: Herr Bundesminister.

Bundesminister Rösch: Es wäre unter Umständen eine solche Lösung möglich. Dazu bedarf es aber einer Änderung des Wehrgesetzes, damit bei anderen Truppenteilen auch die Möglichkeit des Einberufens von weiblichen Bediensteten vorhanden ist, die dann Uniform tragen und so weiter. Allerdings — das muß man auch dazu sagen — bedeutet das, wenn man das nicht auf der Basis der allgemeinen Wehrpflicht und der sechs Monate macht, eine Aufstockung des Dienstpostenplanes, was, wie ich aber höre, entschieden abgelehnt wird. Es soll nach einem Programm von Ihnen sogar eine Reduktion erfolgen. Ich glaube, das paßt nicht zusammen.

Präsident Thalhammer: Wir kommen zur 2. Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Ermacora (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

746/M

Gibt es ein verbindliches Rüstungskonzept?

Präsident Thalhammer: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Herr Abgeordneter! Ein derartiges Rüstungskonzept gibt es. Sie kennen es. Es ist im Landesverteidigungsrat schon einmal darüber gesprochen worden. Es ist jährlich im zehnjährigen Investitionsprogramm, das dem Budget beiliegt, in den Summen im großen und ganzen drinnen, in Details natürlich nicht. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*) Das Rüstungskonzept steht fest, und es wird von Fall zu Fall, jetzt wieder für die nächsten zehn Jahre, versucht, es zu revidieren, um festzustellen, ob etwas zu ändern ist oder nicht.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ermacora: Herr Bundesminister! Meine Frage lautet, ob es ein verbindliches Rüstungskonzept gibt. Inwiefern ist das, was Sie uns jetzt erklärt haben, so verbindlich, daß Sie es tatsächlich durchführen? Wenn Sie uns das vielleicht an einigen Beispielen erklären könnten, Herr Bundesminister.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Das Rüstungskonzept ist insoweit verbindlich, wie ich schon sagte, daß es natürlich in Abständen von ein oder zwei Jahren überprüft werden muß, ob es noch stimmt.

Konkret: Im Rüstungskonzept steht zum Beispiel die Anschaffung von Granatwerfern drinnen — es ist sogar die Summe der Granatwerfer drinnen —, und die werden angeschafft, sofern die Industrie in der Lage ist, sie zu liefern.

Oder: Im Rüstungskonzept war der Austausch der Panzer, der amerikanischen Panzer, drinnen. Das ist durchgeführt worden.

Im Rüstungskonzept ist zum Beispiel die Luftraumüberwachung drinnen — im Rahmen unserer Möglichkeiten —, Skyguard-System ist angeschafft worden.

Also das als Beispiele nur gesagt.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Ermacora: Herr Bundesminister! Wir alle wissen ja, daß die Verbindlichkeit innerhalb des Ressorts eine maßgebende ist. Aber inwiefern reicht diese Ver-

12494

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Ermacora

bindlichkeit des Rüstungskonzeptes über das Ressort hinaus und bindet etwa auch den Finanzminister, die entsprechenden Mittel zur Verfügung zu stellen, um dieses von Ihnen sogenannte verbindliche Rüstungskonzept tatsächlich effektiv zu machen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Das ist die Aufgabe der Budgetverhandlungen von Jahr zu Jahr, wo dieses Investitionskonzept als Grundlage der Verhandlungen genommen wird. Und schließlich obliegt es dann dem Parlament, die nötigen Beschlüsse zu fassen und die nötigen Gelder zur Verfügung zu stellen. Das wird nicht immer hundertprozentig übereinstimmen. Aber soweit es die finanzielle Lage des Staates erlaubt, geschieht das.

Präsident: Weiter Frage: Herr Abgeordneter Ofner.

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ):

Herr Bundesminister! Durch die Nichtverwendung von entsprechenden Raketen gibt es eine empfindliche Panzerabwehrlücke über bestimmte Distanzen.

Besteht nun im Rahmen des Rüstungskonzeptes die Absicht, diese Lücke auf anderer technologischer Basis, also etwa durch die Entwicklung einer großkalibrigen Hochraanzkanone für diese Zwecke, zu schließen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Die Frage des Ersatzes für diese nicht in Österreich möglichen Raketen wird ständig überprüft. Ob diese großkalibrige Kanone, von der Sie sprechen, die Lösung sein wird, das will ich gar nicht sagen. Es gibt auch andere technologische Überlegungen dabei. Zum Teil sind sie zurzeit — nicht bei uns in Österreich — im Ausland in Erprobung.

Dazu kommt, daß wir ja voraussichtlich — und das ist ein offenes Geheimnis — mit der Entwicklung der sogenannten Pfeilmunition eine Waffe oder eine Munition bekommen dürften — nicht nur wir, sondern überhaupt die ganze Welt —, die wohl eine größere Wirkung als sogar diese Raketen haben wird.

Präsident: Weitere Frage: Abgeordneter Hochmair.

Abgeordneter Hochmair (SPÖ):

Herr Bundesminister! Das Rüstungskonzept sollte ja nicht in aller Öffentlichkeit dis-

kutiert werden. Sind Sie bereit, bei persönlichen Gesprächen den Abgeordneten des Hohen Hauses darüber Auskunft zu geben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Ich lade die Mitglieder des Verteidigungsrates und des Verteidigungsausschusses ein, zu uns zu kommen. Wir sind gerne bereit, die Details bekanntzugeben. Ich habe das ja auch schon dem Herrn Professor Ermacora einigemal angeboten.

Präsident: Weitere Frage: Abgeordneter Kraft.

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Zu den Ausführungen des Kollegen Hochmair müßte man sagen, daß zum Beispiel in der Schweiz ein Rüstungskonzept im Parlament diskutiert wird. — Aber ich möchte auf meine Zusatzfrage kommen.

Herr Bundesminister! Sie haben gemeint, daß dieses Rüstungskonzept von Jahr zu Jahr neu überarbeitet und beschlossen wird. Für die Betriebe wäre es sicherlich von Vorteil, wenn sie längerfristig planen könnten — das sollten sie auch —, was zum Beispiel die Beschaffung der nötigen Kredite anlangt, was die Anschaffung der entsprechenden Maschinen anlangt. Ich denke hier als Oberösterreicher natürlich an die Steyrwerke und an die VOEST.

Gibt es, Herr Bundesminister, Absprachen mit diesen Betrieben, auch was längerfristige Konzeptionen betrifft, damit diese Betriebe sich entsprechend auf das Rüstungskonzept einstellen können?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Diese Absprachen gibt es. Sie werden ständig durchgeführt — ich glaube, ich kann sagen, laufend — mit den einzelnen Betriebsleitungen, um ihnen zu sagen, was wir uns vorstellen und in welchen Zeitabläufen wir der Meinung sind, daß wir das Gerät brauchen. Nur manchmal hilft es nichts.

Ich darf noch einmal auf die Granatwerfer zu sprechen kommen: Wir haben den Wunsch nach Granatwerfern vor drei Jahren bereits mit der Industrie abgesprochen, aber bis jetzt ist noch immer kein lieferfähiger und einsatzfähiger Granatwerfer vorhanden. Wir hoffen, daß wir dann nächstes Jahr soweit sind.

Präsident: Ich komme zur Anfrage 3: Herr Abgeordneter König (ÖVP) an den Herrn Minister.

747/M

Halten Sie eine österreichische Waffenproduktion für notwendig?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Ich glaube, die Frage muß man so stellen, Herr Abgeordneter: Will man ein österreichisches Bundesheer, das bewaffnet ist? Ich glaube, darüber ist Einstimmigkeit im Haus. — Wenn das Heer bewaffnet sein soll, dann braucht es auch eine eigene Waffenproduktion in Österreich, denn sonst müßten wir alle Waffen importieren, was zu einer, glaube ich, unerträglichen Abhängigkeit führen würde.

Daher meine Antwort: Jawohl, ich bin der Meinung, daß man eine Waffenproduktion in Österreich braucht.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dkfm. DDr. König: Herr Bundesminister! Ich teile Ihre Auffassung, nur kommt für eine österreichische Waffenproduktion das Gesetz der kleinen Serie zum Tragen. Das heißt, wir können eine österreichische Waffenproduktion nur dann halten, wenn wir auch den größeren Teil dieser Erzeugnisse exportieren. Und wir haben ja gemeinsam hier im Parlament ein Waffenexportgesetz beschlossen, das diesen Export ausdrücklich zuläßt, mit der Einschränkung, daß jene Staaten ausgenommen sind, in denen dauernd schwere Menschenrechtsverletzungen stattfinden.

Stehen Sie auch zu der Notwendigkeit dieses Waffenexportes als Voraussetzung für eine heimische österreichische Waffenproduktion?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Ich stehe auch zu der Notwendigkeit dieses Exportes, weil uns das ansonsten viel zu teuer käme, und ich glaube, wir sind dabei in guter Gesellschaft auch mit den anderen neutralen Staaten, denn ich habe eine Zusammenstellung, aus der hervorgeht, daß wir in Österreich praktisch vier Waffenproduktionsstätten haben, während es zum Beispiel in der Schweiz elf solche gibt, die noch dazu fast alle ausschließlich im Heeresbesitz und so weiter sind. Ich glaube, man muß exportieren können, natürlich mit den Einschränkungen, die diese Gesetzesnovelle auch jetzt wiederum vorgesehen hat.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dkfm. DDr. König: Herr Bundesminister! Auch hier teile ich Ihre Auffassung. Ich glaube, es geht hier nicht nur um die Arbeitsplätze in jenen Bereichen der Forschung, der Entwicklung und der Produktion, sondern es geht vor allem um die Frage — wie Sie meiner Meinung nach zutreffend sagten —: Wollen wir ein bewaffnetes Bundesheer, wollen wir eine eigene Waffenproduktion haben?

Nun lese ich allerdings in den „Salzburger Nachrichten“ vom 4. Oktober 1982, daß vor der Sozialistischen Jugend, die ja bekanntermaßen gegen eine eigene Waffenproduktion ist, nicht nur der Abgeordnete Prechtl, früher schon, sondern jetzt auch der Herr Finanzminister erklärt hat, daß es das selbstverständliche Ziel der Sozialisten sei, den Abbau der Rüstungsproduktion zu erreichen. Bitte, wir wären alle miteinander die Glücklichen, würde weltweit eine solche Abrüstung erfolgen. Aber ein kleines Land wie Österreich, das ohnehin nur ein bescheidenes Heer hat, kann sicher nicht als einziges abrüsten.

Herr Bundesminister! Meine Frage, da ein Regierungskollege sich auf einer Versammlung diesbezüglich geäußert hat: Ist Ihre Meinung, die Sie hier geäußert haben, auch die offizielle Meinung der Bundesregierung?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Ich weiß nicht, was der Herr Finanzminister hier gesagt hat. Wir haben schon einmal über solche Fragen diskutiert: da wird dann immer sehr auszugsweise zitiert. All diese Bestrebungen, Waffenproduktionen abzubauen, können ja nur in einem langfristigen Zeitraum, und zwar universell, gesehen werden. Meine Meinung ist, daß der Kleinstaat eigentlich am Schluß dieser Reihe stehen müßte. Die Großen sind es, die in erster Linie abrüsten müssen, denn wir stellen weder eine Gefahr dar noch sind unsere Waffen eine Gefahr, denn wir erzeugen in Österreich grundsätzlich nur Verteidigungswaffen. In Österreich wird keine einzige Angriffswaffe produziert. Daher glaube ich, daß die Notwendigkeit für diese Produktion, solange es nicht eine weltweite Änderung der Situation gibt, gegeben ist.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Stix.

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Es wäre sicherlich kein

12496

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Stix

wünschenswertes Konzept, nur im Hinblick auf mögliche Geschäftserfolge auf dem Weltmarkt eine österreichische Waffenproduktion aufzuziehen. Aber ich teile völlig Ihre Auffassung, daß aus Gründen der Selbstverteidigung eine österreichische Waffenproduktion notwendig ist und ihr aus Gründen der Serie und der Losgröße die Teilnahme am Weltmarkt ermöglicht werden muß. Diesbezüglich gibt es keine differierende Auffassung. Aber es gibt bei Ihren Ministerkollegen eine einschränkende, restriktive Handhabung der Exportpraxis, der Genehmigung von Exporten.

Meine Frage lautet, Herr Bundesminister: Sind Sie bereit, Ihre Auffassungen gegenüber Ihren Ministerkollegen, die da sehr viel restriktiver vorgehen, auch vorzutragen und durchzusetzen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Es geht, glaube ich, nicht darum, ob ich bereit bin, das durchzusetzen oder vorzutragen, sondern es gibt ein Gesetz. In diesem Gesetz sind für die einzelnen Ressorts Aufgaben gestellt, nämlich das Verteidigungsressort beurteilt einen Waffenexport vom militärischen Gesichtspunkt, die anderen Ressorts von anderen Gesichtspunkten eben. Und nun ist es halt so, daß es ja nicht nur einseitig diesen Protest gegen solche Waffenexporte gibt; er zieht sich ja — der Herr Abgeordnete König hat von der Sozialistischen Jugend gesprochen, dasselbe gilt für die Katholische Jugend — weit in alle Jugendorganisationen hinein. Daher ist es natürlich sehr schwierig, da einen Mittelweg zu finden. Ich glaube aber, im großen und ganzen hat sich der Mittelweg, den wir eingeschlagen haben, bisher bewährt. Die österreichische Industrie war in der Lage, ihre Produkte auch im Ausland anzubieten und abzusetzen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Heigl.

Abgeordneter Heigl (SPÖ): Wie hoch ist der Exportanteil an der gesamten Rüstungsproduktion Österreichs? Könnten Sie mir das bitte sagen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Da bin ich leider überfragt. Ich weiß, daß zum Beispiel insgesamt der Produktionswert der österreichischen Rüstungsproduktion etwa 6 Prozent ausmacht. Wieviel davon exportiert wird, weiß ich leider nicht.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Gorton.

Abgeordneter Dkfm. Gorton (ÖVP): Herr Bundesminister! Die Koordinierung der Meinungsäußerung des sozialistischen Kabinetts Kreisky scheint nicht sehr gut zu funktionieren, denn wenn Sie heute nicht wissen, was der Herr Finanzminister vor der Sozialistischen Jugend in Salzburg gesagt hat in einer doch so wesentlichen Frage, so bringt das Sie selbst auch zur Heiterkeit. Also ich nehme an, Sie werden sich hier genau informieren müssen. Es ist klar, daß wir eine österreichische Rüstungsproduktion, die für die bewaffnete Neutralität erforderlich ist, eine eigene Waffenproduktion brauchen und daß diese nur aufrecht erhalten werden kann, wenn Exporte möglich sind.

Nun sind die Äußerungen des Abgeordneten Prechtel, der die internationale Transportarbeitergewerkschaft gegen solche Exporte einsetzen wollte, doch sehr verunsichernd für die Wirtschaft und diese Produktion.

Ich möchte Sie fragen: Sind Sie bereit, die restliche Zeit Ihrer Ministerschaft hier wirklich voll so zu nützen, daß das Erbe, das Sie hinterlassen, innerhalb der Sozialistischen Partei dergestalt ist, daß solche Waffenexporte, die notwendig sind, nicht weiterhin diskriminiert werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Herr Abgeordneter! Ich glaube wirklich, Sie müßten sich ansehen, wie die Gruppen sind, die diese Waffenexporte diskriminieren. Wenn Sie fragen, ob ich bereit bin, im Rahmen der Sozialistischen Partei dafür einzutreten, müßte ich heute sagen: Versuchen wir es gemeinsam. Auch auf Ihrer Seite gibt es ein großes Betätigungsfeld dafür. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Anfrage 4: Herr Abgeordneter Koppensteiner (ÖVP) an den Herrn Minister.

748/M

Können Sie über das Konjunkturausgleichsbudget 1982 verfügen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Das Konjunkturausgleichsbudget, Herr Abgeordneter, ist im Artikel III ... *(Zwischenruf des Abgeordneten Dr. Zittmayr. — Heiterkeit bei der ÖVP.)* Wir sind schon beim Konjunkturausgleichsbudget, Herr Abgeordneter. Die Freigabe des

Bundesminister Rösch

Konjunkturausgleichsbudgets ist im Artikel III, Abs. 1 des Bundesfinanzgesetzes genau definiert. Der Bundesminister für Finanzen hat bei der Stabilisierungsquote und dann bei der Berichterstattung an den Hauptausschuß mit den anderen ein Einvernehmen zu erzielen. Für das Jahr 1982 ist bisher nichts freigegeben worden.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Koppensteiner: Es ist ja allgemein bekannt, daß gerade im militärisch baulichen Bereich große Anliegen vorhanden sind. Ich möchte hier nur stellvertretend Kärnten erwähnen, Laudon-Kaserne in Klagenfurt, mehr Mittel für die Rohrkaserne in Villach, Kaserne in Bleiburg. Gerade diese Hochbauten sind sehr arbeitsintensiv.

Sind Sie bereit — das Jahr ist ja noch nicht zu Ende —, diesbezüglich Initiativen zu setzen, um wenigstens einen Teil dieser Mittel auch für den Bereich der Landesverteidigung freizubekommen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Das zweite Beschäftigungsprogramm, Herr Abgeordneter, sieht einen Teil für uns wieder vor und wird dadurch auch für diese Zwecke, die Sie erwähnt haben, eingesetzt werden können.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Koppensteiner: Herr Bundesminister! Ich freue mich über diese Antwort. Sind Sie in der Lage, mir zu sagen, welche konkreten Maßnahmen in diesem Rahmen heuer noch getroffen werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Herr Abgeordneter! Ich bitte Sie, diese Frage an den Bautenminister zu stellen, denn Sie wissen, daß für Bautenangelegenheiten der Bautenminister kompetent ist und nicht wir. (Abg. Dr. Hafner: Sagen Sie es ihm doch!) Ich weiß es, aber ich will nicht in die andere Kompetenz hineingreifen.

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Ofner.

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Bundesminister! Die budgetären Möglichkeiten, die Ihnen heuer hierfür eingeräumt worden sind, einschließlich der im Konjunkturausgleichsbudget, waren mit dafür maßgeblich,

daß wir Freiheitlichen dem Verteidigungsbudget zugestimmt haben. Ohne jetzt in die übliche Verschwiegenheit vor Abschluß der Budgetverhandlungen für 1983 eingreifen zu wollen, frage ich Sie doch: Welche Möglichkeiten sehen Sie in dieser Richtung für das bevorstehende Budget 1983?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Wir haben bei den Verhandlungen, glaube ich, das Weitestmögliche für das Budget 1983 erreicht. Es wird ja demnächst dem Parlament vorgelegt werden. Es wird sich wahrscheinlich in ähnlichen Größenordnungen wie das Budget 1982 bewegen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Hirscher.

Abgeordneter Hirscher (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Es existiert ja ein Kasernenplan. Könnten Sie sich vorstellen, daß im Rahmen des Konjunkturausgleichsbudgets eine Möglichkeit besteht, in Verbindung mit dem Bautenminister hier einige Projekte vorzuziehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Herr Abgeordneter! Man muß dazu folgendes feststellen: Diese Situation haben wir zum Beispiel auch in Oberösterreich bei der Kaserne in Kirchdorf, ebenso stellt sich bei Tamsweg diese Frage. Das hängt zu einem guten Teil damit zusammen, ob wir im Aufstellungsrhythmus und Ausbildungsrhythmus dann auch in der Lage sind, gebaute Kasernen mit Truppen zu besetzen. Das ist das Entscheidende.

Darf ich ein Beispiel hierfür anführen: Wir haben jetzt Amstetten der Bestimmung übergeben. Drei Kompanieblocks sind derzeit mit fremden Truppen besetzt. Das ist möglich gewesen. Ob das überall möglich ist, das weiß ich nicht. Das Armeekommando hat den Auftrag — ich glaube, bis Ende nächster Woche —, eine solche Untersuchung zu machen: Wo ist es möglich, Sachen vorzuziehen, und wo ist es nicht möglich? Ich glaube, es wäre nicht verantwortbar, daß wir dann Kasernenblöcke, also diese Kompanieblöcke, womöglich zwei Jahre leerstehen haben, denn dann würde man uns sagen: Das hättet ihr früher wissen müssen! Dann wäre der Einsatz der Mittel wahrscheinlich nicht sinnvoll gewesen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ermacora.

12498

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich hoffe, daß die Öffentlichkeit die Bedeutung Ihrer Aussage erkennt, daß von diesem Konjunkturausgleichsbudget nichts in Anspruch genommen wurde. Sie hatten sich gerühmt, daß das Budget 1982 deshalb so günstig zu beurteilen sei, weil der Finanzminister Ihnen eine entsprechende Zusage gemacht habe. Die freiheitliche Fraktion hat diesem Budget auf Grund dieser Aussage zugestimmt. Ich hoffe, Herr Bundesminister, daß die Öffentlichkeit erkannt hat, wie sie mit dieser Aussage hinter das Licht geführt wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich stelle jetzt folgende Frage: Welche Ansprüche werden Sie im noch verbleibenden Teil des Jahres auf diese Zusage des Finanzministers machen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Herr Abgeordneter! Ich möchte Sie zuerst bitten, mir zu erklären, wo und wann ich diesen Ausspruch getan haben soll. Niemals! Ich habe erstens gesagt: Das Budget, das wir bekommen haben im Grundbudget, ist in einer besseren Größenordnung als jemals zuvor. Zweitens habe ich gesagt: Wir haben die Zusicherung — von einem Konjunkturausgleichsbudget war überhaupt nie die Rede, auch nicht von der Stabilisierungsquote —, sollte es der Fall sein — das habe ich auch den Herren gesagt, und das wissen Sie —, daß wir mit den Mitteln für den Betriebsaufwand nicht auskommen, ist es möglich, in einem Budgetüberschreitungs-gesetz etwas zu bekommen. Ich bitte Sie, wenn Sie so lieb wären, das vielleicht in den Stenographischen Protokollen nachzulesen. Genauso steht es drinnen. Das war es und sonst nichts.

Nun hat sich aber herausgestellt, daß wir im Betriebsaufwand dieses Budgetüberschreitungs-gesetz nicht in Anspruch nehmen mußten. Wir sind ausgekommen. Wir haben nämlich mit einer stärkeren Erhöhung der Energiekosten gerechnet, insbesondere für Treibstoffe und so weiter, als sie in Wirklichkeit dann eingetreten ist. Daher konnten wir uns das ersparen. Das war meine Aussage, und ich bitte, das in den Stenographischen Protokollen nachzulesen. Alles andere ist von Ihnen jetzt so interpretiert worden, aber es war nicht so.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Herr Abgeordneter Kraft (ÖVP) an den Herrn Minister.

749/M

Wie hoch sind die versteckten Personalkosten im Sachaufwand?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Herr Abgeordneter! Sie sprechen von „versteckten Personalkosten“. Ich glaube, sie sind gar nicht so versteckt, weil sie ja im Budget ausgewiesen sind, und zwar in den Positionen 5600 bis 5680. In den Ansätzen 40008, 40108 — das geht dann noch weiter: 40408, 40508 — sind diese Personalkosten, die im Sachaufwand vorhanden sind, enthalten. Das betrifft eine Größenordnung von 573 Millionen Schilling. Der Personalaufwand, wenn man ihn so nennen darf, für die Präsenzdiener, der im Budget vorhanden ist, wird mit ungefähr 1,6 Milliarden Schilling veranschlagt. Da sind die Taggelder, die Truppenübungen, die Kaderübungen und so weiter drinnen, wobei angenommen wird, daß es sich um eine Gesamtstärke unterschiedlicher Dauer von 170 000 Mann handelt.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Kraft: Herr Bundesminister! Im Laufe der Budgetberatungen im Herbst vergangenen Jahres habe ich eine ähnliche Frage gestellt. Damals bekam ich die Antwort: 2,3 Millionen Schilling für alle gesetzlichen Aufwendungen. Heute haben Sie andere Zahlen genannt. Ich darf ein konkretes Beispiel herausgreifen: die Post 415900900 — 11,2 Millionen Schilling — für freiwillige Sozialleistungen.

Ich möchte eine Zusatzfrage stellen: Welcher Teil dieser im Sachaufwand budgetierten Aufwendungen entfällt auf die Systemerhaltung?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Herr Abgeordneter! Von diesen 573 Millionen Schilling entfällt überhaupt nichts auf die Systemerhaltung, sondern die gehören zu den 1,6 Milliarden Schilling, die für die Präsenzdiener ausgewiesen sind, denn die Systemerhalter sind Präsenzdiener. Eine Detaillierung, wieviel für die Acht-Monate-Diener und wieviel für die Sechs-Monate-Diener vorgesehen sind, kann ich Ihnen auf Grund der mir momentan zur Verfügung stehenden Unterlagen nicht geben.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Kraft: Die Aufteilung von Sachaufwand auf Personalaufwand hat sich

Kraft

in den letzten Jahren eigentlich verschlechtert. Die Annahme, daß im Sachaufwand versteckte Personalkosten in einem höheren Ausmaß enthalten sind, liegt nahe, um die Personalkosten nicht so sehr explodieren zu lassen. Wir haben immer von einer Budgetklarheit und Budgetwahrheit gesprochen.

Ich darf Sie fragen, Herr Bundesminister: Werden Sie sich in Ihrem letzten Budget, das Sie zu verantworten haben, dafür einsetzen, daß künftig die im Sachaufwand versteckten Personalkosten auch tatsächlich dort ausgewiesen werden, wo sie systematisch zuzuordnen sind?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Herr Abgeordneter! Ich glaube, das ist eine Frage der Budgetsystematik, die ich nicht beeinflussen kann. Es gibt einen Personalaufwand für das hauptamtliche Personal. Das ist detailliert im Budget ausgewiesen, und zwar sowohl im direkten Personalaufwand als auch im Sachaufwand, also zum Beispiel die Fahrtkostenzuschüsse, die Auslandszulagen, die Aufwandsentschädigungen, die Präsidialzulagen und so weiter. Das ist zwar nicht Personalaufwand, aber eben hier ausgewiesen. Die andere Sache für die Präsenzdiener: Soweit ich weiß, läßt sich das im Personalaufwand nicht ausweisen. Aber es steht in den Budgetziffern und auch in den Erläuterungen immer wieder drinnen, wie viele Hunderte Millionen zum Beispiel das Taggeld bedarf, wieviel für die Truppenübungen vorgesehen ist, und so weiter. Ich glaube, es besteht eigentlich sehr große Klarheit, wenn man weiß, wieviel für diese Übungen an Verdienstentgang, an Entschädigung und so weiter ausgegeben wird. Eine weitere Detaillierung, wieviel der einzelne Mann bekommt, ist ja nicht möglich.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ressel.

Abgeordneter Ing. Ressel (SPÖ): Herr Minister! Ich glaube, gerade im Jahre 1982 ist es im Budget gelungen, erhebliche Mittel für das Landesverteidigungsressort bereitzustellen, und zwar nicht nur im Personalbereich, sondern auch im Sachaufwand. Ich möchte Sie fragen, ob Sie für das Jahr 1983 eine ähnlich günstige Relation zwischen Sachaufwand und Personalaufwand voraussagen können. Es ist ja immer wieder eine Frage der Priorität, wie man aufteilt, aber entscheidend ist letzten Endes doch die Gesamtsumme.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Ich bin, wie Sie ja wissen, verpflichtet, nichts über die Zahlen zu sagen, aber nachdem Sie gefragt haben, ob es etwa im gleichen Verhältnis ist, glaube ich, kann ich mit ruhigem Gewissen ja sagen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Koppensteiner.

Abgeordneter Koppensteiner (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich verstehe, daß Sie konkrete Ziffern für das Budget, das demnächst hier zur Beratung steht, nicht nennen können. Es sind aber andere Ministerkollegen absolut bereit gewesen, auf Anfragen ihre Absichten kundzutun.

Wir wissen, daß heuer gerade noch das Auslangen gefunden wurde. Haben Sie die Absicht, Herr Bundesminister, in den Budgetverhandlungen, die übrigens ja wahrscheinlich schon abgeschlossen sind, mehr Mittel für das Bundesheer zu fordern — und auch zu bekommen —, damit eben mehr getan werden kann, als gerade noch auszukommen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Ich habe die Absicht gehabt — denn die Verhandlungen sind ja schon vorbei; Sie werden das Budget demnächst im Parlament zur Verfügung haben —, so viel als möglich zu bekommen. Nachdem es aber auf der anderen Seite heißt, das Budgetdefizit ist zu hoch, kann es natürlich nicht ausgeweitet werden. Die Begrenzung liegt eben in den finanziellen Möglichkeiten des Staates. Aber ich glaube, daß das Bundesheer mit den Ansätzen, die Sie dann sehen werden, auch im Jahre 1983 ein Stück weiterbauen kann.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 6: Abgeordneter Landgraf (ÖVP) an den Herrn Minister.

750/M

Wie viele Wehrdienstverweigerer gab es 1981?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Im Jahre 1981 sind es 4014 Anträge für Zivildienstpflichtige gewesen, wobei ich allerdings feststellen muß — das muß man nämlich immer wieder sagen —, daß die aus 26 Jahrgängen stammen, also nicht aus dem Stellungsjahrgang 1981, sondern die sind über 26 Jahrgänge verteilt. Der größte Teil der Anträge stammt von Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1961, 1962

12500

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Bundesminister Rösch

und 1963, und für alle übrigen sind es dann 1284 Anträge oder 32 Prozent, die also von den anderen längst vergangenen Jahrgängen bereits herrühren. Erfahrungsgemäß — die Ziffern habe ich nicht — sind ungefähr zwei Drittel davon bewilligt worden.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Landgraf: Herr Minister, den Erläuternden Bemerkungen zur Zivildienstgesetz-Novelle 1974 war zu entnehmen, daß der Gesetzgeber jährlich mit etwa tausend Wehrdienstverweigerern rechnet. Nun ist diese Grenze sichtlich überschritten, und Ihr Vorgänger Lütgendorf äußerte sich dahin gehend, daß er es aus der Sicht des Bundesheeres für sehr bedenklich halte, wenn diese Zahl tausend überschritten wird. Darf ich jetzt Sie fragen, Herr Minister, wie Ihre Stellungnahme dazu ist.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Ich halte die Entwicklung auf dem Gebiet des Zivildienstes nicht für bedenklich, und zwar aus folgendem Grund: Es scheint — ich bin jetzt sehr vorsichtig — so zu sein, als ob wir den Höhepunkt bereits überschritten hätten, denn im ersten und zweiten Quartal 1982 sind es schon weniger Anträge als im ersten und zweiten Quartal des Jahres 1981 gewesen. Es ist also ein Rückgang von ungefähr 15 Prozent gegenüber dem ersten Halbjahr, und ich glaube, daß man daher sagen kann, es ist nicht bedenklich.

Und noch aus einem zweiten Grund halte ich die Entwicklung für unbedenklich — ich glaube, Herr Abgeordneter, wir stimmen darin überein —: Ich kann nur dann von einem jungen Mann verlangen, daß er für diese Landesverteidigung eintritt, wenn er auch eine gewisse eigene Motivation hat. Mit Leuten, die überhaupt nicht wollen, wird auch die österreichische Landesverteidigung nichts anfangen können, im Gegenteil, es ist die Gefahr, daß dann die anderen, die wollen, womöglich auch noch irgendwie entmotiviert werden. Und daher, glaube ich, ist dieser Weg der richtige.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Landgraf: Herr Minister! Ich darf auf Ihre letzte Äußerung eingehen, was die Motivation betrifft. Die Umfassende Landesverteidigung ist ja unterteilt, und ich glaube, die Verwirklichung kann nur erfolgen, wenn eine Koordination zustande kommt. Ein

Bestandteil der Umfassenden Landesverteidigung ist auch die geistige Landesverteidigung, und ich glaube — ich hoffe auch, daß wir hier übereinstimmen, Herr Minister —, daß hier gerade den Lehrern eine sehr wesentliche Aufgabe zukommt, nämlich hier aufklärend und bewußt in diesem Sinn zu wirken.

Nun ist ersichtlich, Herr Minister, zumindest nach meinen Informationen, daß doch relativ viele Lehrer auch Wehrdienstverweigerer sind. Herr Minister, darf ich Sie fragen: Wie stellen Sie sich zu diesem Problem?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Ich glaube, man muß folgendes festhalten: Diese verhältnismäßig große Zahl von Lehrern, die Sie anführen, ist richtig. Insbesondere war das in Oberösterreich der Fall, und zwar stammt das aus der Zeit, als es in Oberösterreich einen sehr großen Lehrermangel gegeben hat. Damals wurden diese Lehrer alle vom Wehrdienst freigestellt beziehungsweise zurückgestellt. Wenn sie nunmehr 30, 31 Jahre sind — der Mangel ist behoben —, sind die Landesschulräte einverstanden, daß die Leute einberufen werden. Und jetzt ist halt der Einunddreißigjährige nicht mehr so gerne bereit, zum österreichischen Bundesheer zu kommen. Es gibt ja auch mehrere Interventionen von verschiedenen Seiten, wenn Sie sich vielleicht bei Ihren Kollegen erkundigen — ich sehe hier bereits ein zustimmendes Nicken vom Kollegen Schlager.

Aber Sie haben natürlich recht, wenn Sie sagen, daß die Lehrer hier mithelfen müßten bei dieser Umfassenden Landesverteidigung.

Wie ich nun höre, ist also der Teil geistige Landesverteidigung im Landesverteidigungsplan ebenfalls bereits mit den Parteien soweit koordiniert, daß er demnächst fertig werden wird — es gibt, glaube ich, nur mehr einige kleine Retouchen, also Redaktionsfragen —, ebenso die anderen drei, sodaß wir also mit Abschluß dieser Legislaturperiode voraussichtlich einen kompletten Landesverteidigungsplan mit allen vier Teilgebieten haben werden.

Das Bundesministerium für Unterricht hat in verschiedensten Formen immer wieder auf diese geistige Landesverteidigung hingewiesen, und ich glaube, es ist auch Aufgabe der Schulbehörden, zu trachten, daß eben die Lehrer, und zwar nicht in der Volksschule — das ist nicht notwendig —, aber dann in den Hauptschulen beziehungsweise in den berufsbildenden Schulen und allgemeinbildenden

Bundesminister Rösch

höheren Schulen auf die Fragen der Landesverteidigung eingehen.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Ofner.

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Herr Bundesminister! Eine Frage zu einer der Wurzeln des Problems: Jeder Wehrpflichtige nimmt beträchtliche finanzielle Opfer auf sich, im geringeren Maße auch jeder Zivildienstler. Beide werden für einen gewissen Zeitraum aus ihrer beruflichen Tätigkeit und damit aus ihren Verdienstmöglichkeiten gerissen. Das bedeutet zumindest eine hohe fünfstellige Summe bei jedem einzelnen von ihnen.

Nun gibt es in anderen Staaten, etwa in der Schweiz, einen finanziellen Ausgleich, der diejenigen trifft, die weder Wehrdiener sind noch — das wäre bei uns der Fall; in der Schweiz gibt es das ja nicht — Zivildienstler werden, das heißt, eine finanzielle Belastung, die zumindest zum Teil das abschöpft, was der, der aus irgendwelchen Überlegungen nicht einzurücken und auch nicht Zivildienst zu leisten braucht, mehr verdient als der Zivildienstler oder der Wehrpflichtige: die Wehrersatzsteuer.

Dem kommt ein finanzieller Bedarf (*Unruhe*) — ich komme schon zur Frage — des Heeres entgegen, das ja die doch relativ großen Beträge, die man sich da vorstellen könnte, sehr wohl brauchen könnte.

Sind die Überlegungen, die auch aus Ihrem Ressort vor einiger Zeit geäußert wurden, eventuell aus Gründen der Gerechtigkeit und auch aus fiskalischen Überlegungen zu einer Wehrersatzsteuer auch in Österreich zu kommen, mittlerweile weiter gediehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Die Überlegungen sind, glaube ich, nicht aus dem Ressort gekommen, sondern von mir. Ich habe sie im Jahre 1963 vorgetragen, allerdings auch wieder nicht aus eigener Initiative, sondern die Initiative kam vom damaligen ÖVP-Abgeordneten Dr. Weißmann, dem Vorsitzenden des Landesverteidigungsausschusses, der diesen Vorschlag gemacht hat. Ich habe mich dem als Staatssekretär angeschlossen und bin heute noch der Meinung, es wäre sozial gerecht, daß derjenige, der einrückt und einen Teil seines Gehaltes verliert, dem anderen, der nicht einrücken muß, sozusagen dadurch gleichgestellt wird, daß dieser etwa denselben Betrag im Laufe von 10 oder 15 Jahren als Steuerleistung dem Staat erbringt. Das ist

aber wahrscheinlich nicht durchführbar, und zwar aus dem einfachen Grund nicht, weil ich überall höre: Es darf keine neue Steuern und keine Steuererhöhung geben. — Das wäre aber eine. (*Abg. Dr. Ofner: Ausnahme!*) Das ist dann die Ausnahme. Aber ich lese immer nur generell: Keine neuen Steuern und keine Steuererhöhung.

Ich bin ja sehr hart gescholten worden, weil ich solche „abstruse“ Ideen habe. Ich bin aber nach wie vor der Meinung, daß das richtig wäre, aber es ist zur Zeit politisch nicht durchsetzbar.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Fister.

Abgeordneter **Fister** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Wenn Zahlen über Zivildienstleistende genannt oder veröffentlicht werden, so sind in diesen Gesamtzahlen immer viele Geburtsjahrgänge zusammengefaßt. Ich darf Sie fragen: Auf wie viele Geburtsjahrgänge erstreckt sich die Gesamtzahl der bisherigen Zivildienstpflichtigen, und ist durch die anfallende Quote von Zivildienstpflichtigen die Landesverteidigung in Österreich gefährdet?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Zur ersten Frage: Da dürften Sie etwas überhört haben, Herr Abgeordneter. Ich habe schon gesagt, daß sich diese Zivildienstpflichtigen aus 26 Jahrgängen zusammensetzen. Ich glaube, daß mit dieser Zahl — es handelt sich, grob gerechnet, um 4 Prozent der Wehrpflichtigen, immer ein bißchen mit Dezimalstellen auf oder ab — die Landesverteidigung beziehungsweise der Einsatz des Heeres nicht gefährdet ist.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Kraft.

Abgeordneter **Kraft** (ÖVP): Herr Bundesminister! Die Bundesheerbeschwerdekommission hat unlängst einstimmig eine Empfehlung beschlossen, ungerechtfertigte Unterschiede zwischen Präsenzdienern und Zivildienern abzubauen. Als konkretes Beispiel wurde hier die Entrichtung von Stempelgebühren bei Eingaben genannt. Das wurde also einstimmig beschlossen.

Diese Ungerechtigkeit führt auch — nicht nur bei Soldatengesprächen erfahren wir das immer wieder, sondern auch in der Bundesheerbeschwerdekommission haben wir damit zu tun — zu Unzufriedenheit und sicherlich auch zu einer nicht guten Motivation.

12502

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Kraft

Ich glaube auch, daß wir bei der Anerkennung von Zivildienstplätzen vorsichtiger sein sollten. Ich kann mir schon vorstellen, daß einer lieber als Anlernkraft im elektrotechnischen Bereich bei Bahn und Post Zivildienst leistet als unter Umständen als Präsenzdiener in einer schlechten Kaserne Dienst macht.

Glauben Sie nicht, Herr Bundesminister, daß Vorteile, die es für die Zivildienstler zweifellos gibt — und das sind einfach Ungerechtigkeiten im Hinblick auf die Präsenzdiener —, geradezu ein Anreiz sind, sich vermehrt zum Zivildienst zu melden, und daß wir doch versuchen sollten, gemeinsam zu überlegen, diese Ungerechtigkeiten doch einmal zu überprüfen und vielleicht zu beseitigen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Ich glaube, Herr Abgeordneter, es ist absolut richtig und legal, daß man alles prüft, wo man die Unterschiede wegbringen kann, sofern sie nicht im System liegen, denn zum Beispiel die Kasernierung, die Uniformierung liegen im System, das wird man nicht wegbringen können. Ich glaube, darüber gibt es keinen Zweifel.

Ich möchte aber wiederholen: Der größere Anreiz für den Zivildienst besteht nach den Ziffern, die derzeit vorliegen, offensichtlich nicht. Es ist eine Senkung der Anmeldungen zum Zivildienst um 15 Prozent im ersten Halbjahr 1982 feststellbar.

Ich habe hier schon einmal gesagt: Ich glaube, wir sollten eigentlich viel weniger lautstark über die Unterschiede reden — denn das motiviert natürlich erst die Leute und macht sie aufmerksam, obwohl sie es selbst zum Teil auch schon wissen —, sondern doch mehr darauf auf die Notwendigkeit hinweisen, sich für den Dienst im Heer unserer Republik zur Verfügung zu stellen. Das ist, glaube ich, das Wesentlichere, und es geht vielmehr sozusagen darum, die Motivation für den Dienst im Bundesheer zu verstärken, als dauernd auf die Unterschiede hinzuweisen.

Ich betone noch einmal: Es ist aber ein Sinken der Anmeldezahlen festzustellen; ich weiß nicht, wie es im Laufe des Jahres ausschaut, aber verglichen mit den ersten beiden Quartalen vom vorigen Jahr und von 1980 und so weiter ist ein Rückgang festzustellen, und daher sind, wie ich glaube, eigentlich die Befürchtungen nicht gerechtfertigt.

Präsident: Anfrage 7: Abgeordneter Ermacora (ÖVP) an den Herrn Minister.

751/M

Welche negativen Erfahrungen wurden mit den Armeebefehlen „Modernisierung des Soldatenalltags“ gemacht?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Der Armeebefehl „Modernisierung des Soldatenalltags“ ist ja erst verhältnismäßig kurz draußen. Wir haben gesagt: Wir wollen jetzt einmal sehen, was herauskommt. — Es kommen in der Zwischenzeit Einzelberichte herein. Bisher sind — ich weiß nicht, warum Sie ausgerechnet nur die negativen Erfahrungen wissen wollen, es wäre doch eigentlich viel schöner, die positiven zu wissen — die positiven Ergebnisse zurzeit zumindest weit überwiegend, obwohl ich nicht verheimlichen will, daß es natürlich auch einzelne kleine Schwierigkeiten gibt, zum Beispiel beim Bettenbau, bei der Spindordnung, weil diese Dinge, glaube ich, im ersten Anlauf einmal falsch verstanden wurden.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ermacora: Herr Bundesminister! Ich persönlich würde manche dieser Armeebefehle nicht gutheißen. Ist mit Ihnen über alle diese Armeebefehle Kontakt gepflogen worden? Ich denke insbesondere an den über die Modernisierung des Soldatenalltages Nummer 2 und Modernisierung des Soldatenalltages Nummer 3, der sogar so weit geht, daß er erlaßmäßige Bestimmungen außer Kraft setzt. Der Kenner der Materie weiß, daß auch der ADV widersprochen wird.

Wurde mit Ihnen Kontakt gepflogen, haben Sie die Armeebefehle sozusagen approbiert, weil ein Armeekommandant ein Ihnen unterstelltes Verwaltungsorgan ist? Oder haben Sie erst aus den Armeebefehlen erfahren, daß er diese Anordnungen getroffen hat?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Die letzte Frage vor ungefähr fünf Monaten, Herr Abgeordneter, war, ob ich sie vorher gesehen habe. Ich habe nein gesagt. Es ist eine schriftliche Anfrage von Ihnen gewesen. Ich habe gesagt: Nein. Ob ich die Befehle gesehen habe, als sie hinausgegangen sind? — Selbstverständlich habe ich sie gesehen und bin mit den Befehlen auch einverstanden.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Ermacora: Sie sind also damit einverstanden, daß auf Befehlsweg der ADV widersprochen wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Ich sehe keinen Widerspruch zur ADV. Ich habe auch schon in der schriftlichen Anfragebeantwortung erklärt, daß es hier keinen Widerspruch gibt, sondern daß nur in der Frage der Auslegung da oder dort unterschiedliche Auffassungen sein können.

Herr Abgeordneter! Entschuldigen Sie, wenn ich das jetzt sage: Ich begreife überhaupt nicht, daß man versucht darzustellen: Das alles ist schlecht, wenn man etwas modernisieren will, wenn man den Menschen etwas einfacher und menschlicher machen will. Darauf läuft es hinaus, das ist der Sinn dieser Befehle gewesen. Und jetzt kommt man und sagt: Das ist rechtlich nicht gedeckt und das und jenes auch nicht. — Ich glaube, es kommt auf die Wirkung an, und die Wirkung all dieser Befehle ist für die Männer draußen gut.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Haider.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Herr Bundesminister! Die sozialistische Alleinregierung hat ja über ein Jahrzehnt auch das Verteidigungsressort geführt und hätte die Möglichkeit gehabt, den Soldatenalltag zu modernisieren. Ich frage Sie: War er bisher veraltet? — Und: Warum kommen Sie erst jetzt darauf, hier etwas zu tun?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Das Heer, Herr Abgeordneter, besteht seit 27 Jahren. In einer so langen Zeit schleifen sich Angewohnheiten ein. Das ist in jeder Organisation dasselbe. Zuerst war die Frage der Umstellung von achteinhalb Monaten auf sechs Monate. Es ist eine sehr schwierige Aktion gewesen, das durchzuführen.

Der neue Armeekommandant war eben der Meinung, daß es jetzt an der Zeit ist, auch darauf Rücksicht zu nehmen, wie der Soldatenalltag ausschaut. Deswegen hat er jetzt diese Befehle hinausgegeben. Ich glaube, daß sie richtig waren. Ich möchte noch einmal betonen: Ich stehe zu diesen Befehlen, halte sie für richtig, halte sie auch in der Auswirkung für gut und glaube nicht, daß es so war, daß man sagen kann: Warum sind die nicht schon vor zehn Jahren hinausgegeben worden? Vielleicht hätte man damals auch schon auf irgend etwas draufkommen können. An

sich ist es aber laufend geschehen durch die Inspektionsgruppe, durch kleinere Befehle eben. Nur hier hat der jetzige Armeekommandant das etwas spektakulärer gemacht und dadurch vielleicht wirkungsvoller.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kraft.

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben meinem Kollegen Ermacora wieder vorgeworfen, wir würden sagen, alles sei schlecht. Ich betone nachdrücklich, daß wir nicht der Meinung sind, alles sei schlecht, daß es aber viele, viele kritikwürdige Punkte im Bereich des Landesverteidigungsressorts gibt und es unsere Aufgabe ist, darauf hinzuweisen.

Was die Armeebefehle zur Modernisierung des Soldatenalltags anbelangt, gibt es zweifellos viele Bereiche, die bei den Soldaten gut ankommen, andere, die unnötige Schikanen und so weiter mit sich bringen. Nur glauben wir, daß auch hier irgendwo eine Grenze ist, wo diese Erlässe und die Durchführung dieser Befehle gerade für den militärischen Dienstbetrieb noch zumutbar sind. Ich denke etwa an die Ausbildungsmodalitäten, ans Exerzieren. Daß man das alles so auf ein Mindestmaß zurückschraubt, darüber kann man sicher geteilter Meinung sein.

Grundsätzlich ein positiver Aspekt ist die Entrümpelung und die Entbürokratisierung — die Klagen über viele Erlässe, über viele Befehle kennen wir. Das sind sicherlich positive Aspekte.

Ein wichtiger Aspekt war auch die Kostenfrage bei all diesen Maßnahmen. Was das Frühstücksbuffet anlangt, darf ich Sie fragen, Herr Bundesminister, ob in allen Kasernen diese Buffetform durchgeführt wurde und wie sich die Kostenfrage in diesem Zusammenhang entwickelt hat.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Das sind zwei Fragen. Es ist nicht in allen Kasernen, es ist ja probeweise angeordnet worden. Die Kasernen sollen schauen, wie das funktioniert. Die Kostenfrage ist so, daß mit dem vorhandenen Kostgeld gerade noch das Auslangen gefunden wird. Man wird es wahrscheinlich in absehbarer Zeit um ein, zwei Schilling erhöhen müssen, wenn man in der gesamten Armee bei diesem Buffet bleibt. Es gibt ja in Österreich unterschiedliche Preisgebiete. Es gibt Gebiete, wo sie billiger einkaufen, und solche, wo sie teurer einkaufen, und je nach-

12504

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Bundesminister Rösch

dem kommen sie leichter oder schwerer aus. Es war aber der Sinn des Befehls zu versuchen, ob es geht, und wenn es geht, es durchzuführen und jetzt zu erproben, wie man auf Sicht gesehen finanziell drauskommt.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 8: Herr Abgeordneter Kraft (ÖVP) an den Herrn Minister.

752/M

Wie hoch sind die Kosten für die Sanierung der Kasernen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Der Sanierungsbedarf ist jährlich rund 350 Millionen Schilling. Wenn man den Nachholbedarf, Instandsetzungsarbeiten und so weiter berücksichtigt, wären für den Zeitraum 1983 bis 1985 weitere 1,2 Milliarden Schilling erforderlich.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Kraft: Herr Bundesminister! Ich darf Sie fragen: Wurde jemals eine forcierte — ich betone: forcierte — Kasernensanierung unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit der Arbeitsplätze in der Bauwirtschaft zur Überlegung gestellt beziehungsweise: Haben Sie in die sogenannten Beschäftigungsprogramme der Bundesregierung hineingebracht, daß auch im Bereich des Kasernenbaues und der Kasernensanierung ein Schwerpunkt gesetzt wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Ja. Nicht nur im Zusammenhang mit dem Beschäftigungsprogramm, sondern wir haben natürlich in erster Linie getrachtet, die Kasernen in Ordnung zu bringen. Damit ist automatisch eine gewisse Beschäftigung verbunden. Wenn Sie sich die Beträge ansehen, dann werden Sie feststellen, daß innerhalb von wenigen Jahren die Beträge verdoppelt wurden, die wir im Bautenministerium für diese Zwecke zur Verfügung haben, denn das Heeresministerium selbst kann ja leider Gottes fast nichts machen.

Wir müssen ja alles über die Bundesgebäudeverwaltung abwickeln. Und hier liegen wir derzeit bei einem Betrag, ich glaube, von rund 680 Millionen Schilling für Neubau und Sanierung und so weiter, und das ist immerhin fast dreimal so viel, wie es noch vor gar nicht langer Zeit gewesen ist.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Kraft: Herr Bundesminister! Ein ganz wesentlicher Teil der Beschwerden in der Bundesheer-Beschwerdekommision beschäftigt sich mit den Mißständen in den Kasernen. Ausnahmslos wurde all diesen Beschwerden recht gegeben, nur geändert hat sich nichts. Und eigentlich werden dann die Beschlüsse der Bundesheer-Beschwerdekommision mehr oder weniger zur Farce.

Es ist auch eine Kasernenbegehungs-Kommision, wie ich gehört habe, im heurigen Jahr unterwegs gewesen, die Berichte über katastrophale Zustände vorlegen mußte.

Ich darf Sie, Herr Bundesminister, fragen: Mit welchem Erfolg haben Sie die Empfehlungen der Bundesheer-Beschwerdekommision und die Berichte der Kasernenbegehungs-Kommision dem Bundesministerium für Bauten und Technik vorgelegt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Herr Abgeordneter, wir haben sie nicht nur vorgelegt, sondern es stimmt ja auch nicht, was Sie sagen, daß die Beschwerden bei der Beschwerdekommision und die Empfehlungen nicht berücksichtigt wurden.

Sie wissen, eine der großen Beschwerden war Allentsteig — es wird gebaut. Sie wissen, die Beschwerden waren in Villach — es wird gebaut. In Götzendorf wird komplett umgebaut. So ist es also nicht.

Aber natürlich bleibt immer noch ein Teil offen — ein sehr beachtlicher Teil allerdings —, und das ist eine reine Frage der Finanzierbarkeit. Ich sagte ja, die Beträge sind verdreifacht worden. Aber alles auf einmal geht halt nicht, sondern dort, wo die Beschwerdekommision in Einzelfällen sagt, daß es ein besonders gravierender Mangel ist, wird versucht zu helfen. Dort, wo es noch schlimmere Dinge gibt, wird das andere vorgenommen. Wir haben eine genaue Prioritätenliste.

Eines ist mir auch klar: Wenn ich mir jetzt die Prioritätenliste ansehe, so kann man — ich möchte sagen: „ung'schauter“ — der Ansicht sein: Stellen wir es um. Nicht in Oberösterreich ist das die erste Priorität, sondern in der Steiermark. Oder nein: in Kärnten, nein, in Vorarlberg, wo zum Beispiel überhaupt noch keine Kaserne vorhanden ist.

Wir haben versucht, es nach objektiven Gesichtspunkten zu machen, und sind jetzt bestrebt, uns streng an diese Prioritätenliste zu halten und plötzlich auftretende Baumängel und so weiter natürlich zu beseitigen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundesminister! Sie haben bereits das Stichwort Prioritäten gegeben. Als Steirer, als Bewohner jenes Landes, wo man nicht mehr von Krisenregionen spricht, sondern wo man schon sagen muß, es ist eine Krisenregion, habe ich natürlich eine besondere Bitte und ersuche Sie, hier nicht auszuweichen auf die Kompetenz des Bautenministers, da ja Sie derjenige sind, der besser um die Bauzustände der Kasernen weiß.

Ich frage Sie — ich kleide das natürlich in eine Frage —, ob Sie bereit sind, Ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß gerade in diesen Ostgrenzregionen, in den Krisenregionen der Oststeiermark, der Südsteiermark bevorzugt das Instrument der Sanierung verwendet wird, um auch wirtschaftliche Anreize zu bieten, denn dort gehört Hilfe hin.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Herr Abgeordneter! Ich glaube, gerade in der Steiermark ist in den Kasernen bezüglich Sanierung und Ausbaukonzept sehr, sehr viel geschehen. Sie wissen, wir haben in Sankt Michael eine der modernsten Kasernen gebaut, weiter die Gablenzkaserne in Graz. Es sind also eine ganze Reihe solcher Vorhaben durchgeführt worden. Der Herr Militärkommandant hat anlässlich der Eröffnung von Sankt Michael ausdrücklich erklärt, im großen und ganzen sind die Bedürfnisse der Steiermark mit einigen weiteren Sanierungswünschen jetzt abgedeckt.

Soweit es sich um die Sanierung der Kasernen in Straß, in Feldbach, Fehring und so weiter handelt: Das sind praktisch neue Kasernen, Feldbach und Fehring sind ja neu gebaut worden. Ich weiß, man will jetzt haben, daß wir zusätzlich dort etwas bauen. Aber solange wir noch einen Mangel haben, weil es woanders dringender ist, können wir dort nicht bauen.

Aber ich kann versichern, daß auch von uns aus, soweit es möglich ist, beim Bautenministerium immer wieder darauf hingewiesen und in Verhandlungen getrachtet wird, die vorhandenen Mittel so zweckmäßig wie möglich natürlich auch für diese Krisengebiete einzusetzen.

Übrigens sind im 2. Beschäftigungsprogramm für diese Gebiete, ich glaube allerdings, nicht direkt in der Steiermark, sondern

mehr im Burgenland, neuerlich Mittel vorgehen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Grabner.

Abgeordneter Grabner (SPÖ): Herr Bundesminister! Können Sie mir bitte sagen: Gab es örtlich größere Schwierigkeiten bei den Sanierungen der Kasernen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Schwierigkeiten bei der Sanierung gibt es an sich nicht, bis auf eine Sache, die ich immer wieder anführe. Es gibt eine Fülle von kleinen Mängeln, die wir selbst beheben könnten, was wir aber nicht dürfen, weil die Mittel über die BGV und so weiter gehen müssen. Es wäre viel einfacher, wir könnten das direkt mit unseren Kräften machen. Ich glaube, daß das eine wesentliche Hilfe wäre.

Ich meine auch nicht, daß das eine so große Gefährdung für das Gewerbe wäre, wie es immer wieder dargestellt wird, sondern es würde eher zu einer größeren Effektivität des Einsatzes der vorhandenen Mittel führen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Landgraf.

Abgeordneter Landgraf (ÖVP): Herr Minister! Etwa 4 000 Oberösterreicher müssen jährlich in andere Bundesländer gehen, um dort ihren Wehrdienst abzuleisten. Nun hoffen wir, daß hier eine Milderung durch die Errichtung der Kaserne in Kirchdorf eintritt.

Allerdings, Herr Minister, wenn bisher verlautet wird, daß nach der ersten Bauetappe ein Stopp eintritt — es ist ja, glaube ich, die zweite Bauetappe nicht einmal noch ausgeschrieben —, so hegen wir doch sehr große Befürchtungen in zweifacher Hinsicht. Einmal sind die jungen Oberösterreicher ja wieder benachteiligt, und zum zweiten ergeben sich Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt gerade in einer Region, die sehr, sehr schwer betroffen ist.

Herr Minister! Wenn man bedenkt, daß wesentlich mehr Kosten entstehen durch den Abbau der Baustelle und dann wiederum durch den Aufbau der Baustelle, so ist das einmal in finanzieller Hinsicht schon sehr schwerwiegend, und zweitens befürchten wir, daß echte Arbeitsplatzgefährdungen entstehen würden.

Darf ich Sie fragen, Herr Minister, ob hier konkrete Zusagen seitens des Bautenministe-

12506

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Landgraf

riums und des Finanzministeriums gegeben wurden, sodaß doch damit gerechnet werden kann, daß die zweite Bauetappe in gewisser Zeit durchgeführt wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Rösch: Herr Abgeordneter! Das ist ja jetzt nur eine propagandistische Frage, die Sie stellen, denn das ist ja in den Zeitungen schon gestanden, und ich habe es im Radio gesagt, Sie haben es also überall gehört. Ich kann es also nur wiederholen und habe es jetzt gerade vor einer halben Stunde wiederum hier im Haus gesagt unter Hinweis auf Kirchdorf:

Die Armee hat den Auftrag zu überprüfen, ob es möglich ist, innerhalb der nächsten zwei, drei Jahre auch die zweite Ausbaustufe mit Soldaten zu füllen. Denn es wäre doch sinnlos, nur aus Beschäftigungsgründen drei Kompaniegebäude hinzubauen, die dann leerstehen. Dann würde uns wahrscheinlich die Bevölkerung mit Recht fragen: Hättet ihr die nicht besser woanders hinstellen können?

Die derzeitige Planung, so wie sie jetzt vorliegt, hat eben bei Kirchdorf vorgesehen: einen ersten Abschnitt, Fertigstellung etwa nächstes Jahr, ein Jahr Pause, dann den zweiten Abschnitt bauen, denn wir brauchen ja das Kaderpersonal und alles dafür.

Nun darf ich nur eines anführen: Ich weiß, der Herr Militärkommandant sagt, er wird das Kaderpersonal zur Verfügung stellen können. In dem einen Regiment fehlen derzeit noch 134 Kadernänner. Ja wenn jetzt schon 134 fehlen, von wo nimmt er denn das Kader dann für die nächsten Kompanien her, die aufgestellt werden?

Aber bitte, der Herr Militärkommandant hat gesagt, er wird das prüfen, er wird das nachweisen.

Denn eines ist auch richtig: Eine neue Kaserne zieht natürlich auch Kaderpersonal an. Nur müssen wir es von irgendwo hernehmen, und dann fehlt es dort womöglich.

Als ich in Linz bei der Eröffnung der Diagnosestraße war, hat mir ein Herr gesagt, von den Luftstreitkräften meldet sich Kaderpersonal hin. Das hilft uns nicht viel, weil wir dort in der Kaserne nicht fliegen, sondern wir haben Landwehrstammregimenter dort.

Das ist die Problematik, und die Armee wird in etwa zehn Tagen eine Äußerung abgeben.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 2003/J bis 2100/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1862/AB bis 2069/AB sowie Zu 1720/AB, Zu 1928/AB und Zu 1941/AB eingelangt.

Den in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag 194/A der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Gewährung einer Aushilfe zur Milderung von Härten infolge bestimmter Vermögensverluste (Aushilfegesetz) geändert wird, weise ich dem Finanz- und Budgetausschuß zu.

Die Abgeordneten Dr. Mock, Dkfm. Dr. Keimel und Dr. Schwimmer haben das Verlangen, den von ihnen gestellten Antrag 193/A betreffend ein Bundesgesetz zur Eigentumsbildung auf dem Gebiete des Wohnens (Erstes Eigentumsbildungsgesetz) einer ersten Lesung zu unterziehen, zurückgezogen. Ich weise daher den gegenständlichen Initiativantrag dem Bautenausschuß zu.

Verlangen gemäß § 26 (7) GO

Präsident: Ferner gebe ich bekannt, daß die Abgeordneten Dkfm. Holger Bauer und Dr. Jörg Haider bezüglich des Antrages 133/A betreffend generelle Steuerbefreiung für brauchumpflegerische Musik-, Tanz- und Gesangsvereine am 30. September 1982 gemäß § 26 Abs. 7 der Geschäftsordnung verlangt haben, daß der Finanz- und Budgetausschuß die Vorberatung des genannten Antrages innerhalb von zehn Wochen aufnimmt.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dkfm. Dr. Keimel, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dkfm. Dr. Keimel: „An das Präsidium des Nationalrates.“

Der Herr Bundespräsident hat am 29. September 1982 folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Inneres Erwin Lanc innerhalb des Zeitraumes vom 4. bis 7. Oktober 1982 den Bundesminister für Landesverteidigung Otto Rösch mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. Krausam.“

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Ich bitte um die weitere Verlesung.

Schriftführer Dkfm. Dr. **Keimel:** Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen geändert wird (1165 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Entschädigungsgesetz CSSR neuerlich geändert wird (1184 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Glücksspielgesetz geändert wird (1187 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem die Straßenverkehrsordnung 1960 geändert wird (10. Straßenverkehrsordnungs-Novelle) (1188 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Sozialgerichtsbarkeit (Sozialgerichtsgesetz) (1189 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über technische Studienrichtungen geändert wird (1196 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Leistung eines weiteren Beitrages zum Afrikanischen Entwicklungsfonds (1197 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über weitere Maßnahmen zur Finanzierung der Austrian Airlines, Österreichische Luftverkehrs-Aktiengesellschaft, geändert wird (AUA-Finanzierungsgesetz-Novelle) (1203 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesstraßengesetz 1971 geändert wird (Bundesstraßengesetznovelle 1982) (1204 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Auktionshallengesetz geändert wird (1205 der Beilagen),

Bundesgesetz betreffend die Übernahme der Bundeshaftung für Anleihen, Darlehen und sonstige Kredite der Österreichischen Elektrizitätswirtschafts-Aktiengesellschaft (Verbundgesellschaft) und der Sondergesellschaften (Energieanleihegesetz 1982) (1206 der Beilagen),

Bundesgesetz über Sonderbestimmungen im Zusammenhang mit der Erhöhung des Grundkapitals der Creditanstalt-Bankverein und der Österreichischen Länderbank Aktiengesellschaft und über die zugehörigen budgetären Maßnahmen (1207 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Postsparkassengesetz 1969 geändert wird (Postsparkassengesetz-Novelle 1982) (1208 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Versicherungsaufsichtsgesetz geändert wird (1209 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Leistung eines weiteren österreichischen Beitrages an den Fonds des Umweltprogrammes der Vereinten Nationen (1210 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Gesetz über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungsunternehmen und Bausparkassen ergänzt wird (1211 d.B),

Bundesgesetz über begünstigende Sondermaßnahmen im Bereich des Abgaben- und des Devisenrechtes sowie über eine Änderung des Finanzstrafgesetzes (Steueramnestiegesetz) (1212 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Körperschaftsteuergesetz 1966, das Umsatzsteuergesetz 1972, das Gewerbesteuerengesetz 1953, das Strukturverbesserungsgesetz, das Gebührengesetz 1957, das Investitionsprämienengesetz, das Vermögensteuergesetz 1954, das Erbschaftsteueräquivalentgesetz, das Grundsteuergesetz 1955 und das Bewertungsgesetz 1955 geändert und der Hauptfeststellungszeitpunkt der Einheitswerte des Grundvermögens und der Betriebsgrundstücke verschoben sowie die entsprechenden Einheitswerte erhöht werden (Abgabenänderungsgesetz 1982) (1213 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Bundesanstalt für Umweltkontrolle und Strahlenschutz (1227 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Beseitigung bestimmter Sonderabfälle (Sonderabfallbeseitigungsgesetz) (1228 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Förderung der Errichtung von Klein- und Mittelwohnungen (Wohnbauförderungsgesetz 1983) (1229 der Beilagen).

Präsident: Ich danke für die Berichterstattung.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich folgenden Ausschüssen zu:

Dem Außenpolitischen Ausschuß:

Übereinkommen über das Verbot oder die Beschränkung des Einsatzes bestimmter konventioneller Waffen, die übermäßige Leiden verursachen und unterschiedslos wirken können (1118 der Beilagen);

12508

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Präsident

dem Bautenausschuß:

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zur Änderung des Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über den Karawankenstraßentunnel vom 15. September 1977 (1058 der Beilagen);

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Abkommen in Form eines Briefwechsels über die Änderung des Abkommens zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Republik Österreich zur Anwendung der Bestimmungen über das gemeinschaftliche Versandverfahren samt Anlage (1185 der Beilagen),

Bericht der Bundesregierung über Subventionen im Jahre 1980 (III-148 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Finanzen über den Finanzschuldenbericht 1982 der Österreichischen Postsparkasse (III-152 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend die Landes-Hypothekenbank Niederösterreich (III-158 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 1. Juli 1982 betreffend Berggesetznovelle 1982 (1186 der Beilagen),

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Deutschen Demokratischen Republik über den Rechtsschutz von Erfindungen, industriellen Mustern und Modellen sowie von Warenzeichen (1191 der Beilagen);

dem Justizausschuß:

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Auslieferung (1108 der Beilagen),

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die wechselseitige Vollziehung gerichtlicher Entscheidungen in Strafsachen (1109 der Beilagen),

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Rechtshilfe in Strafsachen (1110 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Justiz betreffend strafbares Verhalten im Zusammenhang mit der „Steirischen Tierkörperverwertungs Ges. m. b. H.“ (III-151 der Beilagen);

dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1981 gemäß § 9 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (III-153 der Beilagen),

Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1983) (III-159 der Beilagen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Bericht des Bundesministers für soziale Verwaltung über die soziale Lage 1981 (III-154 der Beilagen),

Notenwechsel zwischen der Republik Österreich und den Vereinten Nationen betreffend die modifizierte Anwendbarkeit des Abkommens über Soziale Sicherheit mit der UNIDO auf weitere in Österreich errichtete Ämter der Vereinten Nationen (1190 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Fünfter Bericht der Volksanwaltschaft (1. Jänner bis 31. Dezember 1981) (III-147 der Beilagen),

Bericht des Bundeskanzlers, mit dem der Tätigkeitsbericht des Verfassungsgerichtshofes für das Jahr 1981 vorgelegt wird (III-149 der Beilagen),

Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 7 des Volksgruppengesetzes über die Volksgruppenförderung im Jahre 1981 (III-150 der Beilagen),

Bericht des Bundeskanzlers über die österreichische Entwicklungshilfe gemäß § 9 des Entwicklungshilfegesetzes, BGBl. Nr. 474/1974, vom 10. Juli 1974 (III-157 der Beilagen);

dem Ausschuß für wirtschaftliche Integration:

Konzertierungsabkommen Gemeinschaft — COST über eine konzertierte Aktion auf dem Gebiet der Behandlung und Verwendung von Klärschlamm (Aktion COST 68 ter) samt Anhängen (1116 der Beilagen);

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik über die Zusammenarbeit der Universitäten (1195 der Beilagen).

Ferner teile ich mit, daß durch ein Drittel der Abgeordneten im Sinne der Bestimmungen des Artikels 140 Abs. 1 Bundes-Verfas-

Präsident

sungsgesetz ein Antrag an den Verfassungsgerichtshof auf Aufhebung von Vorschriften der Gewerbeordnung 1973, BGBl. Nr. 50/1974, in der Fassung BGBl. Nr. 619/1981, wegen Verfassungswidrigkeit eingebracht wurde.

Weiters gebe ich bekannt, daß ich gemäß § 80 Abs. 1 der Geschäftsordnung das Ersuchen des Landesgerichtes Klagenfurt um Zustimmung zur Verfolgung des Abgeordneten Dr. Jörg Haider wegen der Paragraphen 111 und 115 Strafgesetzbuch dem Immunitätsausschuß zugewiesen habe.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 2 und 3 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Es wird daher zuerst der Berichterstatter seine Berichte geben; sodann wird die Debatte über beide Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Bericht des besonderen Ausschusses zur Vorberatung des Volksbegehrens zwecks Erlassung eines Bundesgesetzes (1183 der Beilagen) betreffend die Einsparung des zusätzlichen Konferenzentrums bei der UNO-City (Konferenzzentrum-Einsparungsgesetz) (1223 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des besonderen Ausschusses zur Vorberatung des Volksbegehrens zwecks Erlassung eines Bundesgesetzes betreffend Konferenzzentrum-Einsparungsgesetz.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Mondl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Mondl: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich berichte über den Bericht des besonderen Ausschusses zur Vorberatung des Volksbegehrens zwecks Erlassung eines Bundesgesetzes betreffend die Einsparung des zusätzlichen Konferenzentrums bei der UNO-City (Konferenzzentrum-Einsparungsgesetz) (1183 der Beilagen).

Am 24. Februar 1982 wurde beim Bundesministerium für Inneres ein Antrag auf Einleitung des Verfahrens zu einem Volksbegehren für ein Bundesgesetz betreffend die Einsparung des zusätzlichen Konferenzentrums bei

der UNO-City (Konferenzzentrum-Einsparungsgesetz) samt Begründung eingebracht. Der Antrag war gemäß § 3 Abs. 3 des Volksbegehrensgesetzes von den erforderlichen Mitgliedern der Landtage von Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien unterfertigt und machte als Zustellungsbevollmächtigten im Sinne des § 3 Abs. 4 lit. b den Wiener Stadtrat Dr. Günther Goller sowie als seinen Stellvertreter den damaligen Landtagsabgeordneten Walter Zimmer namhaft. Damit waren die im Volksbegehrensgesetz vorgeschriebenen Voraussetzungen für die Einleitung des Verfahrens gegeben und daher dem Antrag gemäß § 5 Abs. 1 zweiter Satz stattgegeben. Zugleich wurde vom Bundesminister für Inneres gemäß § 5 Abs. 2 die Eintragsfrist für die Zeit von Montag, dem 10. Mai, bis einschließlich Montag, dem 17. Mai 1982, festgelegt.

Die Hauptwahlbehörde stellte am 27. Mai 1982 auf Grund des Eintragungsergebnisses fest, daß ein Volksbegehren im Sinne des Artikels 41 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes vorliegt.

Da innerhalb der im § 18 Abs. 1 des Volksbegehrensgesetzes vorgesehenen Vierwochenfrist nach dem Tage der Verlautbarung das von der Hauptwahlbehörde festgestellte Ergebnis des Volksbegehrens nicht von dem hierzu berechtigten Personenkreis wegen Rechtswidrigkeit des Verfahrens beim Verfassungsgerichtshof angefochten wurde, hat die Hauptwahlbehörde das Volksbegehren samt Begründung dem Nationalrat am 28. Juni 1982 zur Behandlung vorgelegt.

Der Nationalrat setzte in seiner Sitzung vom 30. Juni 1982 zur Vorberatung des Volksbegehrens einen Sonderausschuß gemäß § 32 Abs. 1 des Geschäftsordnungsgesetzes ein.

Gemäß § 46 Abs. 4 zweiter Satz des Geschäftsordnungsgesetzes hat das Plenum des Nationalrates in der Sitzung vom 1. Juli 1982 diesen Ausschuß einstimmig beauftragt, seine Arbeiten auch während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen.

In der konstituierenden Sitzung dieses Sonderausschusses am 1. Juli 1982 wurden zum Obmann der Abgeordnete Dr. Veselsky, zum Obmannstellvertreter der Abgeordnete Steinbauer und zum Schriftführer der Abgeordnete Dr. Frischenschlager jeweils einstimmig gewählt.

Der Ausschuß hat in dieser konstituierenden Sitzung vom 1. Juli 1982 einstimmig beschlossen, zur Vorbehandlung dieses Volksbegehrens einen Unterausschuß einzusetzen,

12510

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Mondl

dem von der Sozialistischen Partei Österreichs die Abgeordneten Braun, Hesoun, Ing. Nedwed, Schemer und Dr. Veselsky — Obmannstellvertreter — sowie von der Österreichischen Volkspartei die Abgeordneten Burgstaller, Dipl.-Ing. Riegler, Steinbauer — Obmann — sowie Ingrid Tichy-Schreder und von der Freiheitlichen Partei Österreichs der Abgeordnete Dr. Frischenschlager — Schriftführer — angehörten.

Außer in seiner konstituierenden Sitzung am 1. Juli 1982 hat dieser Unterausschuß das Volksbegehren am 13. und 20. Juli, am 24. August sowie am 7., 14. und 23. September 1982 vorbehandelt, wobei in der letzten Sitzung des Unterausschusses beschlossen wurde, die Vertraulichkeit der Beratungen gemäß § 35 Abs. 5 der Geschäftsordnung aufzuheben.

Auf Grund eines Antrages des Abgeordneten Hesoun beschloß der Ausschuß in seiner Sitzung vom 30. September 1982 mit Mehrheit, dem Ausschlußbericht umfangreiche Anlagen anzuschließen, auf die ich verweise.

Aus dem umfangreichen Bericht möchte ich folgende Punkte hervorheben:

Botschafter Dr. Haymerle machte im Laufe seiner Ausführungen vor dem Gouverneursrat der IAEO am 15. Juni 1967 folgende Mitteilung:

„Wenn, wie wir hoffen, nach der UNIDO nun auch die IAEO mit dem Donaupark als Standort für ihren ständigen Amtssitz einverstanden ist, dann bin ich von meiner Regierung beauftragt, das Angebot Österreichs hinsichtlich der Errichtung eines Konferenzentrums folgendermaßen näher zu präzisieren:

a) Die Bundesregierung wird im Rahmen des geplanten Konferenzentrums die für die Bedürfnisse der Generalkonferenz der IAEO geeigneten Konferenzräume errichten.

b) Derartige geeignete Konferenzräume werden also von allem Anfang an in die Planung des UNO-Zentrums einbezogen werden.

c) Der Bau dieser Konferenzräume wird nach Fertigstellung der Sekretariatsgebäude für die IAEO und die UNIDO erfolgen.“

Auf Grund dieser und anderer im Unterausschuß behandelte Dokumente aus dem Jahre 1967 kommt der Ausschuß zum Schluß, daß die damalige Bundesregierung sehr wohl dezierte Zusagen gegenüber den internationalen Organisationen gemacht hat, die eine wesentliche Geschäftsgrundlage für die Errichtung des UNO-Sitzes im Donaupark bedeuten.

Die Unterzeichner des Volksbegehrens sind somit durch dessen Initiatoren nur unvollständig informiert und damit irreführt worden. Der Ausschuß vertritt die Auffassung, daß die österreichische Bundesregierung die damals gegebenen Zusagen nicht ableugnen oder ignorieren kann, sondern einzuhalten hat, was durch den Bau des Konferenzentrums nach Fertigstellung der Büroräumlichkeiten erfolgt.

Die Auffassung, daß eine Verpflichtung zur Errichtung des Konferenzentrums besteht, vertraten übrigens auch die ÖVP-Abgeordneten Dr. Eduard Moser, Dr. Ermacora, Dr. Blenk und DDr. König im Minderheitsbericht des Untersuchungsausschusses zur Prüfung aller mit der Übertragung der Planung, Errichtung, Erhaltung, Verwaltung und Finanzierung des Internationalen Amtssitz- und Konferenzentrums Wien an die IAKW-AG zusammenhängenden Vorgänge, der aus dem Jahre 1975 stammt.

Auf Grund der angeführten Dokumente und der Stellungnahmen der Sachverständigen im Zuge der Ausschlußberatungen ergeben sich folgende Gesichtspunkte:

1. Die zuständigen Organe der Republik Österreich haben in den sechziger Jahren gegenüber internationalen Organisationen in einer eindeutigen Form den Bau des Konferenzentrums in Aussicht gestellt. Es gibt zum Bau des Konferenzentrums keine Alternative, die den damals gemachten Zusagen entsprechen würde.

2. Der Bau des Konferenzentrums schafft während seiner Errichtung zirka 2 000 zusätzliche Arbeitsplätze, während seines Betriebs über 3 000 zusätzliche Arbeitsplätze. Auch aus beschäftigungspolitischen Gründen wäre es falsch, den Bau des Konferenzentrums einzustellen.

3. Die in der Begründung des Volksbegehrens genannte Zahl von 350 Millionen Schilling Betriebskosten ist falsch. Berechnungen ergaben, daß die zu erwartenden Betriebskosten nur einen Bruchteil dieses Betrages ausmachen werden. Ein hohes Maß an Umwegrentabilität ist gegeben.

4. Die Finanzierung des Konferenzentrums ist auf der Basis des IAKW-Finanzierungsgesetzes gesichert. Eine weitere Entlastung des Budgets des Bundes wird durch die gegenwärtig in Gang befindlichen Verhandlungen angestrebt.

An der Debatte im Ausschuß hatten sich die Abgeordneten Steinbauer, Dr. Ermacora, Braun, Dr. Frischenschlager, Burgstaller, Ing.

Mondl

Nedwed, DDr. Gmoser, Ingrid Tichy-Schreder und Bergmann sowie der Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher und der Ausschußvorsitzende Abgeordneter Dr. Veselsky beteiligt.

Bei der Abstimmung fand der in der Vorlage enthaltene Gesetzentwurf nicht die Zustimmung der Ausschußmehrheit.

Das im Sinne des § 42 Abs. 4 der Geschäftsordnung abgegebene abgeordnete Gutachten der Abgeordneten Steinbauer, Burgstaller, Ingrid Tichy-Schreder und Dipl.-Ing. Riegler ist dem schriftlich vorliegenden Bericht angeschlossen.

Im übrigen verweise ich auf den schriftlich vorliegenden Ausschußbericht.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle den Bericht des besonderen Ausschusses samt den darin bezeichneten Anlagen zur Kenntnis nehmen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Mock. Ich erteile es ihm.

12.31

Abgeordneter Dr. **Mock** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir stehen heute am Beginn der Herbstarbeit des österreichischen Parlaments, des Nationalrates, und haben uns gleich anfangs mit einer Materie auseinanderzusetzen, die von besonderer Bedeutung für die österreichische Demokratie, für die Glaubwürdigkeit der Politik und auch für die Glaubwürdigkeit der Abgeordneten ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* Es geht dabei um die Behandlung des größten Volksbegehrens der Republik durch diesen Nationalrat.

Ich möchte gleich einleitend unsere Position nochmals klarstellen: Es geht bei dieser Entscheidung demokratiepolitisch darum, ob wir die Menschen dieses Landes als selbständige Menschen, als selbständige Bürger respektieren oder ob wir zusehen müssen, daß sie die sozialistische Mehrheit als Untertanen behandelt. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Für uns sind 1 360 000 Unterschriften nicht nur eine Verpflichtung, weil wir auf Grund unserer Vorschläge in ganz Österreich Wohnungen bauen wollen, die man sich leisten kann, weil wir den Schilling des Steuerzahlers in ganz Österreich zur Sicherung von Arbeitsplätzen in ganz Österreich einsetzen wollen, sondern weil wir der festen Überzeugung

sind, daß in unserer Demokratie der Wille des Bürgers, der in diesem Volksbegehren zum Ausdruck kommt, einen moralischen und politischen Anspruch auf Erfüllung hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Geschichte dieses Volksbegehrens weist für uns zwei wichtige Aspekte auf:

Den positiven, meine Damen und Herren, sehe ich darin, daß die österreichische Bevölkerung sich mit einem vorher unbekanntem und nie erwarteten Engagement einer wichtigen Frage angenommen hat, einer Frage, die für die demokratische Entwicklung, auch für die wirtschaftliche und staatsfinanzielle Entwicklung, große Bedeutung hat.

Den negativen Aspekt sehe ich im Verhalten der sozialistischen Fraktion, die heute in einer kalten Ablehnung dieses Volksbegehrens zum Ausdruck kommt. Und die Freude über das große demokratische Engagement der Bürger, was beweist, daß unsere Demokratie sehr wohl lebendig ist, wird mehr als wettgemacht durch die Empörung derselben Bürger über die Behandlung des größten Volksbegehrens. Die Bürger sehen, mit welcher Leichtfertigkeit die Sozialistische Partei über die 1 360 000 Unterschriften hinweggeht und damit im wahrsten Sinn des Wortes Demokratie und Parlament links liegenläßt. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Dr. Fischer: Links liegenläßt?!)*

Das Volk, meine Damen und Herren, hat begehrt. — Links liegenläßt im wahrsten Sinne des Wortes. *(Abg. Dr. Fischer: Da würden wir ja rechts stehen, Herr Kollege!)* Links liegenläßt!

Das Volk, meine Damen und Herren, hat begehrt. Man kann auch sagen: Das Volk hat aufgebeht. Das Volk hat diesem Parlament einen Wunsch, einen Auftrag übermittelt: Den Auftrag, den Bau des unnützen Konferenzpalastes zu stoppen. Den Auftrag, in einer Zeit größter wirtschaftlicher Schwierigkeiten die Verschwendung ungeheurer Summen zu vermeiden. Und den Auftrag, an Stelle dessen mit diesem Geld Wohnungen zu bauen, Althäuser zu sanieren, Schulen zu errichten, Güterwege und andere Projekte mit unmittelbarem Nutzen für den Bürger zu verwirklichen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das ist die Bedeutung dieses Volksbegehrens!

Meine Damen und Herren! Es handelt sich nicht um irgendeinen Gesetzentwurf eines Ministers oder der Bundesregierung. Es handelt sich nicht um einen Entwurf aktiver oder fleißiger Abgeordneter. Wir beraten das

12512

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Mock

Volksbegehren, das die bisher überzeugendste Willensäußerung im Rahmen der direkten Demokratie in der Geschichte unserer Republik ist und das wir in die Formel gießen können: 12 000 Wohnungen, 20 000 Arbeitsplätze auf Dauer sind uns wichtiger als ein unnützer Konferenzpalast. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.)*

Selbst in der Geschäftsordnung, das heißt in den Spielregeln des Nationalrates, wird einem Volksbegehren Vorrang gegeben vor jedem Gesetzesvorschlag der Bundesregierung, vor jeder Gesetzesinitiative der Abgeordneten, vor jeder Gesetzesinitiative des Bundesrates. Das zeigt auch, welchen Stellenwert unsere Geschäftsordnung und damit die Bundesverfassung der direkten Demokratie in unserem Verfassungsrahmen gibt. Und das ist für uns auch von dieser Warte her eine zusätzliche Verpflichtung, dieses Volksbegehren zu erfüllen beziehungsweise ihm Rechnung zu tragen.

Man kann heute sicherlich sagen, meine Damen und Herren, daß Hunderttausende Österreicher in diesem Lande darauf warten, was der Nationalrat beziehungsweise was die sozialistische Fraktion unter fairer und korrekter Behandlung eines Volksbegehrens versteht.

Wir nennen uns Nationalrat. Wir sind heute sozusagen ein nationaler Rat, der über ein nationales Anliegen, ein Anliegen unserer Bürger zu beraten hat. Wir sollten stolz darauf sein, daß sich die Bürger mit diesem großen Engagement als demokratisch reif in jeder Hinsicht erwiesen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir können stolz sein, meine Damen und Herren, daß in einer Zeit, in der fast tagtäglich in allen möglichen Aufsätzen und Reden von Politikern gesprochen wird, von Demokratiemüdigkeit geschrieben wird, von Interesselosigkeit der Bürger geschrieben wird und dies beklagt wird, 1 360 000 Menschen den Weg in oft weitverstreute Abstimmungslokale gesucht haben und trotz mancher Einschüchterungsversuche nein zu einem unnützen, aufwendigen Konferenzpalast gesagt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir sollten stolz darauf sein, denn eine Demokratie, meine Damen und Herren, hält nur solange, so lange sich Bürger engagieren, mutig und offen, und wir sollten stolz sein auf die Zivilcourage, die hinter offenen geleisteten 1 360 000 Unterschriften mit Adresse zum Ausdruck kommt.

Meine Damen und Herren! Wir von der Volkspartei sind jedenfalls stolz darauf, Abge-

ordnete eines solchen Volkes zu sein und fühlen uns daher verpflichtet, dem Wunsch des Volkes Rechnung zu tragen! *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Heute hat dieses Parlament, meine Damen und Herren, eine Chance, eine Entscheidung zu fällen, daß dieses Volk auch stolz sein könnte auf dieses Parlament. Wir sollten diese Chance nicht verspielen.

94 Sozialisten haben die Absicht — oder besser gesagt: werden von ihrem Obmann gezwungen; was immer sie nachher sagen ... *(Widerspruch bei der SPÖ.)* Jawohl: Werden von ihrem Obmann gezwungen, hier im Hohen Haus die Unterschriften ... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Schnell.)* Herr Abgeordneter Schnell, man weiß ja, was unter vier Augen erzählt wird. Das halte ich ja manchem Ihrer Kollegen noch zugute. *(Abg. Dr. Schnell: Ungeheuerlich!)* Ja, das ist ungeheuerlich. Jawohl, das ist ungeheuerlich. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Schnell.)*

Herr Abgeordneter Schnell! Ich kann Ihnen und anderen nur raten, einmal den Artikel des früheren Abgeordneten Czernetz über die „Führerpartei“ nachzulesen, wie sich das bei Ihnen entwickelt hat. Der Bundeskanzler sagt: Ich bestimme die Minister, nicht der Parteivorstand, nicht das Parlament, ob Broda Minister bleibt oder nicht, das bestimme ich allein und nicht das Parlament. *(Abg. Dr. Schnell: Das ist Ihre Interpretation!)* Und ob 1 360 000 Unterschriften respektiert werden, bestimmt ein Mann allein und nicht das Parlament! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich sage Ihnen ganz offen und sage das mit dem nötigen Ernst: Wenn Sie das in dieser Form nach dieser Behandlung niederstimmen, zerstören Sie ein Stück der Demokratie und der demokratischen Glaubwürdigkeit in unserem Land! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das ist ein viel wichtigerer Aspekt, meine Damen und Herren, als der auch wichtige Aspekt der finanziellen Verschwendung. Jeder Abgeordnete von Ihnen, der aufsteht und sich dann niedersetzt, bedeutet 100 Millionen Schilling für den österreichischen Steuerzahler oder, umgekehrt, zieht jedem Österreicher, ob Pensionist, ob Kleinkind oder Aktiver, 1 500 S aus der Tasche für ein Projekt, von dem wir nur wissen, daß es, wenn es fertig ist, eine Finanzruine ist, weil es keinen Ertrag bringt, sondern dann noch durch Zuschüsse weiter erhalten werden muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Regierung spielt hier den Herrn Flottwell, Flottwell aus

Dr. Mock

Raimunds „Verschwender“, obwohl sie wenigstens vom Finanzminister wissen müßte, daß die Zeiten für eine solche Rolle schon lange vorbei sind.

Das Drama — ich möchte es durchaus auch demokratiepolitisch als Drama bezeichnen — hat eine lange Vorgeschichte. (*Zwischenruf des Abg. Haas.*) Es ist eine Geschichte, Herr Abgeordneter Haas, der Mißachtung mündiger Bürger und einer Mißachtung des Parlaments. Ich wiederhole das hier nochmals sehr eindeutig. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ja, meine Herren, wenn Sie sich jetzt gefallen lassen, daß Sie als Abgeordnete in einen Ausschuß geschickt werden, um über ein Volksbegehren zu verhandeln, und vor Beginn der Arbeit des Ausschusses befiehlt der große Vorsitzende, es muß bereits gebaut werden, so ist das Ihre Sache. Wir finden uns mit einer solchen Vorgangsweise nicht ab! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

1979 wurde gegen die Stimmen der Volkspartei der Bau im 2. IAKW-Gesetz beschlossen, zu einer Zeit, wo jedermann wußte, es kommen wirtschaftlich schwerere Zeiten. 1981 wußten bereits viele Fachleute, daß es eine Fehlinvestition war, daß der Standort falsch gewählt ist. Der Herr Bundeskanzler selbst hat in seinem Buch „Die Zeit, in der wir leben“ geschrieben:

Die Leute sind natürlich viel lieber im Grand Hotel am Ring oder selbst in den Gebäuden an der Lastenstraße, also im Zentrum der Stadt, als da draußen jenseits der Donau.

Der Bundeskanzler schreibt Bücher, meine Damen und Herren, wo er sagt, der Standort ist falsch. Aber dann geht es um sein Prestige, und da muß es gegen bessere Einsicht trotzdem gebaut werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Für uns geht es um die Frage: Hat das Prestige einer Partei, das Prestige eines Parteiobmannes Vorrang oder die Interessen Österreichs? Ich glaube, Österreich hat Vorrang in dieser Frage. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Im Frühjahr 1981 haben dann die Wiener Freunde eine Volksbefragung gemacht gegen dieses unnütze Monsterprojekt, im Herbst 1981 haben 100 000 von 164 000 Wienern zu 90% nein zu diesem unnützen Projekt gesagt. Man hat versucht, sie einzuschüchtern mit einem „Kuschplakat“: Nicht schimpfen, keine unnützen Fragen stellen, was auch demokratiepolitisch sehr informativ war. Man hat dann kurz darauf reagiert und hat ihnen gesagt: Kreisky und Gratz sagen, es wird

sowieso nicht gebaut. Acht Wochen später hat der Herr Parteiobmann der SPÖ und Bundeskanzler der Republik Österreich gemeint, das ist nicht so: Ich habe zwar vor acht Wochen gesagt, ich erkläre verbindlich, daß das jetzt nicht gebaut wird, sondern erst in besseren Zeiten, aber jetzt gefällt es mir wieder anders!

Herr Bundeskanzler! Sie müssen doch selbst einmal über die politischen, auch moralischen Implikationen einer solchen Verhaltensweise nachgedacht haben! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Volkspartei hat gesagt: Lassen wir den Bürger entscheiden in einer rechtlich verpflichteten Volksabstimmung! Die Sozialisten haben „nein“ gesagt. Dann haben wir das Volksbegehren eingeleitet und ein nie erwartetes Echo gefunden. Ich würde das so formulieren, meine Damen und Herren: Die Bürger haben einen Protestmarsch, 1 360 000 Bürger haben einen Protestmarsch in Abstimmungslokale angetreten, und ich frage mich, wie lange man das Ergebnis einer solchen Verhaltensweise, eine solche politische Willensäußerung mißachten kann, bis wir einmal eine Situation haben, wo die Bürger sagen: Es hat keinen Sinn mehr, in Abstimmungslokale zu gehen, ich muß auf die Straße gehen! Das muß verhindert werden in diesem Land. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Spätestens zu dem Zeitpunkt, meine Damen und Herren, hätte man doch annehmen müssen, daß eine Regierung einsichtig ist, daß man das überdenkt. Auch wenn der Klubobmann das sehr vorsichtig mit dem Wort „irritiert“ damals erwähnt hat, hat es gezeigt, daß einige in der Regierungspartei darüber nachdenken. Obwohl ich mir — aber ich mache Ihnen da keine Vorschriften — bei 1 360 000 Unterschriften ein anderes Wort als nur „irritiert“ erwartet hätte.

Aber, meine Damen und Herren, es wurde ja darüber hinaus versprochen, fair und korrekt vorzugehen. Ja ist das fair und korrekt, wenn bei der Einleitung des Volksbegehrens bereits Aufträge für den Bau ausgeschrieben werden? Ist es fair und korrekt, wenn mit dem Vorliegen des Ergebnisses gleichzeitig 800-Millionen-Schilling-Aufträge vergeben werden? Und ist es vor allem fair, meine Damen und Herren, wenn noch vor Arbeitsaufnahme über das Volksbegehren im Nationalrat der Bundeskanzler veranlaßt, daß der Bau begonnen wird? Ich habe von Fairneß und Korrektheit gegenüber einem Volksbegehren und dem Willen der Bürger eine andere Vorstellung. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Entscheidend ist für diese sozialistischen

12514

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Mock

Politiker nicht der Wille der Bürger, sondern wie es hineinpaßt in die eigene politische Vorstellung. Und so interpretiert man halt Ergebnisse demokratischer Abstimmungsvorgänge der direkten Demokratie, wie man es braucht. Bei 164 000 Teilnehmern in Wien, die zu 90 Prozent „nein“ gesagt haben zum Konferenzpalast, hat der Herr Bundeskanzler gemeint: Wenn eine so lächerlich geringe Anzahl von Leuten teilnimmt, ist das Ergebnis nicht unbedingt relevant. Bei 1 360 000 Teilnehmern und Unterschriften mit Namen und Adresse hat der Fraktionsführer der Sozialisten gemeint: Wenn es richtig ist zu bauen, wird es gebaut, egal, ob eine halbe Million, eine Million oder mehr unterschreiben. Das ist ein Zynismus, den wir nur der schärfsten Kritik aussetzen können, aber der auch die unterschiedliche Einsetzung der Instrumente der direkten Demokratie zwischen ÖVP und SPÖ klar aufzeigt, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir können darauf verweisen, daß jedes Volksbegehren, das in Zeiten der ÖVP-Alleinregierung eingebracht wurde, auch Realität geworden ist. Selbst das anfangs von den Sozialisten forcierte Volksbegehren zur Einführung der 40-Stunden-Woche wurde in der Zeit der absoluten Mehrheit der Volkspartei Realität, weil wir die Dinge ernst nehmen. Das fehlt bei Ihnen völlig! Es wird nur ausgeübt nach dem Prestige der Partei und nach dem Prestige des Parteivorsitzenden.

Meine Damen und Herren! Ich möchte den österreichischen Bundespräsidenten und das Staatsoberhaupt nicht in eine innenpolitische Debatte einbeziehen, das umso weniger, als unser Bundespräsident auch zu wichtigen innenpolitischen Fragen nur mit großer Zurückhaltung Stellung nimmt, aber umso bedeutender ist es, daß dieser Bundespräsident sehr wohl auch zu dem überzeugenden Ergebnis des Volksbegehrens gegen den Konferenzpalast Stellung genommen hat. Er hat sehr klar gemeint, man müßte sehr wohl diese enorme Anzahl von Unterschriften, die der Willensäußerung Rechnung tragen, beachten, und hat den Vorschlag gemacht, daß dann, wenn eine bestimmte Anzahl von Bürgern ein Volksbegehren unterschreibt und es nicht realisiert wird, eine Volksabstimmung stattfindet, in der der Bürger unmittelbar eine rechtlich verpflichtende Entscheidung trifft.

Ich darf Ihnen heute sagen: Wir halten den Bürger weder für zu unreif noch für zu dumm, über solche wichtige Fragen selbständig zu entscheiden, und werden daher noch in dieser Legislaturperiode einen Gesetzesantrag ein-

bringen, einen Verfassungsantrag einbringen, der sehr wohl dieser Vorstellung entspricht.

Wenn ein Volksbegehren eine entsprechende Anzahl von Unterschriften erhält und nicht von der Mehrheit des Hauses beachtet wird, so soll der Bürger die Chance erhalten, nicht nur mit einem Volksbegehren eine moralische und politische Verpflichtung aufzustellen, sondern rechtlich relevant und entscheidend eine Verpflichtung zu statuieren, etwas zu tun oder nicht zu tun.

Zu dieser Frage hat nun der Herr Bundeskanzler folgendes gemeint: Ja wenn man so etwas verwirklicht, würde sich das Parlament mehr oder weniger aufhören. Eine groteske Äußerung! Gerade in jenem Land, das am stärksten Volksbegehren, Volksabstimmungen praktiziert, Herr Bundeskanzler, in der benachbarten Schweiz, hat die Demokratie in der modernen Zeit nie aufgehört, sondern wurde gestärkt. Und lesen Sie bei den großen Staatsrechtslehrern nach: Eine Interpretation, warum wir unselige Zeiten gehabt haben, daß bei uns die Demokratie aufgehört hat, das war zum Beispiel die Auffassung von Universitätsprofessor Merkl, daß man bei uns der direkten Demokratie, der direkten Mitbestimmung des Bürgers zu wenig Raum gegeben hätte.

Sie reden von der möglichen Gefährdung der Stabilität. Grotesk, Herr Bundeskanzler! Wissen Sie, was die Stabilität eines demokratischen Gemeinwesens langfristig gefährdet? — Wenn der Bürger immer mehr den Eindruck bekommt, er kann machen, was er will, „die oben“ und die Regierung machen ohnehin das Gegenteil; es ist gleichgültig, ob er mitbestimmt und mitverantwortet, er muß sich andere Instrumente suchen zur Durchsetzung seines Willens. Das gefährdet die Stabilität und das ist insofern auch Raubbau an der politischen und sozialen Stabilität unseres Landes. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dkfm. Bauer: Warum lehnen Sie dann unseren Antrag ab, eine Volksabstimmung durchzuführen?)*

Herr Bundeskanzler, Sie haben auch in dem damaligen Interview gemeint: Ich habe keine Angst vor mehr direkter Demokratie! *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dkfm. Bauer.)* Sehr richtig, Herr Abgeordneter Bauer. Warum haben Sie dann, Herr Bundeskanzler, unseren Vorschlag auf Volksabstimmung nicht akzeptiert? Warum haben Sie dem Wähler keine Chance gegeben, wenn Sie keine Angst vor mehr direkter Demokratie haben?! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Geben Sie, Herr Bundeskanzler, dem Wähler

Dr. Mock

ler eine Chance, wenn Sie keine Angst vor der direkten Demokratie haben! Lassen Sie die Österreicher zwischen Karawanken und Waldviertel, Bodensee und Neusiedlersee über dieses Monsterprojekt entscheiden, wenn Sie keine Angst haben vor der Demokratie!

Was gilt das Wort eines Bundeskanzlers überhaupt noch in unserer Demokratie? Zeigen Sie Konsequenz! Sie haben heute eine Chance, Herr Bundeskanzler, eines Ihrer Worte auch in die Realität umzusetzen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Sie reden bei jeder Gelegenheit in ausführlichen Referaten vom Ausbau und der Entwicklung der politischen und sozialen Demokratie. Ich wäre froh, Herr Bundeskanzler, wenn Sie wenigstens alle Möglichkeiten der politischen Demokratie, auch der direkten Mitbestimmung und Mitverantwortung des Bürgers, wie sie in unserer Verfassung vorgesehen ist, den nötigen Respekt erweisen würden. Das wäre mir schon genug.

Wir werden daher, meine Damen und Herren, nicht nur diesen Vorschlag machen, die direkte Demokratie, die direkte Mitsprachemöglichkeit und damit sicherlich auch die direkte Verantwortung des Bürgers zu stärken durch die erwähnte Verfassungsgesetz-Novelle, wir werden weiterhin dafür kämpfen, das Briefwahlrecht durchzuführen, um der älteren Generation eine Chance zu geben, auch wenn sie gesundheitlich behindert ist, mitzubestimmen, welchen politischen Weg dieses Land einschlägt, und wir werden, meine Damen und Herren, auch den Vorschlag hier vorlegen auf Einführung eines Persönlichkeitswahlrechtes, wo der Bürger nicht nur die Möglichkeit hat, einer Partei das Vertrauen zu geben, sondern auch zu bestimmen, welche Personen ihn im Parlament vertreten sollen. Das, Herr Bundeskanzler, sind meiner Auffassung nach ... *(Zwischenruf des Abg. Hesoun.)* Das lassen Sie meine Sorge sein, Herr Präsident Hesoun, Sie haben anscheinend Angst, sich als einzelner dem Bürger zu stellen, sonst würden Sie ja mittun! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Scherer: Der redet, als ob er vergangenen Sonntag alles gewonnen hätte! — Heiterkeit bei der SPÖ.)* Wissen Sie, ich höre mir einen Zwischenruf immer erst an und dann überlege ich, ob er eine Antwort wert ist oder nicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie sagen, Sie haben keine Angst vor mehr direkter Demokratie, Herr Bundeskanzler. Geben Sie dem Bürger eine Chance, nicht nur die Partei zu bestimmen, sondern auch den

Mandatar mitzubestimmen, der ihn im Parlament vertreten soll! Zeigen Sie, was das Wort eines Bundeskanzlers in unserer Demokratie noch wert ist!

Und ich sage Ihnen, Herr Bundeskanzler: Die stärkere Mitsprache und die stärkere Mitverantwortung des Bürgers ist eine Stärkung der Stabilität unseres Gemeinwesens, unseres Staates und nicht eine Schwächung, wie das Ihre Auffassung war. Hier stehe ich im Gegensatz zu Ihrer politischen Position. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Glaubwürdigkeit der Demokratie, das Fehlen eines Finanzierungskonzeptes, die Notwendigkeit, die Steuergelder besser zu verwenden für die Arbeitsplatzsicherung in ganz Österreich, und der falsche Glaube an die allein seligmachende Wirkung von Großprojekten und Monsterprojekten sprechen gegen die Errichtung des Konferenzpalastes.

Was die Finanzierung anbelangt: Bis heute gibt es kein arabisches Finanzierungskonzept, auch kein arabisch-amerikanisches, das hat sich alles, Herr Bundeskanzler, als orientalisches Märchen erwiesen, ist alles bisher Fata Morgana geblieben, um in der orientalischen Terminologie zu bleiben. Das zahlt alles vorläufig und kurzfristig die gegenwärtige Generation der arbeitenden Österreicher aus dem laufenden Budget. Das ist die Realität und allein ein Grund, das abzulehnen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Dann hat der Herr Bundeskanzler verkündet, da könnte man für den Konferenzpalast auch Genußscheine oder Volksaktien ausgeben. *(Rufe bei der ÖVP: Genußspecht!)* Also auf die Menschenschlangen warte ich schon, die sich da anstellen um diese Volksaktien oder Genußscheine. Was ist da dran an Genuß zu bekommen bei einem Projekt, von dem wir nur wissen, daß es jährlich Betriebskosten von 350 Millionen Schilling verursacht?

Es ist im Ausschuß darüber diskutiert worden, daß, wenn dort kein Betrieb ist, wenn keine Konferenzen stattfinden, es 50 Millionen Defizit im Jahr kostet, und wenn Konferenzen stattfinden, kostet es 150 Millionen Defizit. Also da möchte ich wissen, wer da eine einzige Volksaktie, einen einzigen Genußschein kauft. Diese Debatte ist ja nicht mehr seriös, Herr Bundeskanzler. *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Aber es geht alles um den Schilling des Steuerzahlers, der meiner Auffassung nach einer besseren Verwendung würdig ist. Dabei

12516

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Mock

wissen wir alle, meine Damen und Herren, daß ja die Letztkosten nicht 7 500 Millionen Schilling betragen werden, sondern voraussichtlich 10 Milliarden, 10 000 Millionen Schilling!

Herr Bundeskanzler! Jedes Großprojekt, das in Ihrer Regierungsära begonnen wurde, ist in den Kosten weit überschritten worden. Man muß schon froh sein — ich denke jetzt an das Allgemeine Krankenhaus in Wien —, wenn man überhaupt weiß, was es möglicherweise am Ende kosten wird. Beim Allgemeinen Krankenhaus wissen wir das heute noch nicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zu Ihrem Argument, Herr Bundeskanzler: Damit werden Arbeitsplätze gesichert. Ja wo denn? Im vergangenen Winter betrug die Arbeitslosigkeit im Bezirk Zwettl 16 Prozent, im Bezirk Mureck 18 Prozent, im Bezirk Vöcklamarkt 21 Prozent, im Bezirk Neusiedl 17 Prozent. Aber in Wien, in der Bundeshauptstadt, wo wir Gott sei Dank noch eine Beschäftigungsrate von dreieinhalb Prozent haben, wird ein Konferenzpalast gebaut, und es werden damit vor allem Arbeitsplätze für Maschinen und nicht für Menschen geschaffen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das heißt, Sie forcieren durch diese Entscheidung auch arbeitsmarktpolitisch die Teilung Österreichs in benachteiligte und bevorzugte Regionen. Sie tragen noch mehr als bisher zu einer Zweiteilung Österreichs bei. Wir aber wollen ein Österreich haben, wo in allen Teilen unseres Landes die Bürger möglichst gleiche Chancen auf Beschäftigung und Einkommen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Außerdem wissen wir alle, meine Damen und Herren, daß mit dem Bau von Wohnungen, Althausanierungen und ähnlichen Projekten ... *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Ich weiß schon, mit Ihren Zwischenrufen zeigen Sie nur, wie die Debatte aus einer Froschperspektive aussieht, um das einmal sehr frech zu sagen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Auf eine solche Bemerkung gehört eine entsprechende Antwort. *(Abg. Samwald: Der Bundeskanzler sorgt dafür, nicht Sie! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Ich danke für das Kompliment: Bundeskanzler Mock. *(Abg. Braun: Sie sind heute wirklich schwach!)*

Meine Damen und Herren! In diesem Zusammenhang stellt sich eine gesellschaftspolitisch relevante Frage. *(Abg. Brandstätter: Das kostet ihn selber einen Lacher!)* Es ist dies der unersättliche Glaube, daß nur gigantische Monsterprojekte den Fortschritt in der Gesellschaft sichern. Das Konferenzzentrum ist für mich Symbol für

eine Politik, die Monsterprojekte dauernd begünstigt, als ob zum Beispiel der Schaden durch das Allgemeine Krankenhaus nicht schon groß genug wäre. Ob es sich um politischen Zentralismus handelt, ob es sich um verwaltungsmäßigen Zentralismus handelt, ob es wirtschaftliche Gigantomanie ist: Bei diesem Denken in gigantischen Projekten, in Monsterprojekten, geht die soziale und die menschliche Dimension verloren.

Ich vertrete hier keine billige Romantik. Ich sage nicht, daß nur das gut ist, was klein ist. Aber die Dogmatik der sozialistischen Regierung: Nur das ist gut, was gigantisch und groß ist, ist sicherlich falsch, meine Damen und Herrn. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Auch hier eine Empfehlung an Sie, Herr Bundeskanzler! Lesen Sie nach bei Matzner, Ihrem Programmdenker, betreffend die Bevorzugung von Großtechnologien und Großinstituten. Alles, was dezentral, klein und menschnahe ist, zum Teil vom Menschen selbst gemacht ist, erscheint in dieser Sicht — nämlich im Glauben an das Gigantische — als überholt, unrealistisch und ineffizient. So kommt es zum Bau des AKH und ähnliches mehr. Lassen Sie sich von den eigenen Leuten sagen, daß es auch gesellschaftspolitisch falsch ist.

Der Grund, warum wir die bundesstaatliche Gliederung im politischen Bereich so vertreten, ist, weil durch die Dezentralisierung die politische Entscheidung näher an den Bürger herangebracht wird. Ich frage mich: Warum sollen nicht viele Fragen besser von den Oberösterreichern für Oberösterreich und von den Kärntnern für Kärnten entschieden werden? Das wäre doch realistischer, praktischer und bürgernäher. Deswegen sind wir für die Dezentralisierung der Verwaltung, damit auch die Administration bürgernäher ist. Das, was in Linz entschieden wird, kann ein Oberösterreicher leichter beeinflussen als das, was in der Zentrale in Wien entschieden wird.

Herr Bundeskanzler! Selbst in der modernen Managementlehre zeigt sich die Empfehlung, daß große Unternehmen in autonome Einheiten gegliedert werden sollen — gleichgültig, ob sich das Divisionalisierung, Provintanter oder anders nennt —, in überschaubare, autonome Einheiten, wo der Mensch auch eine berufliche Heimat findet, wo er sich wohl fühlt, wo die soziale und menschliche Dimension nicht verlorengeht. Auch unter diesem Gesichtspunkt ist der Bau des Konferenzpalastes eine monumentale Fehlentscheidung. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es geht einmal

Dr. Mock

mehr um die Unterstreichung der Frage: Ist der Bürger souverän oder die Regierung? In einer international beachteten Erkenntnis des deutschen Bundesverfassungsgerichtshofes aus dem Jahr 1966 ist zum Wesen der Demokratie auch gesagt worden: „In einer Demokratie muß sich alles vom Volk zu den Staatsorganen und nicht umgekehrt von den Staatsorganen zum Volk entwickeln.“ Das möchte ich Ihnen, Herr Bundeskanzler, in Ihr politisches Stammbuch schreiben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Woher nehmen Sie diese Überheblichkeit, 1 360 000 Unterschriften ohne ordentliche Beratung in den Papierkorb zu werfen? *(Abg. Dr. Veselsky: Weil Sie es nicht mitberaten haben!)* Glauben Sie wirklich, Herr Abgeordneter Veselsky, daß das der Glaubwürdigkeit unseres Landes und unserer Demokratie dient? Glauben Sie wirklich — um Sie persönlich anzusprechen —, daß Sie im Ausschuß noch ein Finanzierungskonzept versprechen und es auch bis zum heutigen Tage nicht vorlegen konnten? *(Abg. Dr. Veselsky: Waren Sie dabei? — Nein!)*

Ich wiederhole: Wenn Sie sich diese Behandlung gefallen lassen, ist das Ihre Sache. Wir lassen uns eine solche Behandlung nicht bieten, meine Damen und Herren. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Anton Schlager: Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer! — Abg. Dr. Keimel: Aus nichts wird nichts, Herr Staatssekretär Veselsky a. D.)*

Die Bürger dieses Landes, meine Damen und Herren, haben Zivilcourage gezeigt und mit Namen und Adresse gegen die Errichtung des Konferenzpalastes gestimmt. Ich frage mich: Wo bleibt die Zivilcourage sozialistischer Parlamentarier, denen der politische Wille von 1 360 000 Bürgern wichtiger ist als das Prestige ihres Parteiobmannes? Wo bleibt die Zivilcourage sozialistischer Abgeordneter — Herr Abgeordneter Schnell —, die sich nicht bieten lassen, in einen Ausschuß geschickt zu werden, um etwas zu beraten, was der große Vorsitzende — wie leicht fällt eine solche Formulierung — einige Tage vorher schon entschieden hat? Nehmen Sie sich ein Beispiel am österreichischen Wähler und zeigen auch Sie hier Zivilcourage! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ja! Es ist das ein Mißbrauch des Parlaments, und Sie werden hier nur als Schachfiguren verwendet, aber nicht als Parlamentarier respektiert, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Ihren Zwischenruf „Nazizeiten“ lasse ich mir nicht bieten, Herr Abgeordneter, nehmen Sie den zurück. *(Beifall bei der ÖVP.)* Bei uns, in unserer Partei, gibt es keine Abgeordneten und noch weniger einen führenden Funktionär, der stolz war, einmal Hitlerjunge gewesen zu sein, wie es bei Ihnen noch Leute gegeben hat. Hören Sie mit solchen Zwischenrufen auf! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Der Einsatz ist ein sehr großer, und es ist sicher eine harte Debatte, aber ich möchte doch noch an eines erinnern: Es sollte uns nachdenklich machen, wenn Sie den Willen von 1 360 000 Bürgern so mißachten. Verständlicherweise werden die einen die Entwicklung in Deutschland begrüßen, die anderen werden sie bedauern. Natürlich begrüßen wir sie, wo Helmut Kohl von der Christlich-Demokratischen Union die Verantwortung übernommen hat. Verständlich — umgekehrt wäre es genauso —, daß Sie diese Entwicklung bedauern.

Meine Damen und Herren! Aber ist es nicht eine Warnung, wenn man dort sieht, wie zwischen den großen politischen Lagern in einer Form Gräben aufgerissen wurden, die heute eine Zusammenarbeit unmöglich machen *(Abg. Dr. Veselsky: Richtig!)* und dazu führen, daß man von wenigen Prozenten in einem Landtag wie in Hamburg, in einem Landtag wie in Hessen — die lehnen sogar die parlamentarische Demokratie ab — abhängig macht, ob ein Land regierbar ist oder nicht? Lassen Sie sich das als Lehre in Ihr Stammbuch schreiben! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ganz gleich in welchem politischen Lager — wir sind stolz auf die 45iger Generation. Wir sind stolz auf die Sozialpartnerschaft. Wir werden im Ausland danach gefragt. Diese „faire und korrekte Behandlung“ von 1 360 000 Unterschriften ist ein schlechter Beitrag zur Sicherung des politischen Klimas in Österreich auch in den achtziger Jahren. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir beginnen, meine Damen und Herren, das Ende der Legislaturperiode mit der Ablehnung und dem Niederstimmen des größten und wichtigsten Volksbegehrens der Zweiten Republik.

Meine Damen und Herren! Auch die anderen Themen, die auf der Tagesordnung der Herbstarbeit stehen, zeigen das Dilemma der Bundesregierung: Ein Nachtragsbudget von acht Milliarden Schilling, das das Budgetdefizit zu dem vom Finanzminister vor einem Jahr in Abrede gestellten Horrordefizit von 70 Milliarden macht. Ein Milliardenzuschuß für die verstaatlichte Industrie, für eine Indu-

12518

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Mock

strie, die sich unter Ihrer Regierung und aus Ihrem Verschulden — nicht wegen der Arbeitnehmer und Direktoren — immer mehr als Faß ohne Boden erweist.

Wir müssen auf Grund der Erfahrungen im letzten Jahr mit einem Budget 1983 rechnen, das nur mehr kosmetisch zugeschnitten wird. Dann, meine Damen und Herren, will man noch eine Arbeitszeitverkürzung, eine Woche Urlaub mehr beschließen — mit 1. Jänner 1984 —, obwohl der Herr Bundeskanzler gesagt hat, man könne die Entwicklung ökonomisch nicht einmal für einen Monat im voraus prophezeien. Dies geschieht nur darum, um dem Bürger Sand in die Augen zu streuen. Ist das nicht schon nur mehr auf den nächsten Wahltermin ausgerichtet? *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Ja, ja, das sage ich Ihnen, weil uns, meine Damen und Herren, die Sicherheit der Arbeitsplätze wichtiger ist als eine billige Wahlpropaganda. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Staudinger: Fragen Sie die Arbeiter! — Abg. Brandstätter: Fragen Sie die Ternitzer, ob sie arbeiten wollen oder einen Urlaub! Fragen Sie, was ihnen lieber ist! — Abg. Samwald: Es geht um das Konferenzzentrum! — Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Aber noch wichtiger erscheint mir das alles, was nicht im Arbeitsprogramm dieser Regierung steht, nämlich eine Budgetsanierung, die uns wieder Spielraum gibt, die Steuergelder vor allem zur Investitionsförderung und damit zur Sicherung der Arbeitsplätze zu verwenden.

Der Finanzminister hält das Sparen für notwendig — eine Aussage von vor wenigen Wochen. Aber er hat gesagt: Das muß erst in der nächsten Legislaturperiode Platz greifen, und er wird in eine nächste Regierung nur eintreten, wenn sie wirklich spart. Beginnen Sie doch jetzt, Herr Finanzminister! *(Bundesminister Dr. Salcher: Wo steht das, bitte!)* Das lesen Sie in der Zeitung nach. *(Bundesminister Dr. Salcher: In Ihrer Zeitung steht mehr drinnen!)*

Herr Bundeskanzler! Auf Ihrem Programm steht auch keine Reform der Sozialversicherung. Sie haben zwar einen Sozialminister, der die Reform und die Sanierung der Sozialversicherung für notwendig hält, aber erst in der nächsten Legislaturperiode, damit wir im Jahr 1985 fertig sind.

Nicht auf dem Programm steht — der Herr Bautenminister hat leider den Saal verlassen — ein Straßenbaufinanzierungsprogramm. Aber er hält es für notwendig, daß man es in

der nächsten Legislaturperiode gleich in Angriff nimmt.

Nicht am Programm steht, wie man das Tempo der wachsenden Staatsschulden in den Griff bekommt. Jetzt schon benötigen wir 80 Prozent der neu aufgenommenen Kredite nur dazu, um Schulden zurückzubezahlen.

Nicht auf dem Programm steht die Sanierung der Bundesbahnen.

Nicht auf dem Programm steht, Herr Bundeskanzler, eine seit Jahren von Ihnen angekündigte umfassende Steuerreform. Sie selbst haben den Vorsitz übernommen, als Sie mit Ihrem ehemaligen Nachfolger und Prinzen, dem Minister Androsch, nicht mehr zufrieden waren.

Nicht auf dem Programm steht ein umfassendes Konzept, wie wir die Strukturreform in unserer Wirtschaft vorantreiben, die Wirtschaft investitionsfähig und konkurrenzfähig machen und daher die Arbeitsplätze auf Dauer wieder sichern.

Nicht auf dem Programm stehen alle jene wichtigen Fragen, die gelöst werden müssen, damit es in unserem Land wirtschaftlich und sozial wieder aufwärts geht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bin überzeugt, meine Damen und Herren, daß die Mehrheit der Abgeordneten in diesem Haus jede dieser Fragen als wichtig und zentral betrachtet. Jetzt bitte ich Sie, doch einmal nachzudenken und eine Entscheidung im Parlament zu fällen. Wenn es richtig ist, daß — wie Sie behaupten und wie Sie sich auch benehmen — in diesen Tagen ein teurer und langer Wahlkampf begonnen hat — daran zweifelt niemand, wenn man das ansieht, was Sie noch beschließen wollen, und vor allem das ansieht, was Sie nicht mehr lösen wollen —, wenn es richtig ist — was zweifellos der Eindruck der Öffentlichkeit ist und was die Mehrheit im Hause hier glaubt, wenn sie offen reden könnte —, daß keine dieser entscheidenden Fragen bis zum 24. April 1983 noch gelöst wird, und wenn es richtig ist, daß die nächste Regierung frühestens im Juni oder wahrscheinlich erst im Herbst 1983 ihre Arbeit aufnehmen kann, dann gibt es keinen Grund, sieben Monate mit einem politischen Hickhack, mit einem aufwendigen Wahlkampf zu vergeuden, sondern dann müssen wir den Mut haben, jetzt dem Wähler die Chance zu geben, zu entscheiden, wie es in Österreich in den kommenden Jahren weitergehen soll. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was gilt das Wort eines Bundeskanzlers, meine Damen und Herren? *(Abg. Dr. Kohl-*

Dr. Mock

m a i e r: Nichts!) „Wenn die ÖVP aber früher wählen wolle, könne man gerade nach dieser Konferenz nur sagen: Uns soll es recht sein!“, meinte der Bundeskanzler laut „Sozialistische Korrespondenz“ vom 15. Jänner 1982.

Herr Bundeskanzler! Geben Sie den Weg frei für rasche Neuwahlen! Geben Sie den Bürgern den Weg frei, selbst verpflichtend über den Bau des Konferenzpalastes zu entscheiden! Geben Sie den Bürgern den Weg frei, selbst zu entscheiden, ob der politische Weg der horrenden Staatsverschuldung, der wachsenden Steuerbelastung, der sinkenden Beschäftigungsziffer weitergegangen werden soll, oder ob sie eine andere Politik wünschen, eine sparsame Verwendung des Steuerschillings, die Anerkennung des Leistungswillens und damit die Sicherung der wirtschaftlichen und sozialen Stabilität. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Geben Sie den Bürgern den Weg frei, damit ein aufwendiger Wahlkampf vermieden wird und sie rasch entscheiden können, wohin es in Zukunft geht! Ich möchte daher hier in aller Form den Antrag stellen, daß der Nationalrat seine vorzeitige Auflösung beschließt und die Bundesregierung auffordert, möglichst rasch Neuwahlen auszuschreiben. *(Beifall bei der ÖVP.)* Nach den Bestimmungen unserer Gesetze und unserer Bundesverfassung ist es möglich, noch zeitgerecht Ende November, anfangs Dezember diese Neuwahlen durchzuführen und damit eine Verzögerung um ein Jahr zu vermeiden.

Meine Damen und Herren! In einer so schwierigen Situation ist es notwendig, daß rasch, mutig und entschlossen gehandelt, nicht verzögert und nicht nur demagogisiert wird. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Ich wage zu behaupten: Was einigen Staatssekretären und Ministern als Zeitgewinn erscheinen mag, ist in Wirklichkeit ein eklatanter Zeitverlust für das österreichische Volk, das dafür bitter bezahlen muß. Stimmen Sie dem Neuwahlantrag zu, es wäre ein Zeitgewinn; ein Zeitgewinn für das österreichische Volk, ein Zeitgewinn für eine realistische und problembezogene Politik und ein Zeitgewinn für eine neue Regierung, ganz gleich, wie sie zusammengesetzt ist!

Ich stelle den Antrag nicht aus taktischen Gründen. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Herr Bundeskanzler! Ich sage Ihnen offen: Die Zeit ist unser Verbündeter! Ihre Chancen sind heute sicher größer, als das in einigen Monaten oder einigen Jahren der Fall sein wird. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. S a m w a l d: Seid froh, daß ihr nicht wählen müßt! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Herr Bundeskanzler! Wenn Sie in der Burgenland-Wahl eine nationale Testwahl gesehen haben, dann haben Sie die Chance. Springen Sie doch, geben Sie dem Bürger die Gelegenheit, in Neuwahlen einzutreten! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Sesselkleben mag für den einen oder anderen Minister und Staatssekretär, vielleicht auch für seine Pension, von Bedeutung sein, es ist ein Nachteil für die Zukunft des österreichischen Volkes. *(Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.)* Wenn Sie in der Gegenwart keine Argumente haben, Herr Bundeskanzler, dann greifen Sie auf die Vergangenheit zurück. Und das nennt sich eine „zukunftsorientierte“ Partei! Das paßt nicht zusammen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wenn Sie mit 94 Stimmen 1 360 000 Österreicher niederstimmen, ihre Entscheidung für ungültig erklären, dann leisten Sie der Verschwendung in einem gewaltigen Ausmaß Vorschub und haben dies zu verantworten. Wenn Sie den Antrag auf rasche Neuwahlen ablehnen, leisten Sie der Verschwendung, der Untätigkeit und auch einer weiteren Verschlechterung der wirtschaftlichen und sozialen Situation Vorschub. Das muß Ihnen hier im Nationalrat mit aller Deutlichkeit gesagt werden. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Drei Gründe — das möchte ich abschließend zusammenfassend sagen — gibt es für uns, warum wir diesen Neuwahlantrag gestellt haben. Der erste ist der Respekt vor den Unterschriften von 1 360 000 Bürgern dieses Landes.

Der zweite Grund: Die sozialistischen Regierungsmitglieder sprechen von den ungelösten Problemen im Bereich der Sozialversicherung, der Spitalsfinanzierung, des Wohnungs- und Straßenbaus sowie der Arbeitslosigkeit, die auf über vier Prozent im Steigen ist. Wir brauchen eine handlungsfähige Regierung, wir brauchen eine Regierung, die spätestens im Jänner mit neuer Dynamik an die Probleme des Landes herangeht.

Der dritte Grund: Ersparen wir den Österreichern einen langen und teuren Wahlkampf! Sechs bis acht Wochen sind unserer Auffassung nach genug. Ein zu langer Wahlkampf führt nur dazu, daß Geld verschwendet wird und Argumente durch Aggressionen ersetzt werden. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich fordere Sie, meine Damen und Herren, auf: Erweisen Sie dem größten Volksbegehren der Republik den gebührenden demokratischen Respekt! Geben Sie den Österreicherin-

12520

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Mock

nen und Österreichern als dem Souverän dieses Landes — von dort geht die Bestimmung aus, welche Politik zu machen ist, und nicht von der Regierung, wie ich vorgetragen habe — den Weg frei, rasch zu wählen! Haben Sie den Mut zu raschen Neuwahlen und zu einem neuen Beginn in unserer Republik! *(Lebhafter und anhaltender Beifall der ÖVP.)* 13.27

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Fischer. Ich erteile es ihm.

13.27

Abgeordneter Dr. **Fischer** (SPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte Sie zunächst um Ihre Zustimmung bitten, daß ich auf Vokabeln wie Zynismus, Schachfiguren, Demokratiefeindlichkeit et cetera nicht eingehe. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Staudinger: Sind Sie in Verlegenheit, Herr Dr. Fischer?)* Ich gehe auf diese Vokabeln nicht deshalb nicht ein, weil ich in Verlegenheit bin, Herr Staudinger, sondern weil mein Vorredner gesagt hat, man solle Argumente nicht durch Aggressionen ersetzen. Ich glaube, das soll man nicht nur sagen, sondern danach soll man auch handeln. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

So haben wir es eben nicht nötig, Herr Kollege Staudinger, auch wenn Ihnen Ihre Nerven schon am Anfang einen kleinen Streich zu spielen scheinen, mit Aggressionen anzufangen. Wir wollen mit Argumenten beginnen. *(Abg. Staudinger: Und der Kollege Samwald ist ein sanftes Lamm!)*

Was die Argumente betrifft, so wende ich mich gleich dem Schlußteil der Rede Mocks zu, in der er sich mit dem Problem von Neuwahlen — mit dem so „dringlichen“ Problem von Neuwahlen! — auseinandergesetzt hat: Alle, die die Sorgen der Menschen in Österreich kennen, wissen, daß die Österreicher auf nichts anderes als auf Neuwahlen und auf einen Wahlkampf in den nächsten Wochen warten anstatt auf die Lösung von Problemen. — Das ist nicht unsere Auffassung. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Staudinger: Sie warten auf eine handlungsfähige Regierung!)*

Meine Damen und Herren! Wir wollten uns heute neuerlich, also nicht zum ersten Mal, ausführlich mit allen Aspekten und Problemen im Zusammenhang mit dem Konferenzzentrum beschäftigen. Aber der unerforschliche Ratschluß der ÖVP hat es mit sich gebracht, daß das öffentliche Interesse zumindest teilweise von einer Debatte über das Konferenzzentrum und über dessen Vor- und Nachteile auf eine Diskussion über Vor- und

Nachteile vorzeitiger Neuwahlen abgelenkt wird. *(Abg. Steinbauer: Als die Konsequenz!)* Uns sind beide Diskussionsthemen recht — wenn Sie es so haben wollen.

Zunächst also zum Neuwahlthema: Wir haben mit wirklicher Freude, mit Genugtuung und mit Interesse die Wahlresultate vom vergangenen Sonntag zur Kenntnis genommen. *(Abg. Dr. Mock: Krems, Salzburg!)* Wir sagen nicht, daß man sie als Probewahlen für den Nationalrat betrachten kann, weil wir sehr genau wissen, daß man zum Beispiel zwischen einer Landtagswahl und einer Nationalratswahl unterscheiden muß. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Widerspruch zu Kreisky!)* Aber es erfüllt uns schon mit einer gewissen Genugtuung, wenn wir daran denken, daß eine Hochrechnung sämtlicher Wahlresultate, eine gewichtete Hochrechnung der Wahlresultate im Burgenland, in Krems und in der Landeshauptstadt Salzburg ergibt, wie Sie sich leicht ausrechnen können, daß sich der Abstand zwischen SPÖ und ÖVP weiter vergrößert. Das nehmen wir mit Genugtuung zur Kenntnis! *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Da können Sie ja ruhig wählen! — Abg. Dr. Mock: Da brauchen Sie keine Sorge zu haben!)* Ja freilich, wir können ruhig wählen und werden auch wählen, aber zu dem Zeitpunkt, den die Verfassung und die sachliche Notwendigkeit in Österreich vorsehen. Ihre Niederlage im April 1983 wird zeitig genug sein, meine Damen und Herren! *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Große Angst vor dem Wähler!)*

Herr Kollege Kohlmaier! Sie sagen ja wörtlich dasselbe wie vor der Wahl 1979. Schauen Sie sich doch an, wie das Resultat war! Lesen Sie in den Protokollen nach! Es hat damals keine ÖVP-Parlamentsrede gegeben, die nicht mit den Worten geschlossen hat: „Das ist die letzte Budgetdebatte dieser Regierung. Sie haben Angst vor den Nationalratswahlen...“, und so weiter. Die Wähler haben Ihnen die Antwort gegeben, und jetzt rütteln Sie schon wieder an demselben Baum, aber es werden dieselben Früchte herunterfallen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Brandstätter: Der hoffnungsvolle Blick in die Vergangenheit! — Abg. Dr. Kohlmaier: Wenn das so klar ist, dann tun Sie es doch!)*

Meine Damen und Herren! Etwas muß man schon auch noch an diesem Wahlresultat vom vergangenen Sonntag beachten, wenn so viel von Bürgernähe, Demokratieverdrossenheit et cetera die Rede ist. Es ist wirklich bemerkenswert — und wir wären alle gut beraten, das genau zu analysieren —, daß in Salzburg eine Bürgerliste fünf Mandate dazugewonnen

Dr. Fischer

hat. Aber wenn ich bedenke, daß von diesen fünf zusätzlichen Mandaten von den Oppositionsparteien ÖVP und FPÖ vier Mandate stammen und der regierenden Partei nur ein Mandat abgenommen werden konnte, würde ich keine solche Rede halten, wie das mein Vorgänger soeben getan hat. Da muß man sich wohl an der eigenen Nase nehmen, da muß man sich am eigenen Riemen reißen und darf nicht die anderen Parteien mit Worten wie Zynismus und Überheblichkeit und so weiter beschimpfen. Diese Sprache nehmen Ihnen die Menschen draußen nicht ab, sie wollen nicht, daß wir so miteinander reden. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Steinbauer: Die Rede können Sie im Salzburger Gemeinderat halten!)*

Die SPÖ hätte also — so weit wird mir sicherlich auch Kollege Kohlmaier folgen können — nach taktischen Gesichtspunkten eine Wahl nicht zu fürchten, und folgerichtig gab es in der SPÖ sogar Überlegungen, ob man nicht die ÖVP in die von ihr selbst gegrabene Wahlkampfgrube hineinplumpsen lassen soll. Aber ich glaube, daß eine Regierungspartei auch zu anderen Überlegungen verpflichtet ist; zu Überlegungen, die uns auch 1979 veranlaßt haben, Ihr vorzeitiges Bedürfnis nach Neuwahlen als das zu nehmen, was es eben ist, nämlich ein taktisches Manöver.

Wir brauchen die nächsten Wochen und Monate, um die Dämme gegen wirtschaftliche Entwicklungen in ganz Europa für Österreich noch fester und höher zu machen. Auch wenn die ÖVP nur mehr an Neuwahlen denkt, müssen wir an die Verwirklichung unseres Beschäftigungsprogramms gehen. Auch wenn die ÖVP nur mehr an Neuwahlen denkt, müssen wir die Maßnahmen für die verstaatlichte Industrie unter Dach und Fach bringen. Das sind nicht nur Lippenbekenntnisse für uns. Auch wenn die ÖVP nur mehr an Neuwahlen denkt, wollen wir das fertig ausgearbeitete Budget beschließen. Was soll es denn für einen Sinn haben, ein Budget zu machen und es dann liegen zu lassen?

Wenn ich den Kollegen Mock richtig verstanden habe, so hat er uns Initiativen der ÖVP noch in dieser Gesetzgebungsperiode angekündigt. Sie bringen Ihre Anträge betreffend direkte Demokratie und so weiter ein. Ist das nur ein taktisches Manöver? Was soll das denn anderes sein, wenn Sie Anträge noch in dieser Gesetzgebungsperiode ankündigen und gleichzeitig die Auflösung des Parlaments verlangen, damit die eigenen Anträge ja nicht mehr behandelt werden können? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich glaube, das paßt nicht recht zusammen. Entweder Sie wollen mit uns über diese Ihre Vorschläge diskutieren oder Sie wollen Neuwahlen, aber gehen Sie nicht mit beidem gleichzeitig hausieren, sonst erschlägt ein Gag den anderen, und das ist immer schlecht.

Wenn die ÖVP noch an etwas anderes denken sollte — Sie haben ja das deutsche Beispiel in die Diskussion gebracht —, etwa daran, daß sich nicht nur in dem relativ weit entfernten England der Mrs. Thatcher, sondern vielleicht auch in einem anderen Land, das uns viel näher liegt, zeigen könnte, wie weit schöne Versprechungen einer konservativen Opposition von der rauhen Wirklichkeit konservativer Regierungspolitik entfernt sind, so ist das allein auch kein Grund, in Österreich 14 Tage vor Weihnachten Neuwahlen abzuhalten. Das ist jedenfalls unsere Meinung.

Ich darf mir die Entwicklung der letzten Tage vergegenwärtigen: Am Montag dieser Woche haben wir in der Präsidentsitzung die Termine für die Arbeitssitzungen des Parlaments im Jänner, Februar und März festgelegt, und am Donnerstag werden Neuwahlen für den Dezember beantragt. Wie paßt denn das zusammen, meine Damen und Herren? *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Gestern hat Kollege Mock, wie ich dem ÖVP-Pressedienst entnehme, sinngemäß gesagt, man müsse alle Kräfte für ein sachliches Arbeitsklima zusammennehmen und solle es nicht durch sinnlose Polemik stören. *(Abg. Dr. Mock: Das sagen Sie dem Rautner!)* Heute müssen wir uns als „verantwortungslose Schachfiguren“ bezeichnen lassen, und man will sechs Monate vor dem vorgesehenen Termin einen Wahlkampf beginnen. Das paßt alles nicht zusammen!

Wenn Sie uns heute den Fehdehandschuh — so verstehen Sie das offenbar — eines Neuwahlantrages hinwerfen, muß ich sagen: Wir sind nicht mehr im Mittelalter. In modernen Zeiten kann man einen hingeworfenen Fehdehandschuh auch liegen lassen. *(Abg. Dr. Wiesinger: Das ist ein Zeichen von Schwäche!)* Die Hand, die uns jemand zur Zusammenarbeit bei der Lösung von Sachproblemen bietet, nehmen wir gerne an, aber den Fehdehandschuh lassen wir liegen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Jetzt komme ich zum Konferenzzentrum, über das wir ja eigentlich diskutieren wollten und das die ÖVP — ich habe es schon gesagt — in ihrem unerforschlichen Ratschluß zum Thema Nummer zwei, wenn ich mir die

12522

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Fischer

Schlagzeilen der Zeitungen anschau, degradiert hat. Es zieht sich wie ein roter Faden durch Ihre Argumentation, daß jeder, der einem Volksbegehren nicht auf Punkt und Beistrich folgt (*Abg. Dr. Mock: Habe ich nie gesagt!*) — wie ich später zeigen werde, gilt das nur für bestimmte Volksbegehren; es gibt auch Volksbegehren, bei denen die ÖVP nicht so penibel ist —, quasi ein Udemokrat ist. Die Verfassung sagt uns da etwas anderes. Sie berufen sich ja bei anderen Gelegenheiten so gerne auf die Verfassung. (*Abg. Dr. Mock: Auch bei dieser!*)

Wenn ich mir vor Augen führe, wie in Deutschland Abgeordnete zuerst sagten: Wählt mich, ich bin eine Garantie, daß Helmut Schmidt Bundeskanzler bleibt!, und dann mit dem Vertrauen einen anderen Bundeskanzler gewählt haben, so meine ich: Das ist sicherlich nicht gegen den Buchstaben der Verfassung gewesen, aber Beifall zu klatschen braucht man für diese Vorgangsweise auch nicht! (*Abg. Steinbauer: Das geht jetzt den Steger an!* — *Abg. Dr. Mock: Warum die Angriffe auf den Steger?*)

Die Verfassung richtet das Volksbegehren als eine besonders gewichtige Form der Gesetzesinitiative ein. (*Abg. Dr. Steger: Aber, Kollege Fischer, ich kann Sie beruhigen, die Österreichische Volkspartei will Kohl nicht nacheifern, sie will eh eine große Koalition!*) Ich bin nicht beunruhigt. Ich war schon lange nicht so beruhigt wie in diesen Tagen, Kollege Steger. Ich bin seit Sonntag besonders beruhigt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Die Bundesverfassung weist dem Volksbegehren besonderes Gewicht als Gesetzesinitiative zu. Aber die Bundesverfassung sagt nicht, daß jeder ein schlechter Demokrat ist, der glaubt, daß ein Parlament nach gründlicher Beratung auch zu anderen Ergebnissen kommen kann als eine bestimmte Zahl von Bürgern, deren Engagement wir respektieren, mit deren Argumenten wir uns auseinandersetzen. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis!

Ich habe das schon bei unserer letzten Aussprache über dieses Thema gemerkt. Anfang Juni hat es eine dringliche Anfrage der ÖVP zum Thema Konferenzzentrum gegeben, und der Begründer dieser Anfrage hat im letzten Satz seiner Begründung folgendes gesagt: „Wenn 1,3 Millionen Österreicher und Österreicherinnen durch ihre Unterschrift klar ihren Willen dokumentieren, dann haben Sie, Herr Bundeskanzler, und die Regierungspartei sich gefälligst daran zu halten.“

Und ich sage Ihnen ganz ruhig: In diesem Satz spiegelt sich ein Auffassungsunterschied

wider, den wir herausarbeiten werden. Sie wollen offenbar — anders kann ich das ja nicht verstehen — bei einem Volksbegehren, im konkreten Fall bei einem von der ÖVP eingeleiteten und als Probegalopp bezeichneten Volksbegehren (*Abg. Dr. Kohlmaier: Aber ein gelungener!*) den Galopp jetzt gleich in die Neuwahlen hinein fortsetzen. Sie glauben also, daß bei einem Volksbegehren, das eine zugegebenermaßen beachtliche Zahl von Unterschriften bekommen hat, der Nationalrat keinerlei Gestaltungsfreiheit, keinerlei Rechte, keinerlei Befugnis, sich den Kopf über das Thema zu zerbrechen, mehr hat, daß es „gefälligst“ zu befolgen ist. Und Sie glauben, daß ein Nationalrat, der nach reiflicher Überlegung und auf Grund von Argumenten, die Sie heute alle mit Stillschweigen — zumindest bisher — übergangen haben, zu einer anderen Entscheidung kommt, das Volksbegehren in den Papierkorb wirft, wie Sie das gesagt haben.

Wir werfen kein Volksbegehren in den Papierkorb, aber wir sind fest davon überzeugt, daß auch eine große Anzahl von Unterschriften — nicht weniger als ein Viertel der Wahlberechtigten oder rund ein Viertel, denen dann immer noch drei Viertel andere gegenüberstehen, aber das zählt hier gar nicht — uns nicht der Verpflichtung entheben kann, das Volksbegehren und seine Auswirkungen genau zu überprüfen. Sie stellen nur auf die Zahl der Unterschriften ab, wir aber auch auf die Verantwortung des Parlaments, sachlich richtige Entscheidungen nach bestem Wissen und Gewissen zu treffen. (*Zwischenruf der Abg. Ingrid Tichy-Schreder.*) Natürlich, ja darüber können wir diskutieren, ob unsere Argumentation sachlich ist oder ob Ihre sachlich ist. Aber wenn Sie, liebe Frau Kollegin, das mit mir diskutieren wollen, dann würde ich Sie zum Beispiel gerne auf folgendes aufmerksam machen:

Der Abgeordnete Mock hat in seiner Rede gesagt, daß 1 Milliarde Schilling oder ein bestimmter Betrag für den Bau von Kraftwerken eine achtmal so große Beschäftigungswirkung hat wie der gleiche Betrag für das Konferenzzentrum. Steht in Ihrem Manuskript. Jetzt nehme ich Ihren Minderheitsbericht zur Hand und finde ein Gutachten der Herren Schmoranz, und noch ein zweiter, in Auftrag gegeben von der Bundesparteileitung der ÖVP. Dieses Gutachten ist im Minderheitsbericht der ÖVP abgedruckt, auf Seite 1047, Tabelle 13: Beschäftigungseffekt pro Milliarde Schilling Bauinvestitionen in verschiedenen Sparten. Im Hochbau — wozu das Konferenzzentrum gehört — nach diesem ÖVP-Gutachten oder von der ÖVP in Auftrag gegebenen

Dr. Fischer

Gutachten 1 132 Arbeitsplätze, im Kraftwerksbau 730 Arbeitsplätze. Soweit der Minderheitsbericht der ÖVP; und der Obmann der ÖVP sagt uns hier, die Beschäftigungswirkung beim Kraftwerksbau ist achtmal so groß wie beim Hochbau. Gehen Sie hinüber zum Bauarbeiterkongreß und erzählen Sie das dort den Bauarbeitern, die haben dann wenigstens etwas zum Lachen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Ingrid Tichy-Schreder: ... widerlegt!)* Frau Kollegin Tichy, wenn Sie mir das Stichwort geben, dann widerlegen Sie mir bitte auch das nächste Argument des Kollegen Mock. Er zitiert den Bundeskanzler mit der Behauptung, selbst der Bundeskanzler sei gegen das Konferenzzentrum dort unten, und die Zeile, die zitiert wird, lautet: „die Leute sind natürlich sehr viel lieber im Grand Hotel am Ring“, und so weiter. Sie haben das ja gehört. Das ganze Zitat schaut aber folgendermaßen aus ... *(Abg. Dr. Mock: Das ganze Büchl ist ein Zitat!)*

Erstens: Daß hier gar nicht vom Konferenzzentrum die Rede war, sondern von der UNO-City. Die Frage war nämlich eindeutig bezogen auf die UNO-City. Und die Antwort vom Kreisky hieß: „Wir haben sie nicht erfunden. Sie ist eine Erfindung der Volkspartei. Ich nehme diesen Scherz gerne an, weil ich weiß“ — den Scherz nämlich des Redakteurs, der interviewt hat —, „daß die UNO-City letztlich ein großer Erfolg sein wird. Allerdings hätte ich selbst nie diese Idee entwickelt, aber es ist seinerzeit so geplant worden, und so haben wir es übernommen, und jetzt müssen wir das Beste daraus machen.“

Wenn man das nämlich liest, dann weiß man, daß das nicht ein Zitat gegen das Konferenzzentrum in der Stadt ist, sondern ein Bekenntnis zur UNO-City dort, wo es die ÖVP geplant hat, und daß man, wenn man in der Planung einmal so weit fortgeschritten ist, auch dort bleiben soll. Obwohl wir nicht immer der Meinung waren, daß die Regierung Klaus in allen ihren Entscheidungen der Weisheit letzten Schluß getroffen hat, aber diese Entscheidung ist sicher gut überlegt worden. Und daher soll man das auch im ganzen Zusammenhang zitieren, wenn man sachlich argumentieren will.

Meine Damen und Herren! Ich war also bei dieser Kernfrage, daß Sie so tun, als ob jedes Sachargument, das zu einer anderen Entscheidung führt als Ihr Initiativantrag und dann Ihr Volksbegehren, schon eine demokratiefeindliche Handlung ist. Aber wenn das wirklich so wäre, daß man zu einem Volksbegehren nur ja und amen sagen kann oder ein

schlechter Demokrat ist, meine Damen und Herren, was hat es denn dann überhaupt für einen Sinn, parlamentarische Beratungen zu verlangen? Wozu wären denn die gut, diese parlamentarischen Beratungen? Ist das denn so wie im obersten Sowjet, daß man nur ja sagen und aufstehen darf? Oder hat nicht die parlamentarische Beratung den Sinn, zu überlegen, wie alle Argumente zu gewichten und zu bewerten sind?

Und eines, meine Damen und Herren, fällt mir gerade vor diesem Hintergrund auf: Ihre Sorge um die Beachtung eines Volksbegehrens ist eine sehr selektive: Eine Unterschrift unter das Konferenzzentrumsvolksbegehren, das ist eine bindende Verpflichtung. Eine Unterschrift unter ein politisch weniger erwünschtes Volksbegehren, das auch heute noch im Parlament liegt, das ist für Sie eine parlamentarische Belästigung.

Ich habe nachgeschaut, wann denn eigentlich über das andere Volksbegehren zuletzt beraten wurde. Das liegt schon fast ein halbes Jahr zurück. Das andere Volksbegehren ist zuletzt im Mai diskutiert worden. Es sind auch Bürger, die dort unterschrieben haben, es sind auch Unterschriften. Aber, wie gesagt, Ihr Interesse, Ihre Demokratietheorie zum Volksbegehren, die lautet: ÖVP-Volksbegehren — gutes Volksbegehren, andere Volksbegehren — schlechte Volksbegehren. Sie wissen, aus welchem Buch dieses Zitat stammt. *(Abg. Dr. Wiesinger: In dieser Frage gab es eine Volksabstimmung, das kann man ja nicht vergleichen!)*

Aha, das kann man nicht vergleichen! Natürlich, das sind die Unterschiede. Ich zweifle nicht, daß Sie Argumente finden, Ihren Standpunkt zu begründen. Aber dann hören Sie sich bitte — um nicht „gefälligst“ zu sagen — unsere Argumente, mit denen wir unseren Standpunkt begründen, eben auch an und respektieren sie als die Argumente von Demokraten, von Demokraten, die in ihrer ganzen Geschichte immer Demokraten waren, wie Sie ja alle wissen, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und ein wichtiger Gesichtspunkt, gerade auch im Lichte des Wahlergebnisses vom vergangenen Sonntag: Sie sagen, die Demokratieverdrossenheit wird genährt, wenn dieses Volksbegehren nicht nach Punkt und Beistrich erfüllt und befolgt wird. Und ich sage Ihnen, das mit der Demokratieverdrossenheit, das hängt sehr davon ab, wie man die Diskussion über dieses Thema führt. Daß zum Beispiel Freunde und Anhänger der Sozialistischen Partei in Österreich nicht gerade begeistert, nicht in ihrer Bejahung zu unseren

12524

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Fischer

Diskussionen gefördert werden, wenn Sie uns Zynismus und Demokratiezerstörung und so weiter vorwerfen, das sei nur nebenbei gesagt. Aber es kommt auch darauf an, wie man inhaltlich die Diskussion führt. Wenn man den Menschen, auch den 1,3 Millionen Mitbürgern, die dieses Volksbegehren unterzeichnet haben, erklärt, daß wir das alles sorgfältig überlegt haben, daß das eine lange Geschichte hat, wenn man ihnen die Entstehungsgeschichte des Beschlusses vor Augen hält, dann habe ich wenig Sorge. Dann habe ich keine Sorge, daß sie unseren Standpunkt verstehen werden.

Meine Damen und Herren, es ist ja so bemerkenswert: Die Entstehungsgeschichte dieses Konferenzentrums beginnt, wenn ich mir die Rede des Kollegen Mock in Erinnerung rufe, wissen Sie, wann? — Nicht im Jahr 1967, auch nicht im Jahr 1972, auch nicht im Jahr 1975. In seiner Rede im Jahre 1979 beginnt die Entstehungsgeschichte des Konferenzentrums. So hat man Geschichtsbücher in einem bestimmten Land geschrieben, wenn man halt unangenehme Tatsachen aus der Vergangenheit einfach wegretuschieren will. Aber so kann man nicht die Geschichte dieses österreichischen Konferenzentrums schreiben.

Und wenn man gegen besseres Wissen in den Versammlungen draußen und auch von diesem Pult hier sagt, daß die Regierung aus purem Übermut einen überflüssigen Konferenzpalast baut — so als ob es je eine Regierung gäbe, die aus Übermut sich solcher Anstrengungen und solcher Belastungen unterzieht —, wenn man das als puren Übermut und als Justamentakt hinstellt, wenn man alle Argumente verschweigt — und Sie haben kein einziges gebracht, das für das Konferenzzentrum spricht, meine Damen und Herren —, wenn man den Menschen einreden will, daß ein Projekt, das von allen Bundespräsidenten, von allen Bundeskanzlern, allen Außenministern der letzten 15 Jahre in der einen oder anderen Form befürwortet wird, schlecht ist, wenn man die Diskussion so führt, dann mag daraus tatsächlich ein gewisses Unbehagen bei jenen, die das alles glauben, resultieren.

Aber wenn man das so macht, dann, glaube ich, haben das Unbehagen jene zu verantworten, die diese einseitige Agitation betreiben, die diese Desinformation betreiben, die Zusage der österreichischen Bundesregierung zu einem wertlosen Stück Papier degradieren oder sie überhaupt verschweigen.

Gerade nach dem Studium dieses umfangreichen Ausschlußberichtes, der beigelegten

Dokumente und der beigelegten Gutachten bin ich fest überzeugt, meine Damen und Herren, daß sich sehr viele Österreicherinnen und Österreicher ihre Unterschrift unter dieses Volksbegehren wahrscheinlich überlegt hätten, wenn sie an Stelle der irreführenden, unvollständigen und teilweise wirklich unwahren Begründung, für die die Herren Goller und Zimmer die Verantwortung tragen, wenn sie an Stelle dieser unrichtigen Information zum Beispiel über den nunmehrigen Ausschlußbericht samt dem Minderheitsbericht verfügt hätten.

Und darin liegt ja zweifellos ein Verdienst des Volksbegehrens, daß wir alle zu einer nochmaligen gründlichen Überprüfung gezwungen wurden. Meine Damen und Herren! Wenn mir jemand vor einem halben Jahr gesagt hätte, bitte unterschreibe dieses Volksbegehren, damit ein Konferenzpalast, den niemand braucht, nicht gebaut wird, damit Betriebskosten von jährlich — wie lautet die Hausnummer? —, ich glaube, 360 Millionen Schilling nicht anfallen, daß 20 000 Arbeitsplätze woanders gesichert werden und 12 000 Wohnungen gebaut werden können, wenn ich nur diese Information habe, meine Damen und Herren, dann unterschreibe auch ich ein solches Volksbegehren. Aber wenn ich dann den genauen Sachverhalt erfahre, wenn ich die wahren Argumente kennenlerne, dann bin ich wütend über das Ausmaß an Desinformation, das mich zur Leistung meiner Unterschrift veranlaßt hat. Ich würde meinen Unmut nicht nur gegen die Zustellungsbevollmächtigten, die Herren Goller und Zimmer, richten, sondern ich würde meinen Unmut gegen die ganze ÖVP richten, die mich da eingespant hat für einen Probegalopp. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich gestehe Ihnen, daß wir uns lange und mehrmals den Kopf zerbrochen haben über alle Vor- und Nachteile dieses Projektes, das wir da geerbt haben, besonders intensiv im Jahre 1975, besonders intensiv auch im Dezember 1981 vor der Abstimmung über Ihren Initiativantrag und neuerlich im Sommer dieses Jahres. Und ich betrachte es nicht als Schande, wenn es da die eine oder andere Nuance in den Auffassungen gegeben hat. Ich betrachte das nicht als Schande, meine Damen und Herren! Ich betrachte es eher als Schande, mit welcher Einseitigkeit und Unobjektivität jetzt hier Kindesweglegung betrieben wird und ein Projekt in Grund und Boden kritisiert wird, dessen Verdienste und dessen Bedeutung man nicht einfach so vernachlässigen kann. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dr. Fischer

Es liegen eben nach wie vor gewichtige Argumente in beiden Waagschalen, aber die gewichtigeren sind eben die Rolle Wiens als drittes UNO-Zentrum, die Zusagen einer österreichischen Bundesregierung, der Beschäftigungseffekt des Konferenzzentrums, die mangelnde Seriosität echter Alternativprojekte, die Situation in der Bauwirtschaft und die Möglichkeit zusätzlicher Finanzierungsquellen. Mit keinem einzigen dieser Argumente hat sich mein Vorredner auseinandergesetzt. Wir haben das sorgfältig gegeneinander abgewogen und lassen dieses sorgfältige Entscheiden nicht abqualifizieren als ein „In-den-Papierkorb-werfen“ des Volksbegehrens. Nehmen Sie das, bitte, zur Kenntnis! (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Wenn man die Begründung Ihres Volksbegehrens und erst recht Ihres Minderheitsberichtes liest — und die Rede des Herrn Dr. Mock hat ja nicht zufällig erst 1979 quasi begonnen —, wenn man das alles liest über den unnötigen Konferenzpalast, den niemand braucht, dann stemeln Sie doch — und überlegen Sie sich das — jene ÖVP-Regierung, die dieses Projekt beschlossen und der internationalen Öffentlichkeit offeriert hat, zu einer Runde von kurzsichtigen und verantwortungslosen Politikern. Wollen Sie das? Wollen Sie das wirklich, meine Damen und Herren? Und obendrein alle anderen ÖVP-Politiker, die durch Jahre hindurch an diesem Projekt festgehalten und es noch 1975 in einem Minderheitsbericht von uns urgiert haben. Fällt das auch in den Papierkorb der Geschichtsklitterung hinein? Das können Sie ja nicht leugnen!

Aber ich sage Ihnen: Die Regierung des Jahres 1967, an der wir vieles auszusetzen haben und hatten, war in diesem Punkt jedenfalls gar nicht so kurzsichtig und verantwortungslos, wie Sie das jetzt de facto darstellen wollen.

Der Ministerrat hat sich lang und sorgfältig im Jahre 1967 mit allen Aspekten dieses Projektes beschäftigt. Um aus der Errichtung der UNIDO und der IAEO für Österreich „sowohl vom politischen als auch vom wirtschaftlichen Standpunkt den größtmöglichen Nutzen zu ziehen, erscheint das Konzept der Errichtung eines UNO-Zentrums einschließlich des Konferenzgebäudes als die zweckmäßigste Lösung“, hat die ÖVP-Regierung damals gesagt.

Und jetzt ist jeder ein schlechter Demokrat, der dieses Argument für ein beachtenswertes hält? Jetzt ist es ein Ignorieren eines Volksbegehrens, wenn man nicht zuläßt, daß man so

tut, als hätte die Debatte über das Konferenzzentrum überhaupt erst 1979 begonnen.

Und wie haben Sie das den Unterzeichnern des Volksbegehrens gesagt? Sie haben gesagt, Österreich ist zu gar nichts verpflichtet. (Rufe bei der ÖVP: Pahr!) Der hat gesagt, Österreich ist keine völkerrechtliche Verpflichtung eingegangen, und es wäre schlimm um Treu und Glauben in der Politik bestellt, wenn ich jede Verpflichtung, die nicht eine schriftliche, zweiseitige völkerrechtliche Verpflichtung ist, einfach vom Tisch herunterfege. Diesem Verständnis können wir uns nicht anschließen. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Österreich ist zu gar nichts verpflichtet. — Das steht auch schon in der Begründung zu Ihrem Volksbegehren. (Abg. Steinbauer: „Pahr“ jeder Begründung!) Gratuliere, Herr Kollege Steinbauer.

War das eine Begründung, auf Grund derer man Unterschriften der Österreicherinnen und Österreicher einholen kann? Ich sage Ihnen — und ich hoffe, meine Freunde und Kollegen werden das noch viel präziser darstellen, als ich das in der Kürze der Zeit tun kann —, ein einklagbarer, zweiseitiger, völkerrechtlich verbindlicher Vertrag wurde von der Republik Österreich beziehungsweise von der Regierung Klaus—Tončić tatsächlich in diesem Zusammenhang nicht abgeschlossen. Nicht abgeschlossen. Aber der Ministerrat der Republik Österreich hat den Bau des Konferenzzentrums nicht nur beschlossen, sondern den Beschluß auch den internationalen Organisationen zur Kenntnis gebracht. Und als im Gouverneursrat der IAEO über das österreichische Angebot, weil wir interessiert waren, daß die nach Österreich kommen, beraten wurde, gab der österreichische Staatssekretär im Außenministerium — und wie aus den Dokumenten hervorgeht, im Einvernehmen mit dem Finanzminister und mit dem Bautenminister — folgende Erklärung ab:

„Die österreichische Bundesregierung wird im Rahmen des in Aussicht genommenen Konferenzzentrums auch Konferenzräumlichkeiten errichten, die den Anforderungen der Generalkonferenz der IAEO entsprechen.“

Folgerichtig hat dann Staatssekretär Bobleter dem Ministerrat auch berichtet — auch das haben die Ausschußberatungen zutage gefördert —, daß die Annahme des österreichischen Angebotes zur Niederlassung von IAEO und UNIDO in Wien vor allem „davon abhängig gemacht wurde“ — ich zitiere wörtlich —, „daß Österreich im Rahmen des geplanten UNO-Zentrums auch die entsprechenden Konferenzräumlichkeiten zur Verfügung stellt“.

12526

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Fischer

Ja Sie sagen: Die können lang damals etwas abhängig gemacht haben, das interessiert uns jetzt nicht mehr. Wo ist ein völkerrechtlich verbindlicher Vertrag?

Meine Damen und Herren! Wir lassen uns nicht auf den Weg drängen, daß Zusagen einer Bundesregierung der Republik Österreich nur dann gehalten werden, wenn es völkerrechtlich verbindliche Verträge sind. Da wäre es um das Vertrauen in die Geradlinigkeit unserer Politik schlecht bestellt. Das muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Obendrein hat sich schließlich herausgestellt, daß Botschafter Haymerle vor den Boards der IAEO erklärt hat, er sei von der österreichischen Bundesregierung beauftragt worden, das Angebot Österreichs hinsichtlich der Errichtung des Konferenzzentrums näher zu präzisieren, und diese Präzisierung erfolgte dann auch.

Jetzt sage ich noch einmal: Man kann sagen, was interessiert uns ein Beschluß des Ministerrates, was interessiert uns ein Angebot eines Staatssekretärs, was interessiert uns die Präzisierung eines Angebotes durch einen ranghohen Diplomaten im Auftrag der Bundesregierung? — Sie interessiert das vielleicht alles nicht. Aber die Österreicher, die das unterschrieben haben, weil man ihnen gesagt hat, es liegen keinerlei Verpflichtungen vor, die Geschichte des Konferenzzentrums hat quasi erst 1979 mit einem Nein der ÖVP begonnen, wird es sehr interessieren, wie sie da informiert bzw. desinformiert wurden. Und wir sind froh über die Gelegenheit, das hier klarzustellen, und wir sind froh über die Gelegenheit, uns dazu zu bekennen, daß wir Angebote einzuhalten gewohnt sind. Und so wird es auch bleiben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ja, meine Damen und Herren, ganz wohl scheint sich ja die ÖVP — dies spricht ja für Sie, das gebe ich zu — bei der Ignorierung dieser österreichischen Zusagen, Angebote und Versprechungen doch nicht zu fühlen. Denn Sie sagen, Sie sind ja eh auch ein bißchen für ein Konferenzzentrum, nicht für das große versprochene bei der UNO-City, aber für ein anderes, für das beim Messepalast.

Nun, meine Damen und Herren, damit kommen Sie in das größte Schlamassel, wenn Sie auf diese Art operieren wollen. Erstens würde die Verwendung von Steuergeldern für ein Konferenzzentrum im Messepalast ja gleichfalls Ihrem Volksbegehren widersprechen. Denn im Volksbegehren haben Sie gesagt: Alle Mittel sind zu streichen und sind zur

Gänze für den Wohnungsbau zu verwenden. *(Abg. Steinbauer: Den Messepalast müssen Sie sowieso sanieren! Das ist ein Bundesgebäude! Das können Sie nicht verfallen lassen!)*

Ja aber bitte das Konferenzzentrum beim Messepalast zahlt ja auch nicht die Caritas! Das muß ja auch jemand zahlen. *(Abg. Steinbauer: Gerade dem Heinz Fischer sollte Fischer von Erlach kostbar sein! — Heiterkeit. — Weitere Zwischenrufe.)*

Zweitens finde ich es sehr bemerkenswert, daß Sie, meine Damen und Herren, an unserem Konzept vom Konferenzzentrum kritisieren, daß dieses Konferenzzentrum — lesen Sie nach im Minderheitsbericht der ÖVP! — zur Bekämpfung der Winterarbeitslosigkeit im jetzt kommenden Winter 1982/83 auch keinen substantiellen Beitrag mehr leisten kann.

Meine Damen und Herren! Welchen Beitrag zur Bekämpfung der Winterarbeitslosigkeit im kommenden Jahr, im nächsten Jahr, im übernächsten Jahr, im drittnächsten und im viertnächsten Jahr würde es denn bedeuten, wenn wir jetzt, nach zehnjährigen Vorbereitungen, die Arbeit für das Konferenzzentrum einstellen und neu ein Konferenzzentrum beim Messepalast zu planen beginnen? Das kann ja nur ein schlechter Scherz sein. *(Abg. Steinbauer: Wohnungen bauen!)*

Zu dem Beschäftigungseffekt will ich gar nichts mehr sagen. Gehen Sie hinüber — ich sage das noch einmal — zum Kongreß der Bauarbeiter und fragen Sie, was die von Ihrer Argumentation zu diesem Thema halten.

Aber eines muß ich sagen: An dem Volksbegehrenstext der Herren Goller und Zimper, ein Text, der ja dann von der ganzen ÖVP aufgenommen wurde, hat mich am meisten der letzte Satz entrüstet, in dem die Menschen zur Unterschrift für das Volksbegehren aufgefordert und eingeladen wurden mit der Formulierung:

Ein klares Nein zum Konferenzzentrum ist ein klares Ja zur Sicherung der Arbeitsplätze. — So, als ob umgekehrt ein Ja zum Konferenzzentrum ein Nein zur Sicherheit der Arbeitsplätze bedeuten würde.

Meine Damen und Herren! Lesen Sie *(Abg. Steinbauer: Die Gutachten!)* am Tag nach Ihrer nächsten Wahlniederlage die Begründung und die Beilagen zum Ausschußbericht nach, und dort werden Sie die Gutachten finden, die zeigen, wie die Beschäftigungswirkung dieses Konferenzzentrums zu veranschlagen ist. Wir haben ja alle Unterlagen drinnen, zum Beispiel auch die Unterlage, die

Dr. Fischer

zeigt, daß die Beschäftigungswirkung von 1 Milliarde beim Bau des Konferenzzentrums um 55 Prozent größer ist als bei dem von Ihnen dort als Alternative angegebenen Kraftwerksbau, Seite 1 047 des Minderheitsberichtes.

Die Unseriosität, so empfinde ich es, dieser Argumentation wird vielleicht noch übertroffen von der Vielfalt der Projekte, die man angeblich alle verwirklichen könnte, wenn man auf das Konferenzzentrum verzichten würde. Denn da offerieren Sie ja, meine Damen und Herren, nicht nur die 12 000 Wohnungen als Alternative, die 12 000 Wohnungen, von denen wir auch heute vom Dr. Mock gehört haben, sondern — ich habe es gesammelt, irgendwo liegt es auf meinem Pult — die ÖVP-Redner sind ja landauf, landab mit der Feststellung gegangen: Wenn man auf das Konferenzzentrum verzichtet, kann man nicht nur die 12 000 Wohnungen bauen, da stehen auch die Fertigstellung der Pyhrn- und Innkreisautobahn des Herrn Landeshauptmannes Ratzböck auf dem Spiel, die burgenländische Grenzlandförderung des Landespartei sekretärs Jellasitz, die Sondermüllverarbeitungsanlage des Landesrates Possart bis zum Marchfeldkanal des Landeshauptmannes Ludwig, die VEW-Sanierung des Landeshauptmannes Krainer, das Sonderbeschäftigungsprogramm für Kärnten des Landesrates Knafel und die vorgestrige Forderung des Dr. Withalm auf Pensionserhöhung.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie das alles machen wollen anstelle des Konferenzzentrums, dann müßten Sie auf zehn Konferenzzentren verzichten, nicht nur auf dieses eine. Das, glaube ich, muß man hier sagen in puncto Seriosität der Argumente, die hier verwendet werden. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Es wäre schon gut, auf eines zu verzichten!)*

Jetzt vielleicht noch eine teils politische, teils persönliche Bemerkung, was das Versprechen einer korrekten und fairen Behandlung betrifft. Ich nehme an, daß Sie damit in erster Linie mich gemeint haben; Dr. Mock hat es ja bestätigt.

Ich habe nie einen Zweifel gelassen über die Sachfrage Konferenzzentrum und über meine Meinung darüber, ob man ein solches Projekt bauen soll, ob man das jetzt noch stoppen kann. Darüber habe ich nie einen Zweifel gelassen.

Ich habe aber, als das Volksbegehren vorlag und die Befürchtung laut wurde, die SPÖ könne das auf eine ähnlich lange Bank schieben wie ein anderes Volksbegehren — Sie

wissen, was ich meine —, erklärt, daß wir für eine korrekte und faire parlamentarische Verhandlung sorgen werden *(Abg. Steinbauer: Das ist das Mindeste! Das würde ich nicht mehr feiern!)* und uns diesbezüglich so weit als möglich an den Vorschlägen der ÖVP orientieren werden. Daraufhin hat mir Dr. Mock am 17. Juni nach vorheriger mündlicher Absprache einen Brief geschrieben, in dem er drei Vorschläge unterbreitet hat — Sie werden sich daran erinnern —:

1. Das Volksbegehren soll in einem Sonderausschuß beraten werden, was wir nicht bei allen Volksbegehren getan haben.

2. Der Sonderausschuß soll sofort mit seinen Arbeiten beginnen und sie auch während der tagungsfreien Zeit fortführen.

3. Das Plenum des Nationalrates soll in die Lage versetzt werden, möglichst in der ersten Sitzung der Herbstsession über einen Bericht des Sonderausschusses zu diskutieren.

Das waren Ihre schriftlichen Vorschläge zur Verhandlung und Behandlung des Volksbegehrens. Ich lege Wert auf die Feststellung, daß sämtliche dieser Wünsche auf Punkt und Beistrich eingehalten wurden und es daher unkorrekt ist, zu sagen, daß man von der zugesagten Vorgangsweise irgendwie abgewichen ist. *(Abg. Dr. Mock: Kollege Fischer! Sie waren mir gegenüber korrekt! Aber ich glaube, daß die Behandlung der 1 360 000 unterzeichnenden Bürger nicht korrekt und fair war, weil entschieden wurde, bevor das Parlament überhaupt die Beratungen begonnen hat! Darauf kommt es an!)* Da bin ich schon beruhigt, daß Sie erstens einmal die parlamentarische Vorgangsweise als korrekt bezeichnen *(Abg. Dr. Mock: Mir gegenüber!)* — okay! —, und wenn Sie zweitens sagen, daß es inkorrekt ist, in der Sache jene Entscheidung zu treffen, die wir getroffen haben, dann möchte ich noch einmal sagen — ich will aber nicht wieder mit meinen Eingangsmerkungen beginnen —: Ein Demokratieverständnis, daß ein Parlament nur dann korrekt handelt, wenn es eine Initiative einer Minderheit, die bei einem Volksbegehren eine beachtliche Zahl von Unterschriften erhält, auf Punkt und Beistrich erfüllt, ist nicht das Demokratieverständnis der österreichischen Bundesverfassung. Es kann ja auch so nie funktionieren.

Die Österreicher und Österreicherinnen wissen ja, meine Damen und Herren, wie das war. Da hat die ÖVP im Sommer 1981 — ich nehme mir halt noch diese zwei Minuten heraus und bin immer noch wesentlich kürzer als mein Vorredner — einen Initiativantrag ein-

12528

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Fischer

gebracht, in dem es hieß, der Bau des Konferenzentrums möge nicht erfolgen und die Budgetmittel mögen gestrichen werden. Sie haben gesagt: Wir wollen gerne, daß das im Plenum verhandelt wird. Sie haben einen Fristsetzungsantrag eingebracht. Obwohl Sie sonst das Instrument der Fristsetzung immer verteufeln als einen undemokratischen Antrag auf Schluß der Debatte haben wir — und das soll auch einmal gesagt werden — diesem Fristsetzungsantrag zugestimmt, um Ihnen die Möglichkeit zu geben, daß Ihr Antrag im Plenum des Nationalrates erläutert wird und alle Argumente auf den Tisch gelegt werden.

Wir haben uns die Entscheidung über diesen ÖVP-Initiativantrag nicht leicht gemacht. Ich habe schon einmal angedeutet, wie intensive und zahlreiche Beratungen wir intern im Dezember 1981 geführt haben. Wir haben uns alle Verantwortlichen kommen lassen, wir haben uns Unterlagen geben lassen über die Kosten eines Verzichtes auf das Ganze, die Kosten einer Verkleinerung des Projektes, die Kosten eines zeitlichen Hinausschiebens. Wir sind nach reiflicher Überlegung mit allen Verantwortlichen auch zu dem Schluß gekommen, daß das schlechte Entscheidungen wären. Und in diesem Sinne haben wir dann im Parlament im Jänner 1981 abgestimmt.

Darum ist auch dieser Vorwurf von den „Schachfiguren“ oder wie Sie da gesagt haben so unfair. Er trifft uns nicht, meine Damen und Herren! Wir haben uns das ganz genau überlegt und haben dann im Jänner 1981 zum Antrag der ÖVP nach reiflicher Begründung nein gesagt.

Sie haben dieses Nein nicht als eine parlamentarische Entscheidung zur Kenntnis genommen, was Ihr gutes Recht ist, und haben gesagt: So und jetzt justament dagegen, jetzt starten wir ein Volksbegehren.

Sie haben denselben Initiativantrag der ÖVP, der schon im Parlament verhandelt wurde, zum Gegenstand eines Volksbegehrens gemacht und ihn als Probegalopp der ÖVP bezeichnet. (*Abg. Bergmann: Siehe da, die Leute haben unterschrieben! 1,36 Millionen Menschen haben unterschrieben!*) Und es ist Ihnen gelungen, den Großteil Ihrer Mitglieder und zugegebenermaßen auch den einen oder anderen aus anderen Bereichen zur Unterschrift zu bewegen.

Glauben Sie wirklich, daß die Spielregeln der Demokratie jetzt solche sind, daß man zu diesem Verfahren nur ja und amen sagen darf? (*Abg. Bergmann: Die Antwort waren die Caterpillar! Am 1. Juli sind die Caterpillar*

aufgefahren! Das werden Sie nicht weglegen!) Ja, Herr Kollege, im Jänner hat das Parlament eine Entscheidung getroffen, und ab dieser Jänner-Entscheidung sind dann die Vorbereitungen auf Hochtouren gelaufen. Und Sie wollten es mit dem Volksbegehren unterlaufen. Das ist die Wahrheit und das soll heute klargestellt werden. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Bergmann: Sie haben gesagt: faire Behandlung, und gleichzeitig sind die Caterpillar aufgefahren! — Abg. Kraft: Die Leute werden sich freuen!*)

Meine Damen und Herren! Ich komme schon zum Schluß und sage folgendes: Wie ich den Zeitungen entnommen habe, hat der ÖVP-Obmann Dr. Mock kürzlich in einem Brief an Bundeskanzler Dr. Kreisky gemeint, ein gemeinsamer Beschluß des Parlaments gegen den Bau des Konferenzentrums würde keinen Verlust an Prestige bedeuten.

Sie werden staunen, ich kann dem insoweit beipflichten, als es hier tatsächlich nicht um eine Prestigefrage, sondern um eine Sachfrage geht. Gerade deshalb glaube ich, daß auch ein gemeinsamer Beschluß des Parlaments für den Bau des Konferenzentrums gleichfalls kein Prestigeverlust ist. Das ist doch hoffentlich die auch von Ihnen akzeptierte Logik aus Ihrem Brief.

Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, ich habe nicht allzuviel Hoffnung, aber ich erinnere Sie daran, daß Sie mit einem solchen Beschluß für die Fertigstellung des Konferenzentrums ja nur zu einer Haltung zurückkehren würden, die Sie ohnehin jahrelang eingenommen haben und die Sie aus sehr vielen Gründen eigentlich wieder einnehmen sollten:

Erstens weil nicht abzuleugnen ist, daß dieses Konferenzzentrum eine entscheidende Funktion im Konzept von Wien als dritte UNO-Stadt und als Begegnungsplatz zwischen Ost und West hat.

Zweitens weil die österreichische Bundesregierung diesbezüglich eindeutige, wenn auch völkerrechtlich nicht verankerte, aber eindeutige Zusagen gegeben hat, die man nicht einfach mit einem Federstrich vom Tisch wischen kann.

Und drittens weil die Beschäftigungswirkung dieses Konferenzentrums ebenso wie die Beschäftigungswirkung vieler anderer Projekte, die für uns kein Entweder-Oder, sondern ein Sowohl-Als-auch sind, angesichts der Probleme in der Baubranche unverzichtbar ist und nicht durch unreife Alternativprojekte ersetzt werden kann.

Dr. Fischer

Daher möchte ich sagen: Das Konferenzzentrum ist 1967 von einer österreichischen Bundesregierung in aller Form der internationalen Öffentlichkeit zugesagt worden. Es ist bis tief in die siebziger Jahre hinein sachlich völlig unbestritten geblieben. Es hat die ÖVP noch 1975 in einem Minderheitsbericht — nachzulesen in den Parlamentsdruckwerken — den Bau des Konferenzzentrums urgiert und auf die diesbezüglichen Verpflichtungen, vor allem auch innerstaatlichen Verpflichtungen zwischen Bund und Wien aufmerksam gemacht.

Es hat der Nationalrat im Jänner 1982 seine Entscheidung für den Bau des Konferenzzentrums nach gründlicher Beratung noch einmal bekräftigt.

Er hat schließlich ein großes Volksbegehren zum Anlaß genommen, wie das seine Pflicht ist, sich neuerlich gründlich mit der Materie zu beschäftigen, und ist nach dieser neuerlichen gründlichen Beschäftigung — es gibt nicht viele Fragen, die so gründlich geprüft wurden wie diese — zu dem gleichen Ergebnis gekommen wie die ÖVP-Regierung im Jahre 1967, der Nationalrat im Jahre 1972, der ÖVP-Minderheitsbericht im Jahre 1975 und schließlich der Nationalrat im Jänner 1982. *(Beifall bei der SPÖ.)*

An dieser Konzeption nach sorgfältiger Überlegung festzuhalten, das ist nicht undemokratisch!

Ich würde fast bitten — ich weiß nicht, ob Sie es zusammenbringen, ob Sie die Kraft haben —: Ersparen Sie sich Belehrungen über Demokratie an die Adresse der SPÖ! Wir haben uns gegenseitig möglichst überhaupt keine Belehrungen zu geben, wenn es geht. *(Abg. Bergmann: Sie tun das gerade!)* Aber wenn, meine Damen und Herren, dann nicht mit so schlechten Argumenten „Vom-in-den-Papierkorb-Werfen“ et cetera. Wir haben das gründlich geprüft und wir werden unserer Überzeugung gemäß entscheiden.

Den Mitgliedern des Sonderausschusses, gleichgültig welcher Partei sie angehören, möchte ich herzlich danken für die Arbeit bei der Beratung dieses Volksbegehrens. Ich bitte Sie um Zustimmung zu dem Bericht des Sonderausschusses und bitte auch um Verständnis dafür, daß uns die Arbeit, die vor uns liegt, wichtiger ist als ein vorzeitig vom Zaun gebrochener Wahlkampf. *(Lebhafter langanhaltender Beifall bei der SPÖ.)* 14.19

Präsident Mag. Minkowitsch: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Tichy-Schreder zum Wort gemeldet.

Ich mache auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihr das Wort.

14.19

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Klubobmann Fischer hat gesagt, daß Herr Klubobmann Dr. Mock, unser Parteiobmann, erklärt bzw. in seinem Manuskript stehen gehabt hat, daß es die achtfache Beschäftigungswirkung beim Kraftwerksbau gibt. Und er versucht, auf Grund unseres Minderheitsberichtes das Gegenteil zu behaupten.

Ich kann verstehen: Die Wirtschaft ist nicht sein Fachgebiet. Darum würde ich den Herrn Klubobmann ersuchen, das nächste Mal ... *(Widerspruch bei der SPÖ.)* Ich kann es verstehen: Es ist nicht jeder Fachmann auf jedem Gebiet. Das ist keine Schande, das ist etwas ganz Natürliches. Ich bin auch nicht Fachmann auf jedem Gebiet, das darf ich auch sagen, meine Damen und Herren.

Aber gestatten Sie mir, ihm eines zu sagen: Das Konferenzzentrum wird aus Bundesmitteln gebaut, während der Kraftwerksausbau mit einer Zinszuschußaktion aus Bundesmitteln erfolgt. Wenn ich dort 1 Milliarde Schilling für den Kraftwerksbau nehme, habe ich ein Bauvolumen von 10 Milliarden Schilling und damit die achtfache Beschäftigungswirkung. Das wollte ich richtigstellen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.20

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

14.21

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der heutigen Sitzung des Nationalrates wurde ein Antrag eingebracht, um die sozialistische Bundesregierung zum sofortigen Rücktritt zu zwingen und dem österreichischen Volk die Möglichkeit zu geben, in einer Neuwahl über die künftige Regierung zu entscheiden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden diesem Antrag zustimmen, weil jeder Tag, um den diese Regierung früher nach Hause geschickt wird, ein Gewinn für diese Republik ist. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Diese Regierung ist nicht mehr in der Lage, die tatsächlichen Probleme unserer Heimat zu erkennen, geschweige denn, sie zu lösen. Die steigenden Arbeitslosenziffern und die rasante Entwicklung der Insolvenzen sind Beweis genug.

12530

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Frischenschlager

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Seite, wenn Sie sich der Mehrheit der Bevölkerung so sicher sind, dann stellen Sie sich dieser Wahl und ersparen Sie Österreich einen monatelangen fruchtlosen Wahlkampf mit Gezänk, mit unsachlichen Argumenten, wie wir sie heute auch schon hören mußten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Ihr Neuwahlantrag mag vom Anlaßfall her gesehen nicht ideal sein: das Konferenzzentrum. Wir meinen, in dieser Sachfrage sollte das Volk selbst in einer Volksabstimmung entscheiden. Das Volk selbst soll sagen, ob es dieses Konferenzzentrum will, es soll ja oder nein sagen. Unser Antrag, den wir schon vor einigen Jahren eingebracht haben und der eine Verknüpfung des Volksbegehrens mit der Volksabstimmung ermöglichen soll, wäre dazu die politische und rechtliche Möglichkeit. Wir werden trotzdem diesem Neuwahlantrag zustimmen, weil wir überzeugt sind, daß die Österreicher die Chance wahrnehmen wollen, diese Regierung abzuwählen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der heute zur Debatte stehende Bericht zieht einen scheinbaren und vorläufigen Schlußstrich unter eine politische Entscheidung, nämlich über das Konferenzzentrum, wobei ich betonen möchte, daß diese Entscheidung vorläufig ist, weil wir auch als Parlament noch sehr oft und sehr intensiv vor allem mit den finanziellen Konsequenzen der sozialistischen Haltung zum Konferenzzentrum konfrontiert werden. Eigentlich haben die Sozialisten ja schon seit einiger Zeit die Türe in dieser Frage zugeschlagen, die Türe zugeschlagen gegenüber der Bevölkerung, die Türe zugeschlagen gegenüber der Opposition, die Türe zugeschlagen gegenüber dem Parlament. Durch die Entscheidung, trotz eines laufenden demokratischen Entscheidungsablaufes mit dem Bau zu beginnen, haben die Sozialisten der Demokratie, dem Staat und, ich würde sagen, auch dem Parlament einen schlechten Dienst erwiesen.

Bundeskanzler Kreisky hat vor wenigen Tagen ... *(Abg. Weinberger: Das heißt, daß Sie den Probegalopp der ÖVP unterstützen!)* Herr Kollege! Wir unterstützen den Aufschrei von 1 400 000 Österreichern, die Ihre gigantomanische Politik ablehnen. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. — Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Weinberger.)*

Herr Kollege, der Unterschied ist uns bekannt. Ich darf Ihnen aber vielleicht eines sagen: Herr Bundeskanzler Kreisky hat vor wenigen Tagen sehr bewußt und dezidiert davor gewarnt, von Demokratieverdrossenheit zu sprechen. Ich gebe ihm recht. Vor allem sollten Repräsentanten der Politik nicht in den Chor einstimmen und die Demokratie krankjammern, da gebe ich dem Bundeskanzler völlig recht. Aber mindestens ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger ist, daß wir als politisch Verantwortliche, gleichgültig, in welcher Fraktion, dadurch, daß wir eine sachliche Politik betreiben, daß wir saubere Entscheidungswege suchen und daß wir der Meinung des Volkes, seinen Mitwirkungsmöglichkeiten einen breiten Raum und Gehör schenken, von vornherein jedem Gerede von Demokratieverdrossenheit den Boden entziehen, sodaß derartiges Gejammer nicht auf fruchtbaren Boden fällt.

Wenn Sie sich unter diesem Blickwinkel ansehen, wie das mit dem Konferenzzentrum abgelaufen ist, dann würde ich sagen, es ist ein Musterbeispiel dafür, wie in einem demokratischen Staat mit so hohem demokratischem Niveau eine politische Entscheidungsfindung nicht erfolgen sollte. Alles, was mit dem Konferenzzentrum passiert ist, hat sehr viel an Demokratieverdrießlichkeit erzeugt. Und das sollte uns ebenfalls im Zusammenhang mit dieser Debatte klar vor Augen gehalten werden, weil der Bürger nicht daran interessiert ist, daß wir hier Rechthaberei betreiben, daß wir sagen, ihr wart damals vor 15 Jahren dafür, heute seid ihr anderer Auffassung, daher stimmen eure Argumente nicht, und umgekehrt. Es geht um sachliche Entscheidungen, und wir können auch durchaus einmal zugestehen, daß wir unsere Meinung ändern. Auch das hätte den Sozialisten gut angestanden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was soll denn ein Bürger von einer Regierung halten, die innerhalb weniger Wochen einmal nein und einmal ja sagt bei einem Milliardenprojekt? Was soll sie von einem Finanzminister halten, der fast wöchentlich oder monatlich mit Finanzierungsideen in die Presse geht, die sich ein paar Tage später als Flop herausstellen? Was soll man von einer Bundesregierung, auch von einem Außenminister halten, die jahrelang sagen, es gibt keine rechtliche Verpflichtung zum Konferenzzentrum, und dann liest man im Abschlußbericht des Sonderausschusses, es gäbe trotzdem eine Verpflichtung? Und was soll schließlich der Bürger von einem Parlament halten, das einen Sonderausschuß einsetzt, der Sonder-

Dr. Frischenschlager

ausschuß soll das Pro und Kontra zum Konferenzzentrum abwägen, und wenn dann just, während dieser parlamentarische Ausschuß berät, munter drauflosgebaut wird, sodaß für jeden in der Öffentlichkeit klar ist, die Regierung sagt: Schmeck's, uns interessiert das nicht, wir haben unsere Entscheidung über den Bürger hinweg, über die Opposition hinweg gefällt, wir ziehen das durch, ganz gleichgültig, ob es da ein Volksbegehren gibt, ganz gleich, ob hier eine Opposition ist, die die sachlichen Argumente auf dem Tisch haben will. Das gilt alles nicht, da wird mit der Walze darübergefahren.

Alle diese Punkte, meine sehr geehrten Damen und Herren, erzeugen Demokratieverdrößlichkeit. Wir dürfen uns nicht wundern, wie es manchem dieser Sonderausschußmitglieder, die wir über den Sommer in diesem Ausschuß gearbeitet haben, ergangen ist, wenn uns der Bürger gefragt hat: Ja sagt, was tut ihr denn da überhaupt? Es liegt doch völlig klar auf der Hand: Die Regierung sagt, sie wackelt nicht einmal mit den Ohren. 1 400 000 Unterschriften hin oder her - es wird mit dem Bau begonnen. Der Ausschuß wandert hinaus auf die Baustelle und schaut tränenden Auges zu - zumindest, soweit es die Opposition betrifft -, wie der Beton in die Schlitzte hineinrinnt. Und der Bürger fragt sich natürlich: Na, was tut ihr denn da im Parlament? Das ist doch wirklich keiner parlamentarischen Gepflogenheit entsprechend. Und dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Leute sagen: Was die da im Parlament treiben, das geht auf keine Kuhhaut.

Noch einmal: Die Vorgangsweise der Sozialisten in diesem Fall schlägt der sachlichen Entscheidung, der Demokratie und dem Mitwirkungsbedürfnis der Bevölkerung ins Gesicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht also nicht nur darum, die Sachargumente abzuwägen, sondern die Effekte für unser demokratisches und parlamentarisches Gefüge im Zusammenhang mit dem Konferenzzentrum abzustecken. Ich möchte aber hier zunächst auf die sachlichen Argumente, wie auch versucht wurde, sie im Bericht niederzuschreiben, eingehen.

Ein erster Punkt: Mich stört bei der ganzen Debatte von Anfang an, wie Scheinargumente in den Vordergrund gestellt werden: Es geht um Arbeitsplätze, heißt es, es geht darum, daß es geschenktes Geld vom Himmel schneit, das rasch verbaut werden muß, denn sonst bekommen wir das Geld nicht, es geht um Konferenztourismus und etliches mehr.

Wenn wir die historische Entwicklung betrachten, finden wir einen ganz anderen Sinn der Gründungsidee des Konferenzentrums, und der ist außenpolitischer Natur. Ich verwende im Hinblick auf das Konferenzzentrum nicht Ausdrücke wie „Wahnsinnsprojekt“ oder ähnliches, denn ich weiß, daß das ursprüngliche außenpolitische und sicherheitspolitische Argument für dieses Konferenzzentrum durchaus sinnvoll ist. Es ist eine Konzeption, die man durchaus auch als Freiheitlicher unterschreiben kann, daß der außenpolitische Spielraum dieses Staates vergrößert wird, die Reputation Österreichs in der internationalen Welt dadurch ausgebaut wird. Selbst der Sicherheitsaspekt unseres Staates scheint mir durchaus nicht vernachlässigbar, denn natürlich könnte die internationale Staatengemeinschaft selbst in einer Krisensituation den Aspekt als nützlich ansehen, daß es hier einen Staat gibt, wo es noch Kontaktmöglichkeiten gibt.

Alle diese Argumente sind ein Konzept, das ich durchaus für vernünftig betrachte. Aber die eigentliche Frage, die wir uns stellen müssen, ist, ob dieses einmal ins Auge gefaßte Konzept mit diesem Konferenzzentrum, mit diesen Belastungen an diesem Ort sinnvoll ist und ob wir es uns leisten können. Die ganz einfache Frage steht für mich im Mittelpunkt: Können wir uns derzeit 7 bis 10 Milliarden für ein derartiges Konzept leisten? Und da meinen wir, daß wir dazu als österreichischer Staat nicht in der Lage sind.

Ein weiterer Punkt der eher unrühmlichen Debatte ist die Frage der internationalen Verpflichtung. Das wurde x-mal debattiert, bei etlichen parlamentarischen Anlässen. Es wurde nie in Frage gestellt, daß es keine Verpflichtung Österreichs zur Errichtung dieses Konferenzentrums gegenüber den internationalen Organisationen gibt. Da gibt es zahllose Erklärungen, vom Bundeskanzler angefangen über den Außenminister, die ganze Regierung. Selbst höchste Repräsentanten der Vereinten Nationen haben nie einen Zweifel daran gelassen, daß es keine Verpflichtung gibt. Daß es ihnen gefällt, daß sie es gerne hätten, das ist logisch, wenn sie selbst nichts zahlen müssen.

Dann auf einmal, aus heiterem Himmel, während des Sommers, ich glaube, es war in der zweiten Sitzung, es waren die seinerzeitigen Akteure Tončić, Bobleter und Haymerle als Experten zugegen, da kam die große Stunde des Kollegen Veselsky, wenn ich mich recht erinnere, der auf einmal mit Regierungsprotokollen, mit Vorträgen von Haymerle aufkreuzte und gesagt hat: Es gibt ja

12532

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Frischenschlager

doch eine Verpflichtung. Diese Vorgangsweise verstehe ich nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren. Denn es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder ist dieses Material nichts wert, was man von Regierungsprotokollen doch schwer sagen kann, oder diese Papiere sind in einem dichten Tresor gewesen, und man hat sie ruhen lassen. Nur dann, als die Sozialistische Partei in Argumentationsschwierigkeiten gekommen ist, hat man sich gedacht: Vielleicht können wir über die internationale Verpflichtung unserem Argumentationsnotstand abhelfen, und ist mit diesen Papieren herausgerückt.

Das ist nur insofern tragisch, weil damit die internationale Meinung, daß es keine Verpflichtung gibt, von österreichischer Seite aufgeweicht wurde. Jetzt können sich, was bisher nicht geschehen ist, die internationalen Organisationen darauf berufen und sagen, selbst die Mehrheit des Parlaments ist der Auffassung, es gebe eine Verpflichtung. Was das heißt, ist auch klar. Es ist eine Schwächung der österreichischen Positionen, falls die internationalen Organisationen jemals mit dem Anspruch auftauchen und sagen würden: Wir wollen dieses Konferenzzentrum in diesem Ausmaß und in dieser Größe haben!, weil ja die Österreicher selbst sagen: Wir sind dazu verpflichtet. Das ist doch eine eklatante Schwächung der österreichischen Position, die wir uns sicher hätten ersparen können.

Wenn man sich die Argumente derer anschaut, die von dieser Verpflichtung ausgehen, dann gibt es die schon zitierten Protokolle, ich kann mir das ersparen. Trotzdem glaube ich, daß wir uns über eines im klaren sein sollten: Es gab österreichischerseits die Entfertigungserklärung, daß mit Bau und Abschluß des internationalen Teiles Österreich seine Verpflichtungen gegenüber der internationalen Staatengemeinschaft erfüllt hat. Wir können sogar in den Stenographischen Protokollen des Nationalrates nachlesen, daß dieser Standpunkt immer vertreten worden ist. Wir Freiheitlichen bleiben dabei.

In diesem Zusammenhang ist freilich noch etwas interessant. In dem Bericht, über den wir heute abstimmen, steht, daß die Initiatoren des Volksbegehrens den Österreicher in diesem Punkt irregeführt haben, weil sie behaupten, es gäbe keine Verpflichtung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da ist schon der Kern von einem Skandal da. Denn wenn man sich vorstellt, daß jahrelang die höchsten Repräsentanten des Staates, der Vereinten Nationen ausdrücklich erklären, es gäbe keine Verpflichtung, dann frage ich mich, wer da irreführt und wer der Irrege-

führte ist. Für mich ist es völlig klar, daß diese neue Position der Sozialistischen Partei, es gäbe eine Verpflichtung Österreichs, die offensichtlich verheimlicht wurde, eine Irreführung des Parlaments, der Opposition, der gesamten Öffentlichkeit darstellt und nicht die Meinung der Initiatoren des Volksbegehrens.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das war ein Argument, das eine große Rolle gespielt hat.

Ich komme zum zweiten, zur Frage der Wirtschaftlichkeit. Da hat es im Sonderausschuß Experten in Hülle und Fülle gegeben. Ich glaube, daß das Argument „Wirtschaftlichkeit“ eigentlich das zweite sein sollte, das erste müßte sein, inwieweit diese Konzeption und das dafür aufgewendete Geld sinnvoll ist im außenpolitischen Sinn. Das habe ich bereits erwähnt.

Trotzdem scheint mir bei der Wirtschaftlichkeit eine Frage interessant zu sein. Wie schon bei Zwentendorf und wie schon beim Allgemeinen Krankenhaus sind wir als Abgeordnete ständig mit der Frage des Bürgers konfrontiert: Sagt einmal, ihr fangt da immer so große Sachen an, Großprojekte, die Milliarden kosten, und im nachhinein stellt sich heraus, daß man nicht weiß, was es kostet, ob das wirtschaftlich ist, und so weiter. — Also die vernünftige und normale Binsenweisheit, daß auch für die Politik gilt, bevor ich etwas baue oder Geld ausbebe, ich mir zu überlegen habe, wofür ich es ausbebe und ob es wirtschaftlich wäre, das fragt sich der Bürger im Hinblick auf derartige Großprojekte.

Wenn wir uns den Sonderausschuß und die Ergebnisse diesbezüglich ansehen, dann müssen wir feststellen: Es sind ja kaum Argumente oder Untersuchungen zur Untermauerung einer eventuellen Wirtschaftlichkeit oder der Umwegrentabilität vorgelegt worden. Mich wundert es, mit welcher Leichtfertigkeit dieser Baubeginn vom Zaun gebrochen wurde.

Wenn man in die Materialien genauer hinschaut, kommt man auf ein interessantes Phänomen: Es hätte schon derartige Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen geben können, ja sie hätten sogar vorliegen müssen, denn in dem ursprünglichen Vertragswerk zwischen dem Bund und der IAKW aus dem Jahr 1976 ist festgehalten — ich kann das zitieren, ich tue es ausnahmsweise, da steht folgendes Interessante in § 5 a, ein Paragraph, der im Jahr 1976 in den 1973 geschlossenen Vertrag eingeführt wurde —:

„Die IAKW hat von der Baustufe 2“ — es

Dr. Frischenschlager

handelt sich also im wesentlichen um das Österreichische Konferenzzentrum — „als Grundlage für eine Entscheidung des Bundes und der Stadt Wien über die Größe, Konzeption und Finanzierung des Österreichischen Konferenzzentrums die Vorplanung durchzuführen. Diese Vorplanung umfaßt insbesondere die Ausarbeitung eines architektonischen Vorentwurfskonzeptes samt den hiezu notwendigen statischen, haustechnischen und sonstigen Planungen, eine Kostenschätzung sowie die Erstellung einer Durchführbarkeitsstudie mit Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen und grundsätzlichen Überlegungen zu einem Betriebsorganisationsmodell.“

Also genau die Punkte, die jeder vernünftige Mensch, bevor er eine derartige weitreichende politische und finanzielle Entscheidung zu fällen hat, verlangen würde.

Nun gut, im Vertrag ist es drinnen. Und nun die Frage: Wurden diese Studien vorgelegt? Natürlich nicht oder, sagen wir besser, erstaunlicherweise nicht.

Wenn man dann weiter schaut, dann stellt sich heraus, daß im Jahre 1980 dieser Vertrag zwischen IAKW und Bund ein weiteres Mal geändert wurde. Und was findet sich in dieser Vertragsänderung? Das kleine lapidare Sätzchen: Der § 5 a — den ich vorhin zitiert habe — entfällt. Also die rechtliche Grundlage der Verpflichtung der IAKW, diese Entscheidungsgrundlagen vorzulegen, entfällt 1980.

Die Frage, ob denn nun andere Entscheidungsgrundlagen vorliegen, ob wer anderer das untersucht hat, diese Frage im Ausschuß blieb unbeantwortet.

Diese sozialistische Regierung ist offensichtlich ohne Wirtschaftlichkeitsprüfung, ohne Kostenschätzung, ohne Betriebsorganisationsmodell in diesen Neubau hineingegangen. Und das ist ebenfalls ein Stück Verfall politischer Kultur.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gäbe noch eine Fülle von Argumenten im Zusammenhang mit den Experten und mit den Gutachten. Ich möchte nur ein kleines Beispiel noch bringen.

Es hat dann schon Untersuchungen gegeben, zum Beispiel zur Frage, inwieweit ein Hotel draußen beim Konferenzzentrum wirtschaftlich sei. Das hat das Österreichische Verkehrsbüro untersucht. Und zu welchem Ergebnis ist das Verkehrsbüro gekommen? Ich zitiere wieder: „Notgedrungen bringt das vorgeschlagene Programm“ — also dieses Hotel — „entsprechende Investitionen, die unseres Erachtens selbst mit einem guten

Bruttobetriebsergebnis von fast 30 Prozent nicht einen Kapaldienst nach rein kommerziellen Überlegungen erlauben werden.“

Was heißt das im Klartext? Dem Verkehrsbüro zumindest war es 1977 klar, daß ein Hotel da draußen, also eine infrastrukturelle Maßnahme, wirtschaftlich nicht zu führen sein wird. Letzten Endes werden auch im Falle eines Hotels öffentliche Mittel bei der Errichtung und womöglich beim Betrieb in ein derartiges Hotel hineinfließen müssen.

Mich hat das deswegen besonders interessiert, weil mir klar ist, seit ich gelesen habe, daß der Herr Bundeskanzler höchstpersönlich mit Hotelketten verhandelt bei seinen Finanzierungsausritten durch die ganze Welt, daß er bei den Verhandlungen mit diesen Hotelketten wahrscheinlich ebenfalls mit öffentlichen Zuschüssen zum Hotelbetrieb einspringen wird müssen. Ein kleines Detail, das mir nicht unwichtig erscheint.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben lange debattiert über die Alternativen zum Konferenzzentrum jenseits der Donau, ich brauche das gar nicht zu wiederholen. Ich weiß auch gar nicht, ob das, was zum Beispiel der Herr Architekt Czernin vorgelegt hat, also das Projekt Messepalast zusammen mit Hofburg, ob das nun der letzte Schrei wäre. Aber etwas ist mir aufgefallen: Wie sich die Sozialistische Partei geweigert hat, gesträubt hat, überhaupt einer Alternative näherzutreten.

Bevor wir diese Milliarden ausgeben und eine jahrzehntelange Belastung Österreichs hinnehmen, wäre es uns, und zwar allen, gut angestanden zu fragen, ob es denn zu diesem Konferenzzentrum jenseits der Donau nicht im Stadtzentrum vernünftige, billigere, sachgerechtere Alternativen gibt. Denn darunter verstehe ich normalerweise Politik: das Auswählen unter Alternativen.

Das hat die Sozialistische Partei nicht zugelassen, aber es wird sicherlich diese Thematik noch weiterverfolgt werden, wenn es darum geht, die Zukunft der Hofburg näher zu umschreiben, und zwar in Konkurrenz zu einem allfälligen Konferenzzentrum jenseits der Donau.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Noch ein sehr aufschlußreiches kleines Detail war die Frage der Umwegrentabilität des Konferenztourismus. Ich war ebenfalls der Meinung, Konferenztourismus, das ist so etwas wie ein sicheres Geschäft. Meine Bedenken wurden allerdings sehr groß, als der Experte, den wir speziell unter dem Gesichtspunkt Konferenztourismus im Aus-

12534

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Frischenschlager

schuß geladen haben, uns folgendes Rechenexempel gebracht hat. Er hat uns gesagt, Großkongresse mit über 5 000 Teilnehmern gibt es auf der ganzen Welt im Jahr rund zwanzig. Von denen werden zehn auf jeden Fall innerhalb der Vereinigten Staaten bleiben, um weitere zehn derartige Großkongresse raufen sich angeblich 200 Konferenzzentren, die diese Kapazität haben.

Diese Zahlen, meine sehr geehrten Damen und Herren, sprechen eine so deutliche Sprache, daß es eines begleitenden Kommentares nicht bedarf.

Sehr wichtig war natürlich in der Debatte auch das Arbeitsplatzargument. Ich halte davon nichts, und zwar deshalb nicht, weil man mit dem Arbeitsplatzargument natürlich jede bauliche Maßnahme, auch wenn es darum ginge, die Donau um Wien im Kreis herumzuführen, begründen könnte.

Es ginge doch darum, ob ein derartiges Großprojekt wirtschaftlich sinnvoll ist, sich längerfristig rechnet. Und da sind uns sowohl die Experten als auch die Sozialistische Partei positive Argumente schuldig geblieben.

Es hat auch gar keinen Sinn, da herumzurechnen, ob das jetzt 1 500 oder 2 000 sind. Jedenfalls die immense Summe an Geld, die ein derartiges Projekt ... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Veselsky)*

Das ist mir ganz gleich. Ob 400, ob 800 oder 1 200: Letzten Endes, Herr Kollege Veselsky, ist das ein Tropfen auf den heißen Stein. Wenn wir dasselbe Geld, das wir nicht haben — da unterscheide ich mich von der Österreichischen Volkspartei —, in die Anreizung des privaten Bausektors hineinstecken könnten — ich betone: könnten —, dann wäre der Beschäftigungseffekt sicherlich größer.

Aber ich möchte auf dem Argument gar nicht herumreiten, es ist nicht mein Hauptargument. Denn, wie gesagt, mit dem Argument könnte man jederzeit alles begründen, auch die sinnlosesten Projekte, und das ist ja nicht Aufgabe der Politik.

Damit sind wir beim Problem der Finanzierung. Das war überhaupt der Hit der ganzen Debatte, wenn man sich anschaut, daß der Bundeskanzler fast monatlich mit neuen Finanzierungsvorschlägen — jetzt muß ich mich stark zurückhalten, um nicht zu sagen: Finanzierungsphantasien — in den Zeitungen gestanden ist. Es wurde heute bereits zitiert: Ob es aus Arabien kommt oder ob es sonst irgendwo hergeschenkt wird, ob keine Zinsen erforderlich sind oder wie auch immer, Faktum ist, daß der Bau läuft und die Finanzia-

rung, eine sogenannte günstige Finanzierung nicht vorliegt.

Wie haben es die Sozialisten gemacht? Im Ausschuß haben sie gesagt: Das ist gar kein Problem, die Finanzierung ist völlig klar. Wir haben ein Gesetz, das IAKW-Finanzierungsgesetz, wir haben ein Budget, da stehen die Ziffern drinnen. So einfach ist das: Keine Finanzierungsprobleme!

Nur: Als man dann gemerkt hat, daß die Öffentlichkeit bei dem Thema Konferenzzentrum doch sehr zurückhaltend ist, hat man irgendeine Leimrute gebraucht, und das war die Sonderfinanzierung, das billige Geld, das man sich als Staat auf keinen Fall entgehen lassen kann.

Deshalb diese Phantastereien bis heute, was die Sonderfinanzierung betrifft. Man streut dem Bürger Sand ins Auge und versucht zu verdecken, daß das natürlich wie jeder sonstige Schilling sich im Budget und auf die Steuern niederschlagen wird. Das versucht man zu verdecken, und bis zum heutigen Tag warten wir, inklusive der „Kronen-Zeitung“, wo ich es auch heute gelesen habe: Wann wird Kreisky — so ungefähr steht drinnen — mit dem günstigen Geld aufwarten? Eine Frage, die wir heute wiederum dem Finanzminister weiterreichen können. Vielleicht öffnet er heute seinen Wundertresor, den wir von einem seinerzeitigen Minister Lütgendorf noch in Erinnerung haben. *(Zwischenruf des Abg. Steinbauer.)*

Der Finanzminister ist ja noch da, er kann sich ja zu Wort melden, das ist durchaus denkbar. Irgendwann muß es ja passieren. Oder er gibt zu, daß es eben nicht so ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein letzter Punkt, der mir sehr wichtig erscheint, ist der Zusammenhang mit der Demokratie in diesem Staat. Ich gebe zu, das Volksbegehren habe ich persönlich auch unterschätzt. Ich habe nicht gedacht, daß so viele Österreicher mit ihrer Unterschrift bereit sind, gegen eine derartige verfehlte Politik aufzustehen. Das haben wir zur Kenntnis zu nehmen, das hat meine Fraktion auch zur Kenntnis genommen mit einer Meinungsänderung, denn wir dachten ursprünglich, man wird dem Bundeskanzler mit diesem Volksbegehren die billige Ausrede ins Haus liefern, es waren halt nur ein paar Hunderttausend und der Rest ist dafür. Er hat es dann trotzdem gemacht. Bei 25 Prozent tut er sich schon relativ schwer.

Nur hat er auch übersehen, daß natürlich ein Bürger sich auf diese Art und Weise gefrotzelt fühlen kann, wenn er ein Volksbe-

Dr. Frischenschlager

gehen unterschreibt — ein parlamentarischer Sonderausschuß läuft, Verhandlungen laufen, und trotzdem wird mit dem Bau begonnen —, daß dann wiederum so etwas wie eine Politikerverdrießlichkeit Nährboden erhält. Auch das sollte der Bundeskanzler bedenken.

Wir waren der Auffassung, nachdem dieses massive Volksbegehren mit derartiger Unterstützung auf dem Tisch liegt, es soll die Bevölkerung zu diesem Konferenzzentrum ja oder nein sagen. Wir haben das schon vor diesem Anlaßfall als eine Notwendigkeit erkannt und deshalb schon im Jahre 1979 einen Verfassungsantrag eingebracht, der es ermöglichen soll, daß ein Volksbegehren mit einer massiven Unterstützung automatisch in eine Volksabstimmung überführt werden kann.

Diesen Antrag haben wir eingebracht, haben damit keine große Zustimmung geerntet. Und zwar hat nicht nur die Sozialistische Partei, der Klubobmann Fischer zum Beispiel in der Verfassungsreformkommission, gewissermaßen Nasenlöcher und Ohren zugestopft, auch die Volkspartei — das muß heute der Redlichkeit halber gesagt werden — war dagegen.

Deswegen wundert mich, daß der Obmann Mock heute von diesem Pult aus die Einbringung eines Antrages in dieser Richtung angekündigt hat. Er kann sich das sparen. Wir nehmen gerne zur Kenntnis, daß die Volkspartei in diesem Punkt ihre Meinung geändert hat. Wir begrüßen das, wir werden da gar nicht herumtun und sagen: Aha, wir waren die Gescheiten, und die Volkspartei waren die Blöden, und jetzt haben sie ihre Meinung geändert. Nein, wir nehmen zur Kenntnis, daß sie vielleicht aus Erfahrung mit dem Konferenzzentrumsvolksbegehren nun die Notwendigkeit sieht, ein Volksbegehren in eine Volksabstimmung überzuführen.

Aber einen eigenen Antrag braucht es nicht, diese Arbeit kann sich Obmann Mock sparen, er möge — da laden wir ihn gerne dazu ein — unserem Antrag beitreten und vor allem versuchen, ihn zusammen mit den Freiheitlichen gegenüber den Sozialisten argumentativ durchzusetzen. Dann dienen wir der direkten Demokratie in diesem Staate. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Damit komme ich schon zum Schluß. *(Abg. Dr. Veselsky: Bürgerblockerrichtung!)*

Der Kollege Veselsky hat völlig recht: Wenn es darum geht, daß fast 1 400 000 Österreicher unbeschadet ihrer Parteizugehörigkeit bereit sind, ihre politische Meinung in einer konkre-

ten Frage mit Unterschrift zu deklarieren, dann meine ich, daß wir für diesen Block an Bürgern sehr gerne hier die parlamentarische Initiative ergreifen. *(Abg. Dr. Veselsky: Auch wenn sie getäuscht wurden von den Initiatoren?)*

Da sind wir unterschiedlicher Meinung. Ich glaube, daß Sie täuschen, Kollege Veselsky, in dem Punkt Verpflichtung. Aber das habe ich alles gesagt, ich kann mir das sparen, ich rede schon lange genug.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Damit zum Schluß. Für mich ist die Konferenzentrumsfrage eine Frage der direkten Demokratie, des Parlamentarismus.

Wenn wir hier zusammenfassend das Verhalten der Sozialisten Revue passieren lassen, dann müssen wir feststellen, daß der Bürger sich da nicht mehr ganz zu Hause fühlt, weil die Regierung trotz dieses massiven Begehrens der Bevölkerung ihre Meinung nicht ändert, nicht einmal mit den Ohren wackelt. Wenn sich herausstellt, daß trotz laufender parlamentarischer Verhandlungen mit dem Bau begonnen und natürlich fortgesetzt wird, dann sehen wir, daß das nicht nur eine Sachfrage ist, sondern unsere Demokratie in diesem Staat etwas angeht.

Der Herr Bundeskanzler Kreisky hat vor wenigen Tagen seiner Meinung Ausdruck verliehen, daß beim Konferenzzentrum so etwas wie eine sportliche Auseinandersetzung stattfindet: Kreisky oder die Opposition, Kreisky gegen das Volksbegehren, Kreisky gegen die Opposition. Und er hat dann sehr schön eine Überschrift bekommen, wo steht: „Kreisky zu Konferenzzentrum: Nächste Runde geht an uns. So hat er es gesagt, so sieht er das.“

Ich gebe gerne zu, daß die Sozialistische Partei mit ihrer absoluten Mehrheit diese Runde vereinnahmen kann. Sie hat die Mehrheit, sie hat die Macht, sie kann so entscheiden. Ich glaube nur nicht, daß diese Runde an den Parlamentarismus in diesem Staat gegangen ist, ich glaube nicht, daß diese Runde an die direkte Demokratie in diesem Staate gegangen ist und auch nicht an die sachliche politische Entscheidungsfindung in diesem Staat. Das war es sicher nicht. Diese Runde ist gegangen an eine verhängnisvolle Koppelung, nämlich an die absolute Mehrheit, verbunden mit einem Justamentstandpunkt!

Das läßt sich mit den derzeitigen Mehrheitsverhältnissen nicht ändern, und ich spare mir auch den üblichen Appell, den man gerne im Parlament macht, daß die Sozialisten in letzter Stunde noch einmal ihre Position überdenken sollen. Die Würfel sind bei

12536

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Frischenschlager

den Sozialisten wider den Sachverstand, wider die demokratischen Abläufe, was das Volksbegehren betrifft, gefallen. Es bliebe dieser Appell eine rhetorische Floskel.

Woran ich aber appelliere: daß wir uns in Hinkunft derartige Fälle sparen. Einen Appell an die politische argumentative Redlichkeit kann ich mir im Zusammenhang mit dem Konferenzzentrum gegenüber den Sozialisten nicht ersparen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 14.56

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

14.56

Bundesminister für Finanzen **Dr. Salcher**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die Beurteilung des Sachverhaltes und auch für die Beurteilung der heutigen Debatte ist die Beantwortung einiger Fragen sicher von Bedeutung. Einmal die Frage: Wie hat die ÖVP das Volksbegehren gesehen, wie hat die ÖVP das Volksbegehren begründet? Und damit im Zusammenhang die Frage: Wovon mußten die Unterzeichner des Volksbegehrens ausgehen?

Ein Ausgangspunkt war die Äußerung des Generalsekretärs der Österreichischen Volkspartei **Dr. Graff**, die er auch schriftlich in einem Brief an alle Mitarbeiter der ÖVP am 31. März 1982 wiederholt hat, nämlich — wörtliches Zitat —: „Das ist ein Probegalopp für die Nationalratswahl, an dem wir alle gemessen werden.“ *(Abg. Dr. Kohlmaier: Wir wurden gut gemessen! Das ist gut ausgegangen! — Abg. Dr. Veselsky: Abwarten bis nach der nächsten Wahl! — Abg. Dr. Kohlmaier: Das können Sie sehr rasch haben!)*

Für die Parteigänger der Österreichischen Volkspartei war das eine Aufforderung, ohne Rücksichtnahme auf den Inhalt ganz einfach diesen Probegalopp mitzureiten.

Zum anderen müssen wir uns auch die Begründung des Volksbegehrens anschauen und diese Begründung mit den Tatsachen in Vergleich setzen, denn dann kommt man dazu, daß diese Begründung irreführend gewesen ist.

Einmal spricht man in der Begründung dieses Volksbegehrens von Baukosten in der Höhe von 7,5 Milliarden Schilling. Richtig ist, daß der Bau des Konferenzzentrums wahrscheinlich 4,9 Milliarden Schilling bis 5 Milliarden Schilling kosten wird.

Der zweite Punkt war die Darstellung, Österreich sei zur Errichtung des Konferenzzentrums in keiner Art und Weise verpflich-

tet. Heute hat der Herr Abgeordnete **Dr. Fischer** bereits dargestellt, daß ein Offert vorliegt, ein Offert der österreichischen Bundesregierung, daß dieses Offert von internationalen Organisationen angenommen wurde, und man kann daraus beileibe nicht ableiten, es bestünde keine wie immer geartete Verpflichtung.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich doch mit einer Darstellung des Herrn Abgeordneten **Frischenschlager** auseinandersetzen, der gemeint hat, diese internationale Offertstellung und Offertannahme hätte man bis zum Ausschuß verschwiegen. Ich möchte das in sehr nachdrücklicher Art und Weise richtigstellen. Darüber gibt es öffentliche Erklärungen mehrerer Regierungsmitglieder. *(Präsident Thahammer übernimmt den Vorsitz.)*

Und wenn Sie den Zeitungen nicht glauben, so müßten Sie bitte in das Protokoll des Bundesrates, 418. Sitzung vom 28. Jänner 1982, Einsicht nehmen, also aus der Zeit vor Einleitung des Volksbegehrens. Da habe ich laut Protokoll auf Seite 15701 gerade diese Frage sehr ausführlich behandelt. Die Kernsätze daraus möchte ich Ihnen vorlesen, weil Sie in Ihrer Fairneß dann sicherlich Ihre Behauptung, man hätte nicht vor Einleitung des Volksbegehrens darauf hingewiesen, zurückziehen werden. Wörtliches Zitat:

„Der Ministerrat hat am 21. Feber 1967 ein Angebot an die UNIDO und an die Atomenergieorganisation gemacht über die Beistellung eines definitiven Amtssitzes in Wien.

Am 20. Juni 1967 . . . erging ein mündlicher Bericht an den Ministerrat. Daraus wörtlich:

„In der österreichischen Erklärung vor dem Gouverneursrat wurde daher im Einvernehmen mit dem Herrn Bundesminister für Finanzen und dem Herrn Bundesminister für Bauten und Technik folgender Passus aufgenommen:

a) Die Bundesregierung wird im Rahmen des in Aussicht genommenen Konferenzzentrums auch Konferenzräumlichkeiten errichten, die den Anforderungen der Generalkonferenz entsprechen.

b) Entsprechende Konferenzsäle werden daher auch in die Planung des UN-Zentrums von vornherein einbezogen werden.

c) Mit dem Bau der Konferenzsäle' — damit man nicht sagt, das seien die Konferenzzimmer in den bereits bestehenden Gebäuden — ‚wird nach Fertigstellung der beiden Amtsbäude begonnen werden.‘

Bundesminister Dr. Salcher

Das war in einem Angebot der österreichischen Bundesregierung an internationale Organisationen aufgenommen, und in diesem Ministerratsbericht wurde gesagt, dieses Angebot sei am 15. Juni 1967 vom Gouverneursrat der Internationalen Atomenergiekommission angenommen worden.

Warum ich das sage? Weil man das zur Steuerung der historischen Wahrheit tun muß, weil man nicht so reden sollte — entweder man weiß es nicht oder man sagt es wider besseres Wissen —, als ob nicht ein konkretes Angebot der österreichischen Bundesregierung vorgelegen wäre, ein konkretes Angebot, das nach einem Bericht in der Regierung am 20. Juni 1967 auch von internationalen Organisationen angenommen wurde.“ — Ende des Zitats aus meiner Rede vor dem Bundesrat am 28. Jänner 1982.

Ich bitte Sie also, zur Kenntnis zu nehmen, daß dieselbe Argumentation, die wir im Ausschuß verwendet haben, nichts Neues ist, sondern in aller Öffentlichkeit schon früher dargelegt worden ist. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Warum sagt der Bundeskanzler ständig das Gegenteil?*) Und weil ich gerade bei Ihnen bin, Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Frischenschlager.*)

Ich bitte Sie, Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager, mir ebenso zu belegen, daß der Herr Bundeskanzler das Gegenteil behauptet hat. (*Abg. Dr. Höchtl: Das ist beim Bundeskanzler immer belegbar!*) Das sind Fakten, die ich als Mitglied der Bundesregierung belegen kann. Und zum anderen, Herr Abgeordneter Frischenschlager, weil ich gerade bei Ihnen bin, zur Studie des Österreichischen Verkehrsbüros. Ich glaube, nach den Vorfällen, die ich im Verkehrsbüro inzwischen bereinigen mußte, würden die Verantwortlichen ein solches Hotel sicherlich nicht ohne öffentlichen Zuschuß leiten können. Das haben sie anderswo auch nicht zustande gebracht.

Aber jetzt geht es darum, eine internationale Gruppierung für den Betrieb des Konferenzentrums zu interessieren. Die sind sehr interessiert; und da wird ein solches Hotel unter Umständen ohne öffentlichen Zuschuß entstehen können. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Vielleicht hören wir endlich, wo das Geld herkommt! — Zwischenruf des Abg. Steinbauer.*)

Herr Abgeordneter Steinbauer, Ihre ambulanten Zwischenrufe amüsieren mich immer sehr, aber vielleicht erleichtern Sie mir das Zuhören, wenn Sie mir das von Angesicht zu

Angesicht sagen. (*Abg. Steinbauer: Da müssen Sie ihnen das Hotel hinstellen! Aber Ihre stehenden Reden amüsieren mich auch!*)

Ich möchte aber noch auf eine zweite rechtliche Verpflichtung hinweisen. Hier habe ich Kronzeugen, die nicht einmal die ÖVP in Zweifel ziehen kann. Ein wörtliches Zitat aus einem Minderheitsbericht der Österreichischen Volkspartei im Parlament.

Die Ausklammerung des Konferenzentrums widerspricht — so die ÖVP — den ursprünglichen Vereinbarungen zwischen Bund und Gemeinde Wien. Es wird damit von den ursprünglichen Vorstellungen des Bauprojektes abgewichen. Die Interessen Wiens an einem funktionierenden Konferenzzentrum wären nicht genügend bewahrt.

Also selbst wenn man auf der internationalen Ebene keine Verpflichtung wahrnehmen will, so muß man auf nationaler Ebene darauf hinweisen, daß ein Vertrag zwischen zwei Gebietskörperschaften besteht, der auch nach Ihrer Meinung eine rechtliche Verpflichtung enthält. (*Abg. Bergmann: Wer bezahlt das?*)

Nun kommt der dritte Punkt, der im Volksbegehren als Begründung angeführt wurde. (*Abg. Bergmann: Wie finanzieren Sie das?*) Ich komme ja, Herr Bergmann, darauf zu sprechen, seien Sie nicht so ungeduldig, oder wollen Sie wieder hinausgehen? (*Abg. Bergmann: Wie finanzieren Sie das?*) Ich sage Ihnen das gleich.

Die Betriebskosten werden über 350 Millionen Schilling ausmachen. Ich kann Ihnen sagen, daß die Studie von Arthur D. Little, die in diesem Teil schon fertig ist, beweisen wird, daß die Betriebskosten höchstens ein Fünftel dieses Betrages ausmachen. Aber Sie sind vor die Leute ohne konkrete Grundlagen hingegangen und haben gesagt: Unterzeichnet dieses Volksbegehren, denn nicht nur die Baukosten seien zu bezahlen, sondern auch die Betriebskosten von über 350 Millionen Schilling.

Nun zur vierten Begründung hier: Mit diesem Geld könnte man 12 000 Wohnungen schaffen oder 20 000 Arbeitsplätze sichern. Jeder, der das nachrechnet — und ich habe mir das mehrfach nachrechnen lassen —, kommt entweder auf Zwergwohnungen oder nicht auf die Zahl von 12 000, die man mit 4,9 Milliarden Schilling finanzieren kann. (*Abg. Bergmann: 10 Milliarden kostet das!*)

1982 werden 290 Millionen Schilling verbaut, 1983 600 Millionen Schilling. Rechnen

12538

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Bundesminister Dr. Salcher

Sie das bitte auf Wohnungen um! Aber die ÖVP hat hier eine gewisse Finanzierungsphantasie entwickelt.

Die Frau Abgeordnete Tichy-Schreder hat gemeint, wenn man die Zuschüsse, die man zur Anreizung von Investitionen als Zuschuß für die Kraftwerksbauten hingibt, dann könnte man auf das Achtfache an Arbeitsplatzsicherungen kommen. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Herr Minister, verdrehen Sie nicht meine Worte!)*

Vielleicht erfinden Sie, Frau Tichy-Schreder, eine Zuschußaktion, wo der Zuschuß nur 1 Prozent beträgt, dann können Sie beweisen, daß man mit 1 Milliarde Schilling 80 000 Arbeitsplätze finanziert. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das sind doch, meine sehr geehrten Damen und Herren, Rechenkunststücke, die man nicht anstellen darf. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Ich werde sofort die Tatsachen richtigstellen!)*

Dann wird von der ÖVP in der Begründung dargestellt, was Dr. Fischer schon gesagt hat: Nein zum Konferenzzentrum, ja zum Wohnungsbau, ja zur Sicherung von Arbeitsplätzen. Und jetzt habe ich mir folgendes überlegt: Was kann man von einem solchen Schlagwort halten, wenn man die Einstellung eines Bauwerkes Konferenzzentrum verlangt, das sicher Arbeitsplätze schafft, darüber ist ja auch kein Zweifel. Man verlangt also die Baueinstellung, und die gleiche Partei verzögert im Bundesrat und stimmt im Nationalrat gegen den Bau von 5 000 Wohnungen. Wenn das kein Widerspruch ist, was ist dann ein Widerspruch?! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Warum ich mich mit dieser Begründung befaßt habe? — Das hat einen ganz einfachen Grund: Weil ich mich geistig in die Lage dessen versetzt habe, der dieses Volksbegehren unterzeichnet hat. Denn die Begründungen, wären sie richtig, würden Anlaß geben, ein solches Volksbegehren zu unterzeichnen. Aber weil sie falsch sind, ist die Unterzeichnung für viele aus einer Irreführung entstanden. *(Beifall bei der SPÖ. — Rufe bei der ÖVP: Reden Sie über die Finanzierung!)*

Jetzt geht die Österreichische Volkspartei dazu über, gegen alles zu sein, was ein Großprojekt darstellt. Man untersucht nicht, was diese Großprojekte für die Klein- und Mittelbetriebe an Aufträge bringen. Aber wenn man zurückblickt, welche Großvorhaben sind in Österreich entstanden: Die UNO-City — das werden Sie nicht bestreiten — ist sicher eine Idee der Österreichischen Volkspartei. Das Kernkraftwerk Zwentendorf — das werden Sie sicher nicht bestreiten — ist eine Idee der

Österreichischen Volkspartei. Der Arlberg-Tunnel, das ist auch etwas, was von der Volkspartei verlangt wurde... *(Abg. Bergmann: Warum reden Sie nicht über die Finanzierung? — Abg. Dr. Kreisky: Das geht Sie einen Schmarren an, was er sagt! Das sind rüpelhafte Methoden!)* Ich möchte sagen, Großbaustellen, die... *(Abg. Bergmann: Die Finanzierung, Herr Minister!)* Erregen Sie sich nicht, ich komme ja noch darauf zu reden. *(Abg. Bergmann: Polemisieren Sie nicht, sondern reden Sie über die Finanzierung! — Abg. Dr. Kreisky: Mit dem Ton werden Sie nichts erreichen!)*

Ich werde Ihnen das sagen, auch wenn Sie sich wie ein Großinquisitor hier benehmen. *(Abg. Bergmann: Der Minister verweigert die Auskunft über die Finanzierung!)* Ich verweigere keine Auskunft, ich werde das deutlich sagen. *(Abg. Bergmann: Anstatt zu polemisieren sollen Sie Auskunft geben. Polemisieren können Ihre Abgeordneten besser!)*

Ich bitte folgendes zu überlegen. Der Bau wurde beschlossen, der Bau wurde durch Verträge abgesichert, der Bau ist durch Gesetze in der Finanzierung gesichert. Das muß man einmal grundsätzlich sagen, um den Vorwurf... *(Abg. Helga Wieser: Woher nehmen Sie das Geld?)* Ich werde es Ihnen sagen, Frau Kollegin. Das muß man grundsätzlich sagen, um den Vorwurf endlich zu entkräften, man hätte gebaut ohne ausreichende Finanzierungsgrundlagen. Was will man denn noch mehr als ein Gesetz, einen Vertrag und die erforderlichen Budgetansätze! Das ist einmal die Voraussetzung.

Und nun wird verhandelt mit internationalen Interessenten, nicht um die Finanzierung sicherzustellen, denn diese Finanzierung ist schon sichergestellt, sondern um günstigere Finanzierungsquellen zu erschließen und — was für dieses Projekt von besonderer Bedeutung ist — um eine internationale Beteiligung am Betrieb des Kongreßzentrums sicherzustellen.

Ob Sie drängen oder nicht: Jeder, der solche Verhandlungen führt, wird mir folgendes zugeben: Hätten wir uns unter einen Termindruck stellen lassen und gesagt, am 20. September oder am 9. Oktober müssen die Verhandlungen abgeschlossen sein, das hätte man schön in der Zeitung annonciert, ja unter solchen Voraussetzungen bekommt man natürlich nicht die besten Bedingungen. *(Abg. Bergmann: Sagen Sie mir doch, wer das bezahlt?)*

Sie werden sehen, Herr Abgeordneter Bergmann, das Konzept kommt noch in dieser

Bundesminister Dr. Salcher

Legislaturperiode auf den Tisch, und deshalb sind wir so dafür, daß jetzt keine Neuwahlen ausgeschrieben werden. Wir wollen Ihnen noch das Konzept auf den Tisch legen, und Sie können dann die neue Finanzierung hier im Nationalrat akzeptieren oder auch nicht. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Noch zu einem Argument, das mich sehr, sehr trifft, nämlich zu dem Argument, man hätte mit dem Bau begonnen und damit eine undemokratische Handlung begangen. Das habe ich im Ausschuß schon klargestellt, aber man sollte das auch in aller Öffentlichkeit tun. Wir haben die Finanzierung gesetzlich gesichert. Wir haben vertragliche Verpflichtungen gegenüber der IAKW. Wir sind vertraglich gebunden, mit der Gemeinde Wien das gemeinsam zu tun. Das Budget enthält die erforderlichen Ansätze. Der Nationalrat hat im Winter 1982 die Einstellung des Baues nicht akzeptiert, wie das von Ihnen beantragt wurde. Ja was soll die Vollziehung noch auf dem Tisch haben als: das Geld, die Finanzierung, die Gesetze, die Verträge und eine ausdrückliche Willenserklärung des Nationalrates, diesen Bau durchzuführen?

Und jetzt kommen wir in eine Phase, die Sie auch nicht freuen wird, weil wir annehmen, unsere Argumente seien zu schwach, weil wir in dieser Sache Partei sind, haben wir noch einmal eine international angesehene, eine renommierte Beratungsfirma, nämlich Arthur D. Little beauftragt, all die Fragen, die sich gestellt haben, zu beantworten, damit Sie dies aus erster ausländischer Hand haben und nicht immer auf unsere Argumente angewiesen sind.

Die Studie wird in den ersten Grundzügen Ende Oktober vorliegen. Da wird die Betriebskostenbehauptung der Österreichischen Volkspartei von 350 Millionen Schilling als Erfindung entlarvt werden. Da werden wir die Berechnungen über die Umwegrentabilität auf den Tisch legen, ganz neue Berechnungen, die Sie dann vielleicht nicht anzweifeln. Da werden wir alle Möglichkeiten des Konferenzentrums über den Konferenzbetrieb im engeren Sinn hinaus beweisen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Unter solchen Voraussetzungen war es doch sinnvoll, den Bau des Konferenzentrums fortzuführen, denn begonnen wurde er schon längst aufgrund früherer Entscheidungen des Nationalrates. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Und nun verlangt der Parteiobmann der ÖVP die Auflösung des Nationalrates. Das ist kein

Zeitgewinn, sondern ein Zeitverlust. *(Abg. Bergmann: Das ist nicht Ihr Problem! — Abg. Dr. Kreisky: Das geht aber Sie wirklich nichts an!)*

Herr Bergmann, darf ich Ihnen sagen, das ist sicher auch ein Problem der Regierung, denn ich lese Ihnen jetzt jene Vorlagen vor, die dann nicht mehr beschlossen werden können. *(Abg. Bergmann: Reden Sie über das Geld!)* Es ist sicher auch eine Aufgabe der Regierung, darauf hinzuweisen. Wir werden, meine sehr geehrten Damen und Herren, in einem solchen Fall mit den Autobahnbauten, die sonderfinanziert werden sollen in Vorarlberg, in Tirol, in Kärnten, in Oberösterreich, in der Steiermark, in Niederösterreich, im Burgenland, nicht beginnen können. Das Fernwärmekonzept wird nicht umgesetzt werden können, weil die entsprechenden Gesetzesbeschlüsse nicht mehr gefaßt werden können. Die zusätzlichen Investitionen im Infrastrukturbereich — Post, Bahn zum Beispiel — haben dann keine Grundlage.

Und wenn Sie das im öffentlichen Bereich nicht interessiert: Wir werden die Unternehmungsgründungsaktion und die neue Top-Kreditaktion für die Klein- und Mittelbetriebe nicht machen können. Wir werden das Jugendbeschäftigungs-Sonderprogramm nicht durchsetzen können. Wir werden die Zuführung weiterer Mittel an die verstaatlichte Industrie zur Strukturverbesserung nicht machen können. Wir werden die Investitionsprämie nicht um ein Drittel erhöhen können. Wir werden den vielzitierten § 20 a des Einkommensteuergesetzes nicht erledigen können. Wir werden die Vermögenssteuerbefreiung für behinderte volljährige Kinder nicht machen können. Wir werden weitere Begünstigungen für gemeinnützige Vereine nicht durchführen können. Wir werden die Sonderausgaben für die Versicherungen nicht erhöhen können. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Kein Geld, aber viele Worte!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte Ihnen das ja nur von Regierungsseite her sagen: All das sind Vorlagen, die entscheidungsreif sind; eine vorzeitige Auflösung des Nationalrates hätte eine Nichtbeschlußmöglichkeit dieser Dinge zur Folge. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Bergmann: Dann verlangen Sie die Abschaffung von Wahlen mit dieser Begründung!)*

Darf ich also kurz zusammenfassend sagen: Eine Verzögerung der Arbeit würde durch diese Auflösung des Parlaments nach Meinung der Regierung eintreten. Und die Regierung glaubt, daß es am besten ist, das entscheidende Volksbegehren im April 1983

12540

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Bundesminister Dr. Salcher

abzuwarten. Das wird ein Mehrheitsvolksbegehren für die Fortsetzung des österreichischen Weges sein. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Bergmann: Wer zahlt den Konferenzpalast?)* 15.16

Präsident Thalhammer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. König. Ich mache auf die geschäftsordnungsmäßige Bestimmung aufmerksam und erteile ihm das Wort mit fünf Minuten Zeitbeschränkung.

15.17

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Finanzminister hat die Behauptung aufgestellt, die 1,36 Millionen Unterzeichner wären dadurch irreführt worden, daß seitens der Volkspartei die laufenden Kosten des Konferenzentrums mit einer Million pro Tag, also rund 350, 360 Millionen Schilling pro Jahr angenommen worden sind. Er hat hier die Gegenbehauptung aufgestellt, daß aufgrund einer Berechnung, die ihm vorliegt, die Kosten nicht einmal ein Fünftel betragen. Das wären im Jahr 70 Millionen Schilling.

Ich glaube, der Herr Finanzminister ist selbst einem Irrtum hier unterlegen. Er hat nämlich hier im Haus in der Fragestunde und auch in einer schriftlichen Anfragebeantwortung selbst bestätigt, daß die jährlichen Verluste, das jährliche Defizit zwischen 50 bis 150 Millionen Schilling betragen wird. Wenn die gesamten Betriebskosten nur 70 Millionen Schilling betragen, wie hier behauptet wurde, wie könnte jemals das Defizit bis zu 150 Millionen Schilling erreichen. Wahr ist vielmehr, daß nach den eigenen Angaben des Herrn Finanzministers bis zu 150 Millionen Schilling Defizit im Jahr zu erwarten sind und daher auch die Betriebskosten in Übereinstimmung mit ausländischen Beispielen in einer durchaus korrekten Weise von uns angegeben wurden. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.19

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Steinbauer. Ich erteile es ihm.

15.20

Abgeordneter Steinbauer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Dem Nationalrat liegt heute ein Antrag vor, der sich abhebt von der Flut der üblichen Regierungsvorlagen und Berichte. Der Antrag hebt sich auch ab von den Initiativen, wie sie Abgeordnete des Hauses vorlegen und einbringen können. Denn die Gesetzesvorlage, über die wir heute befinden, die Aufforderung, das Konferenzzentrum

in Kagran nicht zu errichten, ist getragen von den Unterschriften von 1 361 562 Österreicherinnen und Österreichern.

Mit ihrer Unterschrift nach Ausweisleistung haben die Bürger ausdrücklich bekräftigt, daß sie das Konferenzzentrum nicht wollen und daß sie verlangen, die entsprechenden Mittel für wichtigere Projekte einzusetzen. Die Bürger in ganz Österreich haben Wohnungen und Arbeitsplätze verlangt, aber nicht ein Konferenzzentrum in Kagran. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Deswegen verstehe ich die bisherigen Reden nicht, die von seiten der sozialistischen Fraktion, vom Klubobmann und vom Bundesminister für Finanzen, gehalten wurden. Sie tun so, als ob es dieses Volksbegehren nicht gäbe. Sie tun so, als würde es nicht den deutlich und klar artikulierten Wunsch von über einer Million Österreichern geben. Ich meine: Der Nationalrat sollte nicht diskutieren, sondern er sollte sich gefälligst an diese Aufforderung halten, er sollte dem Antrag der Bürger zustimmen.

Aber die Mehrheit hier im Haus, die sozialistische Mehrheit, wird heute diesen Bürgerwillen niederstimmen. Sie tut damit dem Lande keinen guten Dienst. Sie verletzt damit Grundwerte demokratischer Verpflichtung und demokratischer Verantwortung. Darüber helfen Ihnen Ihre bisherigen Reden auch nicht hinweg. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Am Ende der heutigen Sitzung wird die sozialistische Mehrheit nicht nur zum Ausdruck gebracht haben, daß sie Neuwahlen scheut, sie wird auch einen Abstimmungssieg notieren können, der in Wahrheit ein Sieg über fast 1,4 Millionen österreichische Bürger ist. Aber: Der heutige Abstimmungssieg der sozialistischen Fraktion ist gleichzeitig die Niederlage der Bürger dieses Landes. Die Bürger dieses Landes oder, wie die Sozialisten auf ihren Plakaten zu sagen pflegen, die Menschen Österreichs, müssen heute zur Kenntnis nehmen — man muß das ganz deutlich und vor aller sachlicher Argumentation zunächst einmal demokratiepolitisch festhalten —, daß Bürgerwille für die sozialistische Regierung wenig Bedeutung hat. Auch das größte Volksbegehren in der Geschichte der Republik reicht offenbar nicht aus, um Bürgerwillen gegenüber einer sozialistischen Regierung durchzusetzen.

Der Parteivorsitzende der sozialistischen Mehrheit will es anders — es fiel bereits das Wort von den Schachfiguren —, und deswegen muß die sozialistische Fraktion gegen den Willen der Bürger stimmen. Manche, glaube

Steinbauer

ich, stimmen heute gegen ihre bessere Überzeugung im Sinne der sozialistischen Stallorder ab. Es ist ein trauriger Akt sozialistischer Disziplinierung, der heute abrollt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber — das haben die bisherigen Redner der sozialistischen Fraktion ja schon in sehr deutlicher Weise gezeigt — die sozialistische Mehrheit fällt überdies mit ihrer Abstimmung gegen den Willen der Bürger eine Entscheidung, für die sie im Grunde keine sachliche Begründung hat. Die Mehrheit im Beharren auf die Errichtung des Monsterbaues in Kagran setzt durch, daß ein unnötiges, mutmaßlich über weite Teile des Jahres funktionsloses Konferenzzentrum errichtet wird. Die sozialistische Mehrheit setzt heute durch, daß 7,5 Milliarden Schilling — mit großer Wahrscheinlichkeit sogar 10 bis 12 Milliarden Schilling Steuergeld — sinnwidrig und ohne zwingenden Grund ausgegeben werden.

Die sozialistische Mehrheit setzt ihre Mißachtung des Bürgerwillens ohne Begründung und ohne tatsächliche Argumente durch.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Sie verletzen mit Ihrem heutigen Abstimmungssieg Grundwerte, deren Einhaltung der Staatsbürger mit Fug und Recht von einer Regierungsmehrheit erwarten sollte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie machen den Grundsatz der Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit, wonach in Österreich die Regierungstätigkeit zu messen ist, zu einer Farce, weil sich offenbar in dieser Regierung niemand daran halten muß. Sie machen die Verantwortung für das Geld der Steuerzahler, für den Einsatz der öffentlichen Mittel, zu einer Angelegenheit von Gutdünken, Beliebigkeit und Prestige eines starr gewordenen Parteiführers. Sie ignorieren die Bürger — fast 1,4 Millionen —, die sich klarerweise vehement dagegen ausgesprochen haben.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Ihr Abstimmungssieg heute schafft Schaden an Grundwerten unserer Demokratie. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ihr Sieg heute, Ihre Mehrheit heute, macht den Bürger zum Verlierer. Denn immer dort, wo der Wille des Bürgers mißachtet wird, erleiden die Werte der Demokratie schweren Schaden. Das gerade in einer Zeit, in der wir alle mit großer Sorge bei den Bürgern und ganz besonders bei der jüngeren Generation wachsende Distanz zu Staat und Politik notieren. Gerade in einer solchen Zeit hätte die sozialistische Führung bei der Belastung der Grundwerte unserer Demokratie, bei der Miß-

achtung des Bürgerwillens größere Sorgfalt an den Tag legen sollen. Jeder der Kollegen — auch von Ihnen — hier im Haus hat inzwischen die Erfahrung gemacht, daß auch in Österreich die Distanz zwischen dem Bürger und seinem Staat wächst. Jeder von uns kennt den Stimmtton des Mißtrauens, den der Bürger anschlägt, wenn von Staat, Regierung und Regierungsmacht die Rede ist.

Es ist der Hintergrund, vor dem Sie heute dem Bürger eine Abstimmungsniederlage beibringen, es ist der Hintergrund, vor dem die sozialistische Mehrheit heute den Willen des größten Volksbegehrens niederstimmt.

Nur, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion: Die Repression von Macht und Mehrheit kann zwar Tagessiege erzwingen, aber sie leistet für eine Demokratie und eine Gesellschaft nichts. Sie baut nicht auf, sie heilt nicht und sie hat keine Zukunft.

Hohes Haus! Wenn Sie mir das nicht glauben, dann laßt uns die Geschichte des Volksbegehrens, das heute zur Abstimmung hier vorliegt, durchgehen. Sie setzt ein vor nicht ganz einem Jahr. Damals ging es darum, ob die Wiener ein solches Konferenzzentrum überhaupt für wichtig erachten. Schon damals hat eine Wiener Volksbefragung ein gewichtiges Votum gegen das Konferenzzentrum ausgesprochen. Damals im November 1981 hat man allerdings auch auf den Straßen Wiens die sozialistischen Plakate lesen können, auf denen der Bundeskanzler der Republik und der Bürgermeister der Stadt Wien verbindlich — ich betone: das Wort „verbindlich“ stand auf diesen Plakaten — erklärten, das Konferenzzentrum werde nicht gebaut.

In diesen Novembertagen erklärte der Klubobmann der sozialistischen Fraktion — er tat heute so, als ob er das nie erklärt hätte — im Pressedienst seiner Partei wörtlich: „Da im Augenblick die erforderlichen Budgetmittel nicht vorhanden sind, wurde die Errichtung des internationalen Konferenzzentrums aufgeschoben.“ *(Abg. Dr. Gradenegger: Aufgehoben, aber nicht aufgeschoben!)*

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Im November 1981 hatten Sie die Mittel nicht, und da konnten Sie aufschieben. Im Jänner 1982 hatten Sie die Mittel auch nicht und konnten auch noch aufschieben, und Sie haben nicht aufgeschoben.

Der Bürger mußte im November 1981 mit Fug und Recht annehmen, daß die Regierungsmehrheit den Bau des Konferenzzentrums in Kagran zunächst nicht ins Auge faßt. Nach Treu und Glauben und nach ganz nor-

12542

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Steinbauer

malen Regeln des politischen Anstandes wäre damit der Bau dieses aufwendigen Konferenzentrums verschoben gewesen. Wenn ein Bundeskanzler das Wort „verbindlich“ plakatieren läßt, dann wäre es nach den normalen Regeln des Anstandes seine Verpflichtung gewesen, die Aussage dieses Plakates zwei Monate später auch einzuhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber es kam anders: Nicht ganz zwei Monate später — es hatte sich weder die Wirtschaftslage geändert, noch waren die Budgetmittel, die dazu erforderlich sind, vorhanden —, im Jänner 1982, erklärte der Bundeskanzler, das Konferenzzentrum werde nun doch gebaut.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Es mag damals im Jänner 1982 da und dort sogar noch das Plakat gehangen haben, auf dem der Bundeskanzler „verbindlich“ dem Bürger die verpflichtende Erklärung gegeben hat, man werde nicht bauen.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion!

Sofern der Herr Bundeskanzler irgendwo zuhört — ich nenne einen solchen Umgang mit einer verbindlichen Erklärung beim Namen: Was Sie, Herr Bundeskanzler, zwischen November 1981 und Jänner 1982 mit dem Bürger und dem Wort „verbindlich“ aufgeführt haben, ist ein glatter Wortbruch gewesen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Natürlich kann sich der Bürger gegen einen solchen Wortbruch nicht wehren, aber er muß hinnehmen, daß man ihm im November etwas verbindlich verspricht, was man im Jänner widerruft.

Aber eines ist von grundsätzlicher Bedeutung — ich bedaure, daß sich der Herr Klubobmann Fischer, der so gerne über Demokratie spricht, dies nicht anhört —: Immer dann, wenn solches mit dem Bürger geschieht, wenn Politiker so ihr Spiel mit dem Bürger treiben und der Trick mit dem Bürger gelingt, wird das Vertrauen des Bürgers in seinen Staat Stück um Stück zerstört.

Lassen Sie mich auch das noch sagen: Wann immer dem Politiker der Wortbruch gelingt, hat er Grundwerte unserer Gesellschaft damit gefährdet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Wir als Volkspartei haben angesichts dieser verbindlichen Erklärung vom November und ihren Widerruf im Jänner noch im selben Jänner die Mehrheit aufgefordert, die Frage des Konferenzentrums einer Volksabstimmung zu unterziehen. Wir haben

Ihnen angeboten — Ihnen von der Mehrheit —, der Bürger soll selbst über die Qualität des Projektes und über die Notwendigkeit seiner Leistungen entscheiden.

Denn bitte, eines ist doch wohl klar — mit oder ohne Sonderfinanzierung: Es geht um das hart erarbeitete Geld der Bürger, das sie dem Staat als Steuergeld abliefern.

Wir haben Ihnen daher im Jänner angeboten, Sie sollen eine Volksabstimmung über das Konferenzzentrum und seine Notwendigkeit den Österreichern ermöglichen. Wir haben Ihnen angeboten, Sie sollen die Bürger entscheiden lassen.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Mehrheit! Sie haben es nicht zugelassen. Sie haben schon damals eine Volksabstimmung gescheut, genauso wie Sie heute auch noch Neuwahlen scheuen, weil Sie wissen, daß Sie die schlechteren Argumente in dieser Sache haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich frage mich: Welchen Dienst hat man an der Demokratie geleistet, wenn man über ein umstrittenes Projekt nicht einmal mehr die Bürger entscheiden läßt? Ich frage mich: Wo ist da die demokratische Gesinnung? Ich frage mich: Was hat diese sozialistische Mehrheit wirklich damit angerichtet? Natürlich: Als sie die Volksabstimmung abgelehnt hat, hat sie auch demokratische Grundregeln verletzt.

Erst dann, nachdem Sie unsere Volksabstimmung, unser Angebot: Laßt uns darüber die Bürger befragen!, abgelehnt haben, haben sich die Abgeordneten der Volkspartei in den Landtagen aller Bundesländer entschlossen, dem Bürger die letzte noch verbleibende Chance zu eröffnen, nämlich seinen Willen über ein Volksbegehren zu dokumentieren. Zu diesem Zeitpunkt konnte niemand vorhersehen, welche Beteiligung dieses Volksbegehren wohl erzielen und mit welcher Deutlichkeit der Bürger seinen Willen bekunden werde.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Mit Begeisterung haben Sie diese Unsicherheit ausgenützt, mit Begeisterung und vielen Erklärungen, die Sie einmal nachlesen sollten, haben Sie in dem Zeitraum, wo keiner wußte, wie viele nun wirklich zu dem Volksbegehren hingehen werden, haben Sie diesen Zeitpunkt maximal genutzt. Diese Ihre Nutzung hat der Demokratie auch nicht gutgetan.

Es gibt aus diesem Zeitraum eine Kette von Äußerungen über Volksbegehren, direkte Demokratie, Willensbildungsformen und Bür-

Steinbauer

gervotum, für die Sie sich schämen sollten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In diesen Wortmeldungen war eine besonders lapidar und einprägsam. Sie gab Aufschluß darüber, was die sozialistische Parteiführung vom Bürgerwillen hält. Wieder war es Ihr Klubobmann Fischer — der ist offenbar verhindert, sich das Ganze anzuhören —, der sechs Wochen vor der Eintragungsfrist des Volksbegehrens im Pressedienst seiner Partei mit großer Radikalität vom Volksbegehren sagte, es werde keinen Einfluß auf den Bau haben. Bitte, sechs Wochen vor dem Volksbegehren hat Ihr Klubobmann, hat der Führer Ihrer Fraktion, hat einer der maßgeblichsten Männer Ihrer Partei erklärt, was immer herauskomme, es werde keinen Einfluß auf den Bau haben. — Nachzulesen in der „Sozialistischen Korrespondenz“ vom 29. März 1982.

Solche Worte sind nach meinem Erachten nicht nur eine glatte Brückierung der Bürger, sie schädigen auch das Vertrauen des Bürgers in seinen Staat und in seine politische Führung. Sie entziehen einer Regierung, die so denkt und die so vorgeht, auf die Dauer die Legitimation, noch im Auftrag der Bürger zu handeln, und deswegen verlangen wir Neuwahlen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wer bereits vorher erklärt, was immer ein Volksbegehren bringen könnte, man werde sich darüber hinwegsetzen, wer solches denkt, wer solches zur Grundlage seines politischen Handelns macht, der spricht sich selber die Legitimation ab, noch im Namen des Volkes zu regieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber Sie klammern sich ja an, Sie wollen heute nicht einmal Neuwahlen darüber abhalten, Sie wollen heute nicht einmal akzeptieren, daß das Volk diese Ihre Handlungen auch in einer Wahl beurteilt. Sie klammern sich an Ihre Sessel, obwohl Sie die Legitimation dazu durch Äußerungen wie diese schon längst verspielt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Präsident! Hohes Haus! Es war nur eine logische Fortsetzung, daß dieses Volksbegehren auch dann von der sozialistischen Regierung weggeschoben wurde, als sich herausstellte, daß es das größte Volksbegehren in der Geschichte der Republik wurde. Es paßt auch in diese Reihe, daß am 1. Juli 1982 — ein, wie ich meine, denkwürdiger Tag in der Parlamentsgeschichte dieses Landes — zwar ein Parlamentsausschuß seine Arbeit über das Volksbegehren aufnahm, daß man aber gleichzeitig — und ich betone das Wort — den Zynismus hatte, den Bau mit ganzer Kraft anzugehen. Hier im Parlament haben Sie so getan, als könnte man noch darüber befinden,

ob Sie dieses Volksbegehren ernst nehmen, aber gleichzeitig haben Sie draußen in Kagran die Caterpillar, Bagger und Betonmischmaschinen mit verstärkter Kraft zum Einsatz gebracht. Ich nenne das unfaires, ich nenne das undemokratisches Umgehen mit einem Volksbegehren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben damit nicht nur eine Schädigung gegenüber dem Willen des Bürgers betrieben, sondern Sie haben auch ganz deutlich gezeigt, was Sie von dem Hohen Haus als solchem halten.

Das gilt auch für die sozialistische Fraktion, das gilt ja auch für Ihre eigene Parlamentsfraktion, die Ausschusssitzung um Ausschusssitzung angetreten ist und mitdiskutiert hat. Hier ist wirklich das Wort von den Schachfiguren, wo Höhere schon längst entschieden haben, was geschieht, eine vornehme Umschreibung der Situation der Parlamentsfraktion der Sozialisten in diesem Ausschuß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben also deutlich mitgeteilt, Sie als sozialistische Fraktion und Sie als sozialistische Führung, was Sie eigentlich vom Parlamentarismus halten, wenn es um eine Frage geht, die Ihnen wichtig ist und unter die Haut geht. Ich habe Ihren Klubobmann Fischer vom November 1981 schon zitiert. Er hatte damals, weil es im Augenblick taktisch erforderlich war, über die Parteikorrespondenz den Bauaufschub der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Was die Taktik im November 1981 möglich machte — nämlich einen Bauaufschub zu verfügen —, was damals rechtlich und argumentativ möglich war, mußte nach meinem Dafürhalten doppelt möglich sein nach der Vorlage des größten Volksbegehrens in der Geschichte der Republik. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Sie hätten — um es ganz klar auszusprechen — selbstverständlich nach Vorlage dieses Volksbegehrens mit den gleichen Worten des Klubobmanns Fischer vom November 1981 den Bauaufschub für dieses Konferenzzentrum veranlassen können und Sie hätten damit das größte Volksbegehren respektiert, die parlamentarischen Verhandlungen ernsthaft betrieben und zumindest den Anschein erweckt, als würden Sie in der Sache Konferenzzentrum noch Argumenten zugänglich sein.

Aber hier behaupten Sie, Sie hätten eine faire Debatte abgeführt. Natürlich war die Debatte im Parlamentsausschuß eine faire Debatte. Aber bitte, unfair waren Sie gegenüber dem Bürger: dem Bürger haben Sie über die Zeitungen, über die Medien verkündet, daß hier im Parlament noch etwas entschieden werden könnte, während draußen in

12544

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Steinbauer

Kagran die Bagger, Betonmischmaschinen und Caterpillar bereits auf Volldampf gefahren sind.

Hohes Haus! Mit dieser Kette abschätziger Behandlungen von Bürgervertrauen und Bürgerwillen haben Sie von der Regierung und von der Mehrheit nach meinem Dafürhalten Werte beschädigt, die mit Worten zu umschreiben sind wie Vertrauen, Glaubwürdigkeit, Selbstachtung und demokratisches Bewußtsein in diesem Land. Es sind Schädigungen an der Substanz unserer demokratischen Gesinnung im Umgang mit diesem Volksbegehren geschehen.

Was wollen Sie denn dem jungen Staatsbürger sagen, der fragt, ob die Einrichtungen der direkten Demokratie noch einen Sinn haben? Was wollen Sie dann weiter sagen, wenn dieser junge Staatsbürger daraus ableitet, daß die ganze Welt von Politik, Parlament und Demokratie eine Welt ist, an der man zweifeln müßte? Sie selbst haben den Zweifel in diese jungen Staatsbürger durch Ihren Umgang mit dem Volksbegehren vom Mai dieses Jahres hineingetragen.

Was wollen Sie den Menschen der älteren Generation sagen, die bestürzt fragen, welchen Wert ein Kanzlerwort in dieser Republik noch hat? Und wie wollen Sie verhindern, wenn Treue und Glauben nicht mehr gelten, wenn Anstand und Anständigkeit nicht mehr zählen, daß die Älteren Resignation, Mißtrauen in den Staat und wachsende Besorgnis abseits von der politischen Verantwortung entwickeln? Sie von der sozialistischen Mehrheit haben in den letzten Monaten, gerade in einer Zeit der Schwierigkeiten, der Belastungen, der drohenden nationalen und internationalen Entwicklung, entscheidend dazu beigetragen, daß in der Bevölkerung die Basis für politische Verantwortung, für gemeinsame Verpflichtung drastisch geschwächt wurde. Gerade jetzt, da es darum gehen sollte, die Gemeinsamkeit mit dem Bürger, die gemeinsame Verantwortung zum Tragen bringen und gemeinsam schwierige Zeiten zu bewältigen, haben Sie in der Behandlung des Volksbegehrens Abschätzigkeit im Umgang mit dem Willen des Bürgers entwickelt.

Hohes Haus! Diese Belastungen — und ich glaube, es sind schwere Belastungen — demokratischer Grundwerte unseres Landes werden geradezu absurd, bedenkt man den sachlichen Gehalt der Argumentation um das Konferenzzentrum in Kagran. Dieses Konferenzzentrum in Kagran ist in der Tat ein unnötiges und zusätzliches Konferenzzentrum. Sie haben Schädigung der demokratischen Werte betrieben für eine Sache, die

nicht einmal in sich selber ausreichend Sinn und zureichende Begründung hat. (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Gradenegger.*) Da wird in Kagran, Herr Kollege Gradenegger... (*Abg. Dr. Mock: Das versteht er nicht!*), da wird in Kagran — um genau zu sein, in Kaisermühlen — über Wunsch des Sonnenkönigs Dr. Kreisky — das paßt jetzt —, über Wunsch von Dr. Kreisky mit viel Beton ein monströs dimensioniertes Konferenzzentrum errichtet. Da entsteht ein Konferenzraum für viele tausende Teilnehmer — 5 900 laut SK — (*Abg. Dr. Gradenegger: Wir haben sogar für 7 500 geplant!*), obgleich festgestellt wurde, daß die internationale Entwicklung von Großkonferenzen sogar rückläufig ist. Es ist ein unbestrittenes Faktum, daß es auf der ganzen Welt etwa 20... (*Abg. Dr. Gradenegger: Daß der Taus 1967 dafür war!*) Es ist ein unbestrittenes Faktum, Herr Gradenegger... (*Abg. Graf: Ist das nicht schwer, solche Zwischenrufe zu machen? Dauernd diese geistige Hochspannung, das muß doch anstrengen? Wie halten Sie das auf die Dauer aus? — Abg. Dr. Gradenegger: Ihnen muß das schon sehr wehtun!*) Herr Gradenegger, durch Ihre Zwischenrufe tun Sie sich nur selber weh! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Es ist ein unbestrittenes Faktum: auf der ganzen Welt gibt es im Jahre etwa 20 Großkongresse mit über 6 000 Teilnehmern, und die Hälfte davon findet in den Vereinigten Staaten statt, denn es ist ja wohl einsichtig, daß etwa der Parteitag der Demokratischen Partei der Vereinigten Staaten nicht in Kagran, sondern in den USA abzuhalten ist. Um die verbleibenden Großkonferenzen — das sind also etwa 10 — bewerben sich die Metropolen der Dritten Welt und der Industrienationen. Wir stehen um 10 Großkonferenzen pro Jahr im Wettbewerb mit Abidjan, mit Nairobi, mit Mexiko-City, mit Manila, mit London und was immer noch an Konferenzstädten existiert.

Sie werden von Glück reden können, wenn es Ihnen gelingt, Kagran einmal jedes zweite Jahr eine Woche mit einer wirklichen Großkonferenz auslasten zu können. Die restliche Zeit steht diese Konferenzgroßmaschine. Es war daher verständlich, daß im Ausschuß die Verantwortlichen der IAKW bei der Darstellung, wie sie das Konferenzzentrum wohl füllen werden — denn die internationale Studie, welche Konferenzen man nach Kagran bringen könne, liegt ja noch gar nicht vor, Sie wissen ja noch gar nicht, was überhaupt denkbar ist (*Abg. Dr. Mock: Aber Sie bauen schon!*) —, als die IAKW-Verantwortlichen dann aufzählen sollten, was für diese Konferenzmaschine für 5 900 Menschen an

Steinbauer

Veranstaltungen so zu planen ist, bitte, das kam ja dann nicht von ungefähr, sondern unter dem blanken Diktat der Verzweiflung auch das Wort auf: Modeschauen.

Bitte, überlegen Sie, wo Sie die werktätigen Massen herholen, um 5 900 Menschen zusammenzubringen, eine Modeschau zu besichtigen. Sie können sich vorstellen, daß dies auch nicht die Auslastung der Konferenzmaschine von Kagran sein kann. Und ich habe meine Zweifel, ob die vom Parteiobmann-Stellvertreter oder vom geschäftsführenden Parteiobmann Blecha verkündete Weltkulturausstellung wirklich zustande kommt. Aber sogar wenn sie zustande kommt, frage ich, ob Sie damit für mehrere Jahre die Auslastung des Großkonferenzentrums wirklich zustande bringen. Im Moment sind Sie nicht einmal imstande, das Palais Liechtenstein, das Zwanziger-Haus und andere Museen und Ausstellungsräume in Betrieb zu halten, das ist nämlich die Wahrheit! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber es wäre ja alles das vertretbar, wenn das Konferenzzentrum in Kaisermühlen das Spielobjekt eines Mannes sein könnte, der es selber bezahlt. Nur — die Tage der Privatschatulle sind vorüber, die Kaiser gibt es nicht mehr. Was Sie jetzt in Kaisermühlen errichten, zahlt der Steuerzahler, und er zahlt es Schilling um Schilling. Was mich verwundert, ist, daß die große sozialistische Bewegung sich nicht geniert, Steuerschillinge für dieses unnötige Konferenzzentrum einzunehmen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Denn Sie wissen ganz genau, und Ihre Parteigeschichte belegt, daß Sie es wissen, daß der Steuerschilling mit harter Arbeit von Arbeitern, Angestellten, Bauern und auch von Pensionisten aufgebracht wird. Ein solcher Umgang mit dem Steuergeld, der Umgang mit siebeneinhalb Milliarden Schilling für einen unnötigen, unnotwendigen, zusätzlichen Konferenzpalast ist ganz einfach ein Abkehren von der Tradition der sozialistischen Bewegung, das mir letztlich unverständlich bleibt.

Sie haben auch nichts in Händen, was belegen könnte, daß Sie sonstwo die Gelder aufreiben. Wir haben gehört, wie sich der Finanzminister vorhin zu Wort gemeldet hat. Die Frage des Abgeordneten Frischenschlager: Wo ist die langangekündigte Sonderfinanzierung?, diese Frage blieb neuerdings unbeantwortet!

Es gehört wahrscheinlich zu den eher kläglicheren Dokumenten der Parlamentsgeschichte, was ich hier in Händen habe. Ich habe hier den Antrag der Abgeordneten Veselsky und Genossen, es war die sozialisti-

sche Mehrheitsfraktion, die selbst den Antrag stellte — in die Ecke getrieben von der Argumentation: Wo ist die Finanzierung? —, die Bundesregierung möge eventuelle Sonderfinanzierungsprogramme für das Konferenzzentrum dem Ausschuß bis zum Ende seiner Beratungen vorlegen. *(Hört!-Hört!-Rufe bei der ÖVP.)*

Der Antrag, von der sozialistischen Fraktion gestellt, wurde von der Regierung weggeschickt. Bis heute gibt es diese Sonderfinanzierung nicht. *(Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Dr. Mock: Kläglich!)*

Sie können vielleicht den Bürgern einreden *(Zwischenrufe)*, Sie können vielleicht den Bürgern einreden *(Abg. Dr. Mock: Das ist der selbständige Abgeordnete!)*, daß die Finanzierung gesichert ist. Natürlich, das IAKW-Gesetz sieht vor, daß 7,5 Milliarden Steuerschillinge im Mindestmaß hier hineingebuttert werden. Nur haben Sie den Bürgern Monat für Monat — der Herr Bundeskanzler war hier ein Meister — einen Schleiertanz vorgeführt. Sie ließen immer die Schleier wehen, hinter denen allenfalls arabische, niederländische, kanadische, amerikanische Gelder fließen würden.

Herr Bundeskanzler, die großen Begegnungen mit Gaddafi, die Besuche in den arabischen Ländern, der Finanzminister in Toronto, das Sondertreffen in Genf, sie alle haben das geschenkte Geld nicht gebracht. Ihr Schleiertanz war Luft im Vorhang — das war alles. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Es hat ungeheure Versprechungen gegeben, die Sie dem Staatsbürger bisweilen über die Medien mitgeteilt haben. Sie haben sich vorzugsweise in ausländische Ausdrücke geflüchtet, in der Hoffnung, es könnte dieser oder jener dann nicht mehr die Zinssätze genau im Auge haben, in der Hoffnung zwischen Leasing und Joint-Venture, zwischen Volksaktien und Sonderfinanzierung würde irgendeiner vergessen, daß auch bei Leasing und Joint-Venture, daß auch bei Sonderfinanzierung und Volksaktien dieses Konferenzzentrum letztlich den Steuerzahler zwischen siebeneinhalb und zehn bis zwölf Milliarden Schilling kostet. Wenn im Zusammenhang Konferenzzentrum überhaupt noch ein Wort gilt, dann das des Bundeskanzlers vom 7. Mai 1981 — und ich zitiere wörtlich —: „Wir selbst haben jetzt schon kein Geld dafür.“ — Natürlich, er hat auch heute kein Geld dafür. Er muß es auf Staatsschulden aufnehmen, und es wird ihm weder der arabische Freund noch der amerikanische Banker noch die Freunde in Kanada noch die Freunde in Bahrein oder Kuwait Geld schenken. Denn, wie ich einmal

12546

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Steinbauer

hier im Hohen Haus sagte: Seit den Heiligen Drei Königen schenkt man in Arabien nichts mehr her, sondern man verzinst alles, und zwar zum Satz des US-Dollars. Der liegt aber in den höheren Bereichen. Der führt zu den zehn bis zwölf Milliarden Steuergeld, das Sie hier hineinbetonieren werden.

Wäre der Bundeskanzler hier und würde er sich zu Wort melden, dann müßte man ihm vielleicht einiges in Erinnerung rufen, angesichts der Sonderfinanzierung. Da liest man etwa Zitate von ihm, wie ich eines noch verlesen möchte. In Beantwortung einer dringlichen Anfrage im März 1982 sagte vielversprechend der Bundeskanzler der Republik — ich zitiere wörtlich —: „Ich habe im persönlichen Kontakt mit Staats- und Regierungschefs einer Reihe von arabischen Staaten, nämlich Kuwait, den Vereinigten arabischen Emiraten und Saudi-Arabien den Eindruck erhalten, daß diese Staaten an einer finanziellen Mitwirkung an der Errichtung des österreichischen Konferenzentrums außerordentlich interessiert sind. Verhandlungen über konkrete Formen einer solchen Mitwirkung wie etwa ein Joint-Venture oder ein langfristiger Kauf-Mietvertrag sind noch im Laufen.“ (*Abg. Dr. Mock: Ein Wünschelrutengänger!*) — Bitte, die Emirate laufen immer noch. Die Emirate sind immer noch im Laufen, seit dem März dieses Jahres. Und irgendwann einmal wird ein Kind dem Herrn Bundeskanzler, das Kind am Arm des Vaters, dem Herrn Bundeskanzler bei den prächtigen Gewandungen seiner Finanzierungen den schlichten märchenhaften Zuruf tun: Der Kaiser ist ja nackt, er hat ja keine Kleider an! Es gibt keine Sonderfinanzierung! Es gibt keine Sonderfinanzierung! Der Herr Bundeskanzler läßt weben, läßt Textilien erzeugen. (*Heiterkeit.*)

Der Herr Bundeskanzler läßt Textilien erzeugen, an Sonderfinanzierungen weben, die im Märchen von des Kaisers neuen Kleidern mit dem schlichten Zuruf: Er ist ja nackt, die gibt es ja nicht, zu Recht qualifiziert wurden! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Sie haben auch sonst keine Argumente. Tatsache ist, die Konferenzmaschine — und da können Sie hier von der Regierungsbank beliebig neue Ziffern in den Raum stellen — wird täglich eine Million Betriebskosten ausmachen. Bitte was das bedeutet in einer Zeit, in der vor einem Jahr die sozialistische Mehrheit den Pensionisten nicht einmal den Heizkostenzuschuß geben konnte, weil sie meinten, das Geld sei dafür nicht vorhanden; können Sie sich vorstellen. Das Konferenzzentrum kostet eine Million täglich. Es wurde schon gesagt, 50 bis 150 Mil-

lionen sind der Abgang. Es wurde auch auf die Skurrilität Ihrer Planung hingewiesen, daß 50 Millionen Abgang dann entstehen, wenn keine Konferenzen stattfinden, und 150 Millionen Defizit, wenn die Konferenzen tagen. Sie errichten ein Konferenzzentrum, das dem Staatsbürger dann billiger kommt, wenn man es zusperrt und in Ruhe läßt. Es ist so monströs geplant, es ist so unwirtschaftlich ausgelegt, daß man eigentlich vorschlagen müßte, dieses Konferenzzentrum überhaupt nicht mit Konferenzen zu bespielen.

Es gibt Gutachten — ich brauche Ihnen das alles nicht zu sagen, denn Sie haben die Papiere in Wahrheit selber studiert —, die natürlich darauf verweisen, daß der „Konsum“ allein in Kagran nicht ausreichen wird, um die Delegierten zu versorgen, daß es an Infrastruktur fehlt, daß es an Hotelraum fehlt. Sie kennen alle das Gutachten, in dem ganz deutlich drinnensteht: Hotels müßte man errichten. Dort steht aber auch, diese sind so unrentabel, daß die Bundesregierung einspringen müßte und „à fonds perdu“, wie es so schön heißt, à fonds perdu oder down the drain oder in die Gosse pumpen Sie das Steuergeld, weil Sie jetzt auch noch die Infrastruktur zu diesem unseligen Konferenzzentrum dazubauen müssen.

Sie halten hier in großer Ruhe Reden, obwohl Sie genau wissen, daß die Hofburg vollkommen funktioniert. Die Worte des Herrn Außenministers, dort fehle die Aircondition, läßt die österreichischen Steuerzahler kalt, denn die sagen sich, ein paar Tage Aircondition für die Delegierten sind mir nicht 7,5 Milliarden Steuergeld wert. Die Aircondition in der Hofburg ist wohl das Geringste, was irgendeinen Steuerzahler beeindruckt.

Sie lassen von Ihrem Außenminister die Hofburg als Konferenzort beschimpfen, wie er es öffentlich getan hat, obwohl dort zwei große UNO-Konferenzen heuer erfolgreich abgewickelt wurden. Es gibt keine Begründung dafür, daß man die Leistung der Hofburg abwertet.

Damit muß ich wieder zu dem Antrag des Volksbegehrens zurückkehren. Es ist eine schwere Schädigung heute, daß Sie dieses Volksbegehren niederstimmen. Die Bürger dieses Landes wollten nicht viel. Sie wollten beanspruchen, daß man ihr Geld ordentlich, sparsam, zweckmäßig und wirtschaftlich verwendet. Sie haben vorgeschlagen, wenn schon ein solcher Betrag zur Verfügung steht, dann soll man statt eines Konferenzentrums, dessen Sinnhaftigkeit nicht nachzuweisen ist, Wohnungen bauen und Arbeitsplätze in ganz Österreich errichten. Überdies mehr Arbeits-

Steinbauer

plätze, als Sie durch dieses Konferenzzentrum heute schaffen. Als wir die Baustelle besuchten, waren 187 Arbeitsplätze besetzt, und wir alle wissen, daß man mit 7,5 Milliarden bis zu 20 000 Arbeitsplätze dauerhaft schaffen und sichern kann.

Die Bürger wollten also durch ihren Antrag und durch ihr Volksbegehren und vor allem durch über 1 300 000 Unterschriften das Einfachste und das, von dem ich glaube, daß der Bürger einen Anspruch hat: den Anspruch, daß man mit seinem Geld als Regierung, als Regierungsmehrheit, als Mehrheitspartei anständig umgeht.

Was haben Sie getan? Sie werden das heute wegwischen. Was haben Sie ferner getan? Sie getrauen sich auch nicht, Neuwahlen anzunehmen. Sie scheuen Neuwahlen, weil Sie ganz genau wissen, daß Ihre Argumentation gegen das Volksbegehren keine Begründung hat! *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.01

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Veselsky. Ich erteile es ihm.

16.02

Abgeordneter Dr. Veselsky (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als Vorsitzender des besonderen Ausschusses zur Behandlung des Volksbegehrens habe ich als erstes eine Aufgabe im Namen aller Ausschußmitglieder zu erfüllen. Ich habe die Aufgabe, allen Mitarbeitern dieses Hauses herzlich zu danken dafür, daß sie uns während des Sommers zur Verfügung standen und damit auch auf ihren Urlaub verzichteten. Herzlichen Dank! *(Allgemeiner Beifall.)*

Ich darf auch einen zweiten Dank aussprechen an die Damen und Herren der Presse. *(Abg. Dr. Kohlmaier: A da schau her!)* Ich darf den Dank insofern aussprechen, als es in diesen Monaten gelungen ist, doch einige Informationslücken einigermaßen zu schließen. Und ich glaube, das ist zur Beurteilung des heutigen Verhandlungsgegenstandes sehr wichtig. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Jetzt dankt er noch den Unterzeichnern des Volksbegehrens!)*

Ja, auch ihnen muß man sagen: Sie haben sich durch ihre Unterschriftsleistung aktiv am demokratischen Leben in unserer Republik beteiligt *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Leider vergeblich!)*, und ihnen gehört unser Respekt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das heißt, sie können nichts dafür, wenn sie vielleicht ein Begehren unterzeichneten, das ein ÖVP-Begehren war, das nicht ganz richtig begründet war; dafür können sie

nichts. Unser Respekt gehört diesen Unterzeichnern. *(Abg. Dr. Höchtl: 200 000 Sozialisten haben mit ihrer Unterschrift dafür gestimmt!)* Und wir haben uns dazu bekannt, eine faire Vorgangsweise einzuschlagen. *(Abg. Dr. Schwimmer: Wenn man das nicht als Chuzpe bezeichnet, dann weiß ich nicht...!)*

Herr Kollege! Bitte sagen Sie das Ihrem Kollegen Vorsitzenden. Er hat gesagt, daß unsere parlamentarische Vorgangsweise fair war. Und Sie sprechen jetzt von Chuzpe. Ich hoffe, Sie wissen, was das auf deutsch heißt. *(Abg. Dr. Höchtl: Er hat das nicht gesagt...! - Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP, Gegenrufe bei der SPÖ.)*

Er hat das hier gesagt, Sie waren nicht herinnen. Fragen Sie Ihren Kollegen. Er hat hier gesagt, die parlamentarische Vorgangsweise war fair. Bitte, er sitzt neben Ihnen. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Höchtl: Wenn Sie mit dem Bau beginnen, noch bevor abgestimmt wird, kann man das nicht als fair bezeichnen!)*

Herr Kollege! Bitte, denken Sie, bevor Sie reden, und fragen Sie Ihren Obmann, was er gesagt hat. Ich bitte Sie darum! *(Neuerliche lebhaftes Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Präsident Thalhammer: Ich habe dem Herrn Dr. Veselsky das Wort erteilt, er soll also weitersprechen.

Abgeordneter Dr. Veselsky (fortsetzend): Meine Damen und Herren! Wir haben uns dazu bekannt, eine faire Vorgangsweise hier einzuhalten, und das ist geschehen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Wirklich?)*

Wir haben in Permanenz getagt, es gab neun Sitzungen. Es wurden Unterlagen beige-schafft sonder Zahl, es wurden Experten gehört, und Sie hatten Gelegenheit, alle Ihre Überlegungen darzulegen, meine Damen und Herren von der Opposition. Es ist Ihnen nur etwas dabei passiert: Ihre Argumente haben nicht gehalten! *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Höchtl: Sie haben sie nicht akzeptiert, das ist das richtige!)*

Meine Damen und Herren! Wir sind ganz offen in diese Diskussion eingestiegen und sagten, wir sind bereit zu einem Meinungsaustausch. *(Abg. Burgstaller: Aber gebaut ist worden!)* Es ist gebaut worden, und es mußte gebaut werden. *(Widerspruch und Heiterkeit bei der ÖVP.)* Ganz klar, meine Damen und Herren. *(Abg. Dr. Höchtl: Und gleichzeitig haben Sie den 1 380 000 Unterzeichnern gedankt! Das ist Chuzpe!)*

12548

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Veselsky

Die Regierung hat Gesetze zu vollziehen, und sie ist gesetzlich dazu verpflichtet durch das Parlament, das im Jänner dieses Jahres dieses Vorhaben bestätigt hat. Die Regierung hat Gesetze zu vollziehen, sie wäre sonst diesem Haus verantwortlich, wenn sie das nicht tun würde. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich sage Ihnen jetzt auch noch einmal die Überlegung; Sie dürfen bitte versuchen, doch mitzudenken. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist ein bisserl schwierig!)* Ja, das ist für Sie schwierig. Das ist für Sie nicht leicht, ich weiß es, wir haben unsere Erfahrungen.

Denn, meine Damen und Herren, wie ist denn die Situation geworden? Wir sind konfrontiert mit einer Weltwirtschaftskrise, die auch nicht spurlos an uns vorübergeht, und wir sind interessiert daran, die Wirtschaft zu beleben. Und dieses fertiggeplante Projekt bietet die Möglichkeit der Belebung. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Aber wie finanzieren Sie es? Sagen Sie uns das doch bitte!)* Und das, meine Damen und Herren, muß man Ihnen doch sagen: Sie haben selbst an der Baustelle Arbeiter dort tätig gesehen. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Warum lachen Sie denn darüber? Warum lachen Sie darüber? Sie haben Hunderte Arbeiter dort selbst sehen können. Warum lachen Sie darüber? Sie lachen darüber, wenn Menschen Arbeit finden auf unsere Initiative? *(Beifall bei der SPÖ.)* Ich finde das empörend!

Und es sind viele, viele andere, viele Hunderte noch in anderen Werkstätten für die Zulieferung tätig. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Ettmayer.)* Herr Kollege! Was nuscheln Sie da heraus? 2 000 Menschen sind jährlich während der Errichtungszeit tätig. Das ist die Belegungswirkung auch für diesen Winter, meine Damen und Herren! *(Abg. Dr. Ettmayer: Unsinn!)* Ah, das ist Unsinn? *(Abg. Dr. Kohlmaier: Die haben sich alle versteckt!)*

Haben Sie schon etwas davon gehört, daß es auch Zulieferungen dafür gibt? Haben Sie schon etwas davon gehört? Haben Sie schon gehört, daß man zum Beispiel Baumaterial zuerst erzeugen muß, bevor man es einsetzen kann? *(Abg. Dr. Kohlmaier: In Italien! Den Baustahl zum Beispiel in Italien!)*

Zum Beispiel Baustahl bei der VOEST. Und Sie sind dagegen, daß wir den Baustahl bei der VOEST erzeugen. Sehr interessant! Das wird die Arbeitnehmer der VOEST in der Steiermark, in Oberösterreich, in Niederösterreich sehr interessieren! *(Abg. Dr. Kohlmaier: Der Bewehrungsstahl kommt aus*

Italien, Herr Veselsky, südlich von Österreich!)

Meine Damen und Herren! Wir erzeugen österreichischen Stahl in Österreich, nicht anderswo, und dabei bleibt es.

Ich darf Ihnen also sagen, daß wir eigentlich erwartet hätten, daß Sie wenigstens den Versuch machen werden, uns zu überzeugen. Wir gaben Ihnen Gelegenheit. Wir sagten: Bitte, reden wir darüber, wie es überhaupt zu dem Projekt gekommen ist. Wir haben uns also der Vorgeschichte zugewendet.

Jetzt gleich etwas, Herr Kollege Mock. Sie haben die Geschichte des Konferenzzentrums in Ihrer Rede mit dem Jahr 1979 beginnen lassen. *(Abg. Graf: Das hat der Dr. Fischer schon gesagt vor zwei Stunden. Das ist nicht neu!)* Aber die Geschichte des Konferenzzentrums ist eine viel ältere, eine viel längere. Sie beginnt im Jahr 1966, als sich die österreichische Regierung zum Konzept Gedanken machte, setzt sich fort 1967 mit einem Regierungsbeschluß vom Feber 1967 und dann vom 20. Juni 1967.

Meine Damen und Herren! Das ist hier von Ihnen verschwiegen worden, denn die damalige österreichische Bundesregierung, deren Kind das Konferenzzentrum ist, war eine ÖVP-Alleinregierung. *(Abg. Dr. Mock: Hört, hört! — Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist etwas anderes!)* Das muß man den Menschen sagen, weil Sie die Geschichte sonst umschreiben und erst bei 1979 beginnen lassen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Höchtl: Sie lassen sie erst 1970 beginnen! — Abg. Dr. Kohlmaier: Also es sind immer die Schwarzen schuld, wenn etwas schiefliegt!)*

Ich würde eines sagen: Es hat Zeiten gegeben, wo die Schwarzen verantwortungsbewußter waren als heute. Das möchte ich hier gesagt haben. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Ettmayer: Wann denn genau? — Abg. Graf: Schwacher Applaus ist wie Ohrfeigen für einen Redner! Wirklich, das hat er nicht verdient!)*

Ich gestehe Ihnen zu, daß Sie sich damals dafür interessiert haben, was die ... *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Er hat überhaupt keinen Applaus verdient! Aber er wird jetzt etwas über die Finanzierung sagen! — Abg. Kraft: Merken Sie die Begeisterung auf Ihrer Seite, Herr Kollege Veselsky? — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Präsident Thalhammer *(das Glockenzeichen gebend)*: Also bitte, der Herr Dr. Veselsky hat das Wort, ich mache nochmals

Präsident

darauf aufmerksam. (*Abg. Heinzinger: Der macht gerade eine schöpferische Denkpause!*)

Abgeordneter Dr. Veselsky (*fortsetzend*): Meine Damen und Herren! Sie haben uns bewußt verschwiegen, daß die Geschichte eigentlich 1966 beginnt und nicht 1979, denn Sie hätten dann zugeben müssen, daß Sie jene Menschen, die das Volksbegehren unterschrieben, nicht informiert, ja sogar getäuscht haben — getäuscht! —, als Sie sagten, es gibt keine Verpflichtung, Österreich hat sich zu nichts verpflichtet.

Meine Damen und Herren! Es war damals eine österreichische Bundesregierung unter Ihrer Führung — der Außenminister hieß Dr. Tončić, Staatssekretär Dr. Bobleter —, und diese Regierung... (*Abg. Dr. Höchtl: Von denen ist keine Verpflichtung eingegangen worden!*) Lesen Sie nochmals, es liegt dem Ausschußbericht bei. Schauen Sie sich die Unterlagen an, es liegt die Erklärung des Botschafters Haymerle vor dem Gouverneursrat der IAEO vom 15. Juni 1967 bei, in der er erklärt, namens der österreichischen Bundesregierung mitteilen zu können, daß Österreich im Zusammenhalt mit den Büroräumlichkeiten ein österreichisches Konferenzzentrum bauen wird, das auch geeignet sein wird, die größten Versammlungen der Vereinten Nationen zu beherbergen. (*Abg. Dr. Ettmayer: Die Hofburg!*) Und er sagte damals: weil die Hofburg zu klein ist. (*Abg. Dr. Ettmayer: Das hat er nicht gesagt!*) Er sagte es. Bitte lesen Sie es nach, Sie haben es in den parlamentarischen Unterlagen, und ich würde doch annehmen, daß sich ein Parlamentarier zuerst informiert, bevor er hier redet. (*Abg. Dr. Mock: Danke für die gute Meinung!*) Es ist nachzulesen, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ.*) Diese Hofburg ist seither nicht gewachsen, sie ist genau so klein geblieben, wie sie damals war.

Wir haben damals diese Erklärung abgegeben, und der Staatssekretär Bobleter, ein hochehrenwerter Vertreter Österreichs, hat uns im Ausschuß auch den Vortrag an den Ministerrat vom 20. Juni 1970 bestätigt, den er hielt, in dem er sagte: Diese Zusage war die Voraussetzung dafür, daß die IAEO auch in Österreich blieb. Das haben Sie den Menschen verschwiegen.

Ich muß sagen, Sie haben im Ausschuß genauso wenig Argumente gehabt wie hier. Hier haben Sie Geschrei, hier haben Sie Lachen und keine Argumente. Die Fakten liegen vor.

Was lachen Sie so? Sie haben die Unterla-

gen auch nicht gelesen. Wenn Sie sie gelesen hätten, dann würden Sie sich schämen, darüber zu lachen, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Höchtl: Bis jetzt haben Sie überhaupt noch nichts von der Finanzierung gesagt!*) Sie werden mir erlauben, daß ich das sage, wann ich will und nicht, wann Sie es wollen. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Höchtl: Wird das 1984 kommen? Oder 1985? — Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie machen es spannend mit der Finanzierung!*)

Meine Damen und Herren! Sie haben von der alternativen Möglichkeit der Hofburg und des Messepalastes gesprochen. Kollege Steinbauer sagte, das sei doch das schönste Konferenzzentrum, das man sich überhaupt vorstellen kann. Und ich sage, er hat recht, es ist ein wunderschönes Konferenzzentrum, und wir sind stolz darauf, daß wir es haben. Wir werden es auch in Zukunft benützen, wir werden es nicht zusperrern, wir werden es dringend benötigen. Aber diese Hofburg war schon 1967 zu klein. Lesen Sie in den Beschlüssen des Ministerrates Ihrer Bundesregierung aus 1967 nach. Lesen Sie nach, was Botschafter Haymerle vor dem Gouverneursrat der IAEO am 15. Juni 1967 sagte. Lesen Sie nach, was Staatssekretär Dr. Bobleter vor der UNIDO im April 1967 sagte. (*Abg. Dr. Höchtl: Damals hätten wir uns das alles noch leisten können. Aber jetzt, nach zwölf Jahren sozialistischer Regierung, ist nichts mehr finanzierbar!*) Es war damals die Hofburg zu klein, und sie ist seither nicht gewachsen, genauso wie Ihre Partei nicht gewachsen ist, meine Damen und Herren. Denken Sie an das Burgenland! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich weiß, es stört Sie, was ich sage, und Sie versuchen zu lärmern, um mich abzulenken. Aber ich werde mich nicht ablenken lassen, um Ihnen das zu sagen, was wir gefunden haben. (*Abg. Dr. Höchtl: Ich warte nur immer auf Ihre Finanzierungsvorschläge!*)

Meine Damen und Herren! Sie sprachen von der Möglichkeit der Alternative des Messepalastes. Das war wohl die größte Kühnheit, die Sie da gewagt haben (*Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Die Frau Vizebürgermeister Fröhlich-Sandner!*), und es ist Ihnen etwas sehr Peinliches passiert.

Sie haben den Architekten Dr. Czernin in den Unterausschuß eingeladen, um ihn über dieses Projekt berichten zu lassen. Sekretäre der ÖVP verteilten schon munter Papiere. Das war eine Zusammenstellung mit der Überschrift: Kostenschätzung über das Alternativprojekt Konferenzzentrum Messepalast.

12550

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Veselsky

Ich fragte den Herrn Architekten Czernin: Sagen Sie, Herr Architekt, haben Sie wirklich ein Konferenzzentrum hier geplant? — Er mußte zugeben: Nein.

Ich fragte ihn: Wäre es richtiger, da einzusetzen Kulturzentrum? — Er sagte ja.

Darauf meinte damals Ihr Kollege Steinbauer korrigierend: Aber bitte, Herr Architekt, dann schreiben wir halt hin Multifunktionales Zentrum. Das hat Steinbauer sehr wohl gewußt, aber hier von diesem Platz wird noch von der Alternative Messepalast gesprochen, obwohl es niemals ein Projekt Konferenzzentrum Messepalast gegeben hat.

Meine Damen und Herren! Es gibt also auch keine Alternative. Das bedeutet, daß Sie auch in diesem Punkt die Menschen nicht informiert haben.

Wir haben uns auch mit den ökonomischen Auswirkungen des Baus, des Betriebes, der Umwegrentabilität beschäftigt, und dabei sind die Experten, die wir hörten, zu ganz anderen Aussagen gelangt als Ihr Parteiohmann Mock oder Ihr Experte Steinbauer.

Für Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, gibt es einerseits 300 bis 400 Beschäftigte während des Baus und auf der anderen Seite — das hat Ihnen unser Klubobmann Fischer schon gesagt — überhaupt keinen Beitrag zur Lösung der Winterarbeitslosigkeitsprobleme. Das ist ein Widerspruch in sich. Ihre eigenen Fachleute sagen, daß mit einer Beschäftigungswirkung des Baus von 1 500 bis 2 000 Beschäftigten pro Jahr zu rechnen ist. Wenn Herr Mock etwas anderes behauptete, so sagte ein namhafter Experte der ÖVP, dann hat er das Gutachten entweder nicht gelesen oder mißverstanden. Das ist Ihnen während der Ausschußberatungen passiert, aber Sie haben nicht die Lehre daraus gezogen, Sie haben heute nicht korrigiert, Sie haben das auch nicht in Ihrem Minderheitenbericht berücksichtigt.

Ich halte also fest, daß nach Auffassung des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, nach Auffassung der Technischen Universität Wien, nach Auffassung von Experten auch aus Graz und nach Auffassung anderer österreichischer Institute eine Beschäftigungswirkung von 2 000 Beschäftigten pro Jahr während der Errichtungsdauer anzunehmen ist.

Dann sagten Sie, meine Damen und Herren: Wenn es fertig ist, wird es keine Wellen mehr schlagen, dann sind keine Beschäftigten mehr zu erwarten. Es ist Ihnen die Luft ausgegangen, als Sie vom Österreichischen Insti-

tut für Wirtschaftsforschung vernehmen mußten, daß während des Betriebes, also wenn das Zentrum fertig ist, mit 3 000 bis 3 200 Dauerarbeitsplätzen vor allem im Dienstleistungsbereich zu rechnen sein wird, weiters mit einer Wertschöpfung von 750 Millionen Schilling sowie mit einer Verbesserung der Leistungsbilanz. Da haben Sie dann dazu eigentlich kaum mehr etwas gesagt.

Aber ich möchte Ihnen etwas sagen: 3 000 Dauerarbeitsplätze sind keine Kleinigkeit! Einer Ihrer Redner meinte, das sei ja nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Wenn jedoch die sozialistische Regierung nicht ununterbrochen Tropfen auf Tropfen setzen würde, wäre dieser vollbeschäftigungspolitisch fruchtbare Regen bis heute nicht möglich gewesen. Wir sorgen dafür und sind glücklich darüber. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Wir sind in einer Tropfsteinhöhle, Herr Kollege!)* Das sind Ihre Argumente.

Ich möchte Ihnen sagen, Herr Kollege, daß das die Beschäftigung eines großen Industriebetriebes ist. Dieser ist aber abhängig von der Erzeugung eines Produktes und kann auf einmal vom Markt eliminiert werden. In diesem Fall haben wir also mehr Sicherheit. Das bedeutet aber auch zusätzliche Steuereinnahmen. Man rechnet mit jährlich an die 300 Millionen Schilling an zusätzlichen Einnahmen des Staates. Das würde sogar über dem Wert liegen, den Sie als Betriebsabgang dieses Zentrums annehmen.

Jetzt komme ich auf diesen Betriebsabgang zu sprechen. Wir haben uns auch damit auseinandergesetzt. Sie haben eigentlich außer einer Behauptung nichts gehabt. *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Der Herr Sektionschef Waiz hat gesagt: 50 bis 150 Millionen Abgang!)* Sie haben 350 Millionen gesagt, meine Damen und Herren, und als Berechnung nichts angeboten. Nichts! Aber es steht wieder im Minderheitenbericht drinnen. Keine Berechnungsunterlage — das empfinde ich als unseriös! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Sie werden mir gestatten, meine Damen und Herren, zu sagen, daß eine Verhandlungsführung, bei der Ihr Standpunkt durch nichts untermauert wurde, nicht durch Zahlen, nicht durch Beweise, uns nicht überzeugen konnte. Hingegen ist es Ihnen gelungen, uns davon zu überzeugen, daß es eine einzig richtige Haltung gibt, nämlich für die Fortführung des Baus einzutreten. So hat auch der Ausschuß berichtet. Diesem Ausschußbericht haben wir alle Unterlagen, die uns vorgelegt sind, beigelegt, damit die Damen und Herren von der Presse die Möglichkeit haben, sich

Dr. Veselsky

selbst von der Wahrheit ein Bild zu machen, und sich nicht auf die sporadischen Informationen oder auch Desinformationen, die ihnen geboten werden, verlassen müssen.

Sie werden vor allem an der Finanzierungsfrage sehen, wie wenig das Wort des Herrn Steinbauer wiegt. Herr Steinbauer hat in einer Pressekonferenz während der Ausschußverhandlungen gesagt, er hätte von drei österreichischen Bankinstituten Gutachten, aus denen hervorgeht, daß sich die Gesamtkosten auf über zwölf Milliarden Schilling belaufen werden. Man sucht nun in den beigefügten Unterlagen diese Gutachten, aber man findet sie nicht mehr. Sie sind weg. Es ist nur mehr ein Gutachten eines gewissen Dr. Wesely vorhanden, das uns damals nicht vorlag und das auch nicht so eindeutig zu dieser Aussage führt, sondern nur unter sehr gewagten Annahmen eine Variante in diese Richtung aufweist.

Meine Damen und Herren! Sehr leichtfertig ist man mit Behauptungen umgegangen. Sie haben mit diesen Behauptungen auch noch Ihren Bericht aufgefüllt. Sie haben diesen Bericht aufgefüllt, und es findet sich diese Hausnummer, diese Traumbuchzahl damit wieder in einer parlamentarischen Unterlage.

Jetzt komme ich zu meiner Schlußfolgerung: Ihre Argumentationslinie im Ausschuß hat mich nicht überzeugt. Sehr enttäuscht hat mich aber der Stil des Minderheitenberichtes, denn dieser Minderheitenbericht — ich empfehle den Menschen, ihn wirklich zu lesen und mit dem Bericht des Ausschusses zu vergleichen — enthält eine Wiederholung mehrfach widerlegter Behauptungen, und wer mehrfach wiederlegte Behauptungen wiederholt, sagt bewußt die Unwahrheit. Ich möchte mir die Qualifizierung eines solchen Verhaltens ersparen, aber die Menschen wissen, was das bedeutet. Meine Damen und Herren, Sie wiederholen bewußt bereits mehrfach widerlegte Behauptungen, unwahre Behauptungen! Das müssen Sie sich hier sagen lassen.

Sie stellen etwa im Bericht die Behauptung auf, man könnte 20 000 Arbeitsplätze schaffen. Jeder Wirtschaftler lacht über eine so unsinnige Behauptung; eine Behauptung, die Sie hier aufstellen. Sie machen nicht einmal den Versuch, zu erklären, auf Grund welcher kühner Überlegungen Sie zu diesem Schluß kommen. Sie halten sich an das Motto: Die Unwahrheit, häufig wiederholt, mag dem Menschen zur Wahrheit werden. Aber wir werden das nicht zur Kenntnis nehmen! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Sie behaupten weiters im Bericht, daß Sie

12 000 Wohnungen schaffen könnten. Diese Behauptung stellen Sie sogar in der Überschrift auf, die noch dazu grammatikalisch falsch formuliert ist. Da hat sich also unsere Bildungsexplosion, die wir eingeleitet haben, nicht auf Sie ausgewirkt. Das sind ja höchstens Bassenwohnungen, die Sie damit finanzieren könnten. Das ist wieder eine unwahre Behauptung, die Sie hier aufstellen.

Sie versprechen das Blitzblaue vom Himmel. Kollege Fischer hat darauf hingewiesen. Zur selben Zeit prangern Sie die Entwicklung der Staatsfinanzen an und bezeichnen die wachsende Staatsverschuldung als „katastrophal“. Sie wiederholen damit das Spiel, das wir von Ihnen schon kennen: im Detail viel fordern und im allgemeinen für Sparsamkeit eintreten. Das ist Ihre Linie, und sie ist ungläubwürdig, meine Damen und Herren! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wenn wir all das überlegen, können wir erstens einmal feststellen, daß die ÖVP eine andere Haltung zu diesem Projekt, das ihre Erfindung war, eingenommen hat. Damals war sie eine große Partei, die auch große Verantwortung trug. Sie ist inzwischen kleiner geworden und trägt nicht mehr so viel Verantwortung. Ich fürchte fast, daß sie sich zur Verantwortungslosigkeit hingezogen fühlt. *(Abg. Mag. Minkowitsch: Sehen Sie sich etwas vor mit solchen Ausdrücken!)* Das sage ich sehr bewußt. Das sage ich sehr bewußt! *(Abg. Mag. Minkowitsch: Umso trauriger!)* Das sage ich sehr bewußt — sicher nicht Ihnen persönlich. *(Abg. Mag. Minkowitsch: Ich gehe lieber hinaus! Das ist ein sehr trauriger Tag für das Parlament!)* Ja, das ist ein sehr trauriger Tag. *(Abg. Mag. Minkowitsch verläßt den Sitzungssaal.)* Eine Partei, die ein Projekt geschaffen hat und heute so tut, als ob das niemals der Fall gewesen wäre, verhält sich nicht verantwortlich. *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Lesen Sie nach, wie das Projekt ausgesehen hat!)*

Ich finde, daß Sie sich vielleicht zu klein fühlen, große Verantwortung zu tragen, aber daß Sie sicherlich zu groß sind, um sich unverantwortlich zu zeigen. Sie hätten doch die Menschen informieren sollen: Jawohl, wir haben dieses Projekt selbst einmal beschlossen. — Hätten Sie das doch gesagt, hätten Sie nicht Kindesweglegung betrieben! Dann hätten Sie sich verantwortlich gezeigt.

Meine Damen und Herren! Auf dieser Linie liegt sicherlich auch, daß Sie mit der heutigen Debatte das Verlangen nach Neuwahlen verbinden. Mir ist es wie Schuppen von den Augen gefallen. Ich habe verstanden, daß Sie

12552

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Veselsky

sich im Ausschuß gar nicht bemühen mußten, uns zu überzeugen, daß Sie gar nicht um Argumente ringen mußten, denn für Sie war das alles nur ein Hebel, um jetzt hier das Verlangen nach Neuwahlen zu stellen.

Sie verbinden dieses Verlangen auch noch mit einer anderen Begründung, und diese betrifft die Finanzierung der verstaatlichten Industrie, wo es um das Schicksal von hunderttausenden Beschäftigten geht — mit den Familienmitgliedern sind es noch viermal so viele Menschen — und wo Sie uns in Aussicht stellten, mit uns eine Lösung finden zu wollen. Da gab es zuerst die Idee der Junktimierung. Sie dachten: Da kann man ein Geschäft machen wie in der Zeit der großen Koalition, da holt man noch etwas heraus. Da sagte man: Nein, das geht nicht. Da erkannten Sie, daß das nicht geht, und stellten uns in Aussicht, es könne hier eine Lösung gefunden werden. Und heute verbinden Sie diese Problematik mit der Forderung nach Neuwahlen!

Meine Damen und Herren! Das bestärkt mich in meiner Überzeugung, daß das nicht mehr jene Partei ist, die im Jahre 1967 so groß war, die so große Verantwortung trug. Das ist eine andere Partei geworden, eine auf eine populistische Linie abgezweigte Partei. Das ist mit Verantwortungsbewußtsein schwer in Einklang zu bringen. Ich glaube, daß Ihnen daher auch die Wähler im Burgenland — das ist das einzige für Bundesüberlegungen interessante Wahlergebnis — die Antwort gegeben haben, die Sie verdienen. Ich warne Sie vor der Weiterbeschreitung dieses Weges. Seien Sie verantwortungsbewußter! *(Beifall bei der SPÖ.)* 16.35

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dkfm. Bauer. Ich erteile es ihm.

16.35

Abgeordneter Dkfm. Bauer (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Veselsky! Ich habe zu jenen gehört, die vorhin herzlich gelacht haben, als Sie uns mitteilten beziehungsweise als Beweis anführten, daß man doch auf der Baustelle beim UNO-Konferenzzentrum Arbeiter sehen könne und daraus schlüssig zu folgen sei, daß hier Arbeitsplätze gesichert werden. Sie haben dann gefragt, warum man denn da lache. Ich kann es Ihnen sagen: Das ist wirklich nicht die Frage, um die es geht, Herr Kollege Veselsky! Das hat mein Kollege Frischenschlager schon gesagt. Auch dann, wenn Sie die Donau sinnloserweise rund um Wien herumleiten, werden Sie dort Arbeiter sehen, die den Kanal zu graben haben. Wenn

Sie den Leopoldsberg von der rechten Uferseite der Donau auf das linke Ufer verfrachten wollen, werden Sie auch Arbeiter sehen, die das zu bewerkstelligen haben. Das ist wirklich nicht das Problem, um das es geht. Das Problem ist ein ganz anderes.

Gibt es nicht andere Projekte, die mit dem gleichen Mitteleinsatz besser Arbeitsplätze sichern oder neue Arbeitsplätze schaffen? Das ist die Frage. Gibt es nicht andere Projekte, von denen die Staatsbürger mehr haben als von einem, wie wir glauben, zusätzlichen und unnötigen Konferenzpalast? Darum geht es, nicht darum, nachzuweisen, daß bei einem Projekt Arbeitsplätze gesichert und geschaffen werden. Das ist bei so gut wie jedem Projekt der Fall. Wo immer Sie irgend etwas bauen, werden, wenn Sie es nicht selber machen, dort Arbeiter beschäftigt sein.

Wir Freiheitlichen glauben, daß es sehr wohl solche Projekte, solche Alternativen gibt. Mir ist dabei ganz gleichgültig, ob es wirklich 12 000 Wohnungen sind, die nach den Berechnungen der Österreichischen Volkspartei gebaut werden könnten, oder nur 11 000 oder 10 000 Wohnungen. Meine Auffassung ist: Mir persönlich — und ich glaube, ich darf hier für meine Fraktion insgesamt sprechen — sind auch nur 10 000 Wohnungen in ganz Österreich lieber als dieser eine unnötige Konferenzpalast in Wien-Kagran, nicht zuletzt deswegen, weil es auch dazu Alternativen und geeignete Ausweichmöglichkeiten gibt, auf die ich noch zu sprechen kommen möchte.

Man braucht sich hier gar nicht nur auf Wohnungen zu beschränken. Auch Schulen oder Verkehrswege könnten an Stelle dieses Konferenzpalastes errichtet werden, bessere öffentliche Verkehrsmittel könnten geschaffen werden, Telephonleitungen könnten im ganzen Land verlegt werden, et cetera, perge und so weiter, und so fort. Darum geht es uns! Das ist zu beurteilen.

Es geht erstens darum, andere Projekte zu erwägen, bei denen mit dem gleichen Einsatz von Geldmitteln mehr und besser Arbeitsplätze gesichert und geschaffen werden können, und zweitens darum, mit diesen Mitteln Projekte zu finanzieren, von denen die Menschen in unserem Land wirklich etwas haben; jene Menschen, die das letztlich finanzieren müssen. Das ist eben der österreichische Steuerzahler. Ob das jetzt auf dem Kreditweg finanziert werden wird, ob das über einen Mietkauf finanziert werden wird, ist sekundär. In irgendeiner Form wird es der österreichische Steuerzahler bezahlen müssen. Wir glauben, daß der österreichische

Dkfm. Bauer

Steuerzahler daher ein Recht darauf hat, daß mit seinem Geld Dinge gebaut und gekauft werden, die ihm dienen, von denen er etwas hat. (Beifall bei der FPÖ.)

Die zweite Frage, um die es hier geht, lautet — auch darauf sind der Finanzminister Salcher und mein geschätzter Vorredner Veselsky eingegangen —, ob Österreich zum Bau dieses Konferenzzentrums vertraglich oder in irgendeiner Form verpflichtet ist. Ich kann die Antwort kurz und bündig geben: Nein! Das ist Österreich nicht, und zwar geht das ganz eindeutig aus einem Schreiben, nämlich der sogenannten Endfertigungserklärung der österreichischen Bundesregierung aus dem Jahre 1972 an die Vereinten Nationen, hervor. In diesem Schreiben heißt es — ich zitiere wörtlich —: „Mit Fertigstellung des Bauprojektes“ — gemeint ist die UNO-City, so wie sie 1979 an die Vereinten Nationen übergeben worden ist — „wird die österreichische Bundesregierung ihre Verpflichtungen gegenüber den Vereinten Nationen als erfüllt und beendet betrachten.“

Soweit das wörtliche Zitat aus diesem Schreiben der österreichischen Bundesregierung, Ihrer Bundesregierung, meine sehr geehrten Damen und Herren von der linken Seite dieses Hauses. Ihre Bundesregierung, die sozialistische Bundesregierung, geführt vom Herrn Bundeskanzler Dr. Kreisky, hat dies an die Vereinten Nationen in einem vertragsähnlichen Schreiben, also in einer sogenannten Endfertigungserklärung festgestellt. Die Vereinten Nationen haben das namens ihres Generalsekretärs wiederum schriftlich bestätigt, haben sich damit einverstanden erklärt, haben zur Kenntnis genommen, daß mit der Übergabe des Baues UNO-City Österreich seine seinerzeit eingegangene Verpflichtung erfüllt hat.

Und da wundere ich mich, wenn der Herr Kollege Veselsky plötzlich mehr auf das gibt, was Politiker der Österreichischen Volkspartei, Angehörige der Alleinregierung der Österreichischen Volkspartei der Jahre 1966 bis 1970 vielleicht einmal irgendwo ausgemacht haben, daß er diesen Herren plötzlich mehr vertraut als seiner eigenen Bundesregierung und seinem eigenen Bundeskanzler. Denn der hat gesagt: Unsere Verpflichtung ist beendet. Mich wundert es sehr, wenn, wie gesagt, der Herr Dr. Veselsky plötzlich mit anderslautenden Erklärungen von ÖVP-Politikern aus dem Jahre 1967 daherkommt, wenn sein eigener Bundeskanzler im Jahre 1972 klipp und klar eindeutig feststellt: wir sind unserer Verpflichtung ledig.

Ich verstehe das nicht ganz, Herr Kollege

Veselsky! Also jedenfalls kann von einer internationalen Verpflichtung zum Bau dieses Konferenzzentrums auf Grund dieser Endfertigungserklärung wirklich keine Rede mehr sein. Und wer anderes behauptet, spricht die Unwahrheit.

Die dritte Frage ist die, ob Österreich ein neues, zusätzliches Konferenzzentrum, wie es das geplante darstellt, überhaupt braucht, denn das kann man ja nicht so von vornherein mit nein beantworten. Es wäre ja wirklich so, wenn Österreich oder wenn die Bundeshauptstadt über keine geeigneten Konferenzräume verfügte, daß wir dann eines bauen müßten, denn man kann sich nicht einerseits als UNO-Stadt, als Konferenzstadt in der ganzen Welt anpreisen und dann kein Konferenzzentrum oder keine geeigneten Konferenzräume zur Verfügung haben. Das ginge ja wirklich nicht. Aber dem ist ja nicht so.

Jene Damen und Herren, die gleich mir aus Wien kommen, wissen so wie ich, daß die Bundeshauptstadt über mehr als ein Dutzend an Konferenzsälen verfügt. Ich räume schon ein, daß nicht wirklich alle 16 oder 18, glaube ich, sind es, geeignet wären, UNO-Konferenzen oder sonstige größere Konferenzen aufzunehmen. Aber einige gibt es.

Es erhebt sich daher die weitere Frage: Welchen Bedarf gibt es nach solchen Konferenzsälen? Wie groß müssen die sein? Wieviel Sitzplätze müssen da enthalten sein? Wie viele Leute müssen dort hineingehen können? Und da gibt uns ja auch die UNO selber wieder klipp und klar Antwort, und zwar immerhin durch den Mund ihres Sekretärs für das Konferenzwesen, ich glaube, Lewandovsky heißt er, der gesagt hat, daß die UNO in Wien einen Konferenzsaal mit 2 500 Sitzplätzen braucht, plus zwei kleineren mit Sitzplätzen in der Größenordnung von 500 bis 600, also, wenn man es zusammenrechnet, 3 500 Sitzplätze.

Und genau dafür, Herr Kollege Veselsky — er ist nicht hier, glaube ich —, bietet sich der Wiener Messepalast an, genau für diese Größenordnung wäre der Wiener Messepalast geeignet. Herr Kollege Veselsky hat aber gemeint: Wer dies behauptet, sei kühn. Das mag schon sein, nur ich bin guten Mutes, weil ich mit meiner Kühnheit nicht allein stehe. Es stehen nicht nur Fachleute auf diesem Standpunkt, sondern auch Angehörige Ihrer Bundesregierung und Angehörige Ihrer Partei — und nicht die Ungewichtigsten, nämlich der Herr Sekanina und der Wiener Stadtrat Zilk, bitte. Sie sind ebenfalls der Meinung, daß der Wiener Messepalast eine geeignete Alternative wäre, daß der Wiener Messepalast genau für die Größenordnung, die der Herr Lewand-

12554

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dkfm. Bauer

ovsky von den Vereinten Nationen hier vorgegeben hat, geeignet wäre, umgebaut und damit einer sinnvollen Verwendung zugeführt werden könnte.

Also zwei Fliegen auf einen Schlag wären getroffen: wir hätten das erfüllt, worauf die Vereinten Nationen Wert legen, mit einem Unterschied zu Ihren Vorstellungen, nämlich um einen Bruchteil — um einen Bruchteil! — der Kosten.

Bleibt noch folgendes Argument: Ja aber es gibt auch noch größere Konferenzen als solche mit 2 500 Teilnehmern. Das gibt es sicherlich. Auch darauf sind meine Vorredner schon eingegangen. Wie wenige das insgesamt sind und wie viele Kongreßstädte sich um diese wenigen Kongresse bemühen, das brauche ich daher nicht mehr näher auszuführen.

Aber selbst dann, wenn ich der Auffassung bin, daß Wien auch für diese Fälle gerüstet sein müßte, Österreich, die Bundeshauptstadt eben, gibt es auch dafür eine weitaus billigere Variante und Alternative, nämlich die Wiener Stadthalle. Das ist ein Gebäude, das — zugegebenermaßen — in dem Zustand, in dem es sich jetzt befindet, sicherlich nicht geeignet ist, hier einen internationalen Kongreß von Diplomaten oder was weiß ich durchzuführen. Aber auch diese Wiener Stadthalle, die unter chronischem Defizit, unter mangelnder Auslastung leidet, könnte mit einem Bruchteil der Kosten für diese wenigen Großkongresse mit mehr als 3 000, 4 000, 5 000 Teilnehmern entsprechend adaptiert werden. Auch wiederum zwei Fliegen auf einen Schlag: Bessere Auslastung für die Wiener Stadthalle und ein Bruchteil der Kosten.

Also Wien, Österreich, braucht kein neues zusätzliches Konferenzzentrum. Es gibt geeignete, wesentlich bessere Alternativen.

Vierte Frage: Finanzierung und Kosten. Hier ist es wirklich schwierig, dazu etwas zu sagen. Das ist heute meine vierte Rede von diesem Pult aus zu diesem Thema, und ich stelle hier zum vierten Mal die Frage und bin überzeugt, ich erhalte auch heute beim vierten Mal keine Antwort darauf, wie nunmehr die Finanzierung des Konferenzzentrums ausschaut, klipp und klar zu sagen, was wird sein. Wird sie auf dem Kreditweg finanziert werden? Wird der Bau in der Form des Mietkaufs finanziert werden? Wird es eine Vorfinanzierung geben? Wenn ja, wie schaut die Laufzeit aus? Wie schaut der Zinssatz aus? Welche Rückzahlungsmodalitäten gibt es?

Und ich muß dem Herrn Finanzminister heftigst widersprechen, wenn er gemeint hat, das sei klargestellt. Es ist überhaupt nichts

klargestellt, solange er diese Dinge nicht klipp und klar, hieb- und stichfest auf den Tisch legen kann. Denn daß es irgendwie bezahlt werden wird müssen, wenn einmal der Bau steht oder wenn der Bau eben in Auftrag gegeben ist, das ist ja wohl klar.

Aber alles, was wir bisher gehört haben vom Herrn Bundeskanzler über die Frage von den sagenhaften Finanzierungsquellen im arabischen Raum bis hin zu dem Leasing-Projekt, an dem Hotelmanager interessiert wären, waren, bitte, nebulose Dinge, Märchen aus Tausendundeiner Nacht, wenn mir der Vergleich mit der Finanzierungsquelle aus dem arabischen Raum herzustellen gestattet ist, waren Seifenblasen, waren Geschichten vom Herrn Dr. Kreisky. Es tut mir leid, es sagen zu müssen. Es war nicht mehr. Und es ist bis heute nicht mehr geworden. Ich bin sicher, daß auch der heutige Tag vorbeigehen wird und das Parlament wird wieder über diese Dinge nicht Bescheid wissen.

Und ich sage Ihnen eines, im vollen Bewußtsein dessen, was ich sage: Ich halte es für den Gipfel, ich sage nicht der Verantwortungslosigkeit, aber ich halte es für den Gipfel der Leichtfertigkeit, ein derartiges Milliardenprojekt zu beginnen, ohne zu wissen, unter welchen Bedingungen es letztlich zu finanzieren sein wird. Ich sage, das ist mehr als leichtfertig. Ich verstehe das eigentlich auch nicht. (*Abg. Marsch: Herr Kollege, das haben wir doch schon lange begonnen!*)

Sie haben schon lange begonnen, nach geeigneten Möglichkeiten zu suchen. Aber bevor Sie diese Möglichkeiten gefunden haben, bevor Sie diese vertraglich fixieren konnten, bevor Sie sicher sein konnten, wie es letztlich wirklich ausschaut, haben Sie den Bau begonnen. Es könnte ja theoretisch auch der Fall eintreten, daß sich alle Ihre Bemühungen zerschlagen, die Bemühungen des Herrn Bundeskanzlers, des Herrn Finanzministers, wer immer daran beteiligt sein mag. (*Abg. Marsch: Aber es kann umgekehrt sein, daß alle Bemühungen Erfolg haben!*)

Aber jetzt, Herr Kollege Marsch, sagen Sie einmal, wie gehen Sie in Ihrem privaten Bereich oder als Zentralsekretär Ihrer Partei bei solchen Dingen vor? Gehen Sie da nicht so vor, daß Sie sagen: Gut, wir wollen dieses oder jenes Projekt in Angriff nehmen. Der nächste Schritt ist wahrscheinlich der, so nehme ich an, daß Sie sich Gedanken über die Finanzierung machen, unter welchen Bedingungen kann ich dieses Projekt finanzieren. Und erst dann, wenn Sie das sichergestellt haben, nehme ich an, erteilen Sie den Auftrag und sagen: So, jetzt gehen wir es wirklich an.

Dkfm. Bauer

Alles, was vorher ist, ist reine Planung. Aber Sie sind ja schon mitten im Baugeschehen drinnen. (*Abg. Marsch: Aber nicht erst seit heute!*)

Sicherlich nicht erst seit heute, aber auch heute haben Sie noch nicht diese Fragen endgültig geklärt. Das ist der Punkt, den ich Ihnen vorwerfe, der der Ansatzpunkt unserer Kritik ist. (*Abg. Marsch: Diese Frage wird geklärt!*) Ja sie wird geklärt, Sie hoffen, daß es geklärt wird. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Marsch.*) Herr Kollege Marsch, ich gebe Ihnen völlig recht, daß das in irgendeiner Form geklärt werden wird müssen. Nur hängt es doch ganz wesentlich davon ab, in welcher Form es geklärt werden wird und zu welchen Bedingungen. Das kann ja den Bau ganz wesentlich verteuern, beispielsweise, oder es könnte theoretisch den Bau — theoretisch! — ja auch verhindern. Wenn ich zum Beispiel keine Geldgeber finde, die den Bau finanzieren, was machen Sie denn dann? — Ich weiß schon, was Sie dann machen: dem österreichischen Steuerzahler in die Tasche greifen, aber das wollen Sie ja nicht sagen. (*Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Das passiert sowieso!*)

Der zweite Ansatzpunkt freiheitlicher Kritik bei der Frage der Finanzierung ist der, daß Sie, ohne über die Folgekosten Bescheid zu wissen, diesen Bau in Gang gesetzt haben. Wenn der Herr Finanzminister Salcher uns heute bekanntgegeben hat, daß die Betriebskosten 70 Millionen Schilling betragen, und er mir persönlich, daher weiß ich es so genau, noch vor nicht allzulanger Zeit im Finanz- und Budgetausschuß, also auch im Parlament das Defizit mit 150 Millionen Schilling angegeben hat, dann paßt doch das eine zum anderen nicht dazu, also irgend etwas muß falsch sein. Und nachdem ich ihm nicht unterstellen will, daß er das Parlament belügt oder die Unwahrheit sagt, kann ich daraus nur schließen, wenn er einmal die Betriebskosten mit 70 Millionen angibt und ein anderes Mal das Defizit mit 150 Millionen, daß er es nicht weiß. Genau das ist der Vorwurf, den wir Ihnen machen, daß Sie es nicht wissen und daß Sie dennoch den Bau, ohne über die Folgekosten, ohne über die Betriebskosten, ohne über das Defizit Bescheid zu wissen, in Gang gesetzt haben, in Angriff genommen haben.

Die letzte Frage, die ich hier aufwerfen möchte, ist jene, wie Sie mit dem Willen von 1,36 Millionen Bürgern umgesprungen sind. Der Herr Kollege Veselsky hat sich zu der Behauptung verstiegen, daß die sozialistische Fraktion in diesem Haus und die Sozialistische Partei insgesamt diesen 1,36 Millionen Bürgern ihren Respekt zolle, hat er gesagt.

Ich frage Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, ob Sie das unter „Respekt“ verstehen, wenn Sie am Tag nach dem bisher machtvollsten Volksbegehren in der Zweiten Republik ein Flugblatt verteilen, auf dem draufsteht, warum das Konferenzzentrum trotzdem gebaut wird.

Ist das der „Respekt“, den Sie den österreichischen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern entgegenbringen, die sich in dieser überraschend machtvollen Demonstration direkter Demokratie gegen den Bau ausgesprochen haben, wenn Sie ihnen dann sozusagen, wenn sie gerade aus dem Stimmlokal herauskommen, einen Zettel vor die Nase halten: Ätsch, wir sind die mehreren und wir bauen es trotzdem, ganz wurscht, was ihr euch vorstellt und was ihr hier abstimmt. Wir von der freiheitlichen Fraktion stellen uns jedenfalls unter Respektierung einer Willensäußerung von 1,36 Millionen Stimmbürgern etwas anderes vor als Sie offensichtlich.

Der Herr Kollege Veselsky, aber auch der Herr Klubobmann Fischer haben gemeint, dieser Respekt sei auch dadurch zum Ausdruck gebracht worden, daß man diesem Volksbegehren eine faire Behandlung habe angedeihen lassen. Ja, meine Damen und Herren, glauben Sie denn das wirklich, daß es fair ist, einen Bau zu beginnen, Budgetmittel für so einen Bau locker zu machen, über den ein Volksbegehren durchgeführt worden ist, bevor dann dieses Volksbegehren im Parlament behandelt wurde.

Ich weiß schon, daß es ökonomische Sachzwänge gibt, daß Sie auf Grund der Arbeitsplatzsicherung, von der Sie ja überzeugt sind, daß Sie diese damit einigermaßen bewerkstelligen, rasch handeln mußten. Ja aber bitte, fair ist es sicherlich nicht, und da können Sie draußen fragen, wen Sie wollen, ich glaube, bis weit hinein in Ihre eigenen Reihen werden Ihnen die Menschen sagen: fair ist das nicht. Das ist eine Frotzelei, werden sie sagen, wenn Sie so tun, als ob Sie sich mit dem Volksbegehren tatsächlich im Parlament auseinandersetzen, aber andererseits an der Baustelle bereits die Baumaschinen rattern. „Frotzeln“ nennt man das, und so sagen auch die Menschen draußen, daß Sie sie gefrotzelt haben.

Sie haben damit eben, glaube ich, nicht nur 1,36 Millionen Bürger verhöhnt, die von ihrem Recht Gebrauch gemacht haben, sondern Sie haben auch ein wichtiges Instrument der direkten Demokratie in diesem Lande abgewertet. Und Sie haben damit — damit komme

12556

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dkfm. Bauer

ich schon zum Schluß, das ist heute schon mehrfach gesagt worden, aber es ist wirklich so, darum sage ich es noch einmal — die Demokratiemüdigkeit, die leider in unserem Lande da und dort hervorlugt, die Politik- und Parteienverdrossenheit ein gutes Stück weiter verstärkt. Und dafür tragen Sie ebenfalls die Verantwortung in diesem Zusammenhang.

Ich komme damit wirklich zum Schluß und zur Zusammenfassung. Österreich ist nicht zum Bau des UNO-Konferenzpalastes verpflichtet. Österreich braucht keinen weiteren zusätzlichen Konferenzpalast um 8 Milliarden Schilling. Es gibt geeignete und wesentlich bessere Alternativen: Wohnungen, Schulen, Bau von Verkehrswegen, Anschaffung von besseren, schnelleren öffentlichen Verkehrsmitteln sichern die Arbeitsplätze im ganzen Land besser und in größerem Ausmaß. Und all diese Dinge dienen den Menschen im Lande, die das ja bezahlen müssen, besser und mehr als ein Konferenzpalast.

Letztlich ist es verantwortungslos, einen Milliardenbau zu beginnen, ohne dessen Finanzierung einwandfrei klarzustellen und zu sichern. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Und letztlich haben Sie mit Ihrer Vorgangsweise und dadurch, wie Sie mit diesem Volksbegehren bezüglich des Konferenzzentrums umgesprungen sind, die Parteienverdrossenheit, die Demokratiemüdigkeit in diesem Lande gefördert. *(Abg. H e s o u n: Wo denn? In Salzburg?)* Gewonnen haben Sie dort gerade auch nicht, Herr Kollege. Genauso wenig wie Sie in Krems gewonnen haben, Herr Kollege. *(Abg. H e s o u n: Das ist Demokratieverdrossenheit, wenn ihr abgewählt werdet?)*

Herr Kollege! Sie können doch nicht abstreiten, daß die Unzufriedenheit mit allen etablierten Parteien quer durch alle Lager gegeben ist. Und wenn Sie mit Ihren Kollegen aus dem Burgenland sprechen, dann werden sie Ihnen sagen, daß ihnen zwar der Zuzugewinn der paar tausend Stimmen im Burgenland Freude bereitet, sie aber gleichzeitig von großer Sorge erfüllt sind, da erstmals im Burgenland die Wahlbeteiligung unter 90 Prozent gesunken ist. Und zwar nicht nur bei der Jugend, wie mir ein Kollege aus dem Burgenland gesagt hat, sondern auch bei den älteren Parteigängern, die laut einer Wählerstromanalyse, über die ich nicht verfüge, hauptsächlich aus Ihrem Bereich kommen. Jetzt kann das doch für Sie keine Freude sein. Das kann für Sie dann kein Trost sein, wenn es den anderen Parteien, der ÖVP oder der FPÖ,

nicht gelungen ist, diese Menschen für sich zu gewinnen.

Das zeigt ja nur auf — und nichts anderes wollte ich sagen, ich wollte das ja Ihnen nicht alleine zuordnen, ich wollte Ihnen damit nur sagen —, daß Sie damit die Unzufriedenheit mit allen etablierten Parteien im unterschiedlichen Ausmaß verstärkt haben. Bei Ihnen kommt halt noch dazu, daß Sie immer noch die größte Kaderpartei in diesem Land, die größte Parteidisziplin haben. Das kommt Ihnen zugute.

Aber gerade unter diesem Aspekt sollte Ihnen doch zu denken geben, was in Wien bei den letzten Gemeinderats- und Landtagswahlen geschehen ist, und jetzt im Burgenland: Nämlich daß Ihre Wähler, die die Wähler der Sozialistischen Partei, die eben, für Sie erfreulicherweise, über die größte Parteidisziplin verfügen und es sich am schwersten vorstellen können, eine andere Partei zu wählen, aber Sie auch nicht mehr wählen, sondern zu Hause bleiben. Es ist nur für die anderen Parteien betrüblich, daß sie nicht den zweiten Schritt setzen und die Alternativen wählen.

Aber Sie sollten sich damit nicht trösten, meine Damen und Herren von der linken Seite des Hauses. Dies und nicht mehr wollte ich mit meinen Anmerkungen zu dem demokratiepolitischen Aspekt, wie Sie das Volksbegehren behandelt haben, zum Ausdruck bringen. *(Beifall bei der FPÖ.) 17.02*

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Riegler.

17.03

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Riegler** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Veselsky hat mit sehr viel Pathos und Dramatik hier versucht, seinen Standpunkt darzulegen. Er sprach und ging! Wahrscheinlich wußte er, warum er gegangen ist. Die Glaubwürdigkeit seiner Ausführungen mögen alle jene beurteilen, die die Rede mitanhören konnten. Es war ja zu erwarten, daß anlässlich der heutigen Debatte von der sozialistischen Fraktion alle *(Ruf bei der ÖVP: Das war eine Wahlrede!)* — es war eine schlechte Wahlrede — Argumente wieder hervorgeholt werden, die jene vom demokratiepolitischen Standpunkt her einfach unverantwortliche Vorgangsweise rechtfertigen sollten, die hier an den Tag gelegt wurde.

Wir haben ja im Laufe der Monate schon vieles gehört. Erster Akt war vom Herrn Bundeskanzler das Geld von den Arabern — und das allein sei ja maßgebend gewesen, diesen

Dipl.-Ing. Riegler

Bau zu beginnen, denn dieses Geld stehe eben nur für das Konferenzzentrum zur Verfügung. Und der Herr Finanzminister hat heute wieder darauf verwiesen, die Finanzierung sei gesichert, denn das steht im Finanzierungsgesetz, das heißt, es wird aus Steuergeldern und aus Budgetmitteln bezahlt.

Nächster Akt war die Beschäftigungswirkung; dann war der Fluchtversuch auf die Zusagen früherer Regierungen, und als letztes Argument wurde herbeigeholt, daß man endlich darangehen müsse, „Wien an die Donau zu rücken“. Das ist uns im Unterausschuß gesagt worden und das ist auch gegenüber der Öffentlichkeit bereits als Begründung aufgezeigt worden. Das alles zeigt, auf welchem Boden der „Glaubwürdigkeit“ sich Ihre Argumentation hier bewegt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn sowohl der Herr Finanzminister Salcher als auch der Herr Abgeordnete Veselsky heute hier beklagt haben, die 1,3 Millionen Unterzeichner des Volksbegehrens seien ja irreführt worden, sie seien falsch informiert worden, dann muß ich mich fragen — eigentlich habe ich bisher immer einen hohen Respekt vor der Informationskraft der Sozialistischen Partei gehabt —: Ja sind Sie denn so daneben gestanden, meine Damen und Herren, in den Wochen und Monaten vor dem Volksbegehren, daß Sie nicht in der Lage waren, den Österreichern zu sagen, wie denn die Dinge wirklich sind? Waren Sie denn so schwach, daß Sie diese Unterzeichner der Irreführung zugänglich gemacht haben? Das verstehe ich wirklich nicht, meine Damen und Herren. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sehen Sie, das ist halt Ihr Problem: Sie haben hier eine Vorgangsweise zu rechtfertigen, die für Sie als Abgeordnete ja unangenehm ist. Sie müssen einen einsamen Entschluß Ihres Parteivorsitzenden von den Weihnachtsfeiertagen des Vorjahres nun gegenüber der Öffentlichkeit, hier im Parlament und bei allen Argumentationen vertreten. Und deshalb wird einfach jedes Argument beiseite geschoben, und sei es noch so stichhältig, weil — wie es ja schon einmal geheißen hat — nicht sein kann, was nicht sein darf.

Wenn der Herr Klubobmann Fischer heute gesagt hat, man wolle in dem Sonderausschuß Gelegenheit geben, noch einmal alles gründlich zu diskutieren, dann muß ich wirklich fragen: Warum ist dann am gleichen Tag, als dieser Sonderausschuß seine Beratungen begonnen hat, die Baumaschinerie in Kaiser-mühlen in Gang gesetzt worden? Wenn Sie wirklich noch einmal überdenken wollten,

wenn Sie wirklich noch einmal den Argumenten zugänglich sein wollten, dann ist diese Vorgangsweise einfach eine Chuzpe. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Als Abgeordneter, der ich in den Sondersitzungen in diesem Sonderausschuß mitgearbeitet habe, habe ich mich brüskiert gefühlt, das sage ich Ihnen ganz offen. Denn was soll es für einen Sinn haben, zu argumentieren, zu versuchen, die verschiedenen Standpunkte abzuwägen, wenn gleichzeitig jeden Tag eine Million Schilling in diesem Boden dort verbetoniert wird. Das ist doch eine Brüskierung des parlamentarischen Geschehens, wie es sie meines Erachtens noch nie gegeben hat. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich möchte daher noch einmal drei Probleme ganz kurz aufzeigen: Das erste Problem — und ich glaube, es drängt sich bei dieser Vorgangsweise einfach auf — ist die Frage der Glaubwürdigkeit. Meine Damen und Herren! Natürlich kann es verschiedene sachliche Standpunkte geben, natürlich gibt es verschiedene Argumente für den Bau, gegen den Bau, ganz klar. Auf jeden Fall aber gibt es auch verschiedene Möglichkeiten. Es ist heute schon wiederholt gesagt worden, es gibt keine völkerrechtliche Verpflichtung.

Es ist — und das ist zugegeben — in einer budgetmäßig unvergleichlich günstigeren Situation von der damaligen Bundesregierung in Aussicht gestellt worden, auch entsprechende zusätzliche Konferenzmöglichkeiten anzubieten. Aber, meine Damen und Herren, in einer anderen wirtschaftlichen Situation und in einem völlig anderen finanziellen Rahmen. Sie haben sich ein Eigentor geschossen, meine Damen und Herren, als Sie sich auf den Minderheitenbericht der Abgeordneten Moser, Ermacora, Blenk, König bezogen haben. Denn was steht in diesem Minderheitenbericht? Erster Punkt: „Das Projekt „UNO-City“ wurde durch Art und Weise des österreichischen Anbots im Jahr 1967/68 einerseits und durch seine von den internationalen Organisationen bis zum Jahr 1970 unwidersprochene Annahme andererseits gehörig limitiert. Das limitierte Projekt hat seither eine Kostenexplosion erfahren, die von zirka 950 Millionen S im Jahr 1967 auf mindestens 12,8 Milliarden S im Jahr 1975 exklusive Konferenzzentrum reicht.“ Das war die Kritik, daß in einer Kostenexplosion sondergleichen — und die UNO hat sich ja bedankt für die überaus großzügige Erfüllung der Zusagen — wir es verwirkt haben, damals rechtzeitig die gesamte in Aussicht genommene Errichtung der Büroeinrichtungen und der Konferenzräumlichkeiten sicherzustellen.

12558

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dipl.-Ing. Riegler

Und ein weiteres: Die finanzielle und wirtschaftliche Situation hat sich einfach verändert. Das sagen alle, das pfeifen die Spatzen von den Dächern, wie es um die Budgetmittel aussieht. Und es gibt ein Volksbegehren mit 1 360 000 Unterschriften. Wenn Sie sagen, das alles hat nichts zu bedeuten, das alles ist keine veränderte Situation, dann zeigen Sie eben, daß Sie nicht bereit sind, auf Argumente wirklich einzugehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein weiteres — auch das wurde schon aufgezeigt —: Es gibt keine Sonderfinanzierung! Es gibt nur die Finanzierung nach dem Finanzgesetz, das heißt, aus dem Budget, das heißt, aus Mitteln der Steuerzahler. Es ist schon darauf hingewiesen worden, zunächst wurde das Arabergeld in Aussicht gestellt, dann, als wir im Sonderausschuß verlangt haben, man möge doch die Finanzierung auf den Tisch legen, wurde uns erklärt: Bis 30. September, bis zum Ausschlußtermin wird das Finanzkonzept auf dem Tisch liegen. — Heute hat der Herr Finanzminister Salcher erklärt: Noch in dieser Legislaturperiode, und das sei für Sie der Grund, warum Sie jetzt keine Neuwahlen machen können. Das heißt, es wird noch relativ lange dauern. Wir werden ja sehen, was sich bis zum Ende der Legislaturperiode ergeben wird. Eines ist jedenfalls sicher: Ob Sie das ausborgen, ob Sie leasen, ob Sie welche Art der Finanzierung immer finden werden, jeder Geldgeber wird verlangen, daß er Zinsen bekommt, wird verlangen, daß er das Geld zurückbekommt, das heißt, der österreichische Steuerzahler wird zahlen, und vor allem der junge Steuerzahler wird die Kosten zu tragen haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Deshalb sagen wir: Wenn schon, was ja ohnehin problematisch ist, in der jetzigen Budgetsituation neue Schulden gemacht werden sollen, dann wenigstens für etwas, was den Menschen unseres Landes am meisten hilft, das heißt dann, für jene Aufgaben, die am wichtigsten sind, und so eingesetzt, daß wir Beschäftigung dorthin bringen, wo sie die Menschen am notwendigsten brauchen.

Deshalb ein zweiter Punkt, den ich kurz noch einmal anreißen möchte: Wie schaut es aus mit den tatsächlichen Problemen der Menschen in unserem Land? Was ist wirklich am dringendsten für die Leute in den verschiedenen Bundesländern, in den verschiedenen Regionen? Hier glaube ich eben, unserer Beurteilung nach, vom Standpunkt der Volkspartei aus müssen wir sagen: Erstens, daß wir Arbeitsplätze dorthin bringen, wo sie

in erreichbarer Entfernung für die Menschen notwendig sind. Das heißt, in Kärnten, in der Südsteiermark, im Südburgenland, im Waldviertel, überall dort, wo wir die größten regionalen Beschäftigungsprobleme haben, Herr Dr. Gmoser, in der Obersteiermark, in den Industriezonen! Dort müssen wir trachten, daß wir alles einsetzen, was verfügbar ist, um Beschäftigungseffekte zu erzielen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein nächstes: Vor allem für junge Familien ist das eine Existenzfrage, daß wir Möglichkeiten schaffen, Wohnungen finanziell auch erschwinglich zu erreichen, daß wir die Eigenheimförderung für junge Familien verbessern, daß wir Straßen bauen, daß wir die Verkehrswege errichten, daß die Spitäler und die Schulen, auf die die Leute zum Teil bereits Jahrzehnte warten, in etwas rascherer Folge errichtet werden können. Das heißt, es gibt eine ganze Fülle drängender Aufgaben und Probleme.

Wenn ich davon ausgehe, daß 4 500 Millionen reine Baukosten aus Steuergeldern für diesen Konferenzpalast eingesetzt werden sollen, dann ist es völlig klar, daß mit diesem Geld viele der hier genannten Probleme früher und daher im Interesse der Menschen bewältigt werden könnten.

Eines ist wohl unbestritten, daß der Schilling des Steuerzahlers dann am besten eingesetzt wird, wenn er hilft, dringende Aufgaben zu bewältigen, und wenn er vor allem neue Initiativen und neue Investitionen mobilisiert. Das ist bei der Wohnbauförderung der Fall, das ist der Fall beim Kraftwerksbau. Der Herr Klubobmann Fischer müßte sich das halt ein bißchen genauer ansehen: Warum ist bei den Kraftwerksprojekten die hohe Beschäftigungswirkung? — Weil mit Hilfe eines Zinsenzuschusses eine Verdoppelung des Investitionsprogrammes herbeigeführt werden könnte. Deshalb ist eben auch die Investitionsförderung der wirkungsvollste Weg, um im Interesse unserer Zukunftsbewältigung die vorhandenen Mittel bestmöglich einzusetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren, ich hätte hier etwa 90 baureife Projekte aus allen neun Bundesländern. Ich könnte Ihnen seitenlang vortragen: Straßenbauvorhaben, Kasernen, Schulen, Güterwege, Flußregulierungen, Amtsgebäude und so weiter; angefangen vom Burgenland über Vorarlberg bis Wien. Jedes Bundesland hat fertiggeplante Projekte, wartet seit Jahren, daß die Finanzierung möglich ist. Das wird kalt vom Tisch gewischt. Auf der anderen Seite werden die Gelder mit dem Argument der Beschäftigungswirkung für ein Pro-

Dipl.-Ing. Riegler

jekt eingesetzt, das außerordentlich fragwürdig ist und von dem nur eines sicher ist: Daß es auch die nächste Generation noch sehr viel kosten wird.

Man soll es eben nicht so polemisch machen wie der Herr Klubobmann Fischer, der sagt: Die ÖVP listet da eine Fülle von Projekten auf. Das macht ja viel mehr aus als die Mittel, die für den Konferenzbau wirklich eingesetzt werden. Ja, Herr Klubobmann Fischer, es gibt eben viel mehr offene und ungelöste Probleme in Österreich. Es ist uns schon klar, daß nicht alle mit diesen Mitteln erledigt und bewerkstelligt werden können. Aber eines ist klar: Daß eine ganze Reihe dieser offenen Ausgaben gelöst werden könnten, wenn man die Mittel, die nun für diesen Konferenzbau aufgewendet werden, für das einsetzen würde, was für unsere Österreicher am wichtigsten ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte Sie wirklich fragen, meine Damen und Herren von der sozialistischen Seite: Wie erklären Sie es den jungen Familien, daß sie sagen: Auf deine Wohnung mußt du zwei drei Jahre länger warten, aber das Geld für den Konferenzbau, das ist vorrangig. Wie erklären Sie es den Pendlern, daß er 100, 200 Kilometer fahren muß? Das Geld, um hier in den ländlichen Regionen Investitionsimpulse zu geben, zu trachten, daß man dort Beschäftigung hinbringt, das gibt es nicht. Für den Konferenzbau gibt es das wohl. Wie erklären Sie das den Bergbauern, die nicht einmal mit einem ordentlichen Fahrzeug hinfahren können; die sechs, acht und zehn Jahre darauf warten müssen, daß eine Hoferschließung errichtet werden kann, dafür gibt es kein Geld, auch im Beschäftigungsprogramm ist nichts zu finden, aber für den Konferenzpalast haben Sie es. Wie erklären Sie es den Arbeitern in den Industriegebieten, die so große Sorgen haben, daß man auf der einen Seite die Mittel für einen Konferenzbau hat, aber für die notwendige Kapitalaufstockung, für die entsprechenden Maßnahmen wird die ÖIAG wieder auf den Anleiheweg und auf dem Kreditweg verwiesen. Das sind Dinge, die sich doch nicht reimen.

Wie erklären Sie es den Grenzlandbewohnern, die von der Abwanderung betroffen sind, daß es für die Grenzlandprogramme kleine Beträge gibt, aber die Milliarden für einen Konferenzbau, von dem man wirklich nicht weiß, warum er notwendig ist, nur weil ein Bundeskanzler sich das einbildet, sind vorhanden?

Wie erklären Sie es den Familien, die auf Schulen und auf Spitäler warten?

Wie erklären Sie es den Bewohnern an jenen Straßen, wo man seit Jahren dringendst auf Umfahrungsstraßen wartet, die von Lärm und Unfällen geplagt sind? Schauen Sie sich die Pyhrnstrecke beispielsweise an, daß dafür nichts geschieht, aber für den Konferenzpalast die Milliarden zur Verfügung stehen.

Das sind doch Dinge, die sich nicht reimen, meine Damen und Herren. Wenn Sie wirklich bereit gewesen wären, auf Argumente einzugehen in den Ausschußberatungen, dann hätte Sie das zumindest nachdenklich machen müssen. Aber Sie waren ja nicht bereit zu argumentieren. Ist ja auch verständlich, wenn gleichzeitig die Baumaschinen bereits arbeiten, daß alles nur mehr dazu dienen kann, um Ihre brutale Vorgangsweise zu rechtfertigen. Das muß man doch einmal deutlich sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte Ihnen nur noch zwei ganz kleine Beispiele nennen. Sehen Sie, es ist beim Gewerbe ähnlich wie in der Landwirtschaft, daß mit Zinsstützungen, mit relativ kleinen Budgetmitteln eine sehr hohe Investitionssumme in Gang gesetzt werden kann.

Wir haben uns das nachgerechnet bei den agrarischen Investitionskrediten: Da gibt der Bund eine Zinsstützung; der Kreditnehmer muß einen Teil des Projektes mit eigenen Mitteln finanzieren, zum Teil mit begünstigten Krediten. Mit 1 Million Schilling an Bundesmitteln bewirken Sie über den agrarischen Investitionskredit 15 Millionen Schilling an Investitionen.

Meine Damen und Herren! Mit 1 Million Schilling, die Sie in Kagran verbetonieren *(Abg. Mag. Minkowitsch: Sichern Sie das Defizit der Zukunft!)*, die Sie vom Bund dort aufwenden, bewirken Sie eine dreiviertel Million Schilling an Investitionen, weil Sie ja die Finanzierungskosten auf jeden Fall mittragen müssen.

Oder ein anderes Beispiel: Wir haben in der Südsteiermark fast keine außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätze, wir haben sehr kleine Betriebe und eine schwierige Geländesituation. Viele dieser Kleinbauern dort haben sich bisher in ihrer Existenz gehalten, weil sie über Sonderkulturen — Johannisbeeranbau und so weiter — versucht haben, aus der kleinen Landwirtschaft so viel herauszuwirtschaften, daß sie schlecht und recht über die Runden kommen. Das bricht zusammen, weil Preis und Absatz immer schwieriger werden. Wir haben den Landwirtschaftsminister darauf aufmerksam gemacht, daß mit 30 Millionen Schilling im Jahr 3000 Arbeitsplätze in diesen Kleinbetrieben erhal-

12560

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dipl.-Ing. Riegler

ten werden könnten. — Das Geld ist nicht zu bekommen, aber die Milliarden für das Konferenzzentrum stehen zur Verfügung, wo Sie im günstigsten Fall 20 000 Leute — sollten Sie mit Ihren Prognosen recht haben — auf drei Jahre beschäftigen.

Die Dinge stimmen doch nicht zusammen! Ich glaube, das sollte man doch auch bei dieser Gelegenheit deutlich aufzeigen.

Und dann wundern Sie sich, wenn die Arbeitslosigkeit steigt, wenn unnötigerweise Arbeitsplätze in diesen Kleinbauernbetrieben, in den Gewerbebetrieben und in vielen anderen Bereichen einfach vernichtet werden. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Abschließend lassen Sie mich noch einmal — das muß an diesem Tag immer wieder gesagt werden — die Frage stellen: Wie sieht es aus mit der Demokratie?

Meine Damen und Herren! Das ist das, was ich Ihnen gar nicht vorwerfe, sondern wo ich nur sagen möchte: Ich verstehe es nicht — ich verstehe es von Ihrer Seite gar nicht —, denn mit etwas politischem Instinkt hätten Sie ja sagen müssen: Wenn 1 360 000 wahlberechtigte Österreicher die Mühe auf sich nehmen, ein Volksbegehren zu unterschreiben, dann ist das ja nicht irgend etwas, sondern das ist doch ein politisches Ereignis. Ihr Bundeskanzler hätte in seinen besseren Tagen wahrscheinlich die Flexibilität gehabt zu sagen: Das muß ich mir jetzt neu überlegen. *(Abg. Dr. M o c k: Richtig!)* Dazu war er jetzt nicht mehr in der Lage. Ich möchte das gar nicht weiter qualifizieren, ich möchte es nur festhalten.

Sie haben sich in eine schwierige politische Position selbst hineinmanövriert und Sie waren daher keinem Argument zugänglich. Man kann das daher nur als Arroganz und als eine Reaktion aus einer Verärgerung heraus verstehen, so nach dem Motto: Ja dürfen's denn das? — Das sind Anklänge an den Absolutismus *(Abg. Dr. M o c k: 1848!)*, die unseres Erachtens in einem demokratischen Staatwesen nicht am Platz sind. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wäre es denn nicht erstens zumutbar, ja sogar notwendig gewesen — und ich sage noch einmal: von Ihrer eigenen politischen Taktik auch vernünftig — zu sagen: Jetzt haben wir ein Volksbegehren mit einem Ergebnis, jetzt wird das Parlament damit befaßt, und so lange warten wir, was dabei herauskommt, und danach richten wir unsere Entscheidung aus. — Dann hätte der Klubobmann Fischer zumindest formell die Fairneß und die Korrektheit eingehalten. *(Abg. Dr. M o c k: Richtig!)*

Aber Sie haben das ja nicht getan, obwohl Sie im November noch plakatiert haben: Das Ganze wird erst später gebaut.

Und wenn Sie wirklich verpflichtet gewesen wären, bereits Ende Juni mit den Baumaßnahmen zu beginnen, dann haben Sie die Wiener im November 1981 schlicht und einfach belogen, meine Damen und Herren, denn nicht anders wäre das zu werten. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich möchte gar nicht zitieren, was der Herr Bundeskanzler zur Demokratie und zur Mitbestimmung der Bürger alles gesagt hat. Nur ein Satz aus der Regierungserklärung von 1979, das heißt, der Legislaturperiode, in der wir uns jetzt befinden, wo Bundeskanzler Kreisky offiziell für die Bundesregierung erklärt hat:

Nicht nur in Wahlen und Abstimmungen manifestiert sich die Demokratie, sondern auch in einem Recht auf Information, Mitsprache und Mitbestimmung.

Das die Regierungserklärung und — Ihr heutiges Niederwalzen des Volksbegehrens — die politische Praxis. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie haben damit, meine Damen und Herren, eine Vorgangsweise gewählt, die alles eher als annehmbar ist.

Ich möchte nur eines noch erwähnen, weil immer wieder auch von den großen Chancen gesprochen wird, die mit diesem Konferenzbau bewerkstelligt werden sollen: Es gibt eine Studie aus dem Jahr 1971 *(der Redner zeigt ein Exemplar davon vor)*, wo man geschätzt hat, daß — im Jahr 1980 — 19 000 internationale Kongresse stattfinden werden. Das ist eben wie oft bei Prognosen, daß man von den fünfziger über die sechziger Jahre auf die achtziger Jahre weitergerechnet hat. Wissen Sie, wieviel tatsächlich waren? — 4 812.

Der angesehene Kongressexperte Alkajer von Kopenhagen sagte voraus, daß die Spitze der Kongreßveranstaltungen Ende der siebziger Jahre eintritt. Und das ist aus den Zahlen tatsächlich belegbar. Es heißt in der Interpretation dieses Ergebnisses:

„Spätestens seit 1981 und 1982 zeigt das deutliche Zurückgehen der Veranstaltungszahl weltweit, daß bestehende Konferenzzentren mit geringerer Auslastung zu rechnen haben, neu zu erbauende Konferenzzentren einen heiß umkämpften Markt antreffen werden, auf dem sie schwer reüssieren können.“

Und auf diesem Boden bauen Sie jetzt den Konferenzpalast in Wien-Kagran!

Dipl.-Ing. Riegler

Sie, meine Damen und Herren, haben den Antrag auf Volksabstimmung abgelehnt, Sie haben das größte Volksbegehren, das es gegeben hat, brüskiert. Es wird heute von der sozialistischen Mehrheit darübergewalzt werden. Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, haben damit eine mehrfache Chance vertan:

Eine Chance für Wien, mit der Hofburg und dem Messepalast eine Einmaligkeit weltweiten Konferenzraumes zu erreichen.

Zweitens: Eine Chance für die Arbeitsplatzsicherung in ganz Österreich.

Und drittens eine Chance für unsere Demokratie.

Wir haben es bereits gehört, daß Sie auch nicht in der Lage sind, sich von Ihrer Sesselklebermentalität zu lösen, daß Sie nicht den Mut haben, sich jetzt dem Votum der österreichischen Wähler zu stellen. Aber wenigstens dieses wird Ihnen nicht erspart bleiben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.28

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete DDr. Gmoser.

17.28

Abgeordneter DDr. Gmoser (SPÖ): Lieber jublierender Präsident! Meine Damen und Herren! Wir debattieren jetzt die sechste Stunde. Es ist Gott sei Dank noch nicht die zwölfte. Aber wenn ich die Rednerliste sehe, dann möchte zumindest ich versuchen, mich an das schöne Wort zu halten, daß man in der Demokratie alles überschreiten darf, nur nicht die Redezeit. Ich werde also bemüht sein, auch nicht 30 Minuten in Anspruch zu nehmen — das ist fair im Vergleich zu vielen anderen Vorrednern heute —, aber es ist deshalb für mich schwierig, weil ich gern zugebe, es gäbe so viele Punkte jetzt zu beantworten.

Wir debattieren unter dem Obertitel „Konferenzzentrum“. Und tatsächlich: Innerhalb dieser sechs Stunden sind tatsächlich einige Diskussionsbeiträge gewesen, die sich tatsächlich bemüht haben, in dieser Frage etwas Klarheit zu schaffen. Aber das war zuwenig.

Ich nehme etwa nur eine Äußerung des Kollegen Bauer her. Er sprach über die Entfertigungserklärung. Ein Vorredner hat darauf auch schon Bezug genommen. Ich müßte jetzt etwa den englischen Text, der vor mir liegt, zitieren. Sie könnten dann sofort überprüfen, daß bei dieser Entfertigung immer nur die Rede war von den Büroräumen, aber nicht von den Konferenzräumen. Das heißt also,

daß offensichtlich — gewollt oder ungewollt — ein Mißverständnis vorliegt bei manchen Rednern.

Ich möchte vielleicht aber zu dem, was nun zum Konferenzzentrum gesagt wurde, nur ein paar Bemerkungen machen. Ich sage gleich: Es ist nicht der Hauptbeitrag, den ich leisten möchte.

Das, was zum Konferenzzentrum an Pro und Kontra vorgebracht wurde, um etwa Legendenbildung vorzubeugen, ist von unserer Seite her so zusammenzufassen, daß die Minderheit oder die Opposition insgesamt doch nicht in der Lage sind und gar nicht in der Lage sein können, das, was für das Konferenzzentrum spricht, zu widerlegen. Ich gebe schon zu, daß da immer, wie bei jeder politischen und bei jeder ökonomischen Frage, sehr viel subjektiver Standpunkt selbstverständlich dabei ist.

Aber nehmen Sie etwa das „profil“ her. Das „profil“ hat eine Synopsis der Gutachten gebracht. Die Gutachten über die wirtschaftliche Auswirkung waren sicherlich unterschiedlich, aber — und das sage ich jetzt dem Kollegen Bauer; in seinem Beitrag ist das richtig festgestellt worden — niemand in dem Gutachten konnte die positive Wirkung etwa am Beschäftigungssektor widerlegen. Niemand, glaube ich, wird auch widerlegen können, daß dieses Konferenzzentrum zum Ansehen der Stellung Österreichs in der Welt beiträgt. Ich halte das für eine durchaus legitime, richtige Überlegung der damaligen ÖVP-Alleinregierung genauso wie der SPÖ-Regierung.

Wenn man sagt: Ja bitteschön, das war 1967!, dann darf ich eben doch sagen: Es gibt einen, der ja nicht sozialistisches Mitglied ist, der viele Jahre Generalsekretär der UNO war, Kurt Waldheim. Es war für alle „Zeit im Bild“-Seher sein Ja zu diesem Konferenzzentrum bei seiner Rückkehr verfolgbar. Und auch sein Nachfolger hat die Notwendigkeit dieses Zentrums bejaht.

Aber gar keine Frage: Wenn hier gesagt wurde, es gibt keinen völkerrechtlichen Vertrag darüber, so ist das richtig. Nur: Das Ansehen und die Bedeutung Österreichs durch dieses UNO-Zentrum können damit nur gesteigert werden.

Der Standpunkt der Opposition wurde von meinem Vorredner, Kollegen Riegler, umschrieben, nämlich daß nicht sein kann, was nicht sein darf.

Das heißt, Sie sagen — dazu sind Sie berechtigt von unserer Seite aus gesehen —:

12562

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

DDr. Gmoser

Wir akzeptieren alle diese Argumente nicht; das gilt nicht; das gilt weder für die Beschäftigung, noch gilt das für die gesamte außenpolitische Situation, noch gilt das für irgendeinen anderen Bereich. — Sie wollen dabei bleiben: Nein, wir sind um jeden Preis gegen dieses Konferenzzentrum, wir lassen uns von Argumenten eben gar nicht ansprechen. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ob das sehr klug ist, bezweifle ich. Denn es ist sicherlich, Kolleginnen und Kollegen, die Frage, die dann mit Recht gestellt wurde, nach der Glaubwürdigkeit der Demokratie auch in einer solchen Auseinandersetzung fällig. Es geht dann eben überhaupt nicht mehr um Konferenzzentrum, es geht auch nicht mehr um Arbeitsplatz, es geht schon gar nicht, wie einzelne zu zeigen versuchten, um Wohnungsbau, um Grenzlandförderung, Investitionspolitik.

Meine Damen und Herren! Kollege Riegler fragte: Warum nicht dort auch? — Gar keine Diskussion: Er braucht nur das erste und zweite Sonderbeschäftigungsprogramm herzunehmen. Oder er kann gern jede Debatte — nur hat die nichts mit Konferenzzentrum zu tun — über Möglichkeiten der Investitionsförderung fortführen. Er kann selbstverständlich untersuchen: Welche Budgetmittel sind etwa für diese Sonderwohnbauprogramme vorgesehen, was ist für Gewerbebetriebe, was ist für verstaatlichte Betriebe vorgesehen? — Die Legitimität dieser Frage steht außer Diskussion. Nur das doch bitteschön nicht als Argument in einer Debatte um das Konferenzzentrum einzubringen, denn das sind dann eben zwei verschiedene Schuhe. Wer so argumentiert, will offensichtlich wenig von der Wahrheit wissen.

Aber nun der zweite Teil meiner Überlegungen und für mich der wesentlichere: Es ist heute immer wieder über die Demokratie und über die Glaubwürdigkeit der Demokratie gesprochen worden.

Der erste Punkt eine Bitte an die Opposition: Ich meine, da sind zum Teil Töne angeklungen, die sicherlich für die Glaubwürdigkeit der Demokratie nicht gut sind. Das begann gestern abends — vielleicht haben Sie es zufällig gesehen —: Gleich nach der Meldung, die ÖVP werde heute den Antrag auf Neuwahlen stellen, kam dann ein Interview mit einem Ihrer führenden Herren von der ÖVP. Er sprach in diesem Zusammenhang von den politischen Rülpsern, und es fiel dann die Bemerkung mit einer Inferiorität: Mit dem Bauarbeiter-Obmann unterhält sich der Kollege der Oppositionspartei überhaupt nicht. — Ob das sehr demokratisch ist?

Ob das sehr demokratisch ist, was Kollege Mock heute getan hat? — Sie haben von mir keinerlei persönlichen Angriff gegen ihn vernommen, weil er das Konferenzzentrum ablehnt. Es ist sein Recht, habe ich gesagt, man müßte nur mehr der Wahrheit die Ehre geben. Warum? — Wie komme ich persönlich dazu — ad personam; einfach, weil ich Mitglied in diesem Sonderausschuß war —, als Lakai bezeichnet zu werden, der dorthin geht... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mock.*) Nicht namentlich genannt, Kollege Mock. Sie haben nur gesagt: Was sind das für sozialistische Abgeordnete, die nicht einmal den Mut haben zu einer eigenen Meinung, die nicht bereit sind, aufzustehen? (*Abg. Dr. Mock: Darf ich Ihnen sagen, was ich gesagt habe?*) Bitte. (*Abg. Dr. Mock: Ich habe gesagt: Warum lassen Sie es sich bieten, daß Sie als Abgeordneter in einen parlamentarischen Ausschuß geschickt werden und dort verhandeln sollen, wenn einige Tage vorher der Bundeskanzler bereits angeordnet hat, „es wird gebaut“!*) Das eine ist eine Verwaltungsmaßnahme, eine administrative Maßnahme, Kollege Mock. Was ich hier zur Diskussion stelle, ist die... (*Abg. Dr. Mock: Kollege Gmoser, entschuldigen Sie: Sie wissen es besser — mit allem Respekt —, als Sie es hier sagen!*) Ist schon in Ordnung.

Ich sage eben nur: Man sollte nicht der einen oder anderen Seite mangelndes Demokratieverhältnis wegen eines Standpunktes unterstellen. Es ist wohl nicht so schwer, daß ich sage: Jawohl, Sie haben eine bestimmte Vorstellung; wir haben unsere; es sind Pro und Kontra gegenübergestanden; aber man konnte nicht zu einer Einigung kommen. — Es ist, wie gesagt, sicherlich so, daß die Demokratie als System zur Diskussion steht.

Nun vielleicht noch etwas zur Methode. Auch da sage ich Ihnen gleich dazu — alle hier anwesenden Herren der ÖVP will ich gern ausnehmen —: Wenn Sie sich so sehr auf die 1,36 Millionen Unterzeichner berufen, dann lese ich Ihnen etwas vor, was mir in dem benachbarten Wahlkreis übermittelt wurde. Es geht um eine Rundreise, um eine verbilligte Halbtagsfahrt rund um den Attersee — Burgau, Klam, Wachtberg — am Dienstag, dem 11. Mai 1982, 12 Uhr Abfahrt. Nach der Fahrt ist dann vorgesehen als Schlußpunkt dieser Exkursion: Gemeindeamt Ottnang, 1. Stock.

Was, glauben Sie, ist das Ziel dieses Ausflugs laut Brief? — Das von den sechs ÖVP-Landeshauptmännern Ratzenböck, Ludwig, Krainer, Haslauer, Wallnöfer und Keßler angestrebte Volksbegehren zu unterschreiben. (*Abg. Dr. Fischer: Hör! Hör!*)

DDr. Gmoser

Und wissen Sie, was dann als Gegenleistung dafür geboten wird? — Daß die betreffende Dame dafür um 20 S diese Exkursion mitmachen darf.

Da frage ich mich jetzt wirklich: Was steckt hinter diesem Versuch, mit solchen... (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Sie meinen: Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, durchaus Basisdemokratie. Ist das Ihre Überzeugung? — Meine ist es nicht.

Aber Sie können, wie gesagt, sicherlich sagen: Wir haben 1,36 Millionen Menschen gewonnen; wer fragt dann schon, was jeweils die Argumente waren, die dafür angewandt wurden.

Aber lassen wir selbst das noch zur Seite. Sie meinten, das sei ein Bruch der Demokratie, wenn hier die sozialistische Mehrheit meint, sie könne diesem Volksbegehren nicht Rechnung tragen. Und ich erwidere darauf, das, was von einem Ihrer Redner hier heute gefordert wurde, käme hinaus auf eine Totaländerung der Bundesverfassung.

Denn wenn Sie unsere Verfassung kennen, dann kennen Sie doch auch die Bestimmung, daß jeder Abgeordnete völlig frei von Weisungen oder Aufträgen hier zu entscheiden hat, daß es hier eben nicht so ist, daß irgend jemand legitim sagen könnte, Sie haben doch von 1,36 Millionen Menschen einen Auftrag bekommen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn Sie das imperative Mandat wollen, dann sagen Sie es! Dann sagen Sie: Wir wollen, daß wir an die Stelle repräsentativer Demokratie plebiszitäre Demokratie setzen. Basis.

Kollege Mock, Sie haben heute Kollegen Czernetz zitiert. Und ich habe im Ausschuß schon den Grimm Ihres Klubkollegen Steinbauer erweckt, denn ich habe auch einen Sozialisten der sechziger Jahre zitiert, das war Migsch. Und er war bitter sauer, denn Migsch hat im November 1964 eine Rede — eine große Rede — über plebiszitäre Demokratie und ihre Gefahrenmomente gehalten. Und er hat zitiert Seipel. (*Abg. Steinbauer: Seipel!*)

Kollege Steinbauer! Seipel — was gibt mir das? Das ist doch alt. Das war im Jahr 1929, und heute ist das ganz anders.

Ich habe die ganze Migsch-Rede nachgelesen und kann heute nur sagen: Er hat ausdrücklich diese Rede zum 20. Geburtstag der zweiten Republik gehalten und ausdrücklich gesagt, der historische Vergleich mit Seipel

sollte nicht eine historische Reminiszenz sein, sondern er geht unmittelbar ein auf das damalige erste Volksbegehren 1964 und auf Gefahrenmomente, die auftauchen können, wenn man etwa plebiszitäre Demokratie nicht so versteht, wie wir es gerne akzeptieren und respektieren. (*Abg. Steinbauer: Aber, Herr Kollege Gmoser: Migsch, der sich auf Seipel bezieht: Seipel hat sich damals gesehen im Zusammenhang mit der Anschlußproblematik. Das hat Ihnen ja Ermacora gesagt!*)

Migsch hat von Anschluß überhaupt nicht gesprochen, sondern vom Volksbegehren. Aber es ist ja kein Problem, wir sind sofort einer Meinung, wenn etwa eben nur darauf hingewiesen werden darf, ja das ist für mich, Kollege Mock, sicherlich die Grundproblematik: Wie verhält sich repräsentative Demokratie zu plebiszitärer?

Und jetzt darf ich wirklich nur einen kleinen historischen Rückblick machen. Sie haben völlig recht, wenn jemand sagt — und da tragen beide Koalitionsparteien von damals Mitverantwortung —: Bis 1965, etwa in den ersten 20 Jahren Zweiter Republik, war tatsächlich direkte Demokratie unterbewertet, unteraktiviert. Daher habe ich etwa schon in der damaligen Reformdiskussion zu jenen gehört, die bis heute dabei bleiben, daß jedes aktivistische Engagement von Bürgern zu begrüßen ist.

Freiheitliche Demokratie im sozialdemokratischen Sinn muß selbstverständlich partizipatorische Demokratie sein, also dadurch ausgezeichnet, daß die von der Entscheidung Betroffenen in die Entscheidungsfindung mit eingebaut werden können. Das heißt aber für mich zum Beispiel schon nicht mehr — da kommt soeben Kollege Graf, der wird mich vielleicht bestätigen, aber vielleicht auch nicht; nicht böse schauen, es ist etwas Liebes, was ich sagen wollte (*Abg. Graf: Ich weiß ja nicht, was ich bestätigen soll!*) —, daß eine Form des Ausbaues der partizipatorischen Demokratie zum Beispiel die Wirtschaftsdemokratie ist. Aber daß ich Wirtschaftsdemokratie schon nicht etwa handhaben könnte in meiner Vorstellung nach den Spielregeln der parlamentarischen Demokratie, daß ich einfach sage: Stimmen wir ab! Vier sind Vorstandsdirektoren, 500 Beschäftigte, also steht es 500 zu 4.

Sondern ich glaube, daß eben hier tatsächlich partizipatorische Demokratie eines Modells bedarf: für die Schule, für die Familie, für die Kirche, für die Wirtschaft, wo immer Sie wollen, und daß man jetzt nicht einfach sagen kann, wer sozusagen gegen dieses Mehrheitsprinzip ist, der ist auf alle Fälle

12564

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

DDr. Gmoser

dafür, daß sozusagen die Demokratie limitiert wird. Das Mehrheitsprinzip ist ein entscheidendes Prinzip. Selbstverständlich.

Wenn Sie glauben, das sei nur ein sozialdemokratischer Standpunkt, so habe ich mir etwa einen Aufsatz von Anton Pelinka mitgenommen. Das kommt also von der katholischen Soziallehre her. Er ist heute Ordinarius in Innsbruck. Er nennt seinen Aufsatz „Das Gespenst des Populismus“, und er schreibt:

„Es gehört zu den selbstverständlichen Lehrbuchweisheiten der Politikwissenschaft, daß in der modernen Demokratie ein gewisses Gleichgewicht zwischen repräsentativen und plebiszitären Elementen anzustreben ist. Ein Zuviel an repräsentativer, also indirekter Demokratie fördert die Erstarrungstendenzen, die Bürokratisierung, die Oligarchisierung politischer Macht. Ein Zuviel an plebiszitären, also direkt demokratischen Elementen fördert hingegen die Versuchung zu persönlicher, nur noch scheinbar plebiszitär abgesicherter Macht“ — und er schließt — „von Julius Cäsar bis Louis Napoleon gibt es hier ein breites Feld historischer Erfahrung.“

Und wenn Sie einen anderen jener hören wollen, die offensichtlich zu dieser Form der Auseinandersetzung angeregt wurden, nehme ich an, sie dürften ja ein bißchen animiert sein von der Bundesrepublik Deutschland, weil es dort natürlich „in“ ist — alternative Listen, Grüne Listen, direkte Demokratie, Basisdemokratie —, so habe ich mir einen Aufsatz eines bekannten politischen Schriftstellers mitgenommen, den Sie sicher kennen — ich weiß nicht, welcher Partei er angehört —, es ist Sebastian Haffner. Und ich lese etwa, daß hier steht: „... eine Liste von mehreren tausend Unterschriften füllt eine Menge Blätter und nimmt sich imposant aus; ebenso ein Demonstrationzug von mehreren tausend Teilnehmern, besonders, wenn er in einem ‚go-in‘, in einem geschlossenen Raum, etwa ein Rathaus ... endet. Wenn für eine Sache so viele Unterschriften oder so viele Demonstranten auch nur vorübergehend zusammengebracht werden können, beweist das, daß es sich nicht um eine Privatmarotte handelt, sondern um eine Sache, die Beachtung verdient und um die man sich kümmern muß. Was es nicht beweist, ist, daß hinter dieser Sache eine Mehrheit auch nur der Beteiligten oder Betroffenen steht (und was es natürlich auch nicht beweist, ist, daß die Sache richtig und vernünftig, die Forderung erfüllbar, der Protest berechtigt ist).“

Und er schreibt: Niemand sollte meinen, daß die plebiszitäre Demokratie auf alle Fälle ein Triumph der Demokratie sei.

Das ist die Form, wo ich meine, gerade wenn man etwa die Entwicklung der ersten zwanzig Jahre Zweiter Republik im Gedächtnis hat und wenn man erlebt, was sich nun etwa in den siebziger und achtziger Jahren abspielt, daß man hier sehr wohl berechtigte Überlegungen über den Ausbau der Demokratie anstellen muß. Nur bin ich da so präpotent, wirklich zu sagen: Und das wollen Sie einem Sozialdemokraten sagen? Dann lesen Sie doch ein Grundsatzprogramm, das mein Lehrer — er lebt nicht mehr — Benedikt Kautzky 1957 in Graz im Stiftental geschrieben hat. Sie werden kein klareres und umfassenderes Bekenntnis auch zu direkter Demokratie mit allen Formen finden. Jeder Arbeiterbildungsverein, jede Gewerkschaft, jede organisierte Gruppe ist ja an sich eine Form von plebiszitärer Demokratie, und je mehr solche informelle Gruppen es gibt, umso besser ist es für die Demokratie.

Selbstverständlich gibt es in unserer Verfassung schon seit 1920 eben zwei Möglichkeiten der direkten Demokratie: Volksbegehren und Volksabstimmung. Aber es ist schon gesagt worden, ein Volksbegehren muß, wenn man glaubhaft argumentieren will, doch in der Zielrichtung gesehen werden — und das habe ich auch dem Lehrbuch des Kollegen Ermacora entnommen, es ist seine „Einführung in das Verfassungsrecht“ —, daß eben ein Volksbegehren eine Willensbildung ist, wo das Volk unmittelbar als Gesetzesinitiator aktiv werden kann, aber daß nirgends etwa eine Bindung des Parlaments an solche Formen der Gesetzesinitiative vorgesehen ist.

Ebenfalls wichtig erscheint mir folgendes: Ein anderer Kollege aus Graz, auch eher der ÖVP nahestehend, Professor Wolfgang Mantl, Ordinarius für Politikwissenschaft in Graz, hat in der „Presse“ eine Seite geschrieben über „Der Parteienstaat im Entwicklungstau“.

Er schreibt hier prinzipiell sein Ja zu mehr direkter Demokratie, zu mehr Bürgermitbestimmung, aber er schließt seine Überlegungen damit:

„Ich sehe ... keine wünschenswerten und realisierbaren Globalalternativen zur repräsentativ-partizipatorisch gemischten Demokratie mit ihrem Zusammenspiel von Bürgern, Parteien, Verbänden, Medien und Wissenschaft — Globalalternativen, seien es Einparteienregierungen oder Basisdemokratien mit einsamen Beschlüssen einsamer Männer sind von der Demokratie abzulehnen.“

Das, meine Damen und Herrn, glaube ich, ist eher ein Weg, wie wir versuchen sollten,

DDr. Gmoser

nun an den Ausbau und den Wandel der Demokratie heranzugehen. Nicht, daß ich etwa von einer so erfreulich und beachtlich großen Stimmzahl, wie es 1,36 Millionen sind, hergehe. Hier, glaube ich, haben Sie selber der direkten Demokratie einen schlechten Dienst erwiesen, indem Sie dann auf einmal die Maske fallen ließen. Der erste, der wahrheitsgemäß gesagt hat, daß es gar nicht um das Konferenzzentrum geht, das ist Ihr heutiger Generalsekretär Dr. Michael Graff. Er hat, und ich unterstelle ihm gar nichts, es ist im Wortlaut nachzulesen, das Wort vom „Probegalopp“ geprägt. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Warum eigentlich nicht?)*

Warum nicht? Ganz richtig. Noch einmal, Kollege Kohlmaier: Ich gebe ihm hundertprozentig recht. Es hat nur der Wahrheitssteuerung zu dienen, daß ich sage: Wenn Sie unterschreiben und glauben, damit über Bau oder Nichtbau zu entscheiden, dann stimmt das nur innerhalb gewisser Grenzen. Es geht hier in Wirklichkeit etwas anderes vor, nämlich die Schlagkraft einer Partei zu prüfen.

Und zweiter Punkt, und das ist heute passiert: Ich glaube, Sie haben hier Kollegen Graff im nachhinein noch bestätigt, indem Sie mit der Behandlung dieses Volksbegehrens nun auf einmal den Antrag auf Neuwahlen verbunden haben. Sie sagen: Das ist für uns jetzt die logische Konsequenz. Ihr wollt die 1,36 Millionen Unterschriften nicht in der Form akzeptieren, daß ihr sagt, wir stellen den Bau ein, daher Forderung nach Neuwahlen. *(Abg. Steinbauer: Der Bürger soll entscheiden!)* Aber, Bürger Steinbauer, da bin ich doch der Meinung, daß man denen, die unterschrieben haben, dann gleich reinen Wein einschenken hätte sollen. Ich habe heute Ihre Neuwahlforderung gehört, ich habe vor wenigen Tagen — Sie wahrscheinlich auch — eine Übertragung aus dem deutschen Bundestag erlebt. Wenn ich hier etwa die Meinung Kohls gehört habe, warum er gegen Neuwahlen ist und warum Exbundeskanzler Schmidt für die Neuwahlen ist, so ist das interessant zu hören, und ich glaube auch, daß wir bei der Behandlung des richtigen Verhältnisses direkter zu repräsentativer Demokratie uns als ÖVP genauso wie als SPÖ vor etwas hüten müssen: Uns in einer falschen Weise an Grün anzubiedern, nur weil es „in“ ist. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das hat aber der Brandt getan!)*

Ich bin nicht sein Beichtvater, ich kann das also nicht beurteilen. Ich kann nur sagen, sie geben Kanzler Kreisky recht, der gleich gemeint hat: In Österreich gehen eben die Uhren anders. *(Beifall bei der SPÖ.)* Denn

wenn Sie sich anschauen die Situation etwa in einer Stadt wie Salzburg, und das haben Sie vielleicht auch im Fernsehen erlebt, es war gestern oder vorgestern eine Diskussion an der Universität Wien, und da ist unter anderem der Herr Fux aufgetreten, nicht als Gänsedieb, sondern als Parteienankläger. Er hat einfach gemeint: Salzburg: ÖVP, SPÖ, FPÖ — alles eine Nudel, ein Teig, mit denen haben wir aufgeräumt.

Sehen Sie, da bin ich schon wirklich skeptisch, wenn man mir das als Alternative anbieten wollte. Ich räume mit niemanden auf und habe ... *(Abg. Bergmann: Das tut ja der Brandt!)* Ich kenne nur die Äußerungen, die Kohl im deutschen Fernsehen von sich gegeben hat. Aber ich meine eben nur, es bringt Ihnen nichts, und es würde auch uns nichts bringen, wenn man sich einfach verneigt und sagt: Aha, da sind irgendwelche Initiativen gegen ein bestimmtes Projekt. Die Initiativen sind ja interessanterweise sehr oft nicht Initiativen, sondern Verhinderungen. Das ist ja nicht nur beim Konferenzzentrum, sondern bei vielen anderen Dingen auch. Graz kann da wirklich ein Lied singen: Wir sind die Stadt der Bürgerinitiativen schlechthin. Aber dort geht es meistens nicht um das Weiterbringen, sondern um das Verhindern. Ob also, wie gesagt, wirklich Ihr Parteikollege da unten der Profitierende sein wird, das können Sie nach dem Salzburger Wahlergebnis sich selber auch als Taktik überlegen.

Mein Standpunkt ist: Direkte Demokratie, zu stark betrachtet unter durchaus legitimen taktisch-politischen Überlegungen, kann eher nicht zu einem Mehr an Demokratie, sondern zu einer Gefährdung an Demokratie führen. *(Abg. Bergmann: Vorsichtshalber lehnen wir daher ab!)* Nicht vorsichtshalber, sondern ich habe nur gesagt: Nicht demagogerln und sagen: 1,36 Millionen genügt, schmeißen wir es weg.

Man muß auch sicherlich in einer Demokratie in jeder Partei den Mut zur Unpopularität haben, und wenn dieses Volksbegehren mit dieser gewaltigen Bewegung genauso wie die Volksabstimmung über Zwentendorf zusammenhängen und die Antienergiekampagnen und so weiter einen positiven Erfolg in erster Linie haben sollten, dann erwarte ich mir von dorthier nicht Patentlösungen und Rezepte, sondern ich glaube, daß hier sicherlich wertvolle, für die gesamte Gesellschaft, für die gesamte Politik, nützliche Denkanstöße geliefert werden. Ich bin überzeugt, daß der Weg zu mehr Bürgermitbestimmung weitergehen wird, daher also gar keine Frage: Kreiskys Definition: Soziale Demokratie ist ja

12566

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

DDr. Gmoser

Durchflutung aller Räume unseres Lebens mit mehr Demokratie. (*Abg. Dr. Mock: Das paßt da hinein!*) Das gefällt Ihnen nicht, Sie sind dagegen. Ich weiß, ich kann mich erinnern, Sie kennen ihn sicher, ein guter Freund, ÖVP-Stargast Schelsky. Wissen Sie, was Schelsky zu mehr Demokratie schreibt? Mehr Demokratie — war sein berühmter Satz — heißt: weniger Freiheit. Mit diesem Satz hat er begründet, warum er gegen die Demokratisierung ist. (*Abg. Dr. Mock: Lassen Sie mich mit Schelsky in Ruhe! Wenn mehr Demokratie ist, dann kann man hier dem Rechnung tragen!*) Schelsky ist, wie gesagt, nicht mein Parteifreund.

Man kann dem Rechnung tragen, das habe ich ja vorhin gerade ausgeführt, aber man muß überlegen, ob die Argumente, die dafür oder die dagegen sprechen, stärker sind, und da habe ich eben einleitend gesagt: Sie haben sich mit den 1,36 Millionen vielleicht das Argumentieren ein wenig zu leicht gemacht. Denn es ist bei allen Gutachten herausgekommen, daß es ein positiver Auftrag ist. Es haben auch Menschen, die durchaus Ihnen, Herr Kollege Mock, nahestehen, wie Waldheim, die Notwendigkeit eines Konferenzzentrums bestätigt. Er ist neben Ihnen gestanden bei dieser Fernsehaufnahme. Er ist gerade zurückgekommen aus New York und hat Sie besucht. Und da hat ihn der Reporter gefragt: Was sagen Sie, Herr Ex-Generalsekretär, zu dem UNO-Konferenzzentrum? (*Abg. Dr. Mock: Da war er noch Generalsekretär!*) Noch besser! Sie wollen ihm unterschieben, er hat sozusagen nicht objektiv gehandelt, bitte schön, so weit gehe ich nicht. (*Zwischenruf des Abg. Graf.*) Er unterschiebt ihm nichts. Noch besser! (*Abg. Graf: Er unterschiebt ihm gar nichts!*) Er unterstellt, gefällt Ihnen das? (*Abg. Graf: Auch nicht!*) Oder er gibt ihm vor. (*Abg. Graf: Nein!*) Sie wollen ihn gar nichts leisten lassen. (*Heiterkeit.*) Es ist irgendwo also ein Problem.

Er hat einfach nur gesagt: Bitte schön, wir müssen nicht, internationale Verpflichtungen haben wir keine. Aber ich als Generalsekretär würde sagen: Wenn Wien UNO-Stadt werden will, dann begrüße ich so ein Zentrum. Das ist sein Standpunkt, andere werden eben andere haben.

Aber ich hoffe, daß in dem Sinn etwa unsere Auseinandersetzung nicht zu einem Wehklagen, etwa zu einer Mißachtung der Demokratie in Österreich führt, sondern ich sehe es als positiven Ansatzpunkt. Ich glaube, daß sich sogar aus den getroffenen Entscheidungen sehr wohl manches an Bleibendem, über den aktuellen Tagesanlaß hinaus gewin-

nen lassen kann. Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*) 17.58

Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Präsident: Die Abgeordneten Graf und Genossen haben gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung beantragt, zur Untersuchung des Zusammenhanges zwischen der Finanzierung der im Nationsratswahlkampf 1979 erschienenen Inseratenserie „G'schichten vom Dr. Kreisky“ und Auftragsvergaben beim Neubau des AKH einen Untersuchungsausschuß einzusetzen. Die Antragsteller haben die Durchführung einer Debatte verlangt.

Gemäß § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung findet die Debatte nach Erledigung der heutigen Tagesordnung statt. Die Abstimmung ist an den Beginn der nächsten Sitzung zu verlegen, wenn dies wenigstens ein Fünftel der anwesenden Abgeordneten schriftlich verlangt.

Ein solches Verlangen liegt mir vor. Die Abstimmung findet daher am Beginn der nächsten Sitzung statt.

Präsident: Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Burgstaller.

18.00

Abgeordneter Burgstaller (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Gmoser hat sehr ausführlich über die direkte Demokratie gesprochen. Ich glaube, daß das hier auch wirklich notwendig ist, und ich nehme an, Herr Dr. Gmoser, daß diese ausführliche Behandlung über die Bedeutung der direkten Demokratie vor allem an die linke Seite dieses Hauses gerichtet war, denn diese benötigt Nachhilfeunterricht auch wirklich sehr. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! 1 361 562 Bürger werden heute Zeugen, was die Sozialistische Partei hier im Hohen Haus von demokratischer Gesinnung hält. Wenn es die Österreicherinnen und Österreicher nicht bereits bei früheren Anlässen gespürt haben, wie zum Beispiel beim Ausschluß von Hunderttausenden Arbeitnehmern, Herr Dr. Gmoser, vom Wahlrecht bei dem Arbeiterkammerwahlen, so spüren sie es hier und heute, daß die Sozialistische Partei ein gestörtes Verhältnis zur Demokratie hat.

Burgstaller

1 361 562 Bürger haben das Volksbegehren gegen das zusätzliche Konferenzzentrum unter erschwerten Bedingungen unterschrieben, im guten Glauben an eine demokratische und faire Behandlung durch die sozialistische Regierungspartei. Es ist dies ein schwarzer Tag für alle Demokraten aller Parteien, wenn hier im Auftrag eines alternden Vorsitzenden der Sozialistischen Partei das größte Volksbegehren der Zweiten Republik mit Mehrheit niedergestimmt wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Seriosität, meine Damen und Herren, sollte ein unbestrittenes Merkmal politischer Argumentation und ernster parlamentarischer Arbeit sein. Und wie unseriös die Bundesregierung, die Sozialistische Partei die Behandlung des Volksbegehrens gegen diesen Monsterbau genommen hat, geht wohl aus der Tatsache hervor, daß am selben Tag, wo der Ausschuß zur Behandlung des Volksbegehrens konstituiert wurde, die Sozialistische Partei den Bau in Angriff nahm.

Wenn es zur Praxis von demokratisch gewählten Machthabern wird, massive demokratische Willenskundgebungen einfach zu mißachten, sie zu verhöhnen, sich über sie hinwegzusetzen, dann darf es uns, meine Damen und Herren, nicht wundern, wenn sich mehr und mehr Menschen von extremen Gruppen angezogen fühlen, die eine solche Demokratie mißachten, sie verhöhnen und sich über sie hinwegsetzen.

Und es gehört, meine Damen und Herren, zur großen historischen Schuld dieser Sozialistischen Partei in Österreich, daß sie, deren Väter und Großväter für die Etablierung der Demokratie in Österreich kämpften *(Abg. Elmacker: Sich einsperren lassen!)*, nun der Demolierung der Demokratie Motive und Argumente liefern. Und dieser Schaden, meine Damen und Herren, ist weit gewichtiger als der ohnehin schmerzliche Verlust von vielen Milliarden Schilling. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wie die SPÖ mit der Demokratie und den Staatsbürgern umgeht, ist, gelinde gesagt, eine grobe Mißachtung der mündigen Bürger. Im November 1981 — es wurde wiederholt darauf hingewiesen, und Sie müssen zur Kenntnis nehmen, daß wir das immer wieder hier im Hohen Haus sagen werden — wurde von den Sozialisten festgestellt, daß der Bau des Konferenzzentrums aufgeschoben wird, und Sie haben plakatiert: Bundeskanzler Kreisky und Bürgermeister Gratz haben bereits verbindlich erklärt, das UNO-Konferenzzentrum wird erst gebaut, wenn wir es uns in wirtschaftlich günstigeren Zeiten leisten können.

Man hat also, meine Damen und Herren, den Wienern knapp vor der Volksbefragung einreden wollen, daß sie gar nicht abzustimmen brauchen, weil der Konferenzpalast sowieso nicht gebaut würde. Und einige Wochen später, nachdem sich fast 170 000 Wiener gegen den Betonklotz ausgesprochen haben, meinte Kreisky, das unnütze Projekt werde nun doch verwirklicht. Knapp vor dem Volksbegehren, Mitte Mai 1982, wollte man den Bürgern einreden, sie brauchten gar nicht abzustimmen, weil der Konferenzpalast sowieso gebaut wird. Wo bleibt hier, meine Damen und Herren von der linken Seite, die Glaubwürdigkeit, die Seriosität, die Anständigkeit dieser sozialistischen Regierungspartei? Und dann kam für Sie, meine Damen und Herren von der linken Seite, ein harter Schlag: 1,4 Millionen Österreicher entschieden sich mit ihrer persönlichen Unterschrift gegen das Monsterprojekt. Und im ersten Schock sicherte SPÖ-Klubobmann Fischer noch eine faire und sachliche Behandlung des Volksbegehrens zu, und selbst Kreisky sprach davon, daß er das Ergebnis so wie bei Zwentendorf respektieren werde.

Aber das, meine Damen und Herren, war wieder eines der vielen Täuschungsmanöver dieser Sozialistischen Partei. Sechs Wochen nach dem größten Volksbegehren unserer Geschichte gab Kreisky bereits den Bauauftrag. Noch bevor sich der parlamentarische Ausschuß — Herr Dr. Gmoser, da verstehe ich Ihre Haltung nicht — damit befassen konnte, noch bevor das Parlament über die Konsequenzen des Volksbegehrens beraten konnte, gab er den Bauauftrag.

Damit hat sich die SPÖ-Regierung nicht nur über die Volksmeinung glatt hinweggesetzt, sie hat nicht nur ein wichtiges Instrument der direkten Demokratie mißachtet, sie versucht auch die Beratungen im Parlament lächerlich zu machen, indem sie die Volksvertretung vor vollendete Tatsachen stellt.

Diese Ihre Entscheidung, meine Damen und Herren von der linken Seite des Hohen Hauses, führt zu einer außerordentlichen Belastung der demokratischen Verhältnisse unserer Zweiten Republik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bei 340 000 Stimmen gegen ein 13. Schuljahr trat seinerzeit ein Unterrichtsminister mit der Begründung zurück, daß man ein eindeutiges Votum der Bevölkerung ernst nehmen müsse. Aber, meine Damen und Herren, das war ein ÖVP-Minister. Seither hat sich

12568

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Burgstaller

die Einstellung gegenüber der Volksmeinung gründlich geändert. SPÖ-Regierungsmitglieder verhalten sich halt anders. Sie kümmern sich nicht um die Volksmeinung, auch nicht bei viermal soviel Stimmen. Sie kleben am Sessel fest, wirken ideenlos, kopflos und hilflos, meine Damen und Herren! (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*) Jetzt versucht man, dieses sensationelle Ergebnis abzuwerten und brach sogar einen Streit mit dem Bundespräsidenten vom Zaun, als dieser mahnend eingriff.

Wenn die Zahlenspielerereien bei den Menschen nicht ankommen, greift man zur Brutalität. Gegen den Willen von rund 70 Prozent der Österreicher und gegen 1,4 Millionen Unterschriften wird dieses nutzlose Projekt durchgeführt.

Hohes Haus! Es wäre ein Gebot der Stunde, den Souverän, das Volk, zu fragen, ob dieser Weg der Mißachtung der direkten Demokratie weiter fortgesetzt werden soll. Eines der Hauptargumente war die angesichts der tristen Wirtschaftslage notleidende Bauwirtschaft und damit die Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen. Wir haben uns im Rahmen der Ausschußarbeit, wenn sich auch die Sozialisten hauptsächlich mit den völkerrechtlichen Verpflichtungen auseinandergesetzt haben, mit der Arbeitsplatzsituation befaßt.

Wir müssen heute feststellen, daß es den immer wieder von den Sozialisten in utopischen Größenangaben geschilderten Arbeitplatzeffekten ebenfalls an Seriosität mangelt und daß sich diese Angaben in Hausnummernbereichen bewegen.

Während der durch den Ausschuß durchgeführten Besichtigung waren rund 187 Bauarbeiter auf der Baustelle beschäftigt. Experten und Fachleute sprechen davon, daß im Laufe des Baufortschrittes 400 bis 500 Bauarbeiter beschäftigt sein werden. Fachexperten und die einzelnen Studien, meine Damen Herren, sagen ungefähr das gleiche voraus und rechnen damit, daß im Laufe der vier- bis fünfjährigen Bauzeit etwa 1 300 Beschäftigte als Zulieferfirmen bei der Errichtung dieses Bauwerkes arbeiten werden.

Die „Sozialistische Korrespondenz“, vor allem der Herr Bundeskanzler, wissen es besser. In der „Sozialistischen Korrespondenz“ vom 29. September 1982 läßt der Herr Bundeskanzler den Österreicherinnen und Österreichern mitteilen, daß eine vorsichtige Untersuchung des Wirtschaftsforschungsinstitutes eine Zahl von 3 000 Dauerarbeitsplätzen ergeben hätte. Und wenn diese Zahl, Herr Bundes-

kanzler stimmt, dann hätten Sie zumindest das Problem der Auslastung des Konferenzentrums erreicht, weil diese 3 000 Dauerarbeitsplätze, das heißt also, Arbeitsplätze auf Dauer, würden nämlich etwa den geplanten Saal zu zwei Drittel füllen. So kann aber von Dauerarbeitsplätzen überhaupt keine Rede sein. Es handelt sich um vorübergehende Arbeitsplätze, die nach Beendigung der Bauzeit wieder abgezogen werden.

Die angegebene Zahl von 3 000 Dauerarbeitsplätzen errechnet sich aber nicht einmal aus der Umwegrentabilität. Die Arbeitslosigkeit, meine Damen und Herren, war aber noch nie so hoch wie heute. 1970 gab es 59 000 Arbeitslose, 1982 werden es über 100 000 Österreicher sein, die keinen Arbeitsplatz haben und die auch keine Aussicht auf einen solchen haben. Das Budgetdefizit ist höher denn je zuvor. 1970 betrug es 7 Milliarden, und 1982 wird es zu einer Explosion auf 70 Milliarden Schilling kommen.

Der Bundeskanzler hat 1970 gesagt, daß er ein Budgetdefizit von 7 Milliarden übernehmen mußte, er übernehme ein schweres Erbe. Herr Bundeskanzler, welches Erbe hinterlassen denn Sie? Heute hat man den Eindruck, Sie wirtschaften unter dem Motto: Hinter mir die Sintflut! Das Handelsbilanzdefizit steht auf einer Rekordhöhe: 1970 betrug es 19 Milliarden Schilling, 1981 waren es bereits 78 Milliarden. Die Steuern und Abgaben haben sich seit 1970 mehr als verdreifacht. Zinsen und Rückzahlungen der Finanzschuld haben sich seit 1970 versechsfacht. Die Auslandsverschuldung steigt unaufhörlich weiter. Bund und Schulden allein, Herr Bundeskanzler, sind keine aktive Konjunkturpflege.

Die Sozialversicherung befindet sich in einer Krise, die Krankenhausfinanzierung vor dem Zusammenbruch. Der Familienlastenausgleichfonds wurde ausgehöhlt, weil laufend Milliardenbeträge für andere Zwecke abgezweigt wurden. Und noch nie, meine Damen und Herren, war das Wohnen so teuer wie heute. Das Wahlversprechen von 1970, jährlich 5 000 Wohnungen mehr zu bauen, war nichts anderes als ein Versprecher der sozialistischen Regierungspartei.

Und obwohl kein Geld in der Staatskasse ist, wird der Wille des Bundeskanzlers, dieses gigantische zusätzliche Konferenzzentrum zu bauen, durchgezogen. Unter dem Deckmantel „zusätzliche Errichtung von Dauerarbeitsplätzen“ wird dem Bürger wieder vorgegaukelt, wie besorgt, wie geistreich, wie weiblickend der Bundeskanzler dieser sozialistischen Regierung ist.

Burgstaller

In der gleichen „Sozialistischen Korrespondenz“, meine Damen und Herren, läßt unter dem Titel „weitere Verhandlungen mit der ÖVP“ der Bundeskanzler folgendes mitteilen: ÖIAG-Chef Grünwald habe die von der ÖVP verlangte Denkschrift über die Verstaatlichte übermittelt. Eine weitere Verhandlungsrunde mit der ÖVP wird es geben. Über Finanzhilfen an die Verstaatlichte 1984 wollte sich der Kanzler nicht äußern; in der jetzigen von 3,5 Milliarden Schilling sei eine noch zu überprüfende Finanzhilfe an die Chemie-Linz nicht enthalten. Der Herr Bundeskanzler stellt weiters in dieser Aussendung fest, daß im übrigen die Entwicklung in den anderen Ländern, etwa in der Schweiz, auf dem Sektor Aluminium ähnlich sei, obwohl dort die Eigentümer dieser Industrien Private sind.

Was bitte, Herr Bundeskanzler wollen Sie mit dieser Feststellung aussagen? — Wollen Sie damit zu erkennen geben, daß Sie als Vertreter des Eigentümers ein gleich schlechter Manager sind wie die von Ihnen immer wieder beschimpften Privatunternehmer oder was soll dieser Vergleich? Inzwischen dürfte dem Bundeskanzler klar sein, daß es den Staatsbetrieben ohne Reitpferde genauso schlecht geht wie den Privaten.

Es ist jedem bekannt, daß die internationale Situation im Bereich des Aluminiums, im Bereich der Eisen- und Stahlindustrie überaus schwierig ist. Aber das entbindet Sie keineswegs von der Verantwortung und von der Tatsache, daß der Bundeskanzler als Vertreter des Eigentümers die Probleme und Schwierigkeiten nicht rechtzeitig erkannt hat und vor allem wesentlich zu spät reagiert hat.

Der Bundeskanzler hat zu einem Zeitpunkt Finanzhilfen beschlossen, als diese Mittel zur Rückzahlung der Kredite und zur Tilgung der Zinsen aufgewendet werden mußten und überhaupt nicht mehr investitionswirksam wurden. Wie dieses neue Angebot von etwa 3,5 Milliarden Schilling für das heurige Jahr zeigt, wird wiederum der gleiche, falsche Weg weitergegangen.

In der gleichen Korrespondenz stellt der Bundeskanzler fest, die Regierung habe ja auch nie in die Betriebsführung eingegriffen. In den Vereinigten Edeldahlwerken sei es außerdem gelungen, entsprechend dem Booz-Allen-Gutachten die Belegschaft um 4 000 zu verringern, wobei man erfolgreich menschliche Lösungen angestrebt habe.

Herr Bundeskanzler, wo sind Ihre Jubelmeldungen, als Sie den Arbeitnehmern in der Eisen- und Stahlindustrie — vor allem bei der VEW — mitgeteilt haben, daß es Ihnen gelun-

gen ist, die von Booz-Allen verlangten Kündigungen in der Größenordnung von 4 000 auf 1 200 zu reduzieren? Zwei Jahre danach verkauften Sie, Herr Bundeskanzler, die Einhaltung des Booz-Allen-Gutachten als großartigen Erfolg. 4 000 Arbeitsplätze weniger.

Sie haben, Herr Bundeskanzler, 4 000 Industriearbeitsplätze wegrationalisiert, Sie haben 4 000 Menschen um ihre Arbeit gebracht, und Sie geben 4 000 Jugendlichen weniger die Chance, einen Arbeitsplatz zu finden, obwohl Sie wissen — das hat Ihnen Ihr zuständiger Sektionschef Dr. Gatscha spät, aber doch gesagt —, daß für eine wirkliche Sanierung der verstaatlichten Industrie 15 Milliarden längerfristig notwendig sind, geben Sie Ihre alte Taktik: ein Loch auf, ein Loch zu, nicht auf.

Ihre Stärke, Herr Bundeskanzler, und die der sozialistischen Regierung liegt nicht im Regieren, sondern bestenfalls im Improvisieren. In einer Husch-Pfusch-Aktion wollen Sie der Öffentlichkeit wiederum klar machen, mit dieser Zuwendung in dieser Höhe, Herr Abgeordneter Ruhaltinger, sei für die Verstaatlichte alles getan, obwohl Sie genau wissen müßten, daß dieser Betrag noch einmal zur echten Verlustabdeckung im Bereich der Verstaatlichten ausreicht, obwohl sich gerade jener Betrag, den Sie bis heute noch nicht aufgebraucht haben, der für den Bau des zusätzlichen Konferenzzentrums vorgesehen ist, für eine echte Sanierung anbietet, haben Sie sich und werden Sie sich für den Bau aussprechen.

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, warten zahlreiche Vorhaben in allen Bundesländern auf ihre Verwirklichung, zahlreiche Vorhaben in allen Bundesländern einschließlich Wien können nicht durchgeführt werden, weil dem Bund das Geld dazu fehlt.

Statt die vorgesehenen Milliarden in das Konferenzzentrum zu stecken, könnte man nicht nur Arbeitsplätze in ganz Österreich sichern, man könnte auch für die Bevölkerung wichtige Einrichtungen schaffen und den benachteiligten Regionen wirtschaftliche Impulse geben. So wurden zum Beispiel in der Stadt Linz schon 1973 für den Krankenhausbau 500 Millionen Schilling zugesagt, aber bis heute nicht bezahlt. Vorarlberg mußte wichtige Lawinenschutzbauten zurückstellen. Im Burgenland und in der Steiermark fehlt das Geld für eine wirksame Grenzlandförderung. Tirol kämpft um den Ausbau der Krankenhäuser. Die Südbahn, die für Kärnten und Niederösterreich sehr wichtig wäre, wächst immer langsamer und immer schmaler. In Wien würden die Mittel dringend für die Altstadtsanierung benötigt werden.

12570

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Burgstaller

Allein in der Steiermark könnte man nach einer Studie etwa 1 000 zusätzliche erschwingliche Wohnungen bauen. Allein im Bereich des Wohnbaues und der Altstadtsanierung — und das ist unbestritten und mit Gutachten belegt — könnten 12 000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden. Darüber hinaus — und auch das kann man nicht oft genug sagen, weil Sie immer wieder von besonderen Arbeitsplatzsicherungseffekten sprechen — könnten mit diesen 10 Milliarden Schilling 20 000 Dauerarbeitsplätze — und nicht „Dauerarbeitsplätze“, wie es die Sozialisten verstehen, solche zwischen drei und fünf Jahren, sondern auf Dauer — errichtet und eingerichtet werden. Die Liste der notwendigen Bauten im Bereich der Bundesländer ließe sich beliebig fortsetzen.

Im Jänner beschloß die Regierung das erste Beschäftigungsprogramm und imponierte mit Zahlen. Mit wenigen Milliarden Schillingen würde ein Investitionseffekt von 10 Milliarden Schilling bewirkt und Arbeit für 19 000 bis 23 000 Österreicher geschaffen. — Wie, meine Damen und Herren, sah es ein halbes Jahr später aus?

Im Sommer, wo im Fremdenverkehr und beim Bau Hochbetrieb herrschen sollte, gab es im Juli 71 Prozent mehr Arbeitslose als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Und Ihre Kommentare, die Kommentare führender SPÖ-Mandatare, wie beispielsweise des Wirtschaftsexperten Nowotny, klingen dazu wie ein Hohn: Die Zahlen zeigen, daß die Bundesregierung den richtigen Weg geht und das Beschäftigungsprogramm greift. Meinte der SPÖ-Wirtschaftsdenker vielleicht den Weg in den Abgrund? Den Weg der Arbeitslosigkeit? Oder was meinte der Herr Kollege Nowotny?

Im Sommer wies der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen mit seiner Budgetvorschau für die Jahre 1982 bis 1986 darauf hin, wie bedauerlich, wie beängstigend die Staatsverschuldung und der Staatsschuldendienst geworden sind. Und der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky machte sich über die Fachleute lustig und ließ verlauten, daß er solche Prognosen oberflächlich lese.

Das muß jeden Österreicher so richtig hoffnungsfroh machen, meine Damen und Herren. Diese Bemerkung der oberflächlichen Betrachtung des Bundeskanzlers erinnert mich an zwei Regionalkonferenzen in der Obersteiermark: die eine am 27. Oktober 1980 und die zweite am 2. Juli dieses Jahres, wo eine, wie ich glaube, umfassende Studie, die gemeinsam vom Bundeskanzleramt und dem Land Steiermark in Auftrag gegeben und

erarbeitet wurde, vorgestellt wurde. Und diese Studie gibt zu größter Besorgnis über die wirtschaftliche Situation der Obersteiermark Anlaß.

Auch hier, meine Damen und Herren, hat der Herr Bundeskanzler in seiner Wortmeldung in Mürrzuschlag von einer sehr oberflächlichen Studie gesprochen und versucht, die Wissenschaftler, die einen Begriff — nämlich die „endogene Erneuerung“ — geprägt haben, ins Lächerliche zu ziehen und diese sachliche Studie als eine oberflächliche Betrachtung der tatsächlichen wirtschaftlichen Situation abzutun. Tatsächlich, meine Damen und Herren, hat diese Studie zum Inhalt — und wir spüren es in dieser Region täglich —, daß jeder fünfte Arbeitsplatz in der Eisen- und Stahlindustrie in dieser Region gefährdet ist und daß die Sanierung dieses alten Industriegebietes als eines der größten wirtschaftlichen Vorhaben der Zweiten Republik anzusehen ist.

Obwohl Sie, Herr Bundeskanzler — so hatte ich zumindest den Eindruck — sehr wohl eine rasche Behandlung aller wirtschaftlichen Fragen und Sonderaktionen für diese gefährdete Region in Aussicht gestellt haben, ist es bis heute — vier Monate später — zu keiner definitiven und verbindlichen Vereinbarung zwischen dem Land Steiermark und dem Bund gekommen. Auf der einen Seite wird, wie das Beispiel in der Obersteiermark zeigt, nur sehr zögernd, wenn überhaupt reagiert. Auf der anderen Seite, wenn es gegen 1,4 Millionen Bürger geht, reagieren Sie über Nacht und schicken Ihre Bautrupps los, um diesen unnötigen Bau zu beginnen.

Die endlose Serie der spektakulären Firmenzusammenbrüche wie die der Firma Eumig, Kneissl, Funder, Klimatechnik, die größten Schwierigkeiten der Textilfirmen, Semperit und dergleichen, zeigen unübersehbar, meine Damen und Herren: Diese sozialistische Regierung hat Österreich abgewirtschaftet! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Diese sozialistische Regierung und diese Sozialistische Partei lahmt! Der Verfall der demokratischen Gepflogenheiten ist das äußere Zeichen dafür!

Bei der großen Wirtschaftserklärung im ersten Halbjahr hat der Bundeskanzler — ich glaube, mich zu erinnern — über vier Seiten die Meinung der ausländischen Presse zitiert, und ich erlaube mir, zum Abschluß auch eine Meinung aus der Jänner-Ausgabe des „Spiegel“ — und Sie werden mir recht geben, daß der „Spiegel“ nicht gerade unser Blatt ist — zu zitieren (*Heiterkeit bei der SPÖ.*):

Burgstaller

„Zum erstenmal seit ihrem Amtsantritt 1970 wirkt die Regierung Kreisky ideenlos, kopflos und hilflos. Ihr ursprünglicher Erneuerungseifer ist in kurzfristigem Sicherheitsdenken erstarrt. Nach dem Motto ‚Nach mir die Sintflut‘ geht es ihr offenkundig darum, das wirtschaftliche Desaster bis zum nächsten Wahltermin im Frühjahr 1983 bestmöglich zu drapieren. Rund um den nunmehr fast 71jährigen, schon Kreisky agiert ein müdes Team, das krank längst mehr ist. Seine großen Persönlichkeiten, Gewerkschaftsbundpräsident Anton Benya, Justizminister Christian Broda, Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg sind gleichfalls um die Siebziger. Und wer in der zweiten Reihe steht, gehört ganz offenkundig dorthin.“

Ich habe nichts mehr hinzuzufügen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.27

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Braun.

18.27

Abgeordneter Braun (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Bundesparteiobmann Dr. Mock hat in seinen Ausführungen gesagt, daß er sich für eine Vorgangsweise ausspricht, die nicht einen monatelangen Wahlkampf beinhalten würde. Das, was allerdings jetzt hier im Hohen Haus von seiten der ÖVP geboten wurde, einschließlich der Ausführungen des Herrn Dr. Mock, lassen Schlimmes ahnen in bezug auf die negative Entwicklung, was den nächsten Wahlkampf betrifft. Was sich allerdings Herr Abgeordneter Burgstaller jetzt hier geleistet hat, das übertrifft noch alles, was man sich an negativen Möglichkeiten und Tiefpunkten aller ÖVP-Propaganda vorstellen kann.

Herr Abgeordneter Burgstaller hat von einem gestörten Verhältnis der SPÖ zur Demokratie gesprochen. Ich meine, man kann vielleicht nicht alles wissen, Herr Abgeordneter Burgstaller, aber wenigstens soviel sollten Sie über die Geschichte unserer Ersten und Zweiten Republik wissen, daß sich gerade die Sozialisten wirklich nicht von Ihrer Partei zu sagen lassen brauchen, daß sie nur irgendein gestörtes Verhältnis zur Demokratie haben, denn sie haben die Demokratie in Österreich aufgebaut! Ich glaube, das muß man bei der Gelegenheit mit aller Deutlichkeit sagen! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Sie haben auch behauptet, daß am selben Tag, als der Ausschuß zur ersten Sitzung zusammengetreten ist, die SPÖ das Bauvorhaben in Angriff genommen hat. Also bitte, wenigstens das, Herr Burgstaller, sollten Sie wissen, daß nicht die SPÖ dort der Bauherr ist, sondern eine ganz andere Einrichtung,

und es gibt auch eine gesetzliche Grundlage dafür. Aber Sie könnten zumindest auch wissen, nachdem es in den Ausschußberatungen mehrmals gesagt wurde, und wenn man da aufgepaßt hat, hat man das mitbekommen können, daß allein schon eine Milliarde Schilling, bevor jetzt mit dem eigentlichen Bau begonnen wurde, an Vorleistungen für dieses Konferenzzentrum getätigt wurde. Hier den Eindruck zu erwecken, ähnlich wie beim Volksbegehren, als ob die Bevölkerung jetzt noch entscheiden könnte, daß überhaupt nichts geschieht, das ist ja eben die Demagogie, die Ihnen von unserer Seite vorgeworfen wird, weil eben schon eine Milliarde an Investitionen vorgeleistet wurde. Das haben Sie beim Besuch dort gehört und das haben Sie im Ausschuß mehrmals gehört. Das wurde ja mehrmals betont.

Daher, ich glaube also wirklich, wenn Sie sich in einer derartigen Form über die Sozialisten auslassen, so ist das in Anbetracht Ihrer Gesamtausführungen für uns eigentlich überhaupt kein Grund, uns intensiver damit auseinanderzusetzen, denn Sie waren in einer so tiefen Tischlade mit Ihren Argumenten und in einer derartig wirklich beleidigenden Form, was das Parlament und damit auch die Sozialisten hier in diesem Parlament betrifft, daß man wirklich sich in dieser Form nicht auseinandersetzen muß. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Sie haben aber auch so unterschwellig versucht, hier den Eindruck zu vermitteln, als ob es in den Ausschußberatungen vielleicht keine faire Behandlung gegeben hätte. Sie wissen, daß die meisten Ausschußberatungen Unterausschußberatungen waren, wo Herr Steinbauer als ÖVP-Abgeordneter Vorsitzender war. Er hätte sich doch, wenn es dort irgendwelche Dinge gegeben hätte, die nicht fair oder nicht in Ordnung gewesen wären, als Vorsitzender zur Wehr setzen können.

Meine Damen und Herren, ein für allemal möchte ich feststellen: Kein einziger Antrag, der ÖVP, der FPÖ, wurde nicht akzeptiert, wurde dort womöglich von der Mehrheit nicht akzeptiert. Es wurde jede Diskussion bis zu Ende geführt. Keine einzige Ausschußsitzung ist auch nur im geringsten unter Zeitdruck gestanden. Wer hier das Gegenteil zu vermitteln versucht, der lügt! Das behaupte ich, weil da entsteht dann der Eindruck, als wäre es keine ordentliche Behandlung gewesen. Es war eine ordentliche Behandlung und wir haben überhaupt keinen Grund, nicht darauf zu verweisen, daß das ganz böswillige Unterstellungen sind, die von einigen Abgeordneten vorgebracht werden. Ich glaube daher, daß man solche Äußerungen selbst sich charakterisieren lassen kann.

12572

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Braun

Aber dann kam eine Äußerung, die ich in keiner Weise akzeptieren kann. Leider hört Herr Abgeordneter Burgstaller nicht zu, obwohl ihm das vielleicht auch etwas mit auf den Weg geben könnte. Denn wenn er behauptet, die größte Arbeitslosigkeit in unserem Lande herrsche zurzeit, dann, meine Damen und Herren, ist das ähnlich wie das fehlende Problembewußtsein des Herrn Dr. Mock, das bei einem Interview in der Sendung „Politik am Freitag“ zum Ausdruck gekommen ist, das eben bei vielen ÖVP-Leuten nicht vorhanden ist.

Ich möchte ausdrücklich betonen, daß in der Zeit 1959 bis 1962 — das kann man ja heute nachlesen —, also in der bekannten Raab-Kamitz-Ära, die Anzahl der Beschäftigten um rund 600 000 weniger war, wir aber damals in der Spitze in den Wintermonaten 300 000 Arbeitslose hatten, und man also wirklich nicht behaupten kann, auch wenn wir, gerade wir, jeden einzelnen Arbeitslosen sehr ernst nehmen, daß jetzt die größte Arbeitslosigkeit ist. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Staudinger.)*

Man muß doch hinzufügen, Herr Abgeordneter Staudinger, daß man eigentlich auch bei der ÖVP wissen könnte, wie sich wirklich weltweit die Situation ergibt: daß die Zahlen der Arbeitslosen in den OECD-Ländern bereits zweistellig sind im Durchschnitt, daß wir in Holland 14,7 Prozent, in Belgien 12,6 Prozent, in England 14 Prozent, in den Vereinigten Staaten eine Arbeitslosenrate von 10 Prozent haben. — Wir haben ja erst vor ganz kurzer Zeit eine solche Arbeitslosenrate bekommen, 2,7 Prozent. Für uns Sozialisten zu hoch, darum ja die beiden Sonderbeschäftigungsprogramme, darum ja auch der Beschluß, daß wir das Konferenzzentrum bauen werden. Aber anscheinend ist das für Sie aus den Gründen, um ganz einfach Stimmung zu machen, eigentlich kein Anlaß, sich zumindest zu dem, wobei Sie auch mitgetan haben bei einer Reihe von Maßnahmen, damit das nicht ärger wird, zu bekennen.

Das gilt für den Herrn Abgeordneten Burgstaller, denn er könnte den Herrn Abgeordneten Graf fragen, was alles die Unternehmer gemeinsam mit den Gewerkschaften, mit der Bundesregierung, mit dem Sozialministerium, mit den Ländern und mit den Arbeiterkammern bewerkstelligt haben, um zum Beispiel eine Jugendarbeitslosigkeit in Österreich zu verhindern.

Wir sind stolz darauf, heute feststellen zu können: Wir werden keine Jugendarbeitslosigkeit haben und wir sind heuer sogar um diese Zeit dank dieser guten Zusammenarbeit, zu der wir uns bekennen — fragen Sie

den Präsidenten Sallinger, weil er gerade kommt, daß wir uns zu dieser Zusammenarbeit in Hinblick auf die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit bekennen —, ohne Jugendarbeitslosigkeit. Aber anscheinend bekennen Sie sich nicht einmal dazu, sonst hätte der Herr Abgeordnete Burgstaller nicht in dieser Art reden können. Er hat überhaupt kein Problembewußtsein. Anscheinend fehlen ihm auch Unterlagen, um die Tatsachen wirklich erkennen zu können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Deshalb, Herr Abgeordneter Burgstaller, alleine der Hinweis, daß angeblich die Regierung unter der Devise: „Nach uns die Sintflut“ handelt, ist ja bezeichnend. Ich weiß schon, es ist manchmal schwierig, eigene Formulierungen zu finden, aber ich möchte Ihnen nur eines dazu sagen: Für uns gibt es diesen Slogan nicht und auch nicht diese Politik. Wir bekennen uns dazu, daß wir gerne wieder die Regierungsverantwortung nach der nächsten Nationalratswahl übernehmen werden, denn Sie sind zweifellos nicht imstande dazu! Das ist also schon ganz klar auch durch diese Ausführungen zum Ausdruck gekommen! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Ich glaube also wirklich, daß man sagen kann, wir haben im Rahmen des Ausschusses alle Argumente, Für und Wider, wirklich gut abgewogen und es ist kein einziges Argument der ÖVP übriggeblieben, wo wir nicht entsprechende Antworten gehabt hätten, oder wo die ÖVP-Argumentation auch nur dazu führen könnte, daß man wirklich sagt, hier ergeben sich neue Gesichtspunkte.

Ich glaube daher, daß man sagen kann, daß Herr Dr. Mock — und ich habe das schon angekündigt — keine Realitätsbezogenheit hat zu den Fragen auch der Arbeitsmarktpolitik, so möchte ich noch die Sendung „Politik am Freitag“ in Erinnerung rufen. Denn da hat der Herr Abgeordnete Dr. Mock auf die Frage des Herrn Rabl, ob es nun stimmt, daß Österreich, so wie die ÖVP behauptet, praktisch vollkommen in einer Katastrophe ist, oder ob das stimmt, was die Regierungspartei behauptet, daß es viele Länder gibt, wo es bedeutend schlechter ist, damals war noch Sommer, im August war bekanntlich dieses Interview, ein bißchen sein Gesicht verzogen und hat dann wörtlich gesagt: „Es kann ja noch sein, daß es ein Land in Europa gibt, wo es schlechter ist als in Österreich, vielleicht auch in Südamerika, in Afrika oder in Asien, aber an sich stimmt das, was die ÖVP sagt, nämlich daß Österreich vollkommen in einer Katastrophe ist.“

Ich glaube, meine Damen und Herren, damit hat sich Herr Dr. Mock als „logischer

Braun

Nachfolger“ nur in der Oppositionsrolle angeboten. Denn eine Regierungsverantwortungsrolle, wo er so wenig Information zeigt über die tatsächlichen Verhältnisse, die zu einem Zeitpunkt, wo Zehntausende Österreicher zum Teil auch aus dem Ausland vom Urlaub zurückgekommen sind, wo sie gesehen haben, wie das in anderen Ländern aussieht, wo man sie derart verhöhnt, indem man solche Behauptungen aufstellt, kann man sich nicht vorstellen. Das zeigt wirklich wenig Verantwortung und ergibt schon gar keinen Grund, hier irgendwie an den bestehenden Verantwortungen rütteln zu wollen.

Und deshalb gibt es ja bei Ihnen auch nicht diese offene Haltung gegenüber der Bevölkerung, was Sie mit diesem Volksbegehren vorgehabt haben. Nein, da wird der Eindruck erweckt, als wenn das eine Vorgangsweise wäre, die auch die Bevölkerung informieren soll; und nur dem neuen Herrn Generalsekretär Dr. Graff rutschte es dann heraus, daß es sich um einen Probegalopp handelt. Aber ihm rutscht eben manchmal etwas heraus, und ich glaube, auch der Hinweis des Herrn Generalsekretär Dr. Graff, Salcher-Finanzierung wäre Rechtsbruch — ÖVP-Pressedienst —, zeigt doch — er braucht ja bei uns nicht in irgendeiner Form ... (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Sie kommen schon dran, sind Sie nicht nervös, Frau Abgeordnete, Sie brauchen keine Angst zu haben, ich möchte das nur betonen: Hier hat Herr Dr. Graff gezeigt, daß er als Politiker auf jeden Fall ein Newcomer ist, denn ansonsten hätte er wahrscheinlich nicht so eine Äußerung von sich gegeben, weil bekanntlich eben gerade solche Gesetze auch geändert werden können. Auf Grund der Mehrheitsverhältnisse, wenn es der Wille der Mehrheit dieses Hauses ist, kann man eben auch solche Gesetze ändern.

Aber daß das seine eigenen Parteifreunde ihm nicht bekanntgegeben haben, das läßt doch auf eine ganz interessante Konstellation in der Zusammenarbeit zwischen Generalsekretär und ÖVP-Führung schließen.

Ich möchte noch einmal betonen, daß für uns die Frage des Konferenzentrums primär auch eine Frage der Vollbeschäftigungspolitik und der Fortsetzung dieser Vollbeschäftigungspolitik ist. Wir haben nicht nur das 1. Sonderbeschäftigungsprogramm und jetzt das 2. Sonderbeschäftigungsprogramm beschlossen, sondern wir haben uns auch dazu bekannt, daß das Konferenzzentrum gebaut werden soll.

Wenn von seiten der Arbeiterkammer in einer Studie des Wirtschaftsforschungsinstituts mit aller Deutlichkeit klargelegt wird, daß die von der ÖVP angegebenen Zahlen in

bezug auf die Auswirkung auf die Beschäftigung nicht stimmen, daß sogar ein Sachverständiger oder Experte der ÖVP, der Herr Dr. Tichy, im Ausschuß zugeben mußte, daß diese 400 ... (*Zwischenruf der Abg. Ingrid Tichy-Schreder.*)

Im Rahmen des Ausschusses hat es eine Unterlage gegeben, Sie haben diese Unterlage ja selbst. Wenn in dieser Unterlage zum Ausdruck kommt, daß sich der Bundesparteiohmann mit den 400 Arbeitsplätzen geirrt haben muß, dann, glaube ich, kommt zum Ausdruck, daß man wirklich nicht seriös von seiten der ÖVP an diese Fragen herangegangen ist.

Es stimmt zweifellos nach mehreren Gutachten jetzt, daß die Auswirkung während des Baues 2 000 Arbeitsplätze und in weiterer Folge 3 000 Dauerarbeitsplätze bedeutet. Aber nicht so, wie sich das naiverweise der Herr Abgeordnete Burgstaller vorstellt, daß sich die dort im Versammlungsraum treffen, sondern in der Form, daß durch Konferenzen, Veranstaltungen, Tagungen, Ausstellungen 3 000 Arbeitsplätze auf Dauer im Rahmen dieses gesamten Dienstleistungsbereiches geschaffen werden.

Ich glaube, daraus kann man entnehmen, daß wir uns diese Frage sehr gut überlegt haben.

Aber ich gebe schon zu, Sie waren ja schon seinerzeit gegen die UNO-City, Sie waren auch gegen das General-Motors-Projekt, und Sie waren auch zum Beispiel in bezug auf die Donauinsel dagegen, daß so große Projekte gemacht werden. In Wirklichkeit sind sie jetzt längst als notwendig erwiesen und haben sich auch in den meisten Fällen bereits hundertprozentig bewährt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn vom Herrn Abgeordneten Dr. Mock jetzt der Eindruck erweckt wurde, als ob es sich hier um eine Konfrontation von 94 Abgeordneten zu 1 300 000 Staatsbürgern handeln würde, so muß man doch sehr deutlich sagen, daß Herr Dr. Mock anscheinend sogar als ehemaliger Unterrichtsminister im Rechnen nicht sehr stark gewesen ist. Denn bei diesen 94 Abgeordneten handelt es sich immerhin um den Vertrauensbeweis von mehr als 2,2 Millionen Österreichern, die mit mehr als 51 Prozent im Jahr 1979 der Bundesregierung beziehungsweise der SPÖ eine Mehrheit gegeben haben und daher auch ein Anrecht haben, daß eine entsprechende Politik gemacht wird.

Ich bin überrascht, daß die Österreichische Volkspartei, durch die Ausführungen des Herrn Dr. Mock gekennzeichnet, fast den Eindruck erweckt hat, als ob sie gar nicht mehr mit ihren 1,9 Millionen Stimmen aus dem

12574

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Braun

Jahr 1979 rechnen würde, weil sie sich nur mehr auf die 1,4 oder 1,3 Millionen Stimmen stützt, die jetzt beim Volksbegehren herausgekommen sind. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Es war Ihr Volksbegehren, es war Ihr Probegalopp, Sie haben das immer klar und deutlich gesagt, heute wurde es noch vom Herrn Abgeordneten Dr. Kohlmaier wiederholt. Daher gibt es keine Zweifel über den Charakter dieses Probegalopps. Aus diesem Grunde muß man eben sehen, was das stimmenmäßig im Verhältnis zu der bisherigen Vorgangsweise ausmacht.

Meine Damen und Herren! Es ist natürlich die Tatsache interessant — ob es Ihnen jetzt angenehm ist oder nicht, daß man das immer wieder wiederholt —, daß immerhin im Jahre 1967 nicht nur ein einstimmiger Beschluß im Ministerrat der ÖVP-Regierung gefaßt wurde und man sich in den darauffolgenden Jahren immer wieder dazu bekannt hat, sondern daß auch im Jahre 1975 beim Minderheitenbericht über das IAKW-Gesetz — der Herr Abgeordnete Dr. König wird sich sicherlich daran erinnern — immer wieder betont wurde, daß die ÖVP sich nach wie vor zum Konferenzzentrum bekennt. *(Abg. Dr. König: Nur haben sich die Verhältnisse geändert!)* So hat der Herr Abgeordnete Dr. Blenk von seiten der ÖVP am 27. April 1975 urgiert, wie er wörtlich gesagt hat: „Wenn man als ein über die Vorgänge etwas Informierter, als welcher ich mich in bescheidener Weise, nachdem ich immerhin rund ein Jahr Mitglied des entsprechenden Untersuchungsausschusses war, doch empfinden darf, möchte man meinen: Das bedeutet — und das ist ein Rechtsproblem, das ich glaube aufwerfen zu müssen —, daß darin nicht angeführt ist, was Ziel und Zweck dieser Gesellschaft ist, nämlich die Errichtung dieses ganzen UNO-City-Komplexes auf Grund der internationalen Verpflichtung, der internationalen Verträge.“

Heute wird im Minderheitenbericht gesagt, es gibt keine solche Verpflichtung, das ist sogar die Überschrift.

Und der Herr Abgeordnete Dr. König sagte, am 22. Jänner 1975: „Die Regierung Klaus hat entgegen Ihren immer wieder erhobenen Behauptungen ganz eindeutig einen völkerrechtlich bindenden Vertrag abgeschlossen, der die Zahl und die Größe des Bauwerkes eindeutig limitiert. Das Herausnehmen des Konferenzzentrums ist aber auch ein Bruch des Vertrages mit der Gemeinde Wien.“ *(Abg. Dr. König: Gemeinde Wien, nicht völkerrechtlicher Vertrag!)* Ein völkerrechtlicher Vertrag ist es vorher. *(Abg. Dr. König: Nein, nein!)*

Bitte, darf ich es wiederholen, Herr Abge-

ordneter Dr. König: „Die Regierung Klaus hat entgegen Ihren immer wieder erhobenen Behauptungen ganz eindeutig einen völkerrechtlich bindenden Vertrag abgeschlossen, der die Zahl und die Größe des Bauwerkes eindeutig limitiert.“ — Punkt. *(Abg. Dr. König: Punkt!)* — „Das Herausnehmen des Konferenzzentrums ist aber auch ein Bruch des Vertrages mit der Gemeinde Wien.“ *(Abg. Dr. König: Auch!)*

Ja eben, um das geht es ja, Herr Abgeordneter Dr. König. Damit haben Sie sich damals auf den Standpunkt gestellt, es gibt einen völkerrechtlichen Vertrag durch die Beschlußfassung der Bundesregierung.

Und Sie haben sogar in weiterer Folge, Herr Abgeordneter Dr. König, ausdrücklich im Hinblick auf die damaligen Beschlüsse im IAKW-Gesetz der SPÖ vorgeworfen, daß sie damit Wien benachteiligt, weil nicht das Konferenzzentrum gebaut wird, und zwar sofort gebaut wird. *(Abg. Dr. König: Richtig!)*

Der Herr Abgeordnete Dr. Eduard Moser von der ÖVP hat am 22. Jänner 1975 sogar gesagt: „Dieses UNO-City-Projekt wurde von der Regierung Klaus gründlich geplant, und zu dem stehen wir heute noch. Und jetzt in dem Moment, wo Sie die ganze Welt einladen, hier Konferenzen abzuhalten, nehmen Sie aus dem Finanzierungskonzept das Konferenzzentrum heraus! Da kommt ein normaler Sterblicher einfach nicht mehr mit. Warum lassen Sie es nicht drinnen?“ — Bitte, im Jahre 1975 der Herr Abgeordnete Dr. Eduard Moser.

Damals ist auch das Wort von der Flucht aus der Verantwortung geprägt worden. Vielleicht hätten Sie das dem Herrn Abgeordneten Burgstaller vorher sagen können, der jetzt auf einmal die Meinung vertritt, wenn man die Politik geradlinig fortsetzt, dann wäre das praktisch die Diktatur der Mehrheit gegen eine Minderheit. So einfach kann man es sich halt nicht machen, oder so wenig darf man von der Demokratie nicht wissen, daß man sich traut, zu solchen Konstruktionen zu greifen. Ich glaube, das muß man mit aller Deutlichkeit sagen.

Es ist auch dann in der Debatte 1979 noch einmal vom Herrn Dr. Schmidt von der FPÖ gesagt worden: „Von Anfang an, also seit dem Jahre 1966, noch unter der Regierung Klaus — es ist heute schon erwähnt worden; ich sage das nur ganz kurz —, wurden Zusagen an die UNO gegeben, die weit über österreichische Ministerratsbeschlüsse hinausgingen. Die Auswirkungen der Zusagen wurden durch Übersetzungsfehler aus dem Deutschen ins Englische verschärft.“

Und heute wird auch mit Unterstützung der

Braun

FPÖ behauptet, daß es keinerlei Verpflichtung gibt!

Wir haben den Ministerratsvortrag vom 21. Feber 1967, und hier steht klar und deutlich: „Eine der wesentlichen Zielsetzungen der Bundesregierung ist es, Österreich im internationalen Denken immer stärker zu verankern und damit die Sicherheit und Unabhängigkeit des Landes zu festigen.“

In der Erkenntnis, daß die Niederlassung Internationaler Organisationen ebenso wie die Abhaltung großer Internationaler Konferenzen diesen Bestrebungen entgegenkommt, war es seit jeher die Politik der Bundesregierung, alle sich in dieser Hinsicht ergebenden Möglichkeiten zu nützen.“

Und dann steht unter Kapitel III, Schaffung eines UN-Zentrums: „1. Das Grundkonzept. Um aus der Errichtung der UNIDO und der IAEO für Österreich — sowohl vom politischen als auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus — den größtmöglichen Nutzen für die Zukunft zu ziehen, erscheint das Konzept der Errichtung eines UN-Zentrums einschließlich eines Konferenzgebäudes als die zweckmäßigste Lösung. Es bedarf keiner näheren Ausführungen, welche Bedeutung die Entwicklung Wiens zu einem dritten Zentrum der Vereinten Nationen — neben New York und Genf — und der davon ausgehende Anreiz zur Niederlassung weiterer zwischenstaatlicher und anderer internationaler Organisationen für die Sicherheit, die Festigung der Neutralität und — zuletzt und nicht zum geringsten — das Ansehen unseres Landes hätte.“

Dieses Konzept ist jedoch nur dann durchführbar, wenn sich Österreich dazu entschließt, die gesamten Kosten der Errichtung der beiden Amtsgebäude — damit also auch des Konferenzgebäudes — „zu übernehmen und in Verbindung damit ein leistungsfähiges Konferenzgebäude zu errichten. Dieses Konferenzgebäude wäre nicht nur für alle Plenarsitzungen und Sitzungen ähnlicher Größenordnung der Organisationen, sondern auch für die Abhaltung größter Staatenkonferenzen im UN-Ausmaß zu verwenden.“

Und in IV heißt es dann:

„Unter Zugrundelegung des Konzeptes eines UN-Zentrums schlage ich vor“ — das ist die Berichterstattung an den Ministerrat —, „der UNIDO beziehungsweise IAEO folgendes Angebot der Bundesregierung für die Errichtung definitiver Amtssitze zu unterbreiten:

1. Die Republik Österreich ist bereit, die für definitive Amtssitze der UNIDO und IAEO erforderlichen Amtsgebäude (Sekretariatsge-

bäude) einschließlich der funktionell bedingten Sitzungsräumlichkeiten auf einem ihr von der Gemeinde Wien übereigneten Baugrund des Donauparks im Rahmen des UNO-Zentrums auf ihre Kosten zu errichten.“

Antrag unterschrieben vom Herrn Außenminister Tončić-Sorinj.

Es gibt noch zwei Abgeordnete, die damals mit dabei waren, die das damals mit unterschrieben haben: Herr Dr. Johann Haider und Herr Dr. Josef Taus. Auch der Herr Dr. Mock ist damals noch in die Regierung gekommen und auch der Herr Dr. Neisser, auch der Herr Präsident Minkowitsch, und eigentlich müßten sie sich zu den Beschlüssen der damaligen Bundesregierung noch bekennen. Ich weiß nicht, ob sie es tun, man muß es auf jeden Fall in Erinnerung rufen.

Und dann gibt es als Antwort auf die Beschlüsse der Vereinten Nationen einen mündlichen Bericht an den Ministerrat vom 20. Juni 1967, und da steht: „Vom Generaldirektor der IAEO Eklund war die Annahme des österreichischen Angebotes unter anderem vor allem davon abhängig gemacht worden, daß Österreich im Rahmen des geplanten UNO-Zentrums auch die entsprechenden Konferenzräumlichkeiten zur Verfügung stellt.“

In der österreichischen Erklärung vor dem Gouverneursrat wurde daher im Einvernehmen mit dem Herrn Bundesminister für Finanzen und dem Herrn Bundesminister für Bauten und Technik folgender Passus aufgenommen:

Die Bundesregierung wird im Rahmen des in Aussicht genommenen Konferenzentrums auch Konferenzräumlichkeiten errichten, die den Anforderungen der Generalkonferenz der IAEO entsprechen.“

Es ist dann weiter noch die Formulierung: „... kann heute bereits auch von einem allgemeinen Bedarf nach einem weiteren Konferenz- und Kongreßzentrum neben der Hofburg gesprochen werden. Im Endausbau soll es dieses Zentrum ermöglichen, in Wien internationale Staatenkonferenzen großen Ausmaßes abzuhalten.“ (Abg. Burgstaller: Gibt es eine gesetzliche Verpflichtung oder nicht, Herr Kollege Braun?)

Meine Damen und Herren! Man kann also wirklich sagen, gerade auch angesichts dieser Zitate von Herrn Dr. König, Herrn Dr. Moser, Herrn Dr. Blenk — sie alle sind heute nicht am Wort, ich weiß nicht, ob das Zufall ist; auf jeden Fall ist der Herr Abgeordnete Blenk entschuldigt —, manche ÖVP-Politiker stolpern anscheinend nicht nur über Probleme, sondern auch über Zitate von gestern.

12576

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Braun

Ich möchte nur in bezug auf die Kosten, weil das auch mehrmals angeschnitten wurde, und zwar die Kosten für die Verwaltung, feststellen, daß in der „Tiroler Tageszeitung“ vom 4. Oktober ein Bericht steht unter dem Titel: „Kongreßhaus — fehlte nötige Sorgfalt?“ Es geht um das Kongreßzentrum in Innsbruck. „Generell ist für den Kongreßhauschef klar, daß kein Kongreßzentrum der Welt kostendeckend arbeitet. Die Errichtung eines solchen sei primär eine politische Entscheidung.“ — Ja, Herr Abgeordneter Burgstaller, es ist sicherlich gut, wenn Sie das hören. — „Ein Kongreßbesucher bringt im Schnitt 1 500 Schilling nach Innsbruck. Hochgerechnet ergebe das bis heute 1 Milliarde Schilling. Knoll — das ist der Chef — und der Herr Bürgermeister von Innsbruck Lugger sagen dann, die Subventionsmillion sei demnach gut angelegt. Das Kongreßhaus stellt im Wirtschaftsleben der Stadt einen überaus wichtigen Faktor dar, sagt auch der Herr Bürgermeister Dr. Lugger.“

Daraus kann man schon erkennen, wie doppelzünftig Ihre Politik ist. Wenn es um Innsbruck geht, wenn es dort um ein Kongreßzentrum geht, wo es Ihnen genehm ist, dann spielen die Probleme der Verwaltung keine Rolle. Es sind 23 Millionen, wenn Sie das wissen wollen. Im Jahre 1981 ist die Zahl noch nicht bekannt, aber im Jahre 1980 waren es mehr als 23 Millionen Abgang, und die sind, wie Sie selbst angeben, wahrscheinlich in einer ähnlichen Größenordnung, nur mit leicht steigender Tendenz auch für das Jahr 1981 vorzusehen. (*Abg. Dr. E t t m a y e r: Gegen 350 Millionen in Wien!*)

Daraus kann man — Herr Abgeordneter Burgstaller, ich weiß schon, daß es Ihnen jetzt vielleicht schon leid tut, was Sie da alles zum besten gegeben haben — doch auf jeden Fall erkennen, daß selbstverständlich ein solcher Beschluß ein politischer Beschluß ist. Dazu bekennen wir uns auch.

Dort in Innsbruck weiß man die Umwegrentabilität zu schätzen. Nur in Wien und bei der ÖVP für das gesamte Bundesgebiet weiß man diese Umwegrentabilität nicht zu schätzen. Da nimmt man sie nicht einmal zur Kenntnis. Obwohl ja in Wien nicht nur ein Konferenzzentrum entsteht, sondern auch alle Konferenzen der Vereinten Nationen durchgeführt werden können — der Atombehörde, der UNIDO und verschiedene andere Konferenzen —, soll dort auf einmal diese Umwegrentabilität keine Bedeutung haben. (*Abg. Burgstaller: Zehn Konferenzen im Jahr auf der ganzen Welt!*)

Aus den Unterlagen und aus der Tatsache, daß man von seiten der österreichischen Bun-

desregierung sehr wohl damals die Meinung vertreten hat, daß es der richtige Weg ist, muß der Schluß gezogen werden, wie wir das auch in anderen Fragen getan haben, daß in Österreich, auch wenn es sich nach der Parteizugehörigkeit um unterschiedliche Bundesregierungen handelt, wenn es um so groß vorgeplante Wege geht, eine Kontinuität da sein muß. Wo kämen wir denn hin, wenn eine Bundesregierung beschließt, daß das unbedingt notwendig ist, und die anderen nicht mehr bereit sind, die Kontinuität in solchen Fragen wie das Konferenzzentrum aufrechtzuerhalten?

Ich meine daher, daß man daraus erkennen kann, daß zweifellos von seiten der ÖVP sehr große Bocksprünge gemacht werden müssen, um der Bevölkerung nach Kenntnis dieser Unterlagen klarzumachen, daß man ein solches Volksbegehren wirklich zu Recht gestellt hat.

In Wirklichkeit geht es Ihnen ja nur darum, daß dieses Konferenzzentrum in Wien steht. Da Sie sich nicht immer so positiv zu Wien bekannt haben, muß man in Erinnerung rufen, was die Herren Abgeordneten Ermacora und Dr. König im Jahr 1975 gesagt haben: „Nach unserer Auffassung ist die Verbindung von Wien als UNO-Sitz oder als Sitz von Sekretariatseinheiten und Wien als Konferenzstadt mit einem der Bedeutung der Bundeshauptstadt angemessenen Konferenzzentrum untrennbar verbunden. Die Kostenexplosion beim Amtshausbau hatte zur Folge, daß die Regierung das Konferenzzentrum aus der Planung ausgeklammert hat. Damit veranschlagt sie im Augenblick zwar weniger Kosten, doch widerspricht dieser Vorgang dem ausdrücklich erklärten Interesse der Stadt Wien.“ Würden Sie sich nur öfter zu dieser Stadt Wien bekennen, meine Damen und Herren von der ÖVP! Damals haben Sie sich noch dazu bekannt. Heute wollen Sie eine Kindesweglegung betreiben. Aber wir werden das der Bevölkerung mit aller Entschiedenheit sagen. (*Beifall bei der SPÖ. — Präsident Mag. M i n k o w i t s c h übernimmt den Vorsitz.*) Es ist auch dort zum Ausdruck gekommen, daß das Zentrum ein wesentlicher Teil des sogenannten Schmitz-Slavik-Abkommens von 1967 ist, in dem nachdrücklich festgestellt wird, daß es sich bei dem internationalen Konferenzzentrum um ein Vorhaben des Bundes handelt. Hier wird ausdrücklich betont, wie wichtig es wäre. Der Ausschluß gelangte daher zu dem Ergebnis, daß eine solche Verpflichtung eingehalten werden muß. Damals im Minderheitenbericht von der ÖVP festgestellt.

Wenn sie schon nichts gelten lassen, meine Damen und Herren, wenn es zugegebenerma-

Braun

ßen — und das hat auch von seiten der Sozialisten noch niemand behauptet — einen Vertrag gäbe, einen völkerrechtlichen Vertrag, so gibt es zumindest für uns — aber anscheinend nicht für Sie — eine moralische Verpflichtung durch die Beschlüsse der damaligen Bundesregierung (*Abg. Anton Schlager: „Verbindlich erklärt“, das ist eine „Moral“!*), durch die Vorgangsweise, die bis zum Jahre 1975 von Ihnen noch selbst getätigt wurde.

Der Herr Botschafter Dr. Steiner hat sich im Jahre 1979 noch zum Bau des Konferenzentrums bekannt. Ich weiß, das mit der Moral ist Ihnen nicht recht, da kann man nichts machen. Jedem kann man es nicht recht tun. Ich kann Ihnen jedenfalls eines sagen: Wir nehmen ein solches Volksbegehren sehr ernst. Das möchte ich ausdrücklich betonen. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Aber wir nehmen die Verantwortung, die wir von mehr als 2,2 Millionen Menschen bekommen haben, genauso ernst, meine Damen und Herren, und deshalb werden wir dieses Konferenzzentrum bauen. Ich bitte Sie, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen. (*Beifall bei der SPÖ.*) 19.02

Präsident Mag. Minkowitsch: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete DDr. König gemeldet. Ich mache ihn auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

19.03

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Braun war seinerzeit nicht in dem Ausschuß, der sich mit der UNO-City befaßt hat. Er hat daher heute hier, wie ich annehme, irrigerweise die Behauptung aufgestellt, ich hätte — jawohl —, ich hätte (*Abg. Kittl: Aus dem Protokoll, Herr Kollege!*) in diesem Ausschuß beziehungsweise im Minderheitsbericht erklärt, daß der Bau des Konferenzentrums einer völkerrechtlichen Verpflichtung entspricht. Das ist unrichtig.

Vielmehr habe ich erklärt — das hat er ja hier vorgelesen und hat dann gesagt: ein Punkt wurde gemacht —, daß entgegen den Behauptungen der Sozialistischen Partei, es hätte damals für die Bürobauten keine Limitierung gegeben, es sehr wohl einen völkerrechtlichen Vertrag gegeben hat, in dem die Zahl der Beamten, für die die Regierung Klaus sich verpflichtet hat, Konferenzräume zu errichten, völkerrechtlich festgelegt war.

Weiters habe ich hinzugefügt, daß die Herausnahme des Konferenzentrums aus dem Finanzierungsgesetz — denn das ist ja unter Ihrer Regierung auf einmal doppelt so teuer

geworden — einen Bruch der Vereinbarung des Vertrages zwischen dem Bund und der Gemeinde Wien darstellt. Das ist kein völkerrechtlicher Vertrag, sondern ein Vertrag zwischen dem Bund und der Gemeinde Wien. Zu dem Zeitpunkt, als das abgeschlossen war, war es sinnvoll. Es war auch 1975 sinnvoll, weil es damals noch eine Fülle internationaler Konferenzen gegeben hat. Heute, 1982, gibt es das nicht mehr, heute raufen sich die Länder um internationale Konferenzen. Die Haltungsänderung zwischen 1975 und 1982, sieben Jahre später, Herr Abgeordneter Braun, ist daher keine Frage der Moral, denn der Herr Bundeskanzler hat innerhalb weniger Wochen seine Haltung in dieser Frage geändert, sondern es ist Ausdruck — lediglich Ausdruck — des Erkennens der jetzigen wirtschaftlichen Situation und der Bereitschaft, dieser Situation auch Rechnung zu tragen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 19.05

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. Ich erteile es ihr.

19.05

Abgeordnete Indrid Tichy-Schreder (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Unerträglich ist der Hochmut mancher Sozialisten, die sich immer als die Lehrmeister der Demokratie ausgeben. Aber Österreich ist eine Republik. Alle Vorrechte der Geburt sind abgeschafft. Das gilt auch für die Parteien. — Günther Lehofer, 1962. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich habe heute den Eindruck, daß wir von Lehrmeistern umgeben sind und die moralische Verpflichtung besonders hochgehalten wird sowie die Kindesweglegung.

Herr Abgeordneter Braun! Nicht die Österreichische Volkspartei betreibt Kindesweglegung, sondern ich würde sagen, hier ist der Herr Bundeskanzler Kreisky ein großes Vorbild. Denn einmal sagt er, er regiert allein, dann spricht er nur von einer kleinen Koalition. Wie muß sich Kind Dr. Steger verhalten, wenn er so weggelegt wird, wie es der Herr Bundeskanzler macht, einmal so und einmal so. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Kindesweglegung kommt gerade immer dann zum Ausdruck, wenn davon die Rede ist, daß die ÖVP-Bundesregierung 1967 einen Vertrag mit den Vereinten Nationen, mit der UNIDO, mit der Atombehörde geschlossen hat. Das stimmt. Aber nur über die Büroräumlichkeiten, Herr Abgeordneter Braun. Erst im Anschluß an den Vertrag über die Büroräumlichkeiten ist gestanden: „Es wird beabsichtigt“. Es ist selbstverständlich, daß ich, wenn ich Konferenzen und Behörden nach Wien bringen will, ihnen verschiedenes

12578

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Ingrid Tichy-Schreder

offeriere. Im Ausschuß hat der Herr Außenminister Dr. Tončić gesagt: Die Errichtung eines Konferenzzentrums wurde zwar in Aussicht gestellt, es liegt aber keine völkerrechtliche Verpflichtung vor. Das wurde jedesmal von jedem UNO-Generalsekretär auch gesagt. Sie wollen es aber jetzt hinbiegen auf die moralische Verpflichtung. (*Abg. Braun: Der Beschluß der Regierung!*) Aber keine UNO, keine Behörde kann ein Land verpflichten, wenn es im Budget Schwierigkeiten hat (*Abg. Braun: Das ist auch eine Moral!*), ein Konferenzzentrum zu bauen. Das möchte ich schon zu bedenken geben: daß kein Land dazu verpflichtet werden kann, etwas zu bauen, wofür es kein Geld hat und wo man andere Erkenntnisse hat als in den Jahren vorher. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es hat mich besonders gefreut, Herr Abgeordneter Braun, daß Sie froh sind, daß keine Jugendarbeitslosigkeit eingetreten ist.

Herr Abgeordneter Braun! Hören Sie mir einmal zu, ich habe Ihnen auch zugehört. Wer hat denn die Jugendarbeitslosigkeit verhindert? Die österreichischen Betriebe, die österreichischen Unternehmen (*Abg. Braun: Auch!*) haben die Jugendarbeitslosigkeit verhindert (*Beifall bei der ÖVP*), trotz der Aussagen Ihres Kollegen, Herrn Bundesministers Dallinger, der mit dem Jugendeinstellungsgesetz gedroht und der gesagt hat: Wenn Ihr nicht aufnehmt (*Abg. Braun: Das war eine wichtige Maßnahme!*), dann kommt ein Jugendeinstellungsgesetz. Warum? Wissen Sie, wie die Kollegen in der Unternehmung reagiert haben? Sie haben gesagt: Dann nehmen wir jetzt keinen auf und warten, denn sonst müssen wir einen zusätzlich aufnehmen. Unsere Aufgabe war es, die Betriebe zu überzeugen, daß es zu keinem Jugendeinstellungsgesetz kommen wird. Infolgedessen sind es unsere Betriebe, Herr Abgeordneter Braun, und nicht die Sozialistische Partei, die die Jugendarbeitslosigkeit verhindert haben und die sie auch in Zukunft zu verhindern trachtet, vorausgesetzt, daß ihr die Sozialistische Partei und die sozialistische Regierung auch die Möglichkeit dazu gibt. (*Beifall bei der ÖVP.*) Denn mit dem Bau des Konferenzzentrums werden verschiedene Betriebe verhindert, Jugendliche einzustellen. Ich komme dann noch darauf zurück.

Sie haben die WIFO-Studien angezogen. Herr Abgeordneter Braun! Da möchte ich Ihnen eines sagen: Schauen Sie sich die Studien genauer an. Sie dürften sie etwas durcheinandergebracht haben, denn alle unsere Aussagen stimmen darinnen. Ich weiß nicht, was Sie dabei herauslesen.

Warum die Österreichische Volkspartei

gegen dieses Konferenzzentrum ist und sich hiemit für die 1,3 Millionen Unterzeichner des Volksbegehrens einsetzt, möchte ich jetzt darlegen. Wir sind der Auffassung, daß der Bau des Konferenzzentrums eine Verschwendung bedeutet, eine Verschwendung von Steuermitteln in der Jetztzeit und eine Verschwendung von Steuermitteln für die Zukunft, die nämlich auch unsere Kinder zu bezahlen haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen: Wenn wir kein Konferenzzentrum in Wien hätten, könnte ich mir sagen: Wien als Ort der internationalen Begegnung braucht selbstverständlich ein Konferenzzentrum. Aber wir haben ein Konferenzzentrum. — Die Hofburg. Sie hat Platz für 3 000 Personen. In den letzten elf Jahren, von 1970 bis 1980, haben dort Konferenzen stattgefunden. Dafür sind 3 827 Tage vermietet worden. Davon sind in den letzten elf Jahren 36 Tage für Kongresse mit einer Teilnehmerzahl von über 1 500 Personen, das sind drei Tage pro Jahr, 274 Tage für Kongresse mit einer Teilnehmerzahl von bis zu 1 500 Personen, das sind 25 Tage pro Jahr, und 3 324 Tage für Kongresse mit einer Teilnehmerzahl von bis zu 1 000 Personen, das sind 33 Tage pro Jahr, vermietet worden. Das sind für Kongresse 61 Tage pro Jahr. Für Bälle werden elf Tage pro Jahr und für Ausstellungen sieben Tage pro Jahr vermietet.

Wenn man das zusammenrechnet, ist die Hofburg als Konferenzzentrum 79 Tage ausgelastet.

Meine Damen und Herren! Bei diesen 79 Tagen hat das Kongreßzentrum in der Hofburg einen Gewinn und gibt an die Bundesregierung Gelder für die Miete ab. Sie zahlt dafür noch etwas und wirft Gewinne ab. Dabei ist sie nur 79 Tage ausgebucht. Wieviel Tage hat denn das Jahr? 365! Da ist doch noch eine ganze Menge offen, meine Damen und Herren. Da haben wir noch genügend Platz im Hofburgkongreßzentrum, um weitere Kongresse nach Wien zu bringen. Dazu brauchen wir kein neues Kongreßzentrum bei der UNO-City, ein Monsterkongreßzentrum. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Mir ist aufgefallen, daß der Herr Abgeordnete Braun über die wirtschaftlichen Aspekte überhaupt nicht gesprochen hat, obwohl das gerade einem Gewerkschafter das wichtigste Anliegen sein müßte. Einer der wichtigsten wirtschaftlichen Aspekte muß doch sein, daß die Wirtschaft floriert, daß in der Wirtschaft Geld erwirtschaftet wird, damit man auch den Arbeitnehmer daran Anteil haben lassen kann. Aber darüber sind Sie hinweggegangen, weil es ist ja unangenehm, wenn man den Kongreßmarkt genau betrachtet. Das ist

Ingrid Tichy-Schreder

wirklich sehr, sehr unangenehm. Es ist auch sehr interessant, daß Sie immer auf das Jahr 1975 zurückkommen. Seinerzeit hat ja die sozialistische Regierung den Bau des Konferenzentrums aufgeschoben, denn da hatte man — wir haben es erst jetzt bekommen — das Arthur-D.-Little-Gutachten aus dem Dezember 1973, eine Studie über den Bau des Konferenzentrums.

Da möchte ich Ihnen einiges vorlesen, das wir erst jetzt erfahren haben, was Sie aber schon damals gewußt haben und warum Sie so lange gezögert haben, und zwar steht da drinnen: „Große Zentren oder Komplexe, welche hauptsächlich auf einen einzigen Tätigkeitsbereich ausgerichtet sind, haben normalerweise ein hohes Betriebsdefizit.“

Dann kommt unter anderem dazu: „Es ist sehr zu empfehlen, Kongreßzentren in großen Städten zu bauen. Kongresse werden gerne in Städten abgehalten, welche eine Vielfalt von Sehenswürdigkeiten und Unterhaltungsmöglichkeiten bieten. Es sollte möglichst viel Raum für Ausstellungen vorhanden sein, da diese die wichtigste Einnahmequellen darstellen, und es ist so, daß die wirtschaftlich ertragreichen Zentren große Ausstellungsgebiete und Hallen zur Verfügung stellen.“ (Abg. Braun: Das ist geplant!)

Dazu kommt noch etwas — das ist ja noch nicht alles, da ist ja noch viel mehr drinnen —: „Durch die relativ begrenzte Anzahl großer Konferenzen und die starke Konkurrenz der Zentren untereinander würden die daraus entstehenden Einnahmen nicht einmal den geringsten Teil der Betriebskosten decken.“

Weiters wird angeführt, daß es das Wichtigste ist, daß ein Kongreßzentrum im Zentrum der Stadt gebaut wird, weil dort nämlich die Einkaufsmöglichkeiten gegeben sind, weil dort die Hotels sind, weil gerade dort auch die Tagungsteilnehmer vom Hotel zum Kongreßzentrum zu Fuß gehen können. Das, meine Damen und Herren, sind die wichtigen Punkte.

Ich habe da noch weitere Punkte, und zwar nämlich, was sie hauptsächlich in diesem Kongreßzentrum veranstalten wollen. Der Herr Direktor Auracher hat es ja auch gesagt, daß weniger Kongresse — die natürlich auch — abgehalten werden, sondern größere Shows und andere Unterhaltungsprogramme stattfinden, dazu kommen bunte Abende, Modeschauen, ausgewählte Sportveranstaltungen wie Schachspiele und Turniere. (Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Dr. Mock: 5 900 Delegierte, mit Zirkuszelt, Preisschnapsen!) Das sind die Kongresse, die sie sich vorstellen, die die Umwegrentabilität so sehr erhöhen. Speziell von den Ausländern, die

kommen und so viel Geld dabei hereinbringen.

Die Defizite des Innsbrucker Konferenzentrums haben Sie gerade so genüßlich erzählt. Ich kann Ihnen sagen: Das ist nichts Neues, das ist gar nichts Neues. Das Zentrum Wembley in London, das außerhalb liegt, ist, seit es besteht, seit es gegründet worden ist, immer in Defizitzahlen.

Dazu möchte ich Ihnen — Sie haben ja die Unterlagen von Dr. Ender sehr schön überblättert — deutlich sagen, wie die Situation derzeit am Kongreßmarkt ist. Zurzeit sind weltweit rund 500 Kongreßzentren und Mehrzweckhallen in Bau und bis 1985 fertig. Wir haben bereits darüber gesprochen, daß es so wenig Großkonferenzen gibt. Dann haben Sie natürlich auch noch ganz zum Schluß als Bombenüberraschung für uns eine WIFO-Studie im Auftrag der Arbeiterkammer gebracht. Dazu muß ich sagen: Ich würde an Ihrer Stelle Ihre Studien auch komplett und genau durchlesen, nicht nur das, was Ihnen dabei gerade so gut gefällt, und das andere überblättern Sie. Da steht nämlich sehr eindeutig drinnen: „Tendenziell ist zu erwarten, daß die Ausgaben je Teilnehmer umso niedriger sind, je größer die Teilnehmeranzahl ist. Die Abschätzung der Aufwendungen der Kongreßveranstalter in Wien ist jedoch nicht möglich, weil keine statistische Informationen vorliegen.“ Die Studie kommt drauf, daß bei größeren Konferenzen die Umwegrentabilität nicht gegeben ist, weil die Leute weniger ausgeben. (Abg. Braun: Und was hat Dr. Stokker berechnet über die weltweiten Konferenzen?)

Aber, Herr Kollege Braun, ich weiß es schon, Sie haben den Herrn Direktor Stock dazu beauftragt. Es ist auch Ihnen von dem herrlichen Plan, dem Ausbau des Messepalastes berichtet worden. Sie wissen, daß der Vertrag betreffend Messepalast in drei Jahren abläuft. Es gibt noch keine Vorstellungen von Ihrer Seite oder vom Bund: Was passiert in drei Jahren mit dem Messepalast? (Beifall bei der ÖVP.) Da gibt es eine ganz phantastische Ausstellungsmöglichkeit, adaptiert muß er werden. Da kann man eine Ausstellungsfläche dazunehmen. Haben Sie auch gelesen, wie viele Leute die Uni-Space Ausstellung besucht haben? 130 000 Menschen. Diese 130 000 Menschen haben Eintritt bezahlt. Diese 130 000 Menschen haben die Ausstellungsflächen gesehen, dafür ist bezahlt worden. Jeder im internationalen Kongreßmarkt weiß ganz genau, daß man nur durch Vermietung der Ausstellungsflächen das Geld für den Kongreß hereinbekommt. Das übersehen Sie. Aber ich kann Ihnen eines sagen: Ich habe mir das sehr genau angesehen, ich habe

12580

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Ingrid Tichy-Schreder

mir nicht nur die Unterlagen aus dem Jahre 1975 angeschaut, sondern ich habe von meiner Firma aus ... (Abg. Braun: Haben Sie 1967?) 1967 bis 1975. Sie haben die alten Unterlagen angeschaut. Ich habe mich interessiert, was bringt die Zukunft. Es ist für mich wichtiger das, was die Zukunft bringt. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Ich habe mir von 35 Zentren auf der Welt — nicht nur in Europa, sondern auch in Afrika — Unterlagen geben lassen. Wenn Sie einmal einen Kongreß außerhalb Österreichs machen wollen, so können Sie sich an mich wenden. Ich habe genügend Unterlagen dazu und habe sehr interessante Antworten bekommen. Eine der interessantesten war jene aus den Niederlanden. Sie laden mich ein, einen Kongreß in den Niederlanden abzuhalten, denn dort hat das Wirtschaftsministerium einen besonderen Erlaß herausgegeben, um die Konferenztätigkeit in den Niederlanden zu stimulieren. Da gibt es ein großes Konferenzzentrum Philips-Eindhoven, Rotterdam, Amsterdam. Da gibt es also genügend Konferenzzentren, und die sind nicht so ausgelastet. Da hat das Wirtschaftsministerium für Kongreßteilnehmer aus anderen Staaten, die Kongresse in den Niederlanden abhalten, folgende Offerte: Wenn eine Konferenz drei Tage in den Niederlanden stattfindet und daran mindestens 100 Personen teilnehmen und davon 50% Ausländer sind, dann bekommt man pro Teilnehmer, der aus dem Ausland kommt, 520 Schilling vom Wirtschaftsministerium Hollands bezahlt. So können Sie sich jetzt vorstellen, wenn die Niederlande das machen, wie es im internationalen Geschäft aussieht. (Abg. Dr. Mock: Das wird ein Geschäft werden, Herr Abgeordneter Braun!)

Es tut mir leid, daß ein Gewerkschafter so wenig von Wirtschaft versteht, wenn er sagt: Das ist der Patriotismus. (Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Braun: Jetzt halten Sie sich aber zurück!)

Herr Kollege Braun, ich weiß, Sie sind ein Lehrmeister, aber Sie lassen sich nichts sagen. In Paris hat das Konferenzzentrum — es umfaßt zirka 5 000 Plätze — im Jahre 1979 eine Auslastung von 149 500 Delegierten gehabt. Der Durchschnitt der Dauer der Konferenz waren zwei Tage. In Ihrer Studie wurde angenommen, daß der Durchschnitt etwa drei, vier Tage betragen wird, was aber nicht so ist.

Dieses Konferenzzentrum empfinden wir als Verschwendung, denn die Hofburg ist nicht komplett ausgelastet. Die Hofburg hat Gewinne. Ein neues Konferenzzentrum bei der UNO-City ist ein Kongreßmonster. Dieses Kongreßmonster verschlingt viel Geld.

Darum hat die Österreichische Volkspartei versucht, ein Volksbegehren im Rahmen der Landtagsabgeordneten einzureichen. Hier haben 1,3 Millionen Menschen unterschrieben, weil sie der Auffassung sind, daß 12 000 Wohnungen in den nächsten zehn Jahren wichtiger sind und mehr Arbeitsplätze schaffen als der Bau des Konferenzentrums.

Jetzt möchte ich Ihnen sagen, wie wir auf diese 12 000 Wohnungen und diese 20 000 Arbeitsplätze kommen. Wir haben ein Förderungsvolumen von 7,5 Milliarden Schilling — es ist Ihre alte Rechnung: Bau 5 Milliarden Schilling, 2,5 Milliarden Schilling die Finanzierung, noch nicht eingerechnet, daß die tatsächlichen Finanzierungskosten bei 9 bis 12 Milliarden Schilling liegen — angenommen. Zieht man davon die 25 Prozent für nichtbauwirksame Maßnahmen in der Höhe von 1,9 Milliarden Schilling ab, bleiben 5,6 Milliarden Schilling über. Nehmen wir bei diesen 5,6 Milliarden Schilling eine durchschnittliche Förderung von 65 Prozent an, so bedeutet das ein Bauvolumen von 8,6 Milliarden Schilling.

Wenn wir jetzt rechnen, daß eine Wohnung mit 70 Quadratmeter einen Quadratmeterpreis von 10 000 S hat, dann können Sie 12 000 Neubauwohnungen bauen, und diese 12 000 Neubauwohnungen schaffen Arbeitsplätze für 20 000 Leute. Dazu kommt noch etwas. Der Nachfragemultiplikator von 1,6 macht ein Umsatzvolumen von 13,7 Milliarden Schilling aus. Da kommen dann die Förderungsmittel wieder zurück. Die Bundesregierung bekommt Geld zurück. Auch in Form von Abgaben, von Steuern fließen wieder 3,1 Milliarden Schilling zurück.

Der Bau von Wohnungen bringt Ihnen Geld, während der Bau des Konferenzentrums einen Geldverlust nach sich zieht, weil die Umwegrentabilität dort nicht in dem Ausmaß gegeben ist wie beim Bau von Wohnungen. Sie wissen, daß die UNO-Konferenzen, wenn man sie hereinbringt, Geld kosten. Überdies empfinden wir den Bau von Wohnungen als wesentlich wichtiger.

Wenn heute der Herr Klubobmann Dr. Fischer ganz besonders vom Kongreß der Bau- und Holzarbeiter gesprochen hat, so kann ich dazu nur eines sagen: Im vergangenen Jahr, nämlich am 21. September 1981, hat die Österreichische Volkspartei eine Sondersitzung im Nationalrat beantragt und ein Sofortprogramm zur Sicherung von Arbeitsplätzen vorgelegt. Dort haben wir das Projekt von Wohnungen enthalten. Wir haben das erste Eigentumsbildungsgesetz eingebracht, das Sie dann nicht behandelt haben. Sie hätten also damals schon die Möglichkeit gehabt,

Ingrid Tichy-Schreder

Arbeitsplätze von Bauarbeitern zu sichern.
(Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Der Wohnbau braucht viel mehr Baugewerbe. Da kann ich ganz interessante Statistiken bringen. Die Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter müßte eigentlich wissen, daß es in der Bauindustrie im Jahr ein Umsatzvolumen von 29 Milliarden Schilling gibt bei einem Beschäftigtenstand von 34 000, hingegen im Bauhauptgewerbe einen Umsatz von 42 Milliarden Schilling bei einer Beschäftigtenzahl von 93 000. Das heißt, daß der Umsatz pro Arbeitnehmer in der Industrie 850 000 S und im Gewerbe 447 000 S beträgt. Beim Wohnbau ist das Baugewerbe viel aktiver. Da könnten wesentlich mehr Arbeitsplätze gesichert werden als beim Bau des Konferenzzentrums.

Weil Sie von Jugendbeschäftigung sprechen, möchte ich ihnen folgendes sagen: In der Bauindustrie sind 322 Lehrlinge beschäftigt. Ich möchte wissen, wie viele Lehrlinge beim Bau des Konferenzzentrums tätig sind. Im Baugewerbe sind 7 035 Lehrlinge beschäftigt. Daran erkennen Sie die Verantwortung im Baugewerbe, Sie sehen, daß dort wesentlich mehr Arbeitsplätze gesichert werden können.

Sie wollen uns Taktik vorwerfen, weil wir den Neuwahlantrag stellen. Von Taktik ist keine Rede. (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*) Wir denken an das Geld des Steuerzahlers, des Bürgers in diesem Lande. Sie betreiben Verschwendung mit den Mitteln! Unser Klubobmann Dr. Mock hat Ihnen heute genau gesagt, wofür diese Mittel zu verwenden sind. Aber Sie wollen alles nur hinauszögern. Sie bringen keine Sanierung der Sozialversicherungen, der Pensionsversicherungen und der ÖBB zustande. Sie nehmen das ja gar nicht in Angriff, Sie schieben es hinaus.

Wir finden: Jeder Tag mehr ist eine Verschwendung von Steuermitteln, und Sie verschwenden Steuermittel, und zwar auch zukünftige Steuermittel. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wenn Sie von „Irreführung“ sprechen, dann muß ich mich im Namen dieser 1,3 Millionen Bürger verwahren. Sie können nicht 1,3 Millionen Bürger als unmündig bezeichnen. Diese Bürger wissen sehr wohl abzuschätzen, was sie unterschreiben, wohin sie gehen. Sie gehen nicht zu einer Wahl mit einem Kreuzerl. Es ist etwas ganz anderes, wenn sie hingehen und ihren vollen Namen, ihre Anschrift angeben und unterschreiben. Das ist etwas anderes, als ein Kreuzerl zu machen.

Sie sprechen immer so gerne von Demokra-

tie. Ihr schönes Prospekt zum Thema, warum das Konferenzzentrum gebaut wird, soll keine Irreführung sein? Das ist nicht demagogisch? Wir haben Fakten auf den Tisch gelegt, und Sie versuchen zu „demagogieren“. Das finde ich im Interesse der Bürger höchst unfair. Daß die sozialistische Bundesregierung so weiterarbeitet und noch weiter das Geld der Bürger verschwendet, wollen wir mit unserem Neuwahlantrag verhindern.

Ich möchte Sie noch einmal ersuchen: Denken Sie nach! Denken Sie wirklich nach! Versuchen Sie einmal als Mensch nachzudenken, ob es nicht geschickter und gescheiter ist, als Abgeordneter im Interesse der Bürger zu handeln und nicht als Apparatschik der Partei! (Beifall bei der ÖVP.) 19.28

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hesoun. Ich erteile es ihm.

19.28

Abgeordneter Hesoun (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren! Es ist schwierig, nach einer charmanten Frau (*Abg. Helga Wieser: Aber nicht nur charmant, sondern auch gescheit!*) hier ans Rednerpult zu treten und mit ihr sozusagen ein Streitgespräch zu führen. Ich habe es unterlassen, im Ausschuß in dieser Frage mit ihr in Streit zu geraten, und werde dies auch heute hier nicht tun. Jeder Anwesende hat doch gemerkt, daß sie in ihrer Argumentation nur sehr zögernd der Politik der Österreichischen Volkspartei gefolgt ist, und im Ausschuß war ihr Verhalten auch nicht anders.

Ich werde mich daher zu Beginn Herrn Dr. Kohlmaier zuwenden, Herr Dr. Mock, vielleicht erregt das auch Ihre Aufmerksamkeit, nachdem Sie heute den Antrag eingebracht haben, frühzeitig Neuwahlen durchzuführen. Da wir nun wissen, wie Herr Dr. Mock über diese Sache denkt, möchte ich Ihnen im Gegensatz dazu bekanntgeben, welche Meinung Herr Dr. Kohlmaier dazu hat. Dr. Kohlmaier stellte folgendes fest:

Durch Wahlen werden die Probleme nicht gelöst, und darum sehe auch die Verfassung eine vierjährige Legislaturperiode vor, damit nämlich vier Jahre lang gearbeitet werden könne. Man gewinne nun den Eindruck, daß es Dr. Kreisky sehr angenehm sei, eine Zeitlang nicht arbeiten zu müssen, um sich seiner Lieblingsbeschäftigung widmen zu können, vor das Volk zu treten und von seinen angeblichen Plänen und seinen angeblichen Leistungen zu reden.

Das ist die Meinung von Dr. Kohlmaier über vorverlegte Wahlen. Nun frage ich Sie:

12582

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Hesoun

Wer in der Österreichischen Volkspartei ist der Parteiobmann? (*Abg. Dr. Wiesinger: Woher haben Sie das Zitat? Von wo stammt das Zitat?*) Aus dem ÖVP-Parteidienst stammt dieses Zitat Dr. Kohlmaier. (*Abg. Dr. Wiesinger: Von wann? Das Datum!*) Was heißt, von wann? Entweder hat ein Mensch eine Meinung oder er hat keine. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Wenn es ihnen gelungen ist, Dr. Kohlmaier in seiner damaligen Funktion als Generalsekretär umzudrehen und vielleicht abzutakeln, dann ist das nicht unser Problem. Es ist nicht unser Problem, wenn er seine Meinung ändern mußte.

Ich bleibe bei Dr. Kohlmaier. Herr Dr. Mock, Sie können darüber lachen. Das ist die Meinung Dr. Kohlmaiers, aber nicht meine. Ich habe ja nur zitiert. Dr. Kohlmaier gefällt sich in der Rolle, Funktionäre, aber auch Persönlichkeiten, die außerhalb dieses Parlaments nie zur Diskussion stehen, hier zu kritisieren.

Ich darf nur daran erinnern, wie er sich zum Beispiel in der Frage im Zusammenhang mit Kardinal König ausgedrückt hat. Er sagte: Mich beschleicht Unbehagen bei dem Gedanken, ob sich Kardinal König im klaren ist, daß in dem Mitbestimmungsentwurf von Vizekanzler Häuser einiges enthalten ist, was der Kirche nach ihren weltanschaulichen Prinzipien bedenklich erscheinen müßte. — Das ist eine Beleidigung für den Kardinal Dr. König.

Ich kann daher nur sagen: Wenn er die Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter insgesamt und einzelne Funktionäre oder — ich kann ihn nicht fragen, denn er ist nicht anwesend — alle 500 Funktionäre, die am Gewerkschaftskongreß teilnehmen, in einer Art und Weise beleidigt, sie seien inferiore Typen, es sei überhaupt nicht möglich, mit ihnen zu reden, man sollte sich nicht mit ihnen abgeben, werden wir zu gegebener Zeit von seiten des Verbandes im Verein mit unseren Funktionären mit ihm ein Gespräch suchen, und er wird uns beweisen müssen, ob es minderwertig ist, der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter anzugehören, ob es minderwertig ist, wenn Menschen an ihrem Arbeitsplatz täglich ihr Leben einsetzen, ob es minderwertig ist, daß diese Menschen dieses Land aufgebaut haben, ob das die richtige Einstellung eines Arbeitsvertreters, der er zu sein vorgibt, ist — er ist immerhin Obmann des Österreichischen Arbeiter- und Angestelltenbundes —, ob es richtig ist, diese Menschen auf solche Art und Weise zu beurteilen. Diese Frage soll Herr Dr. Kohlmaier nicht aus sicherer Entfernung via ORF beantworten. Wenn er den Mut aufbringen könnte, würde er sich vor den Kongreß hinstellen und diese Meinung vor 500 Funktionären zum Ausdruck bringen.

Gelegenheit dazu hätte er. Er ist dazu herzlich eingeladen. Daß die 500 Funktionäre, auch seine der christlichen Fraktion, mit diesen Ausführungen einverstanden sind, geschätzte Damen und Herren, glaube ich nicht. Die Funktionäre in unserem Verband handeln verantwortungsbewußt, und wir erhoffen uns in dieser Frage eine völlige Übereinstimmung, und zwar auch betreffend des Konferenzentrums.

Und wenn ich nun Gelegenheit habe, zum drittenmal hier über dieses Konferenzzentrum zu sprechen, und im Rahmen der Behandlung des Volksbegehrens Einsparungen und dergleichen mehr zu diskutieren, also ob es notwendig ist, ein Konferenzzentrum zu errichten, ob es notwendig ist, einen solchen Ort der Begegnung zu schaffen, dann meine ich, daß wir uns schon sehr weitgehend über dieses Thema verbreitet haben. Ich möchte auch hier sehr lange darüber reden, ob es zweckmäßig ist, ob es richtig ist, daß wir als Österreicher einen Hort der Begegnung errichten. Nicht Ihre Schimpfkanonade, geschätzte Damen und Herren, sondern sicherlich die positive Einstellung zu diesem Lande, zu dieser Republik, aber auch zu den darin lebenden Menschen wird ihre Wirkung zeigen.

Wenn Kohlmaier glaubt, diese Menschen beschimpfen zu müssen beziehungsweise beschimpfen zu dürfen, dann liegt das sicherlich bei ihm. Aber wir werden — ich habe das bereits gesagt — bei den nächsten Beratungen, die wir in unseren Körperschaften durchführen, Herrn Kohlmaier zu einer öffentlichen Diskussion einladen, und er soll uns begründen, wie er zu dieser Beschimpfung von Tausenden, ich möchte sagen, Hunderttausenden von Menschen kommt. Denn ich sehe nicht ein, daß es jemandem unter Inanspruchnahme seiner parlamentarischen Funktion erlaubt ist, andere Menschen, die sich nicht wehren können, generell zu beschimpfen. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ich möchte noch eines hier hinzufügen, geschätzte Damen und Herren: Wir haben in bezug auf das Konferenzzentrum in unserer Gewerkschaftsbewegung einstimmige Beschlüsse. Diese Beschlüsse wurden auch von der christlichen Fraktion mitgetragen. Sicherlich ist es unangenehm, für diesen Teil der Fraktion, der mit uns gemeinsam die Notwendigkeit erkannt hat, Arbeitsplatzsicherung nicht nur durch Lippenbekenntnisse zu betreiben. Dieser Teil macht sich sicherlich Gedanken, wie die Menschen in Zukunft ihre Arbeitsplätze antreffen werden.

Auch verantwortungsbewußte Politiker in Ihren Reihen vertreten — zwar nicht immer sehr laut, aber doch in Vier-Augen-Gesprä-

Hesoun

chen — die Meinung: Jawohl, warum sollte man dieses Konferenzzentrum nicht bauen? Warum sollte man nicht in die Zukunft schauen? Warum sollte man nicht Bauvorhaben, die grösseren Umfang haben, in diesem Lande errichten? Es ist nur ein kleiner Kreis, der aber doch, glaube ich, zurzeit die Feder in der Hand hat und Texte vorschreibt, die von den anderen Funktionären der Österreichischen Volkspartei, ohne sie redigieren oder beeinflussen zu können, übernommen werden müssen. Ich bedauere diese Entwicklung. Ich sage das sehr deutlich. Ich bedaure sie insofern, weil sie nicht dazu beiträgt, für dieses Land und für die Menschen dieses Landes die wirtschaftlichen Prioritäten in den Vordergrund zu stellen, sondern mit Parteitaktik und Parteipolitik verbunden ist.

Ich habe mich bemüht, die Fragen im Unterausschuß wirklich sehr sachlich zu behandeln. Wir haben nach sehr vielen Einzelgesprächen immer wieder die Feststellung treffen müssen, daß es uns unmöglich ist, im Unterausschuß die Probleme sachpolitisch zu behandeln. Wir wurden immer wieder damit konfrontiert, daß Herr Steinbauer vor der Ausschusssitzung eine Pressekonferenz abgehalten und in dieser Pressekonferenz schon seine Meinung zur kommenden Ausschusssitzung bekanntgegeben hat. Daß man unter solchen Verhältnissen nur sehr schwer einen Konsens herbeiführen kann, ich möchte sagen, fast überhaupt nicht, ist, glaube ich, allgemein anerkannt.

Wenn wenige hundert Meter von uns entfernt die Bauarbeiter ihren Kongreß abhalten und die Betriebsräte und Funktionäre auf diesem Kongreß das Volksbegehren, das Sie der österreichischen Bevölkerung unter falschen Voraussetzungen vorgelegt haben, als Anschlag auf die Arbeitsplätze qualifizieren, dann sei es ihnen gestattet, diese Ausdrucksform zu wählen, denn sie machen sich echte Sorgen um die Arbeitsplätze dieser Menschen.

Ich glaube, hier wird über das politische Schicksal dieser Menschen entschieden, ohne damit auch die Menschenrechte in Zusammenhang zu sehen, weil Sie sozusagen einen Probegalopp damit verbinden. Sie sagen den Menschen draußen: Ja, lieber Freund, uns ist es ganz gleich, ob du einen Arbeitsplatz hast oder nicht, wichtig für uns ist, daß unser Probegalopp über die Bühne geht, wichtig für uns ist, zu erkennen, ob sich die Bürgermeister richtig in Trab setzen, ob sie die Listen in die Hand nehmen und den Wähler konfrontieren, wichtig für uns ist, ob der Bürgermeister draußen auf dem Lande so viel Einfluß ausüben kann, um der Mehrheit in der Gemeinde mittels Unterschrift ein Bekenntnis abzurufen.

Auch auf Ihrer Seite ist sicherlich bekannt, daß es viele, viele Möglichkeiten gibt, in kleinen Gemeinden und Kleinstgemeinden ein Bekenntnis mit einer Unterschrift zu verbinden. Oft kommt man dann in Gesprächen mit diesen Menschen zu der Erkenntnis, daß man bezweifeln muß, ob das eine so mutige Handlung von einzelnen war. Manche Menschen draußen auf dem Lande tun mir leid, daß sie auf Grund solcher Argumente, auf Grund solcher Handlungen ihre Unterschrift unter dieses Volksbegehren gesetzt haben.

Ich darf mich einem anderen Problem zuwenden. Auch wenn wir im Unterausschuß immer wieder versucht haben, die Dinge sehr sachpolitisch zu sehen, mußten wir doch feststellen, daß es in erster Linie dem Herrn Steinbauer — ich betone: dem Herrn Steinbauer — darum gegangen ist, öffentlichkeitswirksame Werbung damit zu verbinden. Sicherlich kann man sagen, das ist ein politisches Geschick und es ist für den einzelnen Politiker notwendig, sich der Öffentlichkeit mittels Fernsehen bekannt zu machen. Nur, glaube ich, sollte man bei einem solchen Vorgehen den Menschen im Hintergrund, der nicht die Möglichkeit hat, sich in seiner Sorge um seinen Arbeitsplatz zu präsentieren, nicht vergessen.

Ich bin mir dessen bewußt: Die Menschen draußen verstehen, worum es im gegenwärtigen Zeitpunkt geht. Die Menschen wissen, daß weltweit eine schwierige Situation vorhanden ist. Die Menschen wissen, daß Millionen von Arbeitslosen diesseits unserer Grenzen sind, und die Menschen wissen auch, daß nur eine sozialistische Bundesregierung imstande ist, den Damm aufrechtzuerhalten, wie unser Klubobmann gesagt hat. Sie wissen auch — das haben sie zwölf Jahre hindurch bewiesen —, daß sie nur jenen vertrauen können, denen sie auch Glauben schenken können, und glaubwürdig ist Ihre Politik, die im Zusammenhang mit dem Konferenzzentrum betrieben wird, nicht.

Eine Situation, wie wir sie jetzt antreffen, dient nur dazu, den Menschen zu verunsichern. Man beantragt vorzeitige Neuwahlen, um die Flucht nach vorne antreten zu können, denn mit Sicherheit kann man sagen, daß das Stimmungsbarometer draußen in der Bevölkerung für die Österreichische Volkspartei nicht sehr gut steht.

Warum wir trotzdem die gesamte Legislaturperiode durchführen, hat unser Klubobmann hier sehr eingehend ausgeführt. Wir sind der Meinung — und hier bin ich einmal einer Meinung mit Herrn Dr. Kohlmaier —, daß wir eine Funktionsperiode durch Wahlen übertragen bekommen und daß wir diese

Hesoun

Funktionsperiode bis zum letzten Tag nützen werden.

Daher, geschätzte Damen und Herren, ist es für einen Gewerkschafter sicherlich das Kernstück einer Auseinandersetzung, wenn es um Arbeitsplätze geht, und sicherlich sind die Auswirkungen dieser Diskussion für die Arbeitsplätze und für die Möglichkeiten, die sich in diesem Zusammenhang bieten, zu beachten.

Ich habe mich der Mühe unterzogen, den Minderheitsbericht doch Punkt für Punkt zu widerlegen. Es ist vielleicht aus Zeitgründen nicht möglich, sonst müßte ich mich hier zwei Stunden damit auseinandersetzen. Aber zu den wichtigsten Fragen vielleicht nur einen kleinen Vermerk.

Wenn ich dazu übergehe und sage, daß Sie die Behauptung aufstellen, daß das Konferenzzentrum keine Arbeitsplätze sichert, dann möchte ich doch gegenüber allen meinen Vorrednern, die sich mit diesem Problem auseinandergesetzt haben, in diesem Zusammenhang das eine zum Ausdruck bringen: Aus allen seriösen Gutachten, die uns vorgelegt wurden, geht eindeutig hervor, daß das Konferenzzentrum 10 000 Arbeitsplätze sichert. Diese Zahl erscheint vielleicht für das Erste zu hoch, doch glaube ich, wenn wir hier durch direkte Bauaufträge pro Jahr zirka 1 500 Arbeiter beschäftigen, wenn hier die Zulieferungsfirmen sicher 500 bis 700 Arbeitnehmer beschäftigen werden und wenn hier im Konsumgüterbereich einige Veränderungen zum Positiven vor sich gehen werden, dann darf man hier doch nicht die Behauptung aufstellen, daß dieses Bauvorhaben dazu sagen aus der Luft gegriffen ist und nur dazu beiträgt, keine Arbeitsplätze zu schaffen.

Und wenn hier der Kollege Riegler zum Ausdruck gebracht hat, es seien keine Dauerarbeitsplätze, dann möchte ich sagen, auch diese Behauptung ist sehr falsch. Denn wie aus der WiFo-Studie, die wir in Auftrag gegeben haben, eindeutig hervorgeht, haben wir im Zusammenhang mit dem Konferenztourismus doch eine zusätzliche Rate an Beschäftigungseffekten zu erwarten. Wir haben auf Grund der Studie doch die positive Feststellung treffen dürfen, daß es 3 000 bis 3 300 zusätzliche Arbeitsplätze geben wird. Sicher sind diese Zahlen von einem unabhängigen Institut nicht immer angenehm für Sie, geschätzte Damen und Herren. Doch wir sind der Meinung, daß es für uns Richtzahlen sind und daß sich der positive Effekt im Fremdenverkehr, in der Leistungsbilanz und allen diesen Fragen, die hier in diesem Zusammenhang zu erkennen sind, danach orientieren wird, und daß wir, über eine längere Frist gesehen, immer wieder ins Positive kommen

und wir daher auf Grund unserer Entscheidungen in unserer Meinung bestärkt werden.

Denn zu Ihren 12 000 Wohnungen, zu Ihrem Baupreis und mit Ihrer Beschäftigtenziffer darf ich Ihnen eines sagen — und diese Ziffer stammt nicht von mir, nicht aus unserem Büro, sondern sie stammt aus dem Büro der Bundesinnung des Baugewerbes —: Mit diesem Betrag könnten Sie nach der Berechnung der Bundesinnung des Baugewerbes nur 5 731 Wohnungen errichten. Eine Richtzahl, die nicht von uns stammt, sondern sicherlich einem Institut zuzuordnen ist, das Ihrer Fraktion näher steht.

Ich zweifle an dieser Zahl nicht, und wenn Sie feststellen, daß Arbeitsplätze dort zu schaffen sind, wo sie fehlen, dann ist diese Aussage für uns als Gewerkschafter sehr kurzfristig, geschätzte Damen und Herren. Denn auf Grund von indirekten Effekten, von Sekundäreffekten und dergleichen mehr — das kann man auch der ÖVP-Studie entnehmen, denn es ist in der ÖVP-Studie darauf verwiesen — werden sich in der Steiermark, in Niederösterreich und im Burgenland Beschäftigungsauswirkungen zum Positiven ergeben, denn die Ziffer habe ich schon einmal genannt: Von 100 Bauarbeitern in Wien sind nur 25 Wiener, 17 Bauarbeiter kommen aus Niederösterreich, 23 aus dem Burgenland und 10 aus der Steiermark. Daß es hier eine breite Auffächerung in der Arbeitsplatzsituation gibt, ist, glaube ich, damit eindeutig bewiesen.

Wenn Sie die Feststellung treffen, daß keine Hilfe gegen die Winterarbeitslosigkeit 1982/83 am Bau damit verbunden ist, dann möchte ich dem doch entgegenhalten: Die ÖVP-Funktionäre unter der Führung des Herrn Vorsitzenden im Unterausschuß, Steinbauer, konnten sich an Ort und Stelle von der Beschäftigungssituation überzeugen. Nun ist es sicherlich sehr schwierig, jemandem, der noch nie auf einer Baustelle war, der sich mit den Arbeitnehmern noch nie in direktem Kontakt befunden hat, begreiflich zu machen und zu erklären, daß 185 Bauarbeiter auf einer Baustelle ja nur der Anfang einer Baustelle sind und daß die Auswirkungen sowohl im personellen Bereich wie im finanziellen Umfang nur Schritt für Schritt mit dem Wachstum der Baustelle in Zusammenhang zu bringen sind. Es ist vielleicht ein Fehler Ihrer Funktionäre, daß sie es vermeiden, hier Betriebe, Baustellen und dergleichen so zu besuchen, wie wir es tun, daß wir mit den Menschen Kontakt suchen, um hier doch in einem Gespräch mit dem einen oder anderen uns Information einzuholen, ob wir richtig in der Entscheidung liegen.

Wenn Sie hier von alternativen Investitio-

Hesoun

nen reden, zum Beispiel Autobahnen, möchte ich sagen, der Beitrag der ÖVP für die Beschleunigung der Fertigstellung der Süd Autobahn würde am besten — und da kommen wir ja morgen ins Gespräch — darin liegen, wenn Sie die ASFINAG hier morgen unterstützen würden und wenn es hier einen einstimmigen Beschluß geben würde. Wir haben uns im Ausschuß über die ASFINAG — aber das wird erst morgen zum Gesprächsthema erhoben werden — sehr eingehend auseinandergesetzt, und ich sage es heute schon, es freut mich, daß hier von der Freiheitlichen Partei offensichtlich doch auf Grund der Argumentation, die von uns geführt wurde, eine Zustimmung zu erwarten ist; denn hier hat sicherlich das Argument gezogen, denn zu Beginn war die Freiheitliche Partei sehr skeptisch in dieser Frage, konnte sich aber auf Grund unserer Argumentation überzeugen, daß wir richtig liegen. Es freut mich, wenn man feststellen darf, daß ein Politiker, wenn er etwas überdenkt, sich dann doch einer anderen Meinung anschließen kann. Bei der Österreichischen Volkspartei ist es nicht gelungen.

Wenn Sie hier die U-Bahn ansprechen, dann möchte ich sagen: Dieses Projekt reklamieren wir eindeutig für uns, geschätzte Damen und Herren, denn es geht auf die Initiative unserer Freunde in Wien zurück und man hat den Gedanken sicher auf der Stadtebene und der Bundesebene damit verbunden, und wir haben es auch zügig weiterbetrieben.

Wenn hier angeführt werden die Österreichischen Bundesbahnen und die Schulen: Dieser Forderung möchte ich mich hier in der Form zuwenden: Wir haben ein Sonderbeschäftigungsprogramm in Salzburg beschlossen und stehen hinter diesem Programm, weil wir der Meinung sind, daß erstens regionale Sonderwohnbauprogramme damit verbunden werden, Fernwärme, Kraftwerke, Investitionen bei den Bundesbahnen, Post- und Fernmeldeinvestitionen, Ausbau der eigenen Rohstoff-Förderung und dergleichen mehr. Was für mich aber wichtig ist, geschätzte Damen und Herren, ist, daß hier in dem Förderungsprogramm ein Investitionsanreiz beinhaltet ist, Exportförderungsbeiträge, zusätzliche Zuwendungen für die verstaatlichte Industrie, um hier die gigantische Anzahl von Arbeitsplätzen zu sichern und zu erhalten; daß hier für die Papierindustrie, die weltweit sehr notleidend ist, für Biosprit und dergleichen mehr, von seiten des Finanzministers vorgesorgt wird.

Ich glaube, Sie nehmen diese Aussagen, diese Möglichkeiten ja geistig überhaupt nicht auf, sondern Sie beschäftigen sich nur

mit Ihrem Thema, nur mit Ihren Anliegen, nur mit Destruktivem und dergleichen mehr. Sie schreiben in diesem Minderheitsbericht: „Sinnvolles Schaffen von Arbeitsplätzen.“ Bei dieser Aussage, geschätzte Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, drängt sich mir die Frage auf, wieviel mehr sinnvoll eine Investition noch sein soll als durch den Bau des Konferenzentrums. Wir haben damit Arbeitsplätze geschaffen. Und, geschätzter Kollege Kohlmaier, hätte ich bald gesagt, — das „geschätzte“ streiche ich, ich bleibe also nur bei Herrn Kohlmaier (*Abg. Dr. Kohlmaier: Es ist mir nicht so wichtig, ob Sie mich schätzen!*) in diesem Zusammenhang, Sie waren nicht herinnen —, ich möchte Sie nur erinnern: Wir werden als Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter versuchen, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen in einem Forum, wo Sie sich stellen können, um vielleicht im Gespräch zu begründen, wie Sie sich die Funktionäre der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter ausgemalt haben. Aber das werden wir zum gegebenen Zeitpunkt durchführen, weil wir der Meinung sind, daß es leicht ist, aus sicherer Entfernung hier 500 Funktionäre und 100 000 Menschen zu beschimpfen. Aber wenn man Sie nur etwas leicht antastet, dann reagieren Sie sehr sensibel.

Ich kann Ihnen schon heute sagen, wir werden Sie sehr zart behandeln, aber sehr sicher dorthin führen, wo Sie hingehören. (*Heiterkeit. — Ruf bei der ÖVP: Ja wohin denn?*) Ja, ja, auf den richtigen Weg werden wir ihn einmal führen. Vielleicht bekennt er einmal ein, daß er einmal auch als Kohlmaier etwas zugeben muß. Denn es gehört zu den schlechtesten Eigenschaften eines Menschen, andere zu beschimpfen, die sich nicht wehren können. (*Abg. Graf: Was hat der Herr von den Bau- und Holzarbeitern gemacht?*) Ich sage Ihnen vorweg, ich schätze Ihre Meinung, daher gebe ich Ihnen darauf eine konkrete Antwort: (*Ruf bei der ÖVP: Einmal!*) Der Kollege Rautner hat als Vorsitzender der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter in der Sorge um die Arbeitsplätze, weil wir das Schicksal dieser Menschen aus den vergangenen Jahren genau kennen, gemeint... (*Abg. Graf: Er hat die Landeshauptleute beschimpft!*) Darf ich bitte sagen:

Er hat die Landeshauptleute nicht beschimpft, er hat gesagt: Die Landeshauptleute haben ein politisches Instrument damit verbunden.

Geschätzter Herr Graf, ich darf Ihnen sagen: Ich wollte davon eigentlich gar nicht sprechen, Sie sehen, ich habe es bereits weggelassen. Aber es ist doch eine politische Demonstration, wenn hier auf einem Flug-

12586

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Hesoun

blatt der Österreichischen Volkspartei alle Landeshauptleute unterschrieben haben und sich gegen das Konferenzzentrum aussprechen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mock.*)

Herr Dr. Kohl, er hat nur gesagt, daß das ein politischer Akt ist. (*Abg. Graf: Das ist nicht der Dr. Kohl, das ist der Dr. Mock!*)

Herr Dr. Mock! Bitte, ich bin schon bei Kohlmaier so eingespielt, da ist ja das keine Frage, den „Maier“ schenke ich mir schon, daher habe ich nur mehr „Kohl“ gemeint. (*Ruf bei der ÖVP: Eine hochintelligente Ausführung!*)

Schauen Sie, wenn hier der Vizebürgermeister von Wien aufruft, wenn der Landeshauptmann aus Niederösterreich dazu aufruft und sozusagen alle Landeshauptleute Millionenbeträge in Inserate geben, um hier ein Bauvorhaben zu vernichten — denn das dient ja der Vernichtung und sollte zur Vernichtung dienen —, dann muß ich doch sagen, sind die Landeshauptleute doch nicht schuldlos, und das meinte unser Vorsitzender, der Kollege Rautner. Er ist von seiner Anschuldigung auch nicht zurückgetreten, weil er recht hat.

Er hat zum zweiten gemeint, Herr Dr. Mock, daß es sicherlich so war, daß das erste Beschäftigungsprogramm, das die Bundesregierung beschlossen hat, von Ihrer Mehrheit im Bundesrat verhindert wurde. Nun hört man doch immer wieder im Bundesrat, daß es Ländervertreter sind, die hier in den Bundesrat entsandt werden. Wenn hier der Bundesrat dieses Vorhaben verhindert hat und wir heute von Herrn Landeshauptmann Ratzenböck hören, daß es gerade jetzt richtig ankommt, dann frage ich mich: Warum hat der Herr Dr. Ratzenböck damals hier diese Unterschrift geleistet und jedes ÖVP-Mitglied aufgefordert, massiv gegen das Konferenzzentrum einzutreten.

Ich darf also auch sagen, geschätzter Herr Dr. Mock, niemand von unserer Seite hat die Absicht zur Konfrontation, und ich pflege in der Regel gute Kontakte überallhin, weil ich der Meinung bin, daß wir in schwierigen Fragen mehr als in der Vergangenheit die Dinge beim Namen nennen dürfen und sollten, aber trotzdem einen Weg suchen müssen, um den einen oder den anderen Betrieb hier aus einer gewissen Sorge zu befreien. Es gelingt — ich sage das ganz unumwunden offen — in Niederösterreich sehr oft, daß wir durch eine Konsensbereitschaft, oft durch Gespräche, einiges verbinden können, was vor drei oder vier Jahren nicht möglich war, ich sage das ganz offen. Diese Gesprächsbereitschaft schränke ich aber ein — das muß ich auch ganz offen hier zum Ausdruck bringen — auf den Wirtschaftsreferenten und schränke ich

ein auf den Finanzreferenten. Von der dritten Seite, von der dritten und wirklichen Kraft in diesem Bundesland hatten und haben wir diese Möglichkeit bedauerlicherweise nicht obwohl wir, geschätzter Herr Parteiboss, bei Regionalkonferenzen sehr deutlich vom Landeshauptmann Zusagen und Zusicherungen bekommen haben, die bis heute noch nicht eingelöst sind. Ich merke das nur an, ich kritisiere das nicht, wir leben mit dieser Situation. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Die Betriebskosten wurden heute schon sehr oft behandelt. Ich habe daher nicht die Absicht, mich hier damit auseinanderzusetzen. Ich glaube, meine Fraktionskollegen haben glaubwürdig und richtig hier argumentiert und Ihnen sicherlich auch nahegebracht, daß es sich nicht so verhält.

Ein Wort noch zum Demokratieverständnis in diesem Zusammenhang. Ich glaube, wenn von unserer Seite in den Unterausschüssen und dann im Ausschuss sehr offen die Fragen behandelt wurden und wir versucht haben, in einer Konsensbereitschaft den Fragenkomplex wirklich genau durchzugehen, dann hatten wir eine klare und eindeutige Linie damit verbunden, gemäß dem Auftrag des Parlaments, sehr korrekt diese Frage zu behandeln. Es besteht — und hier hat das unser Kubobmann Fischer sehr richtig zum Ausdruck gebracht — überhaupt keine Berechtigung von Ihrer Seite, uns mangelndes Demokratieverständnis und dergleichen mehr vorzuwerfen.

Ich bin auch der Meinung — und ich möchte mich nicht wiederholen —, wenn hier der Kollege Burgstaller sich in seiner Redensart verbreitet hat und durchaus bemüht sein will, Fraktionskollegen, die bisher in Ihrer Fraktion im Negativen aufgefallen sind, noch zu überflügeln, sei es ihm überlassen, hier diesen Weg zu beschreiten.

Wir sind der Meinung — und damit möchte ich eigentlich schon zusammenfassen —: Der OECD-Bericht für das zweite Halbjahr 1982 liegt doch vor: Wir wissen, daß es weltweit keinen Konjunkturaufschwung geben wird, daß keiner eintreten wird. Wir wissen weiter aus diesem Bericht, daß diese gegenwärtige rezessive Erscheinung bleiben wird und daß jede Aufschwungphase auch in Zukunft nicht greifen wird. Wir wissen weiter aus diesem Bericht, daß die internationale Konjunktur in ihrer Situation, wenn ich so sagen darf, versteinert. Wir wissen auch, daß in den USA seit 50 Jahren die größte Pleitequelle vorhanden ist. Wir brauchen daher jede Initiative, die diese Bundesregierung setzt, wir brauchen daher Bauvorhaben, die unseren Menschen in einer genügend großen Anzahl Arbeitsplätze sichern. Wir brauchen dies, um unsere Sozial-

Hesoun

leistungen aufrechterhalten zu können, um den Ansprüchen gerecht zu werden, die wir unseren Menschen, die sich darum sozusagen verdient gemacht haben, zugestehen müssen, um den Sozialbereich abdecken zu können.

Wir sind angetreten, den Menschen ein soziales Sicherheitsnetz anzubieten. Wir haben dieses soziale Sicherheitsnetz sehr eng geknüpft und wir wollen hier durch Ihre Politik keine Löcher in diesem Netz entstehen lassen. Wir haben eine Zusage gemacht, wir sind dafür bekannt, diese Zusagen einzuhalten. Wir wissen aber auch, unter welchen wirtschaftlichen Voraussetzungen wir Politik betreiben müssen. Unsere Versprechen den alten Menschen gegenüber, ihre soziale Sicherheit auch in Zukunft zu gewährleisten, haben Sozialisten noch nie gebrochen.

Wir wissen auch, daß wir den Menschen in den Betrieben Arbeitsplätze werden anbieten müssen, um Ihnen das Vertrauen in die Zukunft zu vermitteln.

Wir wissen, daß wir unserer Jugend eine Verpflichtung, für diesen Staat einzutreten, mitgeben müssen, aber doch nur einer Jugend, die an diesen Staat und an diese Region glaubt! Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)* 19.55

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zur Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

19.56

Abgeordneter Dr. **Jörg Haider** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Mein Vorredner hat es als lobenswert und begrüßenswert bezeichnet, wenn im Rahmen einer parlamentarischen Diskussion Vertreter anderer Parteien sich von den Argumenten seiner eigenen Partei überzeugen lassen und hat das am Beispiel der geplanten Straßenfinanzierung unter Bezug auf die Freiheitlichen gesagt. Genau das, diesen Grundsatz, den er hier offenbar so hochhält, hätten wir auch heute erwartet: daß man nicht in stundenlangen Diskussionen versucht, um jeden Preis die einmal bezogene Position der Regierungspartei unverrückbar zu verteidigen und sich jedem vernünftigen und sachlichen Argument aus der Sicht der Opposition zu entziehen.

Es war ja sehr bezeichnend, daß gerade der Herr Klubobmann Fischer in seinem Betrag enorm zurückhaltend gewesen ist, was er sicherlich nicht gewesen wäre, hätte er richtige Argumente bei der Hand gehabt. Er hat versucht, mit Anstand über die Runden zu kommen, wie das auch viele seiner Fraktionskollegen getan haben, die halt zur Kenntnis nehmen müssen, daß sie in der Frage des

Konferenzentrums mit ihrer Argumentation im Eck sind.

Im Eck deshalb, weil diese ganze Problematik ein eindeutiger Rohrkrepiere für die Regierungspartei geworden ist; in demokratischer Hinsicht, in wirtschaftspolitischer Hinsicht, aber auch in arbeitsmarktpolitischer Hinsicht ein eindeutiger Rohrkrepiere erster Güte!

Und so sind wir heute als Opposition eigentlich vor der Situation gestanden, daß wir einen Dialog mit Schwerhörigen geführt haben, die versucht haben, ihre Argumente wie mit tibetanischen Gebetsmühlen herunterzuleiern und seitenweise aus Protokollen zu zitieren, die ohnedies jeder gekannt hat, aber uns nicht auf die zentralen Fragen Antwort gegeben haben: Was haben wir unter dem demokratiepolitischen Aspekt zu dieser Frage zu sagen, was gibt es aus der Sicht der Wirtschaftspolitik für eine Begründung, ein solches Projekt durchzuziehen, und wie schaut es mit dem Arbeitsmarkt aus? Auch dazu konnte mein Vorredner sehr, sehr wenig — das muß ich in aller Deutlichkeit sagen — anbieten.

Gerade die Frage der demokratiepolitischen Auswirkung der Entscheidung um das Volksbegehren sollte eigentlich die Sozialisten ein bißchen zum Nachdenken anregen. Denn, meine Damen und Herren, die Sozialistische Partei kann sich zugute halten, in ihrer langen Tradition eine durch und durch demokratische Bewegung zu sein.

Diese demokratische Bewegung hat aber mit Ihrem Abstimmungsverhalten, mit der Behandlung des Volksbegehrens einen eindeutigen Knick erhalten. Man kann hier festhalten, daß diese Tradition, auf die Sie sich so gern so viel einbilden, in dieser Frage zweifelsohne einen Knick erhalten hat.

Ich sage das ganz bewußt, weil wir froh sein sollten, wenn es bei diesem sehr ausgeprägten Parteien- und repräsentativem System in Österreich dort und da ein zartes Pflänzchen der direkten Demokratie, also der unmittelbaren Mitbestimmung der Bürger, gibt, vor allem in einer Phase, wo wir merken, daß im wachsenden Ausmaß junge Menschen heute abseits stehen. Es kann ja auch Ihnen nicht verborgen bleiben, daß bei vielen Gemeinderatswahlen in Großstädten, daß bei vielen Landtags- und Nationalratswahlen eine wachsende Gruppe von Jungwählern nicht mehr zu den Urnen gegangen ist, weil sie es für nicht aussichtsreich halten, dort ihre Stimme abzugeben, und eine gewisse Verdrossenheit sicherlich da ist.

Mit Ihrer Methode der Holzhammerdemo-

12588

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Jörg Haider

kratie, daß nur das demokratisch ist, was Sie persönlich mit Ihrer Mehrheit für gut befunden haben, haben Sie diesem zarten Pflänzchen der direkten Demokratie bei diesem Volksbegehren, das man nicht so einfach auf die parteipolitische Ebene abschieben sollte, einen sehr, sehr schlechten Dienst erwiesen und damit wahrscheinlich viele junge Menschen auch in ihrer demokratischen Gesinnung erschüttert.

Sie sagen es ja auch anders, als Sie zu handeln bereit sind. Wenn man hier nachliest, was Fischer in den „Roten Markierungen 80“ in dem von ihm verfaßten Beitrag schreibt — er sagt dort sehr deutlich —: „Wie sehr müßten aber andererseits österreichische Sozialdemokraten Gewissensforschung betreiben, wenn es am Ende der achtziger Jahre nicht noch mehr Demokratie gäbe als heute.“ Und er sagt dann weiter: „Ein paar Beispiele konkreter politischer Toleranz in jeder Gemeinde, in jedem Bundesland, in jeder Partei sind wichtiger als viele neue Paragraphen.“

Meine Damen und Herren! Sie können sich selbst bei der Nase nehmen als Regierungspartei. Wichtiger als Paragraphen, die Sie bei Gott zu viele produziert haben, wäre die Änderung Ihrer Gesinnung: Mehr Toleranz gegenüber dem unmittelbaren Bürgerwillen, der mit immerhin 1,3 Millionen Stimmberechtigten doch ein deutliches Signal gesetzt und die Toleranz der Regierungspartei herausgefordert hat.

Was aber haben Sie gemacht? Sie haben Fischer vergessen, und Fischer selbst hat sich heute vergessen, indem er genau entgegengesetzt argumentiert hat. Und ein Mann wie Rupert Gmoser hat in großer Aufmachung und unter Zitierung vieler Wissenschaftler versucht, das Demokratiebekenntnis der SPÖ darzustellen, ist aber in Wirklichkeit auf das Thema nicht eingegangen. Denn das Thema heißt: Wie hältst du es mit der direkten Demokratie, wenn eine Entscheidung getroffen wird, die gegen die ursprüngliche Intention der Mehrheitspartei gerichtet ist?

Gmoser hat heute gemeint, Betroffene, die von Entscheidungen erfaßt sind, müssen in die Entscheidungen einbezogen werden. Er hat dann weiter gemeint: Daher brauchen wir neue Formen der Demokratie, partizipatorische Demokratie, wie er es genannt hat. Als Beispiel hat er die Wirtschaftsdemokratie zitiert.

Ich frage mich nur, ob er wirklich nicht verstanden hat, worum es geht, oder ob es sich um ein dialektisches Ablenkungsmanöver handelt, das man ja von diesem Herrn schon einige Male gehört hat und gewohnt ist. Denn

wir brauchen nicht neue Formen der partizipatorischen Demokratie, die kein Mensch versteht. Was wir brauchen, ist die Bereitschaft auch der Mehrheit in diesem Haus, die in der Bundesverfassung bereits verbürgten direktdemokratischen Rechte zur Kenntnis zu nehmen und 1,3 Millionen Wähler nicht vor den Kopf zu stoßen, wenn diese sagen: Regierungspartei, hier hast du geirrt! (*Beifall bei der FPÖ und des Abg. Dr. Mock.*)

Dann aber, meine Damen und Herren, hat Gmoser weiter argumentiert, daß es zwar gut ist, wenn viele Menschen sich an einem direktdemokratischen Akt beteiligen, was aber noch lange nicht beweist, hat er gemeint, daß dahinter auch schon eine Mehrheit steht.

Ich lade Sie ein — genauso wie die Österreichische Volkspartei —, den Antrag der Freiheitlichen Partei, den wir bereits vor der Konferenzdebatte im Parlament im Jahre 1981 eingebracht haben, zu unterstützen, wonach bei einem erfolgreichen Volksbegehren notwendigerweise eine Volksabstimmung stattfinden soll. Dann erreichen wir das, woran Gmoser heute gezweifelt hat, daß man nämlich prüfen kann, ob denn hinter einem erfolgreichen Volksbegehren tatsächlich eine Mehrheit steht.

Ich lehne es aber ab, wenn Herr Gmoser oder seine Genossen hier mit Mehrheit befinden, daß dahinter keine Mehrheit steht. Wir wollen das mit direktdemokratischen Instrumenten prüfen, wo jeder Wähler verpflichtet ist, in einer geheimen Abstimmung sein Bekenntnis abzulegen.

Sie hätten noch immer die Möglichkeit, dies zu tun und diesen Beschluß, den Sie heute offenbar herbeiführen, damit zu revidieren. Denn unterschätzen Sie die Situation nicht, auch nicht für unsere Demokratie. Ich glaube, daß wir in Österreich bereits Spurenelemente oder zum Teil sehr ausgeprägte Wege zum Cäsarismus in der Politik haben, ein Cäsarismus, der sich einen Dreck um die Anliegen der Menschen, die sie konkret in demokratischen Willensakten äußern, kümmert, sondern der glaubt, selbst das Monopol der Allwissenheit von Funktionären beziehungsweise als politische Partei zu besitzen.

Und um Gmoser eine Freude zu machen, möchte ich auch ein paar Zitate eines Wissenschaftlers bringen, der zum Thema Politik zwischen Parteiendemokratie und konstitutionellem Cäsarismus geschrieben hat. Er sagt zum Unbehagen mit der Parteienlandschaft, daß darin ja keine Ablehnung der politischen Parteien durch die Bürger liegt. Was diese oft recht unbewußt und unartikuliert an den Parteien stört, ist nicht ihre Existenz, sondern ihr konkret politisches Verhalten, ihr weitgehen-

Dr. Jörg Haider

der Versuch, Politik bei sich zu monopolisieren und alle Bereiche des öffentlichen Lebens koordinierend zu durchdringen.

Er warnt davor, daß durch diesen Zwang der Monopolisierung der Meinung und des Wissens, der Entscheidungskompetenz im Schoß von mächtigen Parteien die Ursache dafür gelegt werden kann, daß ganz gezielt Obrigkeitstaatler, wie er sie nennt, eine anti-republikanische Parteiaversion erzeugen könnten. Und er sagt dann weiter: „Es geht nicht um eine Negation der Existenz politischer Parteien. Was auf der Tagesordnung steht, ist vielmehr der Pseudomythos, die Parteien seien das Volk.“

Ich glaube, hier hat Hereth recht. Die Parteien, die glauben, sie seien das Volk, und daher können sie bei dem, was sie in ihrem Schoß beschließen, gleich kurzschließen, daß das die Volksmeinung sei, sind sicherlich im Irrtum verfangen.

Das wollten wir Ihnen in der heutigen, auch grundsätzlichen Demokratiedebatte klarmachen: daß man mit Ziffern und Arbeitsplätzen hantieren kann, daß man mit wirtschaftlichen Zahlen manipulieren kann, ist uns ja klar. Aber Sie sind uns die Antwort darauf schuldig geblieben, ob Sie wirklich glauben als Regierungspartei, daß man ein erfolgreiches Volksbegehren, das weit über die Grenzen einer einzigen Partei hinaus unterstützt worden ist, wirklich so behandeln kann, indem die Partei, die sich hier auf den Schlipps getreten fühlt, aber die Mehrheit im Parlament hat, sagt: Wir wissen, daß dahinter nicht das Volk steht, daher können wir es ablehnen. Denn wir haben die Mehrheit, und hinter uns steht das Volk.

Meine Damen und Herren! Ein gefährlicher Weg, den Sie hier beschritten haben, der auch nicht mit den Grundlagen und den geistigen Überlegungen des Gründungsaktes unserer Bundesverfassung, die nach wie vor anzuwenden ist, in Einklang gebracht werden kann.

Ich zitiere Ihnen zur Untermauerung der Schlüssigkeit, daß Ihre These, mit Mehrheit hier im Parlament ein Volksbegehren niederzuzustimmen, weil Sie glauben, Sie als Sozialisten seien das Volk, falsch ist; eine letzte Gallup-Umfrage vom Sommer 1982 in Niederösterreich. Ich zitiere die Ergebnisse vom Viertel unter dem Wienerwald, weil dort eine Zweidrittelmehrheit der Sozialistischen Partei bei Wahlen zu verzeichnen ist.

Dort haben sich insgesamt 21 Prozent für das Konferenzzentrum ausgesprochen, 62 Prozent dagegen, 17 Prozent war das gleichgültig. Nun ist es interessant: Unter den SPÖ-Wählern sind 32 Prozent für den Bau, aber 48 Prozent gegen den Bau und 19 Prozent unentschlossen. Unter den ÖVP-Wählern

8 Prozent dafür, 77 Prozent kontra, 14 Prozent unentschlossen. Unter den Freiheitlichen 38 Prozent dafür, 46 Prozent kontra, 15 Prozent unentschlossen. Bei den Grünen 0 Prozent dafür, 100 Prozent kontra.

Meine Damen und Herren! 48 Prozent der sozialistischen Anhänger haben sich bei diesem Volksbegehren in einem von der SPÖ dominierten Wahlbereich eindeutig gegen dieses Konferenzzentrum ausgesprochen. Woher nehmen Sie jetzt die Legitimation, hier nach wie vor zu behaupten: Wir, die SPÖ, sind das Volk, wir können es uns leisten, eine solche Initiative mit 1,3 Millionen Unterschriften einfach niederzuzustimmen und so zu tun, als sei nichts gewesen? (*Abg. Hesoun: Das stimmt genauso wieder nicht wie . . .!*)

Herr Kollege Hesoun! Sie machen es bei den Meinungsumfragen genauso wie bei dem Volksbegehren: Immer dann, wenn es gegen Sie ausgeht, dann stimmt es nicht, aber wenn es für Sie spricht, dann stimmt es plötzlich. Das sind eben ganz nüchterne Zahlen, und Sie müssen es sich gefallen lassen, daß auch in Ihren Reihen massiv ein Widerstand gegen ein sinnloses Projekt vorhanden ist, das auf Kosten der Arbeitsplatzsicherheit in anderen Bundesländern geht. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Daher empfinden wir Freiheitlichen es als eine echte Geschmacklosigkeit, wenn der Herr Kollege Veselsky heute da herauskommt und unter Druck auf die Tränendrüse erklart, man müsse hohen Respekt jenen Menschen zollen, die zu diesem Volksbegehren gegangen sind und öffentlich unterschrieben haben. Wie kann man denn den Bürgern Respekt zollen, wenn man ihr Anliegen so respektlos behandelt, meine Damen und Herren? Denken Sie doch einmal darüber nach. (*Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.*)

Denken Sie auch darüber nach, daß von der wirtschaftlichen Seite her dieses Projekt doch ein eindeutiger Rohkrepiere gewesen ist. Bis zur Stunde hat doch der Herr Bundeskanzler sein Versprechen nicht eingehalten. Er hat gesagt, Ende September werde er die Sonderfinanzierung auf den Tisch legen. Heute hat der Herr Finanzminister zugegeben, das Konzept über die Finanzierung wird noch diese Legislaturperiode vorgelegt.

Sie sind „feine“ Wirtschaftspolitiker! Zuerst bauen wir einmal darauf los, und dann überlegen wir uns, ob wir uns das Ganze überhaupt leisten können. Denken Sie einmal nach, welche Bestimmungen Sie einem Häuselbauer auferlegen, wenn er um eine Wohnbauförderung ansucht. Da kriegt er die vorzeitige Baubewilligung erst, wenn er einen Eigenmittelanteil, ein Sparbuch oder anderes Vermögen nachweisen kann. Sie aber bauen drauf los ohne Eigenmittelnachweis. Sie bauen drauf

12590

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Jörg Haider

los ohne finanzielle Grundlagen, auf Kosten der Arbeitsplätze in den anderen Bundesländern.

Das ist die Anklage, Herr Kollege Hesoun, die wir als Bundesländervertreter erheben: daß dort, wo es heute wirklich Arbeitslosigkeit gibt, nichts passiert, weil Sie ein sinnloses Projekt jetzt plötzlich mit Milliardenaufwand realisieren müssen. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Es ist nicht unsere Aufgabe, Minister zu zensurieren. Aber eines verbitten wir uns auch: daß der Finanzminister so wie heute und auch schon in der Vergangenheit immer dann, wenn ihm die sachlichen Argumente fehlen, sagt: All die Experten, all die Oppositionsabgeordneten, die nicht meiner Meinung sind, befinden sich auf dem Holzweg und sollen sich ihr Lehrgeld zurückzahlen lassen.

Meine Damen und Herren! Es wäre Zeit, wenn der Herr Finanzminister eine wirtschafts- und finanzpolitische Lehre gehen würde, damit er dann einen Grund hat, das Lehrgeld selbst zurückzuzahlen, denn er hat sich in all den Dingen bisher geirrt. Daher glauben wir auch seinen heutigen Aussagen nicht, daß er in dieser Legislaturperiode noch ein Finanzierungskonzept wird vorlegen können, das nicht bedeutet, allgemeine Budgetmittel herauszuziehen, um sie in diesen Konferenzzentrumsbau zu investieren. Wir sind davon ausgegangen, daß es gelingen wird, Sonderfinanzierungen zu erbringen. Bis zur Stunde nichts, bis zur Stunde alles aus dem Budget.

Meine Damen und Herren! Die Erfolge liegen auf der Hand: 7,5 Milliarden finanzieren wir für das Konferenzzentrum, 2 Milliarden Schilling haben wir für ein österreichweites Beschäftigungsprogramm zur Verfügung, um in diesem Winter eine wachsende Arbeitslosigkeit — auch in der Bauwirtschaft, Herr Kollege Hesoun — zu bekämpfen.

Was sagen Sie denn Ihren Kollegen am Gewerkschaftstag? Das verschweigen Sie ihnen, daß man 7,5 Milliarden Schilling für vielleicht 1 000 oder 2 000 Arbeitsplätze pro Jahr beim Konferenzzentrum hinauswirft, daß man aber nur 2 Milliarden Schilling für sämtliche Bundesländer zur Verfügung hat, um eine 200 000 Menschen umfassende Arbeitslosigkeit im Winter bekämpfen zu können. Das sind doch die Ungleichgewichte, die hier angegriffen werden müssen. *(Abg. Hesoun: Zusätzlich 2 Milliarden!)* 2 Milliarden, denn sonst hätten wir die 200 000 Arbeitslosen, und vielleicht werden wir dadurch 30 000 wegbringen. Verdrehen Sie doch nicht die Dinge!

Es ist Ihnen auch gleich, daß mindestens 150 Millionen Schilling als jährliches Defizit beim Konferenzzentrum akzeptiert werden, wie ja zugegeben wurde. Aber wir haben umgerechnet nur 200 Millionen Schilling zusätzlich pro Bundesland zur Bekämpfung der Winterarbeitslosigkeit zur Verfügung.

Hier stimmt das, was Lambsdorff in einer Debatte im Bundestag gesagt hat. *(Abg. Hesoun: Den können Sie sich auch ersparen!)*

Sie wissen ja noch gar nicht, was ich sagen will, und schon opponieren Sie. Das zeigt ja, wie wenig Sie von jener Toleranz halten, von der Heinz Fischer in seinen Schriften spricht. Lambsdorff hat gesagt: Wer heute noch eine Stadthalle baut oder ein Konferenzzentrum errichtet, gehört in dasselbe eingemauert. Meine Damen und Herren! Ganz unrecht hat er ja nicht, wenn man weiß, wie die Zusammenhänge heute sind. *(Beifall bei der FPÖ. Zwischenruf des Abg. Roppert.)*

Herr Kollege Roppert! Sie müssen schon die ÖVP dazu fragen. Das ist ja wirklich nicht unser Fraktionskollege, wenngleich ich mich freuen würde, wenn wir zwei gemeinsam einen vernünftigen Weg auch dort und da in Klagenfurt in bezug auf die Arbeitsplatzsicherung und Beschäftigung durchsetzen könnten.

Aber, meine Damen und Herren, auch die arbeitsmarktpolitische Seite sei hier noch beleuchtet. Der Herr Finanzminister hat ein 2. Beschäftigungsprogramm und hat schon im 1. Beschäftigungsprogramm behauptet, mit 5 Milliarden Schilling wird er 23 000 Arbeitsplätze in Österreich schaffen.

Bitte schön, mit 7,5 Milliarden Schilling schaffen Sie aber nur 9 700 Arbeitsplätze in den nächsten vier Jahren. Ich frage mich also: Warum setzt man so eine Menge Geld für ein Projekt ein, das offenbar viel weniger ergiebig ist in bezug auf den Beschäftigungseffekt, als das das normale Beschäftigungsprogramm des Herrn Finanzministers ist?

Wenn man dann in der jüngsten Studie der Raumordnungskonferenz feststellt, daß bis zum Jahr 1986 in Krisengebieten von Kärnten etwa im Raum Althofen um 31 Prozent, im Bezirk St. Veit um 24,7 Prozent, in Völkermarkt um 33,1 Prozent, in Wolfsberg um 23,6 Prozent oder in niederösterreichischen Bereichen wie in Melk um 28,3 Prozent, in Scheibbs um 29,5 Prozent und so weiter weniger Arbeitsplätze zur Verfügung stehen werden, als Arbeitskräfte um Arbeitsplätze einkommen, dann, meine Damen und Herren, frage ich Sie: Wozu fertigen wir diese Studien an, wozu lassen Sie Wirtschaftsforscher dar-

Dr. Jörg Haider

über nachdenken, wie es gelingen könnte, die Beschäftigungslosigkeit in Österreich in den Griff zu bekommen und massiv zu bekämpfen, wenn Sie hartnäckig wie ein kleines Kind, das noch nicht vernünftig genug ist, darauf beharren, dieses Konferenzzentrum ohne finanzielle Korrektur, ohne politische und finanzielle Bedeckung durchzuziehen?

Wir haben, Herr Kollege Hesoun, in Kärnten auch in den Sommermonaten eine Steigerung der Arbeitslosigkeit um 143 Prozent bei den Bauarbeitern gehabt. Wir werden im Winter noch mehr haben. (*Abg. Hesoun: Weil ihr die Bauvorhaben verhindert!*) Es ist eine billige Ausrede, zu sagen, weil da irgendwo im Bundesrat etwas verhindert wird. Wir verhindern gar nichts, weil wir sitzen nicht im Bundesrat, falls Ihnen das noch nicht geläufig ist.

Wir haben in den Sommermonaten jetzt in jenen Regionen, die zu den wirtschaftlich schwachen zählen, wie etwa in Kärnten, eine massive Steigerung bei den Arbeitslosen im Baugewerbe. Dann kommt der Herr Bundeskanzler her und erklärt bei seinem letzten Besuch in Kärnten, ein Kärntner Betrieb wird Millionenaufträge — Millionenaufträge hat er gesagt! — beim Konferenzzentrum bekommen, damit dort Arbeitsplätze gesichert werden. Mittlerweile hat sich herausgestellt, daß dieser Auftrag darin besteht, daß dieser Kärntner Betrieb mit Betonmischern zum Konferenzzentrum fahren wird. Mit einer solchen Methode werden wir keine Arbeitsplätze sichern. Hier wird nach wie vor eine Politik der Schaumschlägerei erster Ordnung betrieben, meine Damen und Herren, die wir nicht zur Kenntnis nehmen können. Wenn man so viel Geld ausgibt, dann bitte schön auch dort, wo wir wirklich die Arbeitslosen haben.

Hier gilt das gleiche, was auch für die Verstaatlichte gilt. Wenn die Betriebsräte der verstaatlichten Industrie ans Rednerpult gehen und sagen, die Verstaatlichte und die Arbeiter kann man nicht im Stich lassen, sie brauchen eine Hilfe, um über die schwierige Lage ihrer Unternehmen hinwegzukommen, haben wir Freiheitlichen Verständnis und werden mitwirken, daß wir über diese schwierige Klippe kommen.

Aber das gleiche gilt bitte auch für die wirtschaftlich schwachen Regionen: Kärnten, Steiermark, Osttirol, Salzburg, Teile von Oberösterreich, daß man nicht sagt, was dort ist, interessiert uns nicht, wir haben eh ein Konferenzzentrum, wo wir ein paar Arbeitsplätze schaffen werden. Wir erwarten die Solidarität auch mit jenen, die sich in den wirtschaftlich schwachen Regionen befinden, wo es keine Auswirkungen durch den Bau des Konferenzzentrums geben wird, außer wir

siedeln sie um nach Wien. Und das wollen Sie ja auch nicht, daß wir eine moderne Völkerwanderung inszenieren, nur weil die Regierung unfähig ist, eine sinnvolle Beschäftigungspolitik mit öffentlichen Mitteln zu betreiben.

Wir haben schon den Verdacht, daß Ihnen irgendwo auch klar ist, daß Sie mit Ihrer Finanzierung nicht zu Rande kommen; ich sage das hier ganz bewußt. Denn wenn der Herr Finanzminister plötzlich mit Schriftstücken kommt, die wir als Erlaß qualifiziert haben, weil sie als solche abgedruckt worden sind; er sagt aber, das ist nur ein Schreiben an die Finanzamtsleiter, aber inhaltlich ist es ja gleich — und festhält, daß Auswärtsvergütungen oder kleine Trennungszulagen für Arbeiter, wie sie in der Bauwirtschaft heißen, plötzlich voll lohnversteuert werden sollen —, jetzt will er nichts mehr davon wissen. Ich bin neugierig, ob er am Bau- und Holzarbeitergewerkschaftstag dazu sprechen wird. Das bedeutet, daß wir den vielen Tausenden Bauarbeitern in Österreich allein durch die Besteuerung der Zulage, wie sie hier vorgesehen ist, ganz empfindliche reale Einkommenseinbußen zumuten. Das tun Sie offenbar, um das Geld zusammenzukratzen, das Sie dann brauchen, um solche Projekte zu realisieren. (*Abg. Wille: Das können Sie mit der größten Ruhe uns überlassen! Glauben Sie uns, da gibt es Zuständige für diese Frage!*) Herr Kollege Wille, ich glaube, die Form der Überheblichkeit, mit der Sie jetzt argumentiert haben, ist ein Stilbruch zu dem, was Sie bisher im Parlament gezeigt haben und was ich von Ihnen gewohnt bin. (*Abg. Wille: Glauben Sie uns, daß wir wissen, was Aufwände sind und was Löhne sind!*)

Ich sage Ihnen nur, es gibt ein schönes Schreiben des Herrn Finanzministers vom 7. Dezember 1981, in dem er feststellt, bei den Trennungsgeldern im Baugewerbe ist im wesentlichen keine Änderung der Besteuerung eingetreten. Nur für den Fall, daß ein Arbeitnehmer täglich von der Arbeitsstätte an seinen ständigen Wohnort zurückkehrt, muß nach der Rechtsprechung des Verwaltungsgerichtshofes vom 14. Oktober 1980 das Trennungsgeld steuerpflichtig behandelt werden.

Meine Damen und Herren, darüber können Sie nicht hinweg.

Ich habe auch ein Rundschreiben eines Finanzamtes in Händen, das darauf sofort gegenüber den Baufirmen reagiert hat. Hier bahnt sich der Versuch an, einerseits die Bauarbeiter massiv zu belasten, andererseits auch den Betrieben erhöhte Lohnnebenkosten zumuten. Auch wenn Sie es jetzt abstreiten, werde ich es Ihnen erst dann glau-

12592

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Jörg Haider

ben, wenn Sie diese Schriftstücke zurückgenommen haben und Sie bereit sind, im Abgabenänderungsgesetz eine Lösung zu finden, daß man den Bauarbeitern diese kleine Trennungszulage auch weiterhin steuerfrei beläßt. Ansonsten müßten wir annehmen, Sie versuchen, hier Geld hereinzubringen, das Sie momentan für den Bau des Konferenzzentrums nicht haben.

Das sind unsere Argumente, die wir mit Ihnen eigentlich austauschen wollten, auf die Sie aber offenbar nicht eingehen. Sie haben heute nur immer wieder festgehalten, daß alles das, was von der Opposition vorgetragen worden ist, offenbar nicht stimmt. Wir haben den Versuch gemacht, Ihren inhaltlich sachlichen Argumenten entgegenzukommen. Das eine oder andere überzeugt, aber vom Grundsatz her glauben wir nicht, daß der richtige Weg darin liegt, in Anbetracht einer steigenden Winterarbeitslosigkeit ein Projekt durchzuziehen, das in den Bundesländern die Arbeitslosigkeit nicht bekämpft, das aber zu einer massiven Verschwendung von Steuermitteln führt, die wir wichtiger woanders brauchen würden. *(Beifall bei der FPÖ.)* 20.27

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Nedwed. Ich erteile es ihm.

20.27

Abgeordneter Ing. Nedwed (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unsere Debatte dauert jetzt schon so lange, daß wir bereits die Zeitungen von morgen in den Händen haben und daher auch die Kommentare lesen können. Ich darf hier nur, falls Sie es noch nicht gelesen haben, ganz kurz zitieren, was Peter Gnam in der Kronen Zeitung unter dem Titel „Die ÖVP und ihr Strohalm“ schreibt: „Es ist natürlich das gute Recht der ÖVP, sich angesichts schlechter Meinungsfragen, nämlich 48 zu 43 Prozent für die SPÖ, am Konferenzzentrum wie an einem Strohalm festzuhalten. Aber wer garantiert denn, daß alle, die gegen das Konferenzzentrum unterschrieben haben, auch den Sturz der Regierung wollen?“

Wenn man sich die Wahlergebnisse in Salzburg ansieht, dann muß man sagen, Sie haben dort zwar mit 26,3 Prozent ein gutes Ergebnis beim Konferenzzentrum-Volksbegehren gehabt. Ich glaube, daß Sie diesmal nicht so zufrieden sein können.

Ich glaube deshalb, daß man hier doch unterschiedliche Tendenzen zwischen Wahl und Volksbegehren sehen muß.

Es wurde der Bevölkerung eine Information gegeben, die nicht vollständig gewesen ist,

und ich sage gleich dazu, vielleicht sind auch wir schuld daran, weil wir uns in dieser Diskussion nicht so stark engagiert haben. Es war ein Volksbegehren der ÖVP, und es ist ihr gelungen, durch den Einsatz ihres ganzen Apparates einen Vorwahlkampf zu führen. Eigentlich hatte es die FPÖ ja bemerkt, denn sie hatte sich ursprünglich davon distanziert. Nur in Kärnten hat man aufgerufen, das Volksbegehren zu unterstützen. Aber jetzt, wo doch das Volksbegehren etwas stärker ausgefallen ist, hängt sich auch die FPÖ daran an. Wenn das der Kollege Haider macht, verstehe ich es. In Kärnten haben Sie aufgerufen dazu, aber, Herr Kollege Haider, es kamen trotzdem in Kärnten nur 14 Prozent zustande. Also FPÖ und ÖVP zusammen waren nicht sehr stark, auch in Wien waren es nur 18 Prozent, 82 Prozent sind ja nicht hingegangen.

Das muß man alles mitberücksichtigen, und ich bitte, das Ganze nicht zu emotionell zu sehen, sondern sachlich. Wir wollten in diesem besonderen Ausschuß eine sachliche Diskussion führen, und wir wollen sie auch heute führen. Sie müssen zugeben, daß, beginnend mit der Rede unseres Klubobmannes, es eigentlich durchgehend von unserer Seite einen sachlichen Ton gegeben hat. Beim Herrn Dr. Mock hat es begonnen mit „Konferenzpalast“, es hat sich gesteigert bis zu „unnötigem Konferenzmonster“, und das ist dann durchgezogen worden; das sieht man auch in Ihrem Minderheitsbericht. Ich glaube, die Bevölkerung verlangt eigentlich von uns nicht verbale Kraftakte, sondern sie verlangt, daß wir uns über diese Dinge auseinandersetzen, und ich möchte Ihnen auch eine Antwort geben darauf, warum gebaut wird.

Ich glaube, daß wir eines feststellen können: Im Frühjahr 1981 wurde der Bau gestoppt. Und es hat damals die Erklärungen des Herrn Bundeskanzlers und auch des Bürgermeisters gegeben, daß der Bau auf später verschoben, das heißt zurückgestellt wird. Das ist auch in Ihrem Minderheitsbericht enthalten. Aber es ist niemals gesagt worden, daß das Konferenzzentrum nie gebaut wird. Denn es ist ein Teil dieses Gesamtkonzeptes, das einst von einer ÖVP-Regierung entwickelt und damals von allen Parteien akzeptiert wurde. Auch die SPÖ hat solche positiven Erklärungen abgegeben. Ich möchte sagen, daß wir das nie bestritten haben.

Wenn Sie fordern, Herr Kollege Haider, man müßte eine Volksabstimmung durchführen, dann, bitte, wäre es richtig gewesen, im Jahre 1967 eine solche Volksabstimmung durchzuführen. Die Regierung Klaus hätte fragen müssen, wollt ihr das oder wollt ihr das nicht, bevor gebaut wurde, aber nicht mit den drinnen.

Ing. Nedwed

Bei der Besichtigung auf der Baustelle hätten Sie sehen müssen, daß bei einem Büroturm ein Durchbruch prangt, der nur mäßig verdeckt ist und sofort durchgebrochen werden kann (*Abg. Bergmann: Ein kleiner Durchbruch!*), weil man vom Anfang an damit gerechnet hat, daß hier weitergebaut wird, wie das in allen Konzepten enthalten war und wie Sie dies im Jahre 1975 von uns noch als dringende Maßnahme verlangt haben, Herr Bergmann.

Ich glaube deshalb, daß Sie hier doch eines sehen müssen: daß erst in jenem Augenblick von dieser Erklärung der Zurückstellung Abstand genommen wurde, als eine bedrohliche Situation in einigen Branchen entstanden ist. Ich glaube, daß der Bau notwendig ist — und das haben wir heute auch hier zum Ausdruck gebracht —, aus beschäftigungspolitischen Gründen, aber in dieser Welt, die von Krisen und Kriegen erschüttert ist, auch aus außenpolitischen Gründen, daß wir jetzt beschleunigt weiterbauen, in Erfüllung des Konzeptes aus dem Jahre 1967, das Sie eigentlich begonnen haben und das wir damals auch für richtig gehalten haben.

Der Minderheitsbericht ist so angelegt, daß er eine entsprechende kritische Sprache spricht. Das ist natürlich Ihr Recht. Wenn er damit beginnt: „Das größte Volksbegehren aller Zeiten“, so spürt man förmlich, wie dem Schreiber das Herz bis in den Hals geschlagen hat voller Begeisterung darüber. Na, welche Zeitabschnitte sind es denn? Es kann sich ja nur um die letzten Volksbegehren handeln. Und da gibt es einen Unterschied.

Es hat das Rundfunkvolksbegehren gegeben, das Volksbegehren 13. Schuljahr, die 40-Stunden-Woche, aber all diese Volksbegehren waren keine Partei-Volksbegehren. Zumindest auf Bundesebene hat es bis dahin keine Parteien-Volksbegehren gegeben.

Und wenn ich Ihnen zeige, wie Sie aufgefordert haben zu diesem Volksbegehren, dann möchte ich Ihnen nur sagen, wie das in Wien geschehen ist. Mit einer amtlich aussehenden Karte, wo draufgestanden ist: „Stoppt die Saurier!“, wurde aufgefordert: „Dieses Volksbegehren ist die letzte Möglichkeit, den unsinnigen Bau des Konferenzsauriers doch noch zu verhindern. Die Chance ist umso größer, je mehr Wiener unterzeichnen.“

Und dann heißt es: „darum teilnehmen, wir brauchen kein Monsterkonferenzzentrum, weil wir Hofburg, Messepalast und Stadthalle haben. Wichtiger sind Stadterneuerung und erschwingliche Wohnungen.“ — Bitte, Sie haben hier falsche Alternativen aufgezeigt. Diese Alternativen hat es eigentlich nie gege-

ben, weil ja bereits Stadterneuerung betrieben wird. Es ist dies im ersten Beschäftigungsprogramm enthalten. Und ich frage mich, wenn die ÖVP sich so einsetzt für den Wohnhausbau, warum Sie zum Beispiel in Wien bei 5 000 Wohnungen im Wiener Gemeinderat nein gesagt haben, und warum Sie dann im Bundesrat das erste Beschäftigungsprogramm verzögert haben. Das ist doch alles bekannt und braucht jetzt nicht noch einmal erneut ausführlich erwähnt werden.

Es ist Ihnen also darum gegangen, gegen sogenannte Saurier und Monsterbauten anzukämpfen. Und Sie knüpfen da an eine sicherlich in bestimmten Teilen der Bevölkerung heute vorhandene Stimmung an — nur mit einer falschen Basis. Vielleicht hat man es Ihnen einmal abgenommen, aber auf die Dauer wird man es Ihnen nicht abnehmen.

Eine Kritik finden Sie in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ schon Anfang des Jahres. Karl Danninger schrieb damals: „Wer sich nur ein bißchen zurückerinnert, der muß sich angesichts dieses Schwärmens der VP für die Kleinheit fragen, ob das wirklich noch dieselbe Partei ist, die einst unter einem Bundeskanzler Raab in schwierigen Zeiten den Autobahnbau in Österreich begonnen hat, die unter einem Bundeskanzler Klaus die UNO-City samt Konferenzzentrum sowie ein Kernkraftwerk beschlossen hat. Oder verleugnet man vielleicht schon, daß Raab und Klaus einmal Führer der inzwischen klein gewordenen Partei waren? Sosehr sich die ÖVP auch bemühen mag, vom Image der Neinsagerpartei wegzukommen, ihre jüngsten ‚Anstrengungen‘ laufen wieder einmal in die entgegengesetzte Richtung.“

Ich glaube, daß Sie sich auch etwas anderes vor Augen halten sollten. Man muß nicht immer mit Viktor Reimann einer Meinung sein, aber er schreibt interessante Kolumnen in der größten Zeitung Österreichs, und er hat am Sonntag, den 23. Mai über das Volksbegehren geschrieben.

„Es soll nicht übersehen werden, daß diese Art von Volksbegehren auch mit gewissen Gefahren verbunden ist. Wenn die gesamte österreichische Bevölkerung ständig aufgerufen wird, ob in einem Bundesland ein Großbau errichtet werden soll, dann kann dies leichter dazuführen, daß künftighin in keinem Bundesland ein Großbau mehr zustande kommt. Gerade in Vorarlberg mit der höchsten Prozentzahl von Unterschriften wurde in den letzten Jahren unter anderen ein Großtunnel, eine Autobahn, ein Festspielhaus hauptsächlich mit Bundesmitteln erbaut und nun soll noch ein neues Landhaus um 600 Mil-

12594

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Ing. Nedwed

lionen Schilling errichtet werden. Ähnlich verhält es sich in den anderen Bundesländern. Sollen nun all diese Bauten einem bundesweiten Volksbegehren unterworfen werden? Die Frage, ob dies die Bauwirtschaft mit den Zulieferungsfirmen aushalten könnte, scheint nicht unberechtigt zu sein.“ Das sagt Viktor Reimann in der „Kronen Zeitung“. Das ist auch eine Meinung, die es in der Öffentlichkeit gibt.

Und wie Sie nach diesem Volksbegehren dann agiert haben an einem Aktionstag, das geht wirklich schon weit über das Maß dessen hinaus, was man noch als Agitation bezeichnen kann. Denn Sie sagen den Leuten wieder etwas Falsches. Da heißt es: „Schluß mit den Monsterbauten“, und dann heißt es: „Die Österreicher haben klar erkannt, nutzlose Konferenzpaläste sind ein falscher Weg.“ — Bitte, wo sind noch weitere Paläste. Sie machen ja schon aus einem Palast, wie Sie es nennen, mehrere Paläste. Das ist doch wahrlich Demagogie. Die Menschen haben ein feines Gefühl dafür, was real ist, und dafür, was aufgeblasen ist.

Sie haben heute immer von Monstern gesprochen. Ja einstmals war es das „gute“ Konferenzzentrum, das uns der Herr Dr. König angeboten hat und die Frau Dr. Schaumayer und die Wiener Gemeinderäte der ÖVP, die gefordert haben, es soll rasch gebaut werden! Damals hat man allerdings von den Büromonstern gesprochen, die niemals gefüllt werden. Die Zeit beweist halt dann anderes. Heute ist die UNO-City ziemlich mit den Vertretungen der internationalen Organisationen belegt, und all das, was Sie einstmals angebracht haben an Kritik, hat Herr Dr. Mock dann wieder durch positive Erklärungen zur UNO-City widerlegt, und zwar bei der Eröffnung. Es ist ja bekannt, daß dann die ÖVP immer im Vordergrund stehen will.

Ich glaube, daß diese Dialektik, die sich hier zeigt, sowohl in der Sprache als auch in der ganzen politischen Entwicklung der ÖVP, doch von politischem Opportunismus geprägt ist, und das ist eigentlich nicht die ÖVP, die noch einstmals von einem Raab und ich würde sogar sagen vor einem Dr. Klaus repräsentiert wurde. Denn da hat es immerhin eine gewisse Konsequenz gegeben, auch wenn wir nicht einverstanden waren mit dieser Politik. Aber diese Wandlungen, die Sie in den letzten Jahren jetzt durchgemacht haben, besonders was das Konferenzzentrum betrifft, kann eigentlich niemand verstehen.

Ich glaube, daß wir auch eines in diesem Ausschuß gesehen haben: Es hat doch nicht nur die Zusagen der Regierung Klaus gegeben, sondern auch der Beauftragten der

Regierung. Und zwar hat mich die Erklärung des Botschafters Haymerle sehr beeindruckt, der bestätigt hat, was er seinerzeit vor dem Board der Internationalen Atombehörde erklärt hat (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*), wenn Sie wollen, kann ich Ihnen das noch vorlesen. (*Abg. Bergmann: Der Haymerle ist schuld!*) Dr. Haymerle ist nicht schuld, denn er hat das im Auftrag der Regierung gesagt. Er sagte:

Ich bin von meiner Regierung beauftragt. — Und das ist nämlich das Wesentliche. Das konnte vielleicht Bobleter nicht so sagen und auch Tončić nicht so sagen, denn sie waren in der Regierung. Aber aus den Erklärungen des Botschafters Haymerle ist klar ersichtlich, daß er von seiner Regierung beauftragt war, diese Zusagen, die das Konferenzzentrum betroffen haben, abzugeben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich glaube, daß wir damit auch einen zusätzlichen Beweis in diesem Ausschuß gefunden haben. Die ÖVP hat eigentlich keine neuen Fakten gebracht. Sie konnte nur argumentieren mit der großen Zahl der Teilnehmer und mit den Unterlagen, die ja schon bekannt waren.

Ich glaube, daß sich gezeigt hat, daß die österreichische Bevölkerung von der ÖVP nicht vollständig über die Ursachen des Baues, über die Geschichte informiert wurde. Es wurde diese ganze Aktion in Form eines Wahlkampfes geführt. Man sieht, daß ja das Ganze in einer Forderung nach der Neuwahl gemündet hat. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Es sind auch Emotionen gegen Wien geweckt worden. Wenn Sie hier immer wieder davon reden, wie wichtig es ist, in Zwettl oder irgendwo zu investieren, so ist das alles richtig. Nur Zwettl hätte sicherlich nicht ein Konferenzzentrum erhalten. Ich glaube also, daß gerade Sie, Herr Bergmann, als Abgeordneter Wiens eigentlich mehr die Interessen Wiens berücksichtigen sollten und nicht die Interessen anderer Bundesländer, so sehr uns die natürlich auch naheliegen. Aber es sind ja auch viele Investitionen in den Bundesländern durchgeführt worden. Durch die UNO-City und durch das Konferenzzentrum wird den Bundesländern nichts weggenommen.

Ich möchte dann noch sagen zum außenpolitischen Teil, zur Genesis des Konferenzentrums, wo Sie immer wieder erklärt haben: Es gibt keine völkerrechtliche Verpflichtung. Und dem haben wir ... (*Abg. Bergmann: Der Herr Minister Pahr hat das gesagt!*) Das hat auch Minister Pahr gesagt. Ja, einverstanden. Ich bestreite das ja nicht. Lassen Sie mich doch ausreden. Sie sind ein bisserl vorei-

Ing. Nedwed

lig heute. (*Abg. Bergmann: Nein!*) Ein bisserl nervös. (*Abg. Dr. Zittmayr: Wer nervös ist, ist die Frage!*) Na bitte! Streiten wir halt darüber, Herr Kollege.

Ich möchte Ihnen nur eines sagen: Es gibt... (*Abg. Anton Schlager: Waren Sie in dem Ausschuß?*) Natürlich! (*Abg. Anton Schlager: Da sind Sie eigentlich schwach!*) Ach so? (*Abg. Anton Schlager: Ich habe gedacht, Sie waren nicht dabei! Aber wenn Sie dabei waren, müßten Sie eigentlich mehr sagen können!*)

Herr Kollege! Wenn Sie zuhören, dann werden Sie gleich sehen, daß es Argumente gibt. — (*Abg. Anton Schlager: Ich habe Sie schon viel besser gehört, Herr Nedwed!*) Ihre witzigen Zwischenrufe sind bekannt. — Aber ich muß Ihnen jetzt sagen, wie das wirklich zusammenhängt. (*Abg. Bergmann: Wenn Sie uns jetzt die Finanzierung sagen, werden Sie berühmt!*)

Erstens einmal zitieren Sie als Beweis dafür, daß es keine völkerrechtliche Verpflichtung gibt — das ist nämlich der schwächste Teil in Ihrem ganzen Minderheitsbericht —, Außenminister Pahr, und dann zitieren Sie einen ungenannt gebliebenen Konferenzmanager der IAEO, von dem es heißt, daß ihm die Hofburg lieber wäre.

Ich muß sagen, das ist ein schwaches Argument. Es ist auch ganz interessant, daß Sie überhaupt nicht eingehen auf die internationalen Zusammenhänge und auf die Geschichte des Zentrums. Darüber gibt es nur einige wenige Zeilen. Dann: Die Erklärung des bevollmächtigten Vertreters der Republik ignorieren Sie völlig. Und zwar sagen Sie einfach, die Verpflichtung Österreichs wurde durch die Erklärung gegenüber den Vereinten Nationen voll erfüllt.

Ja aber das betrifft doch nicht das Konferenzzentrum, sondern das betrifft ja nur den Teil, der vertraglich festgelegt war. Und das waren eben nur die Bürotürme und nicht das Konferenzzentrum.

Nun muß ich sagen: Die Regierung Klaus hat sicherlich richtig gehandelt, daß sie das Konferenzzentrum aus diesen Verträgen herausgenommen hat. Warum? — Weil das Konferenzzentrum wirtschaftlich genutzt werden sollte. Es wäre völlig unlogisch gewesen, das den internationalen Organisationen zu übergeben, damit sie drei oder vier oder fünf Staatenkonferenzen im Jahr abhalten. Es geht ja darum, daß dort auch andere Veranstaltungen stattfinden können. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Das, was heute hier gesagt wurde, ist ja

vollkommen falsch. Es geht ja nicht immer um Kongresse mit 6 000 Personen. Schauen Sie sich einmal an, wie das dort aussieht: Der größte Saal faßt 2 000 Personen mit Konferenzbestuhlung. Aber diese Kapazität ist nicht ident mit der Hofburg. Denn wenn man in der Hofburg Konferenzbestuhlung annimmt — und das haben wir Ausschußmitglieder uns ja angesehen —, dann sind es höchstens 672, die man dort unterbringen kann. Man weiß doch, daß es bei Kongressen notwendig ist, eine gewisse Infrastruktur zu bieten. Wenn wir dritte UNO-Stadt bleiben wollen, dann müssen wir auch die Möglichkeit haben, hier echte Konferenzen abzuhalten. Man sitzt ja nicht nur zwei, drei Stunden auf einem goldenen Stuhl, sondern das sind ja Tagungen, die sich oft lange hinziehen.

Ich erinnere nur an die Konferenz für Wissenschaft und Technik im Dienste der Entwicklung. Diese Konferenz mußte an zwei oder drei Orten abgehalten werden. Das war im Jahre 1979. Und heuer mußte auch wieder die Altenkonferenz an zwei Stellen abgehalten werden. Wir sind ja, wie es der Außenminister gesagt hat, gar nicht mehr in der Lage, zu großen Konferenzen einzuladen. Wenn Sie das nicht glauben, dann schauen Sie sich einmal die Unterlagen an — es gibt da eine sehr interessante Broschüre der IAKW über das Konferenzzentrum —, und da sehen Sie, wie sich diese 5 900 Plätze eigentlich aufteilen.

Ich glaube deshalb, daß wir, im gesamten Zusammenhang gesehen, auf die Tausende Arbeitsplätze, die durch dieses Konferenzzentrum, das sofort gebaut werden kann, weil eine lang vorbereitete Planung vorliegt, nicht verzichten können. Gerade jetzt können wir nicht darauf verzichten.

Wir können auch die Zusagen, die seinerzeit die Bundesregierung gemacht hat, nicht ignorieren.

Wir können auch die Vorleistungen, die seinerzeit bereits gemacht wurden — das betrifft die Planung, das betrifft die Parkdecks —, nicht brach liegenlassen. Deshalb wurde nämlich auch schon mit dem Bau begonnen.

Wir können uns auch nicht auf die Linie des Ausspielens der Bundesländer untereinander einlassen. Denn wenn das kommt, dann würde ein Bundesland gegen das andere auftreten, wenn es da und dort etwas zu bauen gibt. Und ich glaube, daß wir auch in Zukunft bauen müssen.

Österreich kann ferner nicht die Zukunft des Konferenztourismus als einen Teil unseres Gesamtfremdenverkehrs aufs Spiel setzen.

12596

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Ing. Nedwed

Wir können auch nicht auf den Sicherheitsaspekt, der mit der UNO-City und mit dem Konferenzzentrum ein Teil dieses großen Konzeptes ist, verzichten. Gerade in einer Zeit, in der der Frieden in verschiedenen Regionen der Welt bedroht ist, müssen wir weiterhin eine aktive Neutralitätspolitik verfolgen.

Das Konferenzzentrum ist ein Teil dieses seit langem existierenden Konzeptes, das auch von der Mehrheit in diesem Lande akzeptiert und von uns realisiert wird. *(Beifall bei der SPÖ.)* 20.49

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Kohlmaier. Ich erteile es ihm.

20.49

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Es war zu erwarten, daß die heutige Debatte nicht nur das Pro und Kontra für dieses Bauwerk erörtern wird, sondern daß uns einige Fragen, Grundsatzfragen der Demokratie, in der Debatte bewegen würden. Ich möchte in diesem Zusammenhang klarstellen, meine Damen und Herren, daß wir wirklich nicht, wie es uns hier unterstellt wurde, gemeint hätten, durch ein Volksbegehren mit einem so gewaltigen Erfolg würde eine Bindung im rechtlichen, im verfassungsmäßigen Sinn eintreten. Nein, das glauben wir nicht. Sondern wir haben uns veranlaßt gesehen, die Frage der politischen und demokratischen Bedeutung eines solchen Volksbegehrens abzuhandeln.

Wir haben die Frage der Demokratie hier aufwerfen müssen, meine Damen und Herren, weil Sie sich bereits vor Beginn der Beratungen im Ausschuß und im Hohen Haus festgelegt haben, daß gebaut wird. Denn schon zwei Tage nach dem Bekanntwerden des Ergebnisses des Volksbegehrens wurde vom Regierungschef gesagt, es wird gebaut. Das, meine Damen und Herren, läßt die parlamentarische Beratung weder als fair noch als demokratisch erscheinen, weil diese Bindung durch Baubeginn und durch Präjudizierung des Parlaments eingetreten ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das sind die Gesichtspunkte, die wir hier in den Vordergrund gestellt haben.

Wenn einige Redner der SPÖ uns vorgeworfen haben, wir hätten die Unterzeichner des Volksbegehrens falsch informiert, dann gibt es, meine Damen und Herren, kaum einen Vorwurf, der auf so schwachen Füßen steht. Denn die Unterzeichner des Volksbegehrens — oder sagen wir lieber: die Nichtunterzeichner des Volksbegehrens — haben ja sogar ein SPÖ-Plakat gelesen, wo gestanden ist, Bun-

deskanzler Kreisky und Bürgermeister Gratz haben bereits verbindlich erklärt, das Konferenzzentrum wird erst gebaut, wenn wir es uns in wirtschaftlich besseren Zeiten als diesen leisten können. Und dann davon zu reden, daß wir falsch informiert haben, meine Damen und Herren, ist doch wirklich grotesk. Das muß man hier noch einmal unterstreichen!

Aber in diesem Zusammenhang möchte ich auf einen Gesichtspunkt noch zu sprechen kommen, der sowohl beim Abgeordneten Veselsky als auch beim Abgeordneten Gmoser hervorgetreten ist, nämlich die Warnung vor einer populistischen Politik.

Meine Damen und Herren! Populistisch heißt dem Volk entsprechend. Wir sollten doch davon ausgehen, daß auch die repräsentative Demokratie, die Sie hier in den Vordergrund gestellt haben, Kollege Gmoser, ja nur durch das Volk und vom Volk und durch Bestätigung des Volkes existieren kann. Wer kann denn die Anmaßung haben, das Volk, das uns überhaupt erst das Recht gibt, im Parlament zu verhandeln, davon abzuhalten, sich auch zwischendurch einmal zu Wort zu melden und einen Einfluß nehmen zu wollen auf den Gang der politischen Entscheidungen? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich freue mich, daß Sie nicken, Kollege Gmoser. Es gibt also hier doch eine Übereinstimmung. Ich würde es nicht für richtig halten zu sagen: Alle vier Jahre wählen, dazwischen gibt es keine Bekundung. Und vor allem darf man das dann nicht sagen, wenn man frühere Volksbegehren zur Zeit von ÖVP-Regierungen als nicht zu übersehende Meinungsbildung deklariert hat. Das ist mehrfach geschehen.

Ich möchte hier auch noch einmal etwas in Erinnerung rufen in diesem Hohen Haus: Die ÖVP-Regierung hat alle Volksbegehren zum Gesetz gemacht, während die SPÖ-Regierung leider, obwohl sie früher dieses Instrument direkter Demokratie sehr hochgehalten hat, einen anderen Weg beschritten hat. Und da gibt es wohl auch einen festzuhaltenden Widerspruch und Unterschied.

Vor allem klingt es eigenartig, meine Damen und Herren, wenn man Warnungen vor populistischer Politik ausspricht und einmal eine Zwentendorf-Volksabstimmung herbeigeführt hat. Da sehe ich auch einen Widerspruch. Ich glaube, daß der einfache Staatsbürger eher entscheiden kann, ob ein Konferenzzentrum gebaut werden soll oder nicht, als ob ein Kraftwerk sicher ist. Also auch wieder ein Widerspruch, der nicht zu übersehen ist.

Dr. Kohlmaier

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich aus diesem Anlaß und bei dieser Debatte etwas weiteres sagen, was mir sehr am Herzen liegt und, ich glaube, meiner ganzen Fraktion sehr am Herzen liegt: Gerade bei der Erörterung der Demokratiegesichtspunkte haben Sie wieder etwas getan, was Sie sich zunehmend angewöhnen und was man einmal hier im Hohen Haus einer gewissen Betrachtung unterziehen soll. Sie haben gesagt: Konservative Politik ist nicht gut, ist ein Widerspruch dazu, und die ÖVP, die sozusagen mit konservativer Politik gleichsam kokettiert oder mit konservativen Parteien in einer Verbindung steht, ist aus diesem Grunde schon suspekt.

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Die ÖVP braucht sich — und damit gehe ich jetzt einmal auf das Betrachtungsfeld internationaler Parteibeziehungen — ihrer Kontakte mit konservativen Parteien nicht zu schämen! (*Beifall bei der ÖVP.*) Es gibt, meine Damen und Herren, meines Wissens zum Beispiel keine konservative Partei in Europa oder auf der Welt, die mit Kommunisten zusammen regiert oder im Parlament Mehrheiten bildet. Oder wollen Sie das vielleicht bestreiten?

Oder: Es gibt keine konservative Partei, die es sich zum Beispiel wie Herr Mintoff in Malta geleistet hätte, trotz verlorener Wahlen durch eine Manipulation an der Macht zu bleiben. So etwas tun konservative Parteien ganz bestimmt nicht. Das macht eine Partei, das macht ein Parteiführer, der Mitglied der Sozialistischen Internationale ist. Das sind die Parteien, mit denen Sie Kontakte haben, meine Damen und Herren. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich würde Sie wirklich herzlich einladen: Fangen Sie nicht an, einer Partei vorzuhaltend, daß sie durch Kontakte, durch Begegnungen, durch Zusammenarbeit mit anderen Parteien abqualifiziert ist. Wenn Sie so weit gehen, dann sage ich Ihnen: Solange der Herr Mintoff, der Parteiführer von Malta, der eine Wahlniederlage umgemünzt hat in eine Regierungsbildung, in der Sozialistischen Internationale sitzt, sollten Sie über internationale Parteibeziehungen und die Qualifikation, die dadurch eintritt, lieber nicht reden, meine Damen und Herren. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Man kann über die Politik konservativer Parteien, über ihre Wirtschaftspolitik durchaus verschiedener Meinung sein. Auch wir sind das. Aber etwas kann man Konservativen nicht vorwerfen: Daß sie irgendwo nicht korrekteste Demokraten gewesen wären. Sie haben zum Beispiel — ich sage das noch einmal — eine Zusammenarbeit mit Kommuni-

sten stets abgelehnt. Von sozialistischen Parteien kann man das leider nicht sagen. (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Aber, meine Damen und Herren, ich fühle mich doch veranlaßt, ein bißchen einzugehen auf die Ausführungen des Abgeordneten Hesoun. Er möge jetzt so freundlich sein und das entgegennehmen, was ich ihm auf seine Ausführungen sagen möchte.

Er hat gesagt, ich habe geschimpft. Gut. (*Zwischenruf des Abg. Haas.*) Kollege Haas, dann möchte ich Sie einmal bitten, mir offen Ihre Meinung zu sagen, was wohl der vornehmere Ausdruck ist: „Dummer Mensch“ oder „inferiorer Typ“. — Ich überlasse es Ihrer Entscheidung.

Meine Damen und Herren! Ich würde Sie bitten, einmal auf dem Boden der Realität zu bleiben. Wenn der Kollege Hesoun meint, ich hätte einen Berufsstand hier angegriffen, dann soll er sich doch ein bißchen überlegen, welche Logik es hätte, einen Berufsstand anzugreifen, wo es auch sehr viele tüchtige, brave und erfolgreiche Christliche Gewerkschafter und Betriebsräte gibt. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Was ist denn das für ein Gedanke?

Glauben Sie wirklich, Kollege Hesoun, daß ich eine ganze Gruppe, eine wichtige Gruppe der Arbeitnehmer gemeint habe, wenn ich mich hier sehr kritisch geäußert habe? — Ich sage Ihnen ganz offen: Ich habe die Herren Millendorfer und Rautner gemeint. Und ich werde Ihnen auch ganz gern begründen, warum ich mich hier in dieser Form zu Wort gemeldet habe.

Meine Damen und Herren! Die beiden genannten Gewerkschaftsfunktionäre haben in einer Pressekonferenz, wie ich der „Arbeiter-Zeitung“ entnehme, gesagt: Die Winterarbeitslosigkeit der Bauarbeiter ist eine gemachte. — Und dann in der weiteren Folge: Es handelt sich um eine politisch gemachte Arbeitslosigkeit. (*Rufe bei der ÖVP: Eine Gemeinheit! — Präsident Thahamer übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Wenn Sie vorher das Wort „Beschimpfung“ gesagt haben, dann sage ich Ihnen: Das ist die allerärmste Beschimpfung, die man sich überhaupt vorstellen kann. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wissen Sie, was die beiden Herren Millendorfer und Rautner hier gemacht haben? Sie haben arbeitslosen Bauarbeitern mitgeteilt, daß ein Herr Landeshauptmann Haslauer, ein Landeshauptmann Wallnöfer und ein Landeshauptmann Ratzenböck aus politischen Grün-

12598

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Kohlmaier

den sie arbeitslos gemacht haben. Das ist nicht nur eine ganz bodenlose Beschimpfung, das ist in meinen Augen die Aufhetzung zum Unfrieden, meine Damen und Herren! (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*) Das ist das, was das österreichische Strafgesetz Aufhetzung nennt, daß man Bevölkerungsgruppen gegen andere aufhetzt. Ist Ihnen nicht klar, was das bedeutet, daß Sie redlichen Landeshauptleuten vorwerfen, sie machen absichtlich die Menschen arbeitslos, bringen sie um Brot und Existenz?

Meine Damen und Herren! Ich glaube, Sie erfassen die Tragweite dessen gar nicht, was diese beiden Gewerkschaftsfunktionäre ange richtet haben mit dieser Aufhetzung zur Zerspaltung, möchte ich sagen, innerhalb der österreichischen Bevölkerung. (*Abg. Haas: Sie beleidigen eine ganze Berufsgruppe!*) Nein, Herr Haas, Sie sind manchmal zu später Stunde nicht mehr in der Lage, etwas zu folgen aus gewissen Gründen, die ich hier nicht näher nennen möchte. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe.*)

Ich sage noch einmal: Ich habe den Herrn Franz Millendorfer und den Herrn Roman Rautner gemeint. (*Abg. Hesoun: Nein! Wörtliches Zitat: alle!*) Jetzt werde ich Ihnen sagen, warum sie in meinen Augen inferiore Typen sind: weil sie nämlich elend schlechte Gewerkschafter sind, und ich werde Ihnen auch sagen, warum.

Meine Damen und Herren! Ich würde Sie bitten, sich einmal vor Augen zu führen diesen Gewerkschaftstag der Bau- und Holzarbeiter, der jetzt stattfindet, mit dieser Beschäftigungslage und einer ÖVP-Aleinregierung. Da würde keine Wortmeldung dort vorbeigehen ohne allerschärfste Angriffe auf die Bundesregierung, die die Arbeitslosigkeit herbeigeführt hat. Das möchte ich mir einmal vor Augen führen, und ich möchte Sie bitten, meine Damen und Herren, sich das vor Augen zu führen. Dieser Gewerkschaftstag wäre ein einziger Aufschrei, welch schlechte Politik gemacht wird. Leider tut man das nicht, weil sozialistische Gewerkschafter immer die Partei voranstellen, und dann kommt die Gewerkschaft. Das unterscheidet Sie nämlich von uns, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Also auch ein sozialistischer Gewerkschafter, der weiß, daß eine schlechte Politik gemacht wird, sagt es nicht, weil für ihn das wichtigste ist: Ich muß meine Parteifreunde schonen, auch wenn es gegen den Gewerkschaftsgedanken ist. Und wer das tut, ist in meinen Augen ein schlechter Gewerkschafter, meine Damen und Herren! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Es ist Ihnen doch bekannt, die meisten von Ihnen wissen es ja ohnedies genau, daß es eine ganze Reihe von Bauvorhaben des Bundes gibt, die nur deswegen in Angriff genommen werden konnten, weil die Landeshauptleute, die Sie beschimpft haben, aus Landesmitteln vorfinanziert haben (*Beifall bei der ÖVP*) und sich dann noch dem Vorwurf aussetzen mußten, daß sie ihre Landesaufgaben schlecht erfüllen, weil sie dem Bund, dem Finanzminister, der kein Geld hat, Landesgeld vorgestreckt haben. Zum Dank dafür werden sie als politische Verursacher von Arbeitslosigkeit bezeichnet. Das ist in meinen Augen etwas, was kaum noch überboten werden kann, einerseits an Unlogik und andererseits an Bösartigkeit. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Ruf bei der SPÖ: Kohlmaier wird es wissen!*) Ich weiß das sehr genau.

Sie können quer durch Österreich gehen, in ein beliebiges öffentliches Amtsgebäude, Kaserne, Postamt, Gericht, was immer es ist, Sie werden fast überall die Kollegen, die dort arbeiten, vorbringen hören: Bei uns müßte eigentlich dieses oder jenes hergestellt, repariert, erweitert werden, damit wir hier unter menschlichen Bedingungen arbeiten können. Es gibt Bundesgebäude, wo das Arbeitsinspektorat gar nicht hineingehen dürfte, aber man macht das alles nicht, weil kein Geld da ist. Und die Bundesregierung ist nicht schuld, nein, die Landeshauptleute sind schuld. Meine Damen und Herren, das ist keine gewerkschaftliche Argumentation, das ist einfach eine parteipolitische Aktion einer Gewerkschaftsgruppe von Funktionären, die sich in einer Verlegenheit befindet.

Was erwartet man eigentlich von einem Gewerkschaftstag einer Berufsgruppe, die von Arbeitslosigkeit betroffen ist? Sorge, Kritik. Aber das können sie nicht zum Ausdruck bringen, weil die Genossen des Herrn Millendorfer und die Genossen des Herrn Rautner in der Regierung sitzen. So nimmt man eben die ÖVP-Landeshauptleute her und sagt, auf diese Weise können wir uns abputzen, können wir darüber hinweggehen, daß die Regierungspolitik auf dem Bausektor versagt hat.

So etwas ist in meinen Augen die Vorgangsweise eines schlechten Gewerkschafters, weil er nicht im Interesse der Kollegenschaft, sondern im Interesse der Partei argumentiert. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Kollege Hesoun... (*Abg. Hesoun: Taxfrei ernenne ich Sie zum Beschimpfer aller Bauarbeiter!*)

Meine Damen und Herren, sehen Sie, das ist die Frage, wo man sich dann wirklich fragen muß: Welchen Sinn hat es, hier etwas zu

Dr. Kohlmaier

sagen? Ich glaube wirklich, die Sinnhaftigkeit ist nicht vorhanden. Ich meine, so kann man es wirklich nicht machen. Was wollen Sie mehr, als daß ich Ihnen hier sage, wer in meinen Augen versagt habe. (*Abg. Hesoun: Sie meinen alle Bauarbeiter Österreichs!*) Nein, ich meine zwei Herren, die schon lange keine Ziegel mehr in der Hand gehabt haben, und nicht die Bauarbeiter Österreichs. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Anton Schläger: Er ist der Dritte im Bunde!*)

Wer sagt Ihnen überhaupt, daß die Bauarbeiter Ihrer Meinung sind? (*Zwischenrufe.*)

Ich hoffe, daß es doch nicht ganz sinnlos ist, hier etwas zu sagen, daß Sie mir vielleicht doch zuhören sollen. Ich möchte Ihnen gerne sagen, daß ich ... (*Abg. Hesoun: Wenn Sie hier eine offene Entschuldigung vornehmen würden, dann hätten Sie Charakter, Kollege Kohlmaier!*) Nein. Ich glaube, er versteht es nicht. Ich glaube fast, ich muß ihn als Dritten im Bunde derer aufnehmen, die ich für nicht geeignete Gewerkschafter halte. (*Zwischenrufe.*)

Unter diesen Voraussetzungen: Ich bleibe dabei — darf ich Ihnen das sagen —, ich bin gerne bereit, Diskussionen zu führen, ich diskutiere mit jedermann. Ich diskutiere auch, wenn Sie es wünschen, mit den beiden Herren, die ich hier erwähnt habe, aber es müßte doch eine gewisse Garantie dafür gegeben sein, daß es sich um eine Diskussion handelt. (*Abg. Hesoun: Die bekommen Sie!*) Aber ich merke ja, daß Sie gar nicht bereit sind, das zur Kenntnis zu nehmen, was ich hier sage. Es wäre auch nett, wenn sich die beiden Herren in eine Diskussion in die Landeshauptleutenkonferenz begeben würden und dort ihre Vorwürfe wiederholen würden, das wäre in dem Zusammenhang auch ganz nett. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Wie meinen Sie, Herr Haas? (*Abg. Samwald: Sie haben im Parlament selbst das Sonderwohnbauprogramm verhindert!*) Ach so.

Meine Damen und Herren! Vielleicht noch ein paar Worte zu den Ausführungen des Herrn Klubobmanns Fischer am Beginn dieser Debatte, wo es darum ging, ob es sinnvoll wäre, jetzt durch ein Bundesgesetz dieses Hohe Haus vorzeitig aufzulösen und den Wähler zur Entscheidung heranzurufen.

Der Grund für diesen Antrag ist von unserem Klubobmann und Parteiohmann, wie ich glaube, wirklich überzeugend und ausführlich dargelegt worden. Weniger überzeugend waren für mich die Argumente, die dagegen gebracht wurden. Am allerwenigsten überzeugend waren sie vor allem im Licht einer

Erklärung des Bundeskanzlers und Parteivorsitzenden, daß die Wahl im Burgenland eine Bestätigung der Haltung der Regierung in der Frage Konferenzzentrum war. Wenn das so gewesen wäre, meine Damen und Herren, dann müßten Sie ja dankbar die Möglichkeit aufgreifen, daß jetzt nicht nur die Burgenländer, sondern alle Österreicher diese Entscheidung bestätigen. Sie tun es nicht, weil Sie genau wissen, daß die Entscheidung ganz anders ausfallen würde, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es wurde hier auch vom Abgeordneten Fischer gesagt: Die Arbeit leidet. Es gibt so viele Vorlagen im Parlament, die kann man noch erledigen. Und dann hat er auch gemeint, wie sinnvoll es wäre, daß die ÖVP noch in dieser Gesetzgebungsperiode Anträge zur Demokratie, zum Wahlrecht zum Beispiel einbringen werde.

Ich möchte Sie darauf verweisen, meine Damen und Herren von der linken Seite dieses Hauses, daß gerade Sie in letzter Zeit Vorlagen eingebracht haben, bei denen Sie beim besten Willen nicht damit rechnen können, daß sie in dieser Gesetzgebungsperiode noch verwirklicht werden; die recht interessanten Vorlagen zum Beispiel zum Umweltschutz. Selbst wenn es hier keine Kontroverse gibt, ist es unmöglich, das zu behandeln.

Das Sozialgerichtsgesetz, das Herr Minister Broda eingebracht hat, ein außerordentlich umfangreiches Gesetz, das wir nie in dieser Gesetzgebungsperiode mehr behandeln können. Also es ist gar kein so großes Problem — darf ich das so sagen? —, den Wahlkampf abzukürzen, vorzulegen und dann das Parlament in die Lage zu versetzen, alles, was heute in diesem Haus liegt beziehungsweise dann formell wieder neu eingebracht wird, in Ruhe zu bearbeiten und, wie wir glauben, unter anderen politischen Vorzeichen zu bearbeiten, meine Damen und Herren. Denn der Kollege Fischer hat gesagt, er nimmt den Fehdehandschuh nicht auf, der ihm hier hergeworfen wird. Und weil er schon beim Bild mit der Hand war, hat er gesagt, er würde lieber die Hand aufnehmen, die hingereicht wird zur gemeinsamen Arbeit.

Das klingt sehr schön. Nur halten wir es für einen Nachteil, der beseitigt werden soll, daß es heute nicht in unserem Ermessen, sondern im Ermessen der Regierungspartei liegt, wann sie die Hand zur Zusammenarbeit aufnimmt und wann sie sie zurückweist. Wir haben sehr viele Fälle erlebt, wo unsere Hand zur Zusammenarbeit nicht angenommen, sondern brüsk zurückgewiesen wurde, weil diese Regierungspartei heute in der Lage ist, darüber zu entscheiden, wo sie Zusammenarbeit will und wo sie Zusammenarbeit nicht will.

12600

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Kohlmaier

Von einer Neuwahl erhoffen wir uns, meine Damen und Herren, und erwarten wir uns, daß der Wähler ein Votum spricht, das Sie zur Zusammenarbeit zwingt, und Sie es nicht von Ihrer Willkür abhängig machen, wann Sie Zusammenarbeit wollen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt nach dieser Debatte, Hohes Haus, manches, das offenbleibt, und manches, das, egal, wann gewählt wird, wir in Erinnerung werden rufen müssen. Die Tatsache, daß es offenkundig ist, daß eine Mehrheit in der Bevölkerung, auch wenn nur eine Minderheit aktiv wurde, eine Entscheidung, die Sie heute treffen, für falsch hält, die Tatsache, daß Sie es schon einmal abgelehnt haben, daß wir diese Frage der Bevölkerung direkt vorlegen, und die Tatsache, meine Damen und Herren, daß Sie es nicht wagen, mit der Entscheidung, die Sie gegen den Willen der Österreicher treffen, direkt zu den Österreichern zu gehen.

Wir würden das für richtig halten. Wir könnten dem Wähler gegenüber dieses Angebot aussprechen, das, worüber wir uns nicht einigen können, als Souverän zu entscheiden, als der Wähler, von dem letzten Endes alles abhängt.

Sie wollen diese Entscheidung der Wähler nicht. Sie wollen Ihren Justamentstandpunkt heute durchsetzen. Das bleibt Ihnen nach der Verfassungslage unbenommen. Aber es wird die Bruskierung und Verletzung des Wählerwillens zurückbleiben. Ich bin davon überzeugt, daß es die Bürger dieses Staates, die die Demokratie ernst nehmen, nicht vergessen werden, über den heutigen Tag hinaus. *(Beifall bei der ÖVP.) 21.13*

Präsident Thalhammer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des besonderen Ausschusses, seinen Bericht samt Anlagen, 1223 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

2. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 164/A der Abgeordneten Hietl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bewertungsänderungsgesetz 1979, BGBl. Nr. 318, geändert wird (1158 der Beilagen)

3. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 165/A der Abgeordneten Hietl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden (1159 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 2 und 3 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Finanz- und Budgetausschusses über die beiden Anträge der Abgeordneten Hietl und Genossen

164/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bewertungsänderungsgesetz 1979, BGBl. Nr. 318, geändert wird (1158 der Beilagen) und

165/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden (1159 der Beilagen).

Berichterstatter zu beiden Punkten ist der Herr Abgeordnete Heigl. Ich ersuche ihn um seine beiden Berichte.

Berichterstatter Heigl: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag der Abgeordneten Hietl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bewertungsänderungsgesetz 1979, BGBl. Nr. 318, geändert wird.

Der Antrag wurde im Nationalrat eingebracht und wie folgt begründet:

Die Hauptfeststellung der Einheitswerte des land- und forstwirtschaftlichen Vermögens zum 1. Jänner 1979, wirksam ab 1. Jänner 1980, brachte im Durchschnitt aller Vermögensarten und aller Produktionsgebiete eine Erhöhung um rund 19%.

Die im Bewertungsgrundsatz des § 32 des Bewertungsgesetzes vorgesehene Beachtung der Nachhaltigkeit bedeutet, daß nur ein solcher Ertrag zugrunde gelegt werden darf, „der im Durchschnitt der Jahre mit einiger Sicherheit erzielt werden kann“.

Der Ausschuß hat diesen Antrag in seiner Sitzung am 23. Juni 1982 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung fand der Initiativantrag nicht die Zustimmung der Ausschußmehrheit.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle diesen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Der zweite Bericht des Finanz- und Budget-

Heigl

ausschusses betrifft den Antrag der Abgeordneten Hietl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden.

Die durch das Bewertungsänderungsgesetz 1979, BGBl. Nr. 318, erfolgte Festsetzung des Hektarhöchstsatzes für das Weinbauvermögen mit 145 000 S — Hauptfeststellung der Einheitswerte zum 1. Jänner 1979, wirksam ab 1. Jänner 1980 — war durch die tatsächliche Entwicklung der nachhaltig erzielbaren Reinerträge nicht gerechtfertigt.

Der Ausschuß hat diesen Antrag in seiner Sitzung am 23. Juni 1982 in Verhandlung genommen. An der Debatte beteiligten sich außer dem Berichterstatter für den Ausschuß die Abgeordneten Köppensteiner, Pfeifer und Dipl.-Vw. Dr. Stix sowie der Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher.

Bei der Abstimmung fand der Initiativantrag nicht die Zustimmung der Ausschußmehrheit.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle diesen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich den Herrn Präsidenten, die Debatte zu eröffnen.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Kern. Ich erteile es ihm.

21.19

Abgeordneter **Kern (ÖVP)**: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Berichterstatter hat bereits darauf hingewiesen, daß die SPÖ beide Anträge im Ausschuß abgelehnt hat. Wir haben diese Anträge im Frühjahr dieses Jahres eingebracht, und ich möchte zum ersten dieser Anträge heute Stellung nehmen; er beinhaltet die Eliminierung der 5prozentigen Einheitswerterhöhung mit 1. Jänner 1983.

Durch die Ablehnung werden also alle Einheitswerte mit Beginn 1983 um weitere 5 Prozent erhöht. Es werden generell alle Bauern weiter belastet, egal ob dies bei den Bergbauern ist, egal ob es, wie beispielsweise derzeit, bei den Forstwirten, bei den Holzbauern ist, die riesige Verluste erleiden. Ich weiß nicht, ob Ihnen allen, meine Damen und Herren, bekannt ist, daß durch die Importe, durch die Holzimporte aus der Tschechoslowakei und aus den Ostblockländern, derzeit riesige Holzlager unserer österreichischen Forstwirte vor-

handen sind, die nicht anzubringen sind, und daß darüber hinaus auch in den Sägewerken bereits die Frage der Arbeitsplatzsicherung akut ist. Sie können sich vorstellen, wie diese Forstwirte dieser Einheitswerterhöhung entgegenzittern.

Ungeachtet all dieser Dinge wird von der Mehrheit unser Antrag abgelehnt und werden diese Erhöhungen in Kraft gesetzt. Sie erhöhen die Einheitswerte neuerlich um 5 Prozent, obwohl die Belastungsgrenze längst erreicht und überschritten ist und diese Erhöhungen absolut nicht zu rechtfertigen sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man muß sich gerade auch aus diesem Anlaß an Ihre seinerzeitigen Versprechungen und Aussagen, die Sie vor 1970 getätigt haben, erinnern. Da gab es die Aussage und das Versprechen, daß die SPÖ-Mehrheit den Steuerdruck verringern werde, daß sie dafür sorgen werde, daß keine Steuererhöhungen mehr erfolgen.

Es gab weiter die Aussage, daß die Agrarpolitik verbessert werden müsse, daß das Einkommen der Bauern erhöht werden müsse. Die Bauern seien Opfer einer falschen Agrarpolitik, hieß es damals. Das war für damals zwar eine völlig falsche Feststellung, aber eine völlig richtige Prognose für Ihre Regierungstätigkeit. Die Bauern sind wahrhaftig das Opfer einer falschen Agrarpolitik und Ihrer eigentumsfeindlichen Steuerpolitik geworden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dreimal innerhalb von fünf Jahren gibt es beträchtliche Einkommensrückgänge und trotzdem massive Einheitswerterhöhungen und damit verbunden massive Steuer- und andere Erhöhungen. 1977, meine Damen und Herren, 2,8 Prozent Einkommensverlust, 1979 9,4 Prozent Einkommensverlust, 1981, im Vorjahr, neuerlich 5 Prozent Einkommensverlust. Jedes zweite Jahr Einkommensverluste, rückläufige Erträge. Und es ist geradezu paradox, daß gerade im Jahre 1979, wo es den größten Einkommensrückschlag gegeben hat, diese massive Einheitswerterhöhung damals, und zwar schon in Vorschau auch für dieses nächste Jahr, von der Mehrheit im Hause beschlossen worden ist.

Für die SPÖ war 1979 nicht die Reinertrags- und die Einkommensentwicklung maßgeblich, sondern die am 6. Mai neuerlich erreichte Mehrheit hier in diesem Hause, und das müssen die Österreicher, müssen insbesondere unsere Bauern wissen: Wenn die SPÖ ihre Mehrheit behält und wenn sie stärker wird, gibt es neue Steuern und neue Belastungen. Das müssen wir unseren Leuten sehr deutlich sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

12602

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Kern

Die Einkommensverluste unserer Bauern werden nunmehr von Minister Häiden und auch von Finanzminister Salcher mit der Witterung begründet, mit dem Wetter. So wird hier der Einkommensrückschlag erklärt. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Daß die Ernte vom Wetter abhängig ist, das wissen wir als Bauern nur allzu gut. Nur, unterschiedliches Wetter und unterschiedliche Witterung hat es immer gegeben, vor 1970 und nach 1970. Aber diese Einkommensrückschläge hat es damals bis 1970 nicht gegeben. Das soll klar und deutlich herausgestrichen werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte nur einige Beispiele bringen, wie es mit den Erlösen aussieht. Es ist richtig, daß auf der einen Seite das Ausmaß der Ernte für das Einkommen maßgeblich ist. Der Erlös hierfür jedoch, der Tauschwert, ist der zweite große Faktor für die Einkommensentwicklung. Und hier ist es in den letzten Jahren zunehmend schlechter geworden. Nur eine Ziffer: 1970 betrug die Indexdifferenz zwischen Betriebseinnahmen und -ausgaben 10,3 Punkte, im April dieses heurigen Jahres 1982 ist diese Differenz auf 95,4 Punkte angestiegen. Das heißt also innerhalb dieses Zeitraumes eine Verachtfachung der Differenz zwischen Betriebseinnahmen und Betriebsausgaben.

Allein der Verlust, den die Landwirtschaft durch die Nichtanhebung des agrarischen Mehrwertsteuersatzes erleidet, geht jährlich in die Hunderte Millionen. Wir haben seit 1977 dadurch allein einen Einkommensrückgang oder einen Einkommensverlust oder eine Steuermehrbelastung von 1,9 Milliarden gehabt.

Meine Damen und Herren! Seit 1970 ist der Hektarhöchstsatz, der als Leitlinie für die Einheitswertfeststellung gilt, um 50 Prozent von 20 000 auf 30 000 S angehoben worden. Die Einheitswerte haben sich im Schnitt im Bundesgebiet seit 1970 um 26,2 Prozent erhöht und werden letztlich also ab 1. Jänner 1983 neuerlich um 5 Prozent — das ist dann 31,2 Prozent — erhöht werden. Das ist der Durchschnitt. Es gibt Gebiete, auch Bergbauerngebiete, wo diese Erhöhungen 50 und bis zu 100 Prozent betragen.

Im gleichen Zeitraum, 1970 bis 1980, sind aber auch die Durchschnittssätze für die Einkommensteuerberechnung für die pauschalierten Bauern von 19 auf 30 Prozent, also auch um 50 Prozent, angehoben worden. Laut Bewertungsgesetz, meine Damen und Herren, ist der Ertragswert für die Feststellung der Einheitswerte maßgeblich. Und es heißt hier — § 32 Bewertungsgrundgesetz —: „Der Ertragswert ist das Achtzehnfache des Rei-

nertrages, den der Betrieb seiner wirtschaftlichen Bestimmung gemäß im Durchschnitt der Jahre nachhaltig erbringen kann. Dabei ist davon auszugehen, daß der Betrieb unter gewöhnlichen Verhältnissen ordnungsmäßig gemeinüblich und mit entlohnten fremden Arbeitskräften“ — wo gibt es denn die heute noch in der Landwirtschaft? — „bewirtschaftet wird. Außerdem ist zu unterstellen, daß der Betrieb schuldenfrei ist.“ — Das sind Annahmen, wie gesagt, die heute bei weitem nicht mehr zutreffen, und trotzdem diese schlechte Einkommensentwicklung.

Die Reinerträge sind bis Anfang der siebziger Jahre im Bundesmittel pro Hektar etwas über 1 000 S gelegen. Das hat also damals auch dem damaligen Hektarhöchstsatz, dem Achtzehnfachen, entsprochen. Die Reinerträge sind zunehmend in den acht Produktionsgebieten in unserem Lande schlechter geworden.

Und ich habe hier eine Aufstellung, die auf Grund der Grünen Berichte erstellt worden ist, aus der diese Entwicklung genau abgelesen werden kann. 1970 noch im Bundesmittel Reinertrag 1 018 S, 1971 721 S, 1972 1 217 S, 1973 1 156 S, 1 116 S, 1 058 S, 1 211 S bis 1976 im Bundesmittel. Und dann ab 1977 366 S, 1978 442 S, 1979 960 S Reinverlust, nicht Reingewinn, 1980 305 S wieder Reingewinn und 1981 neuerlich 414 S Reinverlust.

In der Reihenfolge von 1972 beginnend sind immer mehr Produktionsgebiete in die Verlustzone geraten, anfänglich zwei, drei, vier, zum Schluß sechs, sieben. Das heißt, zum Schluß ist nur mehr praktisch ein beziehungsweise zwei Produktionsgebiete verblieben, die noch einen kleinen Reingewinn erzielen konnten.

Hier, meine Damen und Herren (*Redner weist eine Graphik vor*), ersehen Sie an dieser Graphik die Entwicklung der Reingewinne in den letzten Jahren seit 1975: Der starke Abfall ab dem Jahre 1977, 1979, 1980, 1981. Das ist die Entwicklung der Reinerträge, meine Damen und Herren, und auf der anderen Seite die massive Anhebung der Einheitswerte, die dem diametral entgegensteht.

Auf Grund dieser Entwicklungen haben wir uns gegen diese Einheitswerterhöhungen von Anfang an mit aller Vehemenz ausgesprochen. Wir haben aus dem Grund, ich habe es heute bereits erwähnt, heuer im Frühjahr einen Abänderungsantrag eingebracht, der diese neuerliche Erhöhung verhindern sollte. Bei der Finanzausschußsitzung am 23. Juni hat der Herr Finanzminister diese Erhöhung damit begründet, daß er Unterlagen hätte, die diese Erhöhung rechtfertigen würden. Ich

Kern

habe ihn darauf in einer schriftlichen Anfrage ersucht, uns bekanntzugeben, von wo er diese Unterlagen hat und wie diese Unterlagen denn nun tatsächlich aussehen. Der Herr Minister hat dann in einer Anfragebeantwortung vom 26. August geantwortet — Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft —: Die gemäß § 9 des Landwirtschaftsgesetzes durchgeführten Reinertragsuntersuchungen ergaben auf Grund der extremen Witterungsverhältnisse im Jahre 1979 für die Jahre 1977 bis 1980 schlechtere Ergebnisse als in der Periode 1970 bis 1978. Das Ergebnis der nur vierjährigen Untersuchungsperiode ist aber nicht sehr aussagekräftig, meint er weiter. Der Grüne Bericht für das Jahr 1981 liegt noch nicht vor — er wäre damals schon zu erfragen gewesen im Landwirtschaftsministerium — und konnte somit nicht in die Reinertragsuntersuchungen einbezogen werden.

Dieser Bericht 1981 war, wie von mir bereits ausgeführt, ebenfalls negativ.

Interessant ist, daß bei dieser Beantwortung oder aus dieser Beantwortung hervorgeht, daß man das schlechte Jahr, das witterungsmäßig schlechte Jahr 1979, auch für die schlechte Entwicklung 1977 und 1978 verantwortlich macht und auch das Jahr 1980 mit einbezieht und hier global sagt — es wird nicht gesagt, in welchen Produktionsgebieten, aber global meint —, daß in einigen Produktionsgebieten tatsächlich ein Rückgang zu verzeichnen ist.

Und dann, im zweiten Teil der Anfragebeantwortung, meint der Herr Minister, daß auf Grund der Entwicklungen eines Produktionsgebietes, unseres besten, des nordöstlichen Flach- und Hügellandes, auf Grund der dort gestiegenen Reinerträge die Erhöhung im gesamten Bundesgebiet gerechtfertigt wäre.

Meine Damen und Herren, ich habe mir nunmehr diesen Bereich noch einmal genau angesehen. Nun ist tatsächlich in diesem von mir bereits angeführten Produktionsgebiet, das ist das Produktionsgebiet 8, nordöstliches Flach- und Hügelland, die Reinertragsentwicklung bis 1976 sehr positiv verlaufen. Das ist eine Tatsache. Ab 1977 aber — und darauf kommt es jetzt an, denn erst 1979 wurde bekanntlich der Einheitswert erhöht, das war die Mehrheit hier im Hause —, ab 1977 bis 1981, in diesen fünf Jahren, ist auch dort der Reinertrag in diesem besten Produktionsgebiet unseres Landes lediglich bei durchschnittlich 1 800 S gelegen — bei 1 800 S! —, und das, bitte sehr, ist also der Anlaß und der Grund des Herrn Ministers, die Einheitswerte für alle Produktionsgebiete, für das ganze Bundesgebiet entsprechend zu erhöhen.

Nun frage ich, meine Damen und Herren, wie man dazu kommt. Erstens einmal diese Annahme — man hätte das ja genau ausrechnen können —, und ich frage mich zweitens, warum man, wenn es stimmen würde, daß der Reinertrag entsprechend gestiegen wäre, auch in allen übrigen Produktionsgebieten in dieser massiven Form die Einheitswerte erhöht. Ich kann dazu nur feststellen, meine Damen und Herren, daß laut den Grünen Berichten es klar und deutlich zu ersehen gewesen wäre, wie die Dinge aussehen, und daß es eine Leichtigkeit für das Finanzministerium gewesen wäre, sich das genau anzusehen und auch Schlüsse daraus zu ziehen.

Ich möchte abschließend, meine Damen und Herren, denn doch auf eines hinweisen: Die Vorgangsweise, die vom Finanzministerium getroffen worden ist und die unsere Bauern nicht nur steuermäßig belastet, sondern auch alle anderen Abgaben, die Sozialversicherungsbeiträge und so weiter, denn all diese Dinge sind auf den Einheitswert aufgebaut, werden uns ganz gewaltige Lasten bringen. Diese Vorgangsweise, meine Damen und Herren, ist nicht nur ungerecht, sie ist weder sozial noch demokratisch, sie ist echt sozialistisch! Sozialistisch im Sinne einer Politik, die die Umverteilung zum Ziele hat, meine Damen und Herren. Sie ist gar nicht im Sinne des Bewertungsgesetzes, und wir werden nach der Wahl nicht aufhören, dieses Unrecht immer wieder aufzuzeigen. Wir glauben zuversichtlich, daß es uns nach der nächsten Wahl möglich sein wird, dieses Unrecht an unseren Bauern wieder zu beseitigen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.37

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Pfeifer. Ich erteile ihm das Wort. *(Zwischenruf des Abg. A. Schlager.)*

21.37

Abgeordneter Pfeifer (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Kollege Schlagers Zwischenruf ist eigentlich sehr angebracht, nachdem der Kollege von vor 1970 geredet hat. Sie wissen ja, Sie kennen meine Argumentation, wenn ich schon aufgefordert werde, dann kann ich gerne dazu Stellung nehmen.

Aber eines möchte ich Ihnen schon sagen: Der Kollege Kern hat hier eine kurze Abwanderungsrede für den ländlichen Raum gehalten. Denn wenn all das stimmt, was Sie hier behaupten — Sie haben sehr bewußt jedes zweite Jahr genannt —, und wenn junge Bauern und Bäuerinnen Sie argumentieren hören — dieses Klagelied und das Lamentationslied spielen Sie seit 1970, 12 Jahre. Sie haben vier Wahlen verloren, Sie wollen jetzt schon wie-

12604

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Pfeifer

der wählen, Sie wollen ja nicht arbeiten, das ist keine Frage, das haben wir heute erfahren. Und jetzt hoffen Sie, mit der gleichen Argumentation wieder Erfolg zu haben. Sie werden Mißerfolg haben, das sage ich Ihnen heute schon! *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Ist die Einheitswerterhöhung für die Bauern wichtig?)*

Ich habe, Kollege Zittmayr, viermal recht behalten. Sie haben von einer Wahl zur anderen Wahl mehr Stimmen in den ländlichen Regionen verloren. Sie haben von einer Wahl zur anderen immer mehr lamentiert, Sie singen das Klage lied seit 12 Jahren und haben chronische Stimmenverluste, das ist die Situation. Das ist die Situation! *(Abg. Dr. Zittmayr: Ist die Einheitswerterhöhung für die Bauern wichtig, ja oder nein?)* Herr Kollege Zittmayr, mit ja oder nein antworte ich nicht einmal bei der Polizei, auf gar keinen Fall bei Ihnen! Auf keinen Fall bei Ihnen, denn wenn Sie eine Agrardebatte führen wollen ... Offenbar wird der Kollege Kern beim Grünen Bericht nicht als Redner drankommen, deswegen hat er heute schon ein Referat in der Richtung gehalten. Überhaupt, meine Damen und Herren: Die Einkommensdiskussion ist ja nichts Neues, sie ist so alt, wie die ÖVP auf Bundesebene in Opposition ist, das ist keine Frage. Seither, ich darf das noch einmal wiederholen, geht es den Bauern, so behaupten die vom Bauernbund, permanent schlecht. Die goldenen Zeiten hatten die Bauern eigentlich unter der ÖVP-Regierung. Leider haben Sie die Wähler nicht verstanden, denn nach vier Jahren waren Sie weggetreten. Sehen Sie, so argumentieren Sie! Und wenn Sie uns sagen wollen, daß die Bauern glauben sollen, daß sie unter der sozialistischen Regierung schlecht behandelt werden, dann stehen dem ja die Wahlergebnisse entgegen. Es ist heute, glaube ich, sehr opportun, darüber zu reden, weil Sie ja eigentlich einen Antrag gestellt haben auf rasche Neuwahlen. Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen sagen: Wenn wir von der ÖVP-Agrarpolitik reden — wir haben sie erlebt, ich hatte die Ehre, damals schon als Oppositionsabgeordneter hier im Parlament Ihre Politik ganz aus der Nähe kennenzulernen —:

Sie sagen, die Belastungen sind unerträglich und so weiter. Darf ich Ihnen nur eines sagen: Darf ich Sie erinnern, Kollege Schlager — wir sind ja schon eine Weile da *(Abg. Anton Schlager: Viel zu lange!)*, wir kennen uns schon ein wenig —, daß wir uns, wenn wir so eine Debatte führen, auf alle Fälle auch die Dinge in der Agrarpolitik der damaligen ÖVP-Alleinregierung ein wenig anschauen müssen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)*

Kollege Zittmayr! Darf ich Sie fragen: Wer hat denn, bitte, hier von der Regierungsbank den Weizenpreis reduziert? Wer hat denn, bitte, den Milchpreis reduziert? *(Abg. Dr. Zittmayr: Das hat mit dem Einheitswert nichts zu tun!)*

War das ein sozialistischer Landwirtschaftsminister oder war das ein ÖVP-Landwirtschaftsminister? Antworten Sie mit Ja oder Nein, Herr Kollege Dr. Zittmayr! Jetzt sagen Sie, wer das gemacht hat! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das wissen halt auch die Bauern. Wir könnten jetzt sehr lange über die Familienpolitik, über die Einkommenspolitik im besonderen, über die Sozialpolitik reden. Ja, meine Herren, wenn Sie dann kommen und wollen uns erklären, daß gerade auf diesem Sektor nichts geschehen ist, und der Kollege Kern dann unter anderem meint, es müsse halt vor allen Dingen bei der Umverteilungspolitik etwas geschehen, darf ich Sie dann fragen und daran erinnern — besonders erinnern —: Von 1 000 Pensionsschillingen für die Bauern — und dafür sind wir dankbar — zahlt rund 700 S der Staat dazu. Das ist wichtig und notwendig. Wollen Sie eine andere Umverteilung haben? *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Er kommt her und redet von der Umverteilungspolitik. Ja, meine Damen und Herren, so wird es nicht gehen! Ich möchte Ihnen ganz offen sagen: Ich habe Ihnen im Finanzausschuß damals geraten — Sie wissen, daß ich das eigentlich das erstemal getan habe, Herr Kollege — und ich habe das wirklich sehr offen unter Kollegen gemeint: Wäre es nicht gut, wenn Sie, nachdem wir doch in der Agrarpolitik immer miteinander reden müssen, immer wichtige Forderungen prüfen, diskutieren und, wenn es geht, auch erfüllen müssen — und erfüllen, das haben wir unter Beweis gestellt — wenn Sie diese Anträge — so meinte ich — neuerlich ein wenig prüfen sollten und zurückziehen würden. Sie sagten, das komme nicht in Frage, die Einheitswerte für die Weinbauern gehören gesenkt. Kein Problem! Sie wissen, daß wir alle gerade jetzt — und das sage ich Ihnen als Weinbauer, jawohl — vor einer der größten Ernten und damit vor großen Problemen im Weinbauktor stehen. Aber Sie können doch nicht mit einem Antrag kommen, in einer Zeit, wo wir alles tun, um Dämme zu bauen, um der Arbeitslosigkeit Herr zu werden beziehungsweise die größtmögliche Beschäftigung auch für die Bauern durchzuführen, und aus lauter Solidarität mit einem Wort für die andere Berufsgruppe eine Reduzierung der Einheitswerte verlangen.

Pfeifer

Meine Damen und Herren! Diesem Antrag kann von uns nicht zugestimmt werden, das ist undenkbar. Ich sage Ihnen — das sagen wir auch den Bauern —: Wir werden ihnen diese Argumente vorlegen, und sie werden sie so verstehen, wie sie sie seit 12 Jahren verstanden haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß und stelle fest, daß diese beiden Anträge der ÖVP von uns als echte Lizitationsanträge dargestellt werden, und wir können beiden Anträgen natürlich nicht die Zustimmung geben. Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)* ^{21.44}

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Murer. Ich erteile es ihm.

^{21.44}

Abgeordneter Ing. **Murer** (FPÖ): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Wir führen diese Debatten um die Einheitswerte nicht erst heute zum erstenmal hier, sondern wir führen diese Debatten schon seit Jahren *(Abg. Hirscher: Im Jahre 1979 haben wir es schon beschlossen!)*, und es ist eigentlich sehr bedauerlich für mich, daß meiner Meinung nach sehr oft an der Sache und an der Problematik vorbeigeredet wird.

Herr Kollege Pfeifer! Wenn schon der Kollege Kern ein bisserl tiefer in die agrarpolitischen Situationen hineingestiegen ist, dann ist das sicher sein Recht. Er wollte damit auch die Beweisführung antreten, wie es eben tatsächlich aussieht. Aber Sie, Herr Kollege Pfeifer, haben das ja nicht gemacht, sondern Sie haben es sich viel einfacher gemacht. — So wie immer. Sie sagen einfach, die SPÖ gewinnt auf dem Lande. Die Bauern wählen die SPÖ, weil die SPÖ so gut ist.

Herr Kollege Pfeifer! Sie haben auch gemeint, daß besonders die jungen Leute auf dem Lande diese Politik Ihnen lohne. Ich traue mich hier zu sagen, daß gerade die jungen Leute, die heute noch auf den Bauernhöfen sind und im Vollerwerb beschäftigt sind und die von der sozialistischen Regierung noch nicht wegrationalisiert wurden, Ihnen diese Politik nicht danken und Sie Ihnen ganz bestimmt nicht abnehmen.

Herr Kollege Pfeifer! Wenn Sie gemeint haben, daß diese Einheitswertsteigerungen dazu beigetragen hätten, daß es den Landwirten, vor allem den jungen Familien auf den Bauernhöfen, so gut geht wie noch nie oder daß sie hier Erfolgserlebnisse vielleicht noch haben, dann möchte ich das genauso bestreiten. Wissen Sie warum? Wenn das nämlich

um jenen Preis gegangen ist, wie wir ihn seit Jahren erleben, nämlich, daß die Verschuldung in der Landwirtschaft so radikal zunimmt und daß die Zinspolitik, die sicherlich nicht nur allein der Regierung hier vorzuwerfen ist, dazu beiträgt, daß die Konkursbeschleunigung, die Versteigerungsverfahren im landwirtschaftlichen Bereich ebenso zunehmen — Herr Kollege Hirscher, du weißt es ganz genau —, dann ist das ganz sicher keine aktive Politik, die junge Leute in die Lage versetzt, in Zukunft auf ihren Höfen weiter mit ihren Familien leben zu können.

Herr Kollege Pfeifer! Sie haben auch gesagt: Man sagt immer, es ist nichts geschehen. Ich möchte das nicht behaupten. Ich möchte behaupten, daß man sich sicherlich auch in den zehn Jahren sozialistischer Regierung dort und da bemüht hat, Dinge zu realisieren, die es eben vorher nicht gegeben hat.

Ich nenne einige sozialpolitische Maßnahmen, über die wir uns sehr freuen. Aber, meine Damen und Herren, ein klares Wort zu all den sozialpolitischen Anliegen und all den sozialpolitischen Dingen, die wir heute haben. Jede sozialpolitische Maßnahme, Herr Kollege Hirscher, hilft nichts, wenn wir Sie von den finanziellen Belastungen her nicht mehr tragen können. Gerade diese Einheitswerterhöhung in den letzten Jahren hat doch dazu beigetragen, daß die sozialpolitischen Geschenke, oder wie immer Sie das genannt haben — wir meinen, es ist uns lange genug zugestanden, wir haben lange genug darauf gewartet, aber jetzt können wir es nicht mehr finanzieren —, daß diese Umverteilungspolitik zugunsten der sozialistischen Regierung auf Kosten dieser Familienbetriebe gegangen ist, und das wollen wir nicht! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren, zum Einheitswert: Ich habe gerade in den letzten Wochen wieder sehr viele Diskussionen geführt, vor allem auch mit jungen Leuten, und ich glaube, es geht auch darum, daß die nicht-bäuerliche Bevölkerung aufgeklärt wird, warum ein solcher Streit zwischen Regierung, zwischen Landwirtschaft und Parteienvertretung hier im Hohen Haus über die Einheitswerterhöhung geführt werden muß.

Ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß sich die sozialistische Regierung eines hier wird gefallen lassen müssen, nämlich daß hier Dinge willkürlich festgesetzt werden, daß hier Willkürakte vorgenommen werden, die, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, mit nichts zu begründen sind. Der Einheitswert ist nämlich ein Hilfsmaßstab, um die Ertragsfähigkeit —

12606

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Ing. Murer

ich will mich auf rein sachliche Argumentationen hier verlassen und sie hier aufzeigen — eines Betriebes abzuschätzen. Sie wissen alle: Davon hängt eben eine sehr große Anzahl von Steuern und Abgaben ab.

Ich möchte hier ein Beispiel bringen, weil der Herr Kollege Kern gemeint hat, man müsse die Weinbauern hier herausnehmen, die Einheitswerte gerade bei den Weinbauern auf den tatsächlichen Ertragswert zurückzuführen. Ich könnte nun hergehen und sagen: Nehmen wir also die Milchbauern heraus! Wie schaut es denn hier aus? Nur um ein Beispiel zu nennen: Alle Landwirte in Grünlandgebieten, die heute unter dieser Kontingentierung, die auch unter Ihrer Federführung, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, mit den Sozialisten beschlossen wurde, stehen, werden von den Einheitswert erhöhungen belastet, und Sie können nur mehr nach den Kontingenten, die Ihnen zugeteilt wurden, Ihre Verdienstmöglichkeiten schöpfen. Beide Maßstäbe klaffen gewaltig auseinander, und zwar deshalb, weil eben die Einheitswerte willkürlich angehoben werden und die tatsächliche Ertragslage der Betriebe völlig außer acht gelassen wird.

Meine Damen und Herren! Mir als Vertreter aller Landwirte in Österreich und auch als Vertreter der Menschen im ländlichen Raum ist eines auch klar: daß sicherlich die Einheitswerte nicht ewig stabil bleiben können.

Auch dazu ein sehr offenes und sehr klares Wort. Aber es gibt ja Grundlagen, Herr Kollege Hirscher, an denen man sich orientieren müßte. Diese Grundlage ist halt einmal — und da können Sie denken, wie Sie wollen, und das können Sie drehen und wenden, wie Sie wollen, meine Kollegen — die Entwicklung des Reinertrages in der Landwirtschaft. Man kann nicht einfach, so wie der Landwirtschaftsminister Haiden es macht, sagen: Das ist ein Reinertrag, und diese ganze Reinertragslehre interessiert mich nicht. Das ist in der Jahrhundertwende irgendwann einmal diskutiert worden, aber heute gilt das alles nicht mehr. Darum können wir auch die Steuern so erhöhen, wie es uns paßt.

Nach wie vor wird bei der Bewertungsgrundlage — Bewertungsgesetz 1955 — die Reinertragslehre angewendet. Herr Kollege Hirscher! So steht es ja im Bewertungsgesetz. Je nachdem, wie sich das entwickelt, sollte man im Abstand von neun Jahren auch diese Einheitswerte erhöhen oder sie eben nicht erhöhen, in dem Ausmaß, in dem die grundsätzliche gesetzliche Veranlassung hier gegeben ist.

Herr Kollege Hirscher! Wie hat denn das

geheißen im Jahre 1979, wie wir hier diskutiert haben? Ursprünglich hat es dann geheißen: Eine 25prozentige Erhöhung der Einheitswerte im Jahre 1979. Da haben die Sozialisten gesagt: Bitte schön, regt euch doch nicht auf, diese Erhöhung trifft ja sowieso nur die Reichen. Sie haben es damals genauso gesagt, als ob es nur Reiche in der Landwirtschaft geben würde, zum Nachteil all jener, die sich im Agrarbereich nicht auskennen. Das, meine Damen und Herren, muß ich hier auch einmal sagen: Es gehört von unserer Sicht aus schwer verurteilt, wenn man hier etwas in den Raum stellt, womit viele dann nichts anfangen können und was auch draußen nicht verstanden wird. *(Zwischenruf des Abg. Hirscher.)*

Herr Kollege Hirscher! Wie schaut es in Wirklichkeit mit den Reichen aus? Laut den Mitteilungen des Finanzministers kam es bei 71 Prozent der Betriebe zu einer Erhöhung, bei 18 Prozent zu keiner Änderung und bei lediglich 12 Prozent zu einer Senkung. Sie haben damals von den Reichen gesprochen und haben nur 12 Prozent Ärmere getroffen, und alle anderen haben Sie ausgelassen. Das ist die Wahrheit, Herr Kollege Hirscher! Das müssen Sie einmal draußen sagen! Und Sie werden auch mit bestem Willen, Herr Kollege Hirscher, nicht glauben ... *(Abg. Hirscher: Für meine Region stimmt das nicht!)* Herr Kollege Hirscher! Sie können doch nicht von Ihrer Region aus im Parlament Agrarpolitik machen. Da müssen Sie in der Gemeinde-stube bleiben, dort paßt es vielleicht hin, aber nicht hier im Parlament. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Hirscher: Von wo sonst? Wo sind die armen Bauern?)*

Herr Kollege Hirscher! Sie werden mir doch nicht erklären können, daß es sich bei 71 Prozent der Landwirte in Österreich, bei denen es zu einer Erhöhung gekommen ist, zu einer ungerechtfertigten Erhöhung, um lauter Grundbesitzer, die mit Großbesitz irgendwo leben, handelt. *(Abg. Hirscher: Die Bewertung ist ja unterschiedlich!)* Das können Sie hier mit Sicherheit nicht erklären, daß 71 Prozent Großbauern in Österreich sind, wo Sie doch ganz genau wissen, daß 80 Prozent aller Betriebe viel kleiner als 20 Hektar sind. *(Abg. Hirscher: 80 Prozent, das ist richtig, das bestreite ich nicht!)* Na, sehen Sie.

Herr Kollege Hirscher! Im neuesten „Grünen Bericht“ über das Jahr 1981 heißt es ja auch auf der Seite 60 zu der Reinertragsentwicklung, daß ein Reinertrag 1981 im Bundesmittel nicht gegeben war, daß es auch keine Verzinsung des Eigenkapitals gegeben hat und daß es in Österreich — zwei Gebiete aus-

Ing. Murer

genommen — im Durchschnitt leider Gottes zu keinen Reinerträgen gekommen ist, sondern — und das, glaube ich, müssen wir festhalten, damit die Scheinheiligkeit der Argumentation von Ihrer Seite her aufgedeckt wird — daß es sich um Reinverluste in Österreich handelt.

Deshalb glaube ich, daß man nicht willkürlich Einheitswerte erhöhen kann. Sie können doch nicht einfach sagen: Es gibt Reinverluste, und wir erhöhen die Einheitswerte, und das ist gerechtfertigt. Genau das, Herr Kollege Hirscher, glaube ich, haben Sie vergessen in Ihre gesamte Beurteilung der sozialistischen Agrarpolitik einzubeziehen. Aber bei Ihnen geht es sicherlich um andere Dinge und nicht um die Rechtfertigung, sondern meiner Meinung nach darum, daß Sie nachdenken: Wo kann man Geld eintreiben, die Kassen sind leer. Daher muß man eben auch bei den mittleren und kleinen Betrieben in Österreich zum Letzten greifen und diesen Klein- und Mittelbetrieben, die kaum noch Einkommen, Reinerträge oder Verzinsung erwirtschaften können, den letzten Groschen aus der Tasche holen. Das lehnen wir Freiheitlichen ebenso ab.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann mich an eine Zeit erinnern, wo gerade von der Sozialistischen Partei und auch von verschiedenen Professoren — ob es nun in Hochschulen oder ob es in Landwirtschaftsschulen war — immer wieder gesagt wurde, man müsse den Bauern das Rechnen lernen, der Bauer müßte ein Kaufmann werden.

Herr Kollege Hirscher! Sie wissen, der größte Teil hat Gott sei Dank heute eine Fachschule, viele eine Mittelschule absolviert, und manche besuchen auch eine Hochschule, um nachher ihre Betriebe wieder weiter führen zu können. (*Abg. Hirscher: Das ist sehr zu begrüßen!*) Na ja, wir sind halt auch ein bißchen Kaufmänner geworden in der Zwischenzeit und fallen der sozialistischen Propagandapolitik nicht mehr in dem Ausmaß hinein, wie wir es tun würden, wenn wir das nicht gelernt hätten.

Herr Kollege Hirscher! Was macht ein Kaufmann? Er rechnet. (*Abg. Hirscher: Er kalkuliert!*) Sie wissen auch, daß eine alte Bauernregel sagt: Wer rechnet, der bleibt. Wir bemühen uns zu rechnen. Wir hoffen, Herr Kollege Hirscher, daß diese Agrarpolitik bald andere Maßstäbe annimmt, weil sonst können wir rechnen, wie wir wollen, wir können trotzdem nicht bleiben. Das ist das Bedauerliche an Ihrer Agrarpolitik. (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie wissen auch, daß etwa zwölf Posten durch diese Erhöhung der Einheitswerte betroffen sind, die natürlich durch die weitere Erhöhung von 5 Prozent ab 1. Jänner 1983 eine weitere schwere Belastung für die Landwirtschaft darstellt. Sie wissen auch, Herr Kollege Hirscher, daß der landwirtschaftliche Einheitswert als steuerrechtliche Grundlage von meiner Sicht aus unbestritten ist. Ich möchte also nicht bestreiten, daß wir hier irgend etwas anderes einführen oder ein anderes System erfinden sollten, etwa gar, wie so manche Diskussionen der extrem Linken oder irgendwelcher Gruppen, die es nicht verstehen, in dieser Richtung gehen, daß wir statt dem Ertragswert den Verkehrswert einführen sollten.

Meine Damen und Herren! Der landwirtschaftliche Einheitswert ist ein Ertragswert, wie es in den Bewertungsgesetzen auch zu lesen ist, wo es auch heißt, das Achtzehnfache des Reinertrages, den der Betrieb seiner wirtschaftlichen Bestimmung gemäß im Durchschnitt der Jahre nachhaltig erbringen kann.

Weiter steht hier im Bewertungsgesetz: „Der Grund und Boden stellt für die Landwirtschaft Grundlage für seine Bewirtschaftung dar.“ Deshalb wird ja auch der Ertragswert für die Bewertung herangezogen und nicht der Verkehrswert. Ich glaube, auch das dürfte unbestritten sein in der geltenden Fassung des Gesetzes. Meine Damen und Herren! Es steht weiter in dem Gesetz — und ich stütze mich auf das Gesetz, weil für mich ist ein Gesetz noch etwas, was ich bemüht bin einzuhalten, vor allem als Parlamentarier —, es heißt hier: Um für alle in Österreich bestehenden Betriebe zu vergleichbaren Ergebnissen zu kommen, geht das Gesetz also nicht davon aus, daß der Verkehrswert hier hergenommen wird, sondern davon, daß ein Betrieb unter gewöhnlichen Verhältnissen — wenn man sich vorstellt, wie weit Sie davon entfernt sind! — ordnungsgemäß, gemeinüblich und mit fremden Arbeitskräften bewirtschaftet wird. Außerdem steht noch ein sehr wesentlicher Punkt für mich in dem Gesetz — das wird auch wieder vom Bewertungsgesetz her und nicht von irgendwelchen Agitatoren festgehalten —: daß diese Betriebe als schuldenfreie Betriebe angenommen werden.

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier bewußt zwischendurch sagen, daß es auch viele Gewerbetreibende in Österreich gibt, die durch ungerechtfertigte Einheitswerterhöhungen sehr oft in Schwierigkeiten gebracht werden, und auch hier trifft es gerade wieder die Klein- und Mittelbetriebe.

12608

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Ing. Murer

Ich frage die Regierung: Bitte, wo sind die Zeiten, wo es in der Landwirtschaft noch Reinerträge gegeben hat? (*Zwischenruf des Abg. Hirscher.*) Das ist mindestens zehn Jahre aus, Herr Kollege Hirscher.

Und ich frage die Regierung weiter: Wo sind diese Zeiten, wo es noch schuldenfreie Betriebe gegeben hat, wo man nicht durch viele Versprechungen, die dann nicht eingehalten wurden, und durch eine schwache Agrarpreispolitik die Landwirte gezwungen hat, zur Bank zu gehen und, wie man heute sieht, mit hohen Zinsen sie so zu belasten, daß sie Angst haben müssen, konkursbeschleunigt zu werden.

Und daher glaube ich, Herr Kollege Hirscher, daß man auch eines überdenken sollte — weil wir wissen ja nicht, wie sich die Entwicklung jetzt fortsetzt, es kann ja sein, daß Ihnen irgendwann wieder einfällt, eine neue Einheitswerterhöhung ... (*Abg. Hirscher: Nicht vorgesehen!*) Ja, nicht vorgesehen, aber Sie könnten es ins Auge fassen.

Es wäre auch zu überdenken, ob für Steuern, Einnahmen und Gebühren unter Umständen eine andere Bemessungsgrundlage gefunden werden kann — ich werde gleich ein Beispiel bringen —, sodaß bei einer Einheitswerterhöhung nicht immer ein ganzer Rattenschwanz von Erhöhungen hier mitgezogen wird.

Ich möchte hier einen Appell an die Österreichische Volkspartei und die Vertreter der Landwirtschaftskammern richten. Ich habe nämlich, Herr Kollege Riegler, bis heute nicht gehört, daß eine Landes-Landwirtschaftskammer oder eine Bezirksbauernkammer eine Senkung des Hebesatzes für die Kammerumlagen auf Grund der Einheitswerterhöhung gefordert oder ins Auge gefaßt hat. Ich glaube, wenn man ehrlich argumentiert, der Regierung Vorwürfe macht, dann könnte man auch von seiten des Bauernbundes einmal diesen Vorschlag machen und mit gutem Beispiel gegenüber der Belastungsmethode dieser Bundesregierung vorangehen. (*Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Beratungskräfte entlassen!*)

Ich glaube nämlich, Herr Kollege Riegler, das ist eine Frage, über die man sicher, aber in einer anderen Sache diskutieren müßte. Ich als Landwirt und alle Landwirte in Österreich tragen sehr viel dazu bei, daß es Tausende und Abertausende Arbeitsplätze in diesem Lande gibt, und sicherlich auch dazu, daß wir in unseren Landwirtschaftskammern die Bürokratie, die Beratung und sonstiges aufrechterhalten können.

Aber ich glaube, eines werden wir der Bevölkerung in Zukunft nicht gut verkaufen können: Daß es, wenn es immer weniger Bauern gibt, immer weniger Gewerbetreibende gibt, die Bürokratie dann immer größer wird oder zumindest gleichbleiben muß. Denn ich meine, daß das genauso wenig zusammenpaßt wie eine Einheitswerterhöhung der Sozialisten zu sinkenden Reinerträgen in der Landwirtschaft, meine Damen und Herren. Darüber werden wir uns halt auch Gedanken machen müssen. (*Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Aber Sie wissen ja, daß beachtlich reduziert wurde!*) Das ist richtig, teilweise, nicht überall.

Ich glaube, die niederösterreichischen Freunde wissen, daß man in Niederösterreich zu Reduzierungen in der Kammerbürokratie noch nicht allzu fröhliche Worte hier gefunden hat, aber ich glaube, der Kollege Ofner wird da sicher auch sehr gut Bescheid wissen.

Wir haben uns im Klub beraten und sind zu der Auffassung gekommen, daß wir der Regierung heute noch einmal eine Möglichkeit geben sollen, diese Tat, diesen Willkürakt der Einheitswerterhöhung, noch einmal zu überdenken und uns hier zuzustimmen. Deshalb bringe ich hier einen Entschließungsantrag ein, und zwar den

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Ing. Murer, Peter, Dkfm. Bauer betreffend Rückführung der landwirtschaftlichen Einheitswerte auf die tatsächliche Ertragsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe.

Gemäß Bewertungsgesetz 1955 stellt der Reinertrag in der Landwirtschaft die Grundlage für die Einheitswertermittlung dar.

Da aber auf Grund offizieller Unterlagen der Reinertrag einerseits und die großteils willkürlich festgelegten Einheitswerte andererseits eine kraß auseinanderlaufende Tendenz aufweisen, erscheint es erforderlich, eine Rückführung der landwirtschaftlichen Einheitswerte auf die tatsächliche Entwicklung der Reinerträge vorzunehmen.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den

Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Herr Bundesminister für Finanzen wird ersucht, einen Ministerialentwurf für eine Änderung des Bewertungsgesetzes

Ing. Murer

1955 ausarbeiten zu lassen, welche die Rückführung der landwirtschaftlichen Einheitswerte auf die tatsächliche Entwicklung der Reinerträge vorsieht.

Dazu, meine Damen und Herren, noch ein Wort an den Herrn Landwirtschaftsminister. Wenn der Herr Landwirtschaftsminister, wie ich schon erwähnt habe, immer wieder argumentiert, für ihn gelten diese Wertmaßstäbe nicht, dann fordere ich den Landwirtschaftsminister auf, bis zu einer der nächsten Debatten Vorschläge zu bringen, wie man denn das dann machen kann. Bis heute ist er uns das schuldig geblieben, er weicht nur aus, macht Scheinmanöver in dieser Angelegenheit und bringt uns keinen Schritt weiter.

Meine Damen und Herren, ich darf zusammenfassend noch folgendes festhalten:

Erstens: Wir Freiheitliche sind vor drei Jahren über die durchschnittliche Anhebung der Einheitswerte um 25 Prozent schockiert gewesen.

Zweitens: Wir Freiheitliche lehnen die sich anbahnende Automatik in der Anhebung der Einheitswerte strikte ab, weil weder die landwirtschaftlichen Einkommen, geschweige denn der Reinertrag automatisch gestiegen ist und weiter steigen wird.

Drittens: Die per 1. Jänner 1983 beabsichtigte neuerliche Anhebung um 5 Prozent ist weder von seiten der Einkommensentwicklung — Sie wissen: Zunahme der Agrareinkommen 1981 um nominell 1 Prozent — noch von seiten des Reinertrages 1981 — minus 440 S pro Hektar — gerechtfertigt.

Wir meinen deshalb, daß sich ganz allgemein die land- und forstwirtschaftlichen Einheitswerte an der tatsächlichen Ertragsfähigkeit der Betriebe in Österreich zu orientieren haben. *(Beifall bei der FPÖ.)* 22.08

Präsident Thalhammer: Der vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Murer, Peter und Dkfm. Bauer ist genügend unterstützt und steht mit zur Debatte.

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Hietl. Ich erteile ihm das Wort.

22.09

Abgeordneter Hietl (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn wir zu später Abendstunde die beiden ÖVP-Anträge, die Nichterhöhung der Einheitswerte, die von der Regierungspartei bereits erhöht für 1983 beschlossen sind, behandeln, dann, glaube ich, daß das für uns, die gesamte Österreichische Volkspartei, und insbesondere für uns Bauern, ein sehr ernstes Anliegen ist, meine

Damen und Herren und Herr Abgeordneter Pfeifer, ohne jede Polemik und fern jeder Polemik. Dieses Thema ist zu ernst, weil es letzten Endes eine starke Belastung der gesamten Landwirtschaft bringt, als daß man mit wenigen lakonischen Sätzen, wo man über alles Mögliche spricht, nur nicht über das, das zur Behandlung steht, darüber hinweggeht. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Es liegt uns gänzlich fern, zu lamentieren — ich höre dieses Wort von Ihnen seit 12 Jahren —, diese Zahlen, vom Kollegen Kern vortragen, ich brauche sie nicht zu wiederholen, sprechen eine eindeutige Sprache. Wenn Sie der Auffassung sind, die ÖVP hat mit der Arbeit keine Freude, darüber lasse ich wohl die Bevölkerung entscheiden, die weiß sehr genau, was die ÖVP bereit ist, für das Volk zu arbeiten und zu leisten. Wenn Sie so überzeugt sind, daß die Wähler ohnedies der SPÖ ihre Stimme geben, dann hätten Sie wenige Stunden vorher Ihre Zustimmung zu unserem Antrag geben können, um sich davon auch zu überzeugen. Das wäre für Sie der einfachere Weg gewesen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Hier mit ja oder nein zu entscheiden, das bleibt Ihnen nicht erspart. Sie werden in Kürze ja oder nein zu unseren Anträgen sagen müssen, auch wenn Sie hier am Rednerpult eine andere Ausrede gebrauchen.

Und noch eines zur Erinnerung: Wir wissen, daß seitens des Staates für die Bauernpensionen ein gewisser Betrag auf Grund des Gesetzes jährlich bezahlt wird, der vom Gesamtaufkommen der Steuerzahler letztlich vom Budget bezahlt wird. Ich erinnere Sie aber daran, daß Sie im Dezember 1979 — und das muß ich hier tun, weil Sie das zur Sprache gebracht haben — den Mindestrentnern noch Beträge weggenommen haben und das nur durch unser Auftreten dann wenige Monate später wieder repariert haben. Auch das muß gesagt werden. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Murer, nur einen Satz: Wenn Sie von der Kammerbürokratie sprechen, dann darf ich Ihnen sagen: Seit 15 Jahren — weil Sie Niederösterreich genannt haben — hat es keine Kammerumlageerhöhung gegeben, obwohl die Löhne, die Gehälter und so weiter, die Kosten gestiegen sind, die Beratungen mehr geworden sind, weil wir es uns zur Aufgabe gemacht haben, für die inzwischen vielen tausenden Nebenerwerbsbauern, die untertags nicht zum Sprechtag kommen können, Abendsprechstage zusätzlich einzuführen, um auch diesen Menschen die Möglichkeit der Beratung zu geben, ohne 15 Jahre lang eine Kammerumlage zu erhöhen. Ich glaube, da kann man nicht mehr von Bürokratie sprechen, sondern vom guten Wil-

12610

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Hietl

len der bäuerlichen Funktionäre und bäuerlichen Beamten, die Menschen draußen zu beraten. Das sehen wir als unsere Aufgabe an. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im übrigen darf ich Ihnen sagen, daß wir dem Antrag der FPÖ zustimmen. Für uns ist das Thema Einheitswert ein ständiges Thema, und deswegen auch unsere Anträge. *(Abg. Hesoun: Kollege! Eine Frage: Um wieviel Prozent ist der Beitrag vom Land Niederösterreich für die Landes-Landwirtschaftskammer in den letzten 15 Jahren gestiegen?)* Nicht gestiegen, um kein Prozent gestiegen! Bitte darf ich das mit aller Deutlichkeit feststellen. *(Abg. Hesoun: Im Land Niederösterreich?)* Jawohl, im Land Niederösterreich. Sie können das prüfen und richtigstellen, wenn ich nicht die Wahrheit sage. Das steht Ihnen völlig frei. *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Hesoun.)*

Herr Abgeordneter Hesoun, ich habe das sehr deutlich und klar ausgeführt, ich brauche das nicht mehr zu wiederholen. *(Abg. Hesoun: Frage!)*

Meine Damen und Herren! Bezüglich der Einheitswerterhöhung von 5 Prozent 1983, über die wir hier diskutieren, bedaure ich, daß es vom Abgeordneten Pfeifer keine Zustimmung zu unseren Anträgen gibt. Die Begründung ist sehr einfach, warum wir unsere Anträge gestellt haben.

1981 ergab sich ein Reinverlust von 5 Prozent im Bundesmittel. Das reale landwirtschaftliche Einkommen je Familienarbeitskraft und Monat fiel damit auf 3 910 S. Das landwirtschaftliche Bruttoeinkommen beträgt daher — das muß man auch kurz sagen — 320 S im Tag, das heißt, ein Tag Bauernarbeit, meine Damen und Herren, ist eine bezahlte Mechanikerstunde. Sie werden daher auch feststellen können, warum das Landmaschinengewerbe draußen über gewisse Auftragsmängel klagt: Weil der Bauer nicht mehr in der Lage ist, die oft notwendigen Reparaturen durchführen zu lassen, weil einfach das Geld dazu fehlt, um diese Kosten decken zu können. Da gehen Sie noch her und machen eine weitere Belastung durch Erhöhung der Einheitswerte!

Der monatliche Einkommensabstand gegenüber dem Industriearbeiter steigt von Jahr zu Jahr, das heißt, die Differenz zwischen dem, was der Landarbeiter verdient, und dem Einkommen des Industriearbeiters wird immer größer. Ich glaube, wir wollen doch alle einen gemeinsamen Anstieg für alle, weil ja das Geld, das der einzelne Bauer einnimmt, letztenendes wieder umgesetzt wird und dadurch jeder einzelne andere Berufs-

zweig davon profitieren würde. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn im zweiten Antrag die Rückführung des Weinbaueinheitswertes auf die Basis von 1970, das heißt 125 000 S, verlangt wird, meine Damen und Herren, dann ist das eine klare und deutliche Rechnung: Es gibt einen unveränderten Weinpreis beim Produzenten. Ich bin in der Lage, das jederzeit nachzuweisen. Selbstverständlich ist der Preis von Jahr zu Jahr auf Grund der Ernte verschieden, aber er hatte vor 20 Jahren ähnliche Verhältnisse wie heute. Daher ist es für uns unverständlich, daß man bei gleichbleibendem Einkommen mehr Steuerleistung erbringen soll. Einerseits ständig steigende Belastungen bei allen Bedarfsgütern, andererseits unvertretbar hohe Steuerbelastung.

Ich deponiere bei dieser Gelegenheit wieder: Wir verlangen eine einheitliche Umsatzbesteuerung von 8 Prozent — nicht die Differenzierung von 8 zu 18 Prozent, wie es derzeit ist. Für uns ist das Thema: Absetzung der 10-prozentigen Alkoholabgabe nach wie vor aktuell, denn wir bezahlen 42 Prozent direkte Steuern und eine Menge indirekte Steuern. Das muß man auch wissen.

Und wenn uns gerade jetzt — Kollege Pfeifer hat es mit einem Wort gesagt — eine große Ernte Probleme macht, die Ernte 1982 — das möchte ich hier betonen, damit es hier im Raum bleibt — ist mengenmäßig sehr groß. Dank unserer Arbeit, dank der entsprechenden Witterungsmöglichkeiten haben wir seit 1964, auf gleicher Fläche gesehen, die größte Ernte. Es gibt draußen einen Preiszusammenbruch.

Meine Damen und Herren, ich bitte zu verstehen, daß der Weinbauer von einer größeren Ernte nichts hat. Entscheidend ist das Kilogramm mal dem Schilling, den er dafür bekommt, was unter dem Strich steht. Das ist entscheidend. Er wird heuer nicht mehr, zum Teil sogar weniger haben als bei einer wesentlich kleineren Ernte im Vorjahr durch den wesentlichen Preisunterschied. Daher wäre eine dringende Erledigung unseres Antrages unbedingt notwendig, der hier im Hause liegt, in dem es heißt, wir verlangen Absatz- und Verwertungsmaßnahmen für Wein, Obst und Gemüse, weil durch Schaffung von regionalen Überlagern und durch Vorratshaltung, was bei Wein ohne weiteres möglich ist, die Möglichkeit geschaffen würde, kleinere Ernten, die sicher wieder folgen, dadurch auszugleichen. Es geht nur um eine Leistung der Zinsen.

Ich bedaure sehr, daß am 29. September im Weinwirtschaftsfonds ein von mir eingebracht-

Hietl

ter Antrag, daß auf Grund der derzeitigen Situation auf dem Weinsektor, dem Erntesektor, Sofortmaßnahmen notwendig wären und zusätzlich 5 Millionen Schilling seitens des Landwirtschaftsministeriums bereitgestellt werden sollten, die mit dem restlichen Betrag im Weinwirtschaftsfonds im Moment ausreichen würden, Entlastungsmaßnahmen zu setzen, was aber von der Fraktion der Arbeiterkammer im Weinwirtschaftsfonds bedauerlicherweise abgelehnt wurde.

So sieht die Situation aus. Wenn man von Problemen spricht, Herr Kollege Pfeifer, dann bitte ich, Ihren Freunden zu sagen, doch mitzuhelfen, diese Probleme zu lösen. Das wäre sehr, sehr zweckmäßig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte noch betonen, daß draußen derzeit eine besondere Leistung gebracht wird. Was unsere Mitarbeiter in den einzelnen Genossenschaften, in den Handelsbetrieben leisten, das geht derzeit weit über das Normale hinaus. Fast rund um die Uhr werden Trauben übernommen. Für mich gibt es auch nichts anderes: Wenn ich von der Sitzung nach Hause fahre, nur die Kleidung wechseln — so wie in der vergangenen Nacht — und mitarbeiten, mithelfen, daß das geerntete Gut, für das man ein ganzes Jahr arbeitet, auch letzten Endes verwertet werden kann, um dem Bauern auch ein entsprechendes Geld für seine Arbeit geben zu können. In meiner Winzergenossenschaft allein werden täglich eine Million Kilogramm Trauben übernommen und damit auf den Markt gebracht. Ich glaube, daß das eine Leistung ist, die anerkannt werden muß, und wenn der Herr Staatssekretär Schober nichts anderes zu tun hat, als in der sozialistischen Zeitung über die Genossenschaften zu polemisieren: Ich lade ihn ein, mit mir mitzufahren und sich von der Arbeit für die Bauern zu überzeugen. Das wäre wesentlich mehr wert, als polemische Artikel zu schreiben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Damit, glaube ich, ist eindeutig festgestellt, daß die Erhöhung der Einheitswerte, von der Mehrheitspartei für 1983 beschlossen, wiederum ein Anschlag auf die gesamte Landwirtschaft ist. Und ich kann nicht verstehen — im Zusammenhang mit der heutigen Situation auf dem Weinmarkt —, daß ein sozialistischer Abgeordneter eine Abstimmung über einen bestehenden Ländervertrag verlangt.

Herr Abgeordneter Peck, es gibt für uns nur eines: Diesen Ländervertrag zu verlängern und dafür zu sorgen, daß er eingehalten wird, egal wo jeder politisch steht, egal wo jeder zu Hause ist, denn es geht letztenendes darum, hier für Ordnung und für ein entspre-

chendes Einkommen unserer Weinbauer zu sorgen.

Der Herr Finanzminister ist für mich gerade heute ein unglaublicher Minister. Denn heute steht in der „Arbeiter-Zeitung“ in einem Interview mit ihm, es werde 1983 keine Steuererhöhung geben. Herr Finanzminister, Sie haben heute noch die Möglichkeit, mitzuentcheiden, daß auch die fünfprozentige Erhöhung für die Landwirtschaft nicht durchgeführt wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* 22.23

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Otilie Rochus.

22.23

Abgeordnete Otilie Rochus (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Bevor ich mit meinen Ausführungen beginne, möchte ich dem Herrn Abgeordneten Pfeifer sagen, daß er nur polemisiert hat. Ich glaube, als Weinbauer, Herr Abgeordneter Pfeifer, hätten Sie hier ganz andere Dinge sagen müssen, aber es ist aus Ihrer Rede einzig und allein herausgekommen, den Bauern geht es so gut wie noch nie und die sozialistische Belastungspolitik ist in Ordnung. Das haben wir herausgehört. Ich hoffe, daß Sie das draußen den Bauern auch so sagen, denn dann werden Sie ja die richtige Antwort bekommen.

Auf Grund der fortgeschrittenen Stunde will ich hinsichtlich der Erhöhung der Einheitswerte für die Landwirtschaft das vorbereitete Zahlenmaterial nicht noch einmal erläutern. Ich schließe mich den Ausführungen der Herren Abgeordneten Hietl und Kern voll und ganz an und möchte diese noch unterstreichen.

Mein Augenmerk richte ich als Burgenländerin auf das Problemgebiet des Weinbaues. Ganz kurz die Situation: Hohe Erntemengen, niedrige Traubenpreise bis zum Preiszusammenbruch, hohe Gestehungskosten, hohe Steuerbelastungen und daher unzufriedene Bauern, die um ihre Existenz bangen. Das ist kurz die Situationsschilderung über die Produktionssparte Weinbau.

Um das Ausmaß deutlich zu machen, möchte ich hier feststellen, daß es 54 000 Weinbaubetriebe in Österreich gibt, davon sind 27 000, zirka die Hälfte, Vollerwerbsbetriebe, das heißt, hier leben 27 000 Familien vom Weinbau, ausschließlich vom Weinbau. Daß der Weinbauer seit eh und je ein wichtiger Steuerzahler ist, glaube ich, brauche ich für den Finanzminister nicht noch besonders zu betonen. Allein vom Konsumentenpreis werden 28 Prozent Steuern

12612

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Otilie Rochus

abgezogen und vom Produzentenpreis 41 Prozent. Das ist die höchste Steuerlast in ganz Europa, denn nirgend wo anders wird der Wein so hoch besteuert wie gerade bei uns in Österreich.

Die österreichischen Weinbauern können in Hinkunft und besonders in dieser jetzigen Krisensituation die gesteigerten Produktionskosten nicht länger durch Qualität und auch durch freiwillige Flächenbeschränkung ausgleichen.

Die burgenländischen Weinbauern können also auf Grund dieser neuen Belastung durch die Erhöhung der Einheitswerte mit neuen Steuern und Sozialabgaben bis zu 30 000 S pro Hektar rechnen. Daher ist meine Forderung, die Rückführung der Einheitswerte zum Stand der Hauptfeststellung 1970, berechtigt. Diese Forderung erscheint mir gerade heute umso berechtigter, denn wenn ich den langen Tag über die Debatte des Konferenzentrums verfolgte und gehört habe, wie die SPÖ-Abgeordneten mit beredter Stimme das Konferenzzentrum befürwortet haben, das den österreichischen Steuerzahler 10 Milliarden Schilling kosten wird, dann hoffe ich, meine sehr geehrten Herren und Damen von der linken Seite, daß Sie gegenüber den österreichischen Weinbauern genau so großzügig sind und unserem Antrag zustimmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Bauern, die ihre Betriebe mit allen Risiken führen, müssen einstehen dafür, was sie in ihrem Betrieb entscheiden, und wenn etwas schiefgeht, dann hilft ihnen niemand, anders ist es bei den verstaatlichten Betrieben! Die Bauern kennen keine 40-Stunden-Woche, Herr Abgeordneter Pfeifer, weil es ihnen „so gut geht“, müssen sie 80 Stunden arbeiten, kennen kaum einen Urlaub, und auch die Familie muß mitarbeiten, daß sie überhaupt existieren können. Das möchte ich hier einmal feststellen auch für jene Leute, die meinen, daß das Leben am Bauernhof so ist, wie man es im Bilderbuch sieht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die burgenländischen Weinbauern haben — und das kann man im Grünen Bericht nachlesen — einen Einkommensverlust bis zu 50 Prozent. Jetzt sagen Sie mir einen anderen Beruf, der sich das noch gefallen läßt, oder einen Arbeitnehmer, der sich auf Sicht das bieten läßt.

Wir haben auch gehört, daß der Nettoeinkommensabstand gegenüber dem eines Industriebeschäftigten bis zu 48 Prozent beträgt. Auch im Grünen Bericht wird ein Abstand zugegeben, der aber nicht stimmt. Der Herr Landwirtschaftsminister schüttelt schon den

Kopf und sagt, daß die von mir angeführten Prozentsätze nicht stimmen. Sie stimmen, wenn man das Realeinkommen zugrunde legt.

In dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit darf auch der Arbeitsplatz, die Arbeitsplatzsicherung vor dem bäuerlichen Betrieb nicht halt machen. Ich glaube, das muß allen klar sein, ganz besonders der SPÖ-Fraktion muß dies klar sein.

Die gesicherte wirtschaftliche Basis der Bauern garantiert auch in Hinkunft ihre Funktion, nämlich nicht nur die Sicherung der Ernährung, was sehr wichtig ist, und manchen gar nicht so wichtig erscheint, sondern auch die Erhaltung der Landschaft und der gesunden Umwelt.

Wenn ich in der morgigen „Kronen-Zeitung“ gelesen habe, daß es jetzt einen Umweltunterricht geben wird und Ökologielehrer eingesetzt werden sollen, dann kann ich nur sagen: Wenn die Landwirtschaft weiterhin finanziell so schlecht gestellt ist, dann kann der Ökologielehrer in 10 Jahren sagen, wenn er hinausgeht ins Freie, hier waren einmal Bauern, die haben die Umwelt und die Landschaft noch in Ordnung gehalten, jetzt muß es der Staat machen. Und das, glaube ich, muß man auch den Leuten hinter die Ohren schreiben, die immer sagen, daß es den Bauern so gut geht. Denn die Landschaftserhaltung und die Umwelterhaltung, der Umweltschutz ist noch immer ein großer Verdienst unserer Bauern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zur Stunde brauchen unsere Weinbauern eine ganz besondere Hilfe, weil es eine besondere Situation gibt — Herr Abgeordneter Pfeifer, da werden Sie mir recht geben. Denn der Preiszusammenbruch ist fast nicht mehr erträglich. Daher brauchen sie eine rasche und eine merkbare Hilfe. Es geht hier um 54 000 Betriebe beziehungsweise um 27 000 Vollerwerbsbetriebe, die eben vom Weinbau leben und die um ihre Existenz echt ringen. Es wäre ihnen besser geholfen, wenn wir die Einheitswerterhöhung hier nicht beschließen, sondern Sie unserem Antrag stattgeben, dem Antrag auf Herabsetzung der Einheitswerte der Weinbaubetriebe. Denn dann würden die Bauern sehen, daß Sie es ernst meinen mit der Arbeitsplatzsicherung. Heute, meine Damen und Herren von der SPÖ, können Sie zeigen, ob Sie es ernst meinen mit dem Schlagwort Arbeitsplatzsicherung und ob diese Arbeitsplatzsicherung für alle Österreicher gilt. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{22.31}

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Präsident Thalhammer

Der Herr Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über beide Vorlagen getrennt vornehme.

Wir kommen vorerst zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, seinen Bericht betreffend Bewertungsänderungsgesetz (1158 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen betreffend Rückführung der landwirtschaftlichen Einheitswerte auf die tatsächliche Ertragsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über den Antrag des Ausschusses abstimmen, seinen Bericht betreffend Senkung der Einheitswerte der Weinbaubetriebe (1159 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

4. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (1024 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und Spanien über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten (1111 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der Republik Österreich und Spanien über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten (1111 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Lenzi. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Lenzi: Herr Präsident! Hohes Haus! Der gegenständliche Staatsvertrag dient dem Zweck, die Bemühungen um die Erfassung der Waren im grenzüberschreitenden Verkehr und die Erhebung der Zölle und sonstigen Abgaben zu verbessern sowie schließlich den Schmuggel von Waren ent-

schiedener zu bekämpfen. Das Abkommen sieht eine umfassende Zusammenarbeit der beiden Zollverwaltungen vor.

Der Zollausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 1. Juni 1982 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des gegenständlichen Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Zollausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und Spanien über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten (1024 der Beilagen) die Genehmigung erteilen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident Thalhammer: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 1024 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

5. Punkt: Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage (1 der Beilagen): Bundesgesetz über die Schlachtier- und Fleischbeschau (Fleischbeschaugesetz) (1215 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Fleischbeschaugesetz (1215 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Gärtner. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Gärtner: Herr Präsident! Hohes Haus! Die gegenständliche am 5. Juni 1979 im Nationalrat eingebrachte Regierungsvorlage sieht eine grundlegende Novellierung der gesetzlichen Grundlagen der Schlachtier- und Fleischbeschau im Hinblick auf die modernen Erkenntnisse auf diesem Fachge-

12614

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Gärtner

biet vor. Dabei soll auch in organisatorischer Hinsicht unter Bedachtnahme auf den derzeitigen Stand der Veterinär- und Lebensmittelhygiene das Fleischbeschauwesen neu geregelt werden.

Es wurde einstimmig beschlossen, einen Unterausschuß zur Vorbehandlung der Regierungsvorlage einzusetzen.

Außer in der konstituierenden Sitzung am 27. Juni 1979 hat der Unterausschuß in seinen Sitzungen am 9. Feber und 29. September 1982 die Regierungsvorlage unter Beiziehung von Sachverständigen beraten. Es konnte jedoch vom Unterausschuß kein Einvernehmen über die Regierungsvorlage beziehungsweise die im Unterausschuß gestellten Abänderungsanträge erzielt werden.

Der Obmann des Unterausschusses, Abgeordneter Dr. Wiesinger, hat dann in der Sitzung des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz am 29. September 1982 mündlich über das Ergebnis der Unterausschußberatungen berichtet. Es wurde von den Abgeordneten Tonn und Staudinger ein gemeinsamer umfangreicher Abänderungsantrag gestellt.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage in der Fassung dieses überwählten Abänderungsantrages mit Stimmenmehrheit angenommen.

Dem schriftlichen Bericht ist die Regierungsvorlage mit allen im Ausschuß eingebrachten und beratenen Änderungen abgeschlossen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich bitte, in die Debatte einzutreten.

Präsident Thalhammer: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Tonn. Ich erteile es ihm.

22.39

Abgeordneter Tonn (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es dürfte zu den Eigenheiten dieses Hauses gehören, daß Gesetze des Gesundheitsbereiches entweder im Schatten von harten politischen Auseinandersetzungen oder zu

später Nachtstunde diskutiert werden. Das soll aber nicht heißen, daß diese Gesetze keine Bedeutung für uns haben.

Wir beschließen heute das Fleischuntersuchungsgesetz, und es handelt sich bei diesem Gesetz um ein sehr wichtiges Gesetz, das faktisch alle Österreicher betrifft, das viele Wirtschaftsgruppen, aber vor allem auch die Konsumenten betrifft.

Für mich hat die Entwicklung dieses Gesetzes zwei Bezugspunkte. Der eine liegt im Jahre 1948, wo man begonnen hat, ein neues Fleischbeschaugesetz zu erarbeiten. Der zweite Bezugspunkt liegt im September 1982, als angesichts der Salmonellenwelle, die wir hatten, bei gewissen Gruppen doch mehr Bereitschaft bestand, dieses Gesetz möglichst schnell zu beschließen.

Das heißt mit anderen Worten, daß man 34 Jahre lang nach einer Lösung gesucht hat. Ich erinnere daran, daß das Landwirtschaftsministerium in den sechziger Jahren drei Entwürfe erarbeitet hat, daß es im Jahre 1964 einen SPÖ-Initiativantrag für ein Fleischhygienegesetz gegeben hat und daß es in all den Jahren faktisch nicht möglich war, die Interessensgegensätze auf einen Nenner zu bringen. Aber das war für die Beteiligten und Informierten auch nichts Neues, denn man hat von der Monarchie bis zur Ersten Republik, beginnend von 1886 bis 1924, gebraucht, bis man einheitliche Beschauvorschriften zustandegebracht hat.

Auslösend für die Entwicklung in der Zweiten Republik war ein Verfassungsgerichtshof-erkenntnis vom Dezember 1966, in dem festgestellt wurde, daß die Fleischbeschauordnung auf keinem Gesetz beruht und daher ein Zustand eingetreten ist, der in der Praxis zu großen Schwierigkeiten geführt hat. Es hat Schadenersatzprozesse gegeben, Probleme bei Notschlachtungen. Ich erinnere daran, daß der Schweineexport nach Italien ohne Trichinenschau erschwert wurde.

Man hat dann von 1966, also vom Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes beginnend, bis zum Jahre 1970 verhandelt, man hat 1971 auf Grund dieses Erkenntnisses das Fleischbeschau-Übergangsgesetz beschlossen, was schon gezeigt hat, daß man ein neues Gesetz will.

Im Jahre 1977 ist es nach sehr langwierigen Verhandlungen gelungen, einen ersten Entwurf zu gestalten, der dann letzten Endes als Vorlage Nummer 1 in dieser Gesetzgebungsperiode am 5. Juni 1979 eingebracht wurde.

Der Unterausschuß hat vom Juni 1979 bis zum September 1982, also dreieinviertel Jahre

Tonn

verhandelt, und allein daraus kann man ersehen, wie schwierig es war, diese Materie in die entsprechenden Paragraphen zu fassen. Alle Beteiligten wissen, daß die verschiedenen Lobbys, die es ja auch in unserem Lande gibt, gegen dieses Gesetz polemisiert haben. Es war der Handel, der etwas gegen die Überbeschau hatte, die jetzt Kontrolluntersuchung heißt, wobei zugegebenermaßen Probleme bestehen.

Aber das Argument allein, wenn man meinte, na ja, die Behörden kassieren und das Fleisch werde verteuert, glaube ich, war nicht das richtige Argument, vor allem wenn man weiß, daß der Handel oder gewisse Bereiche des Handels — ich möchte hier nicht alle inkludieren — ja sonst nicht so heikel oder empfindlich sind. Beim Scheffeln schwarzer Millionen — das kann man ja beweisen — hat es diese Empfindlichkeit nicht gegeben.

Wie wichtig dieses Gesetz ist, zeigt vielleicht ... (*Abg. Helga Wieser: Das war jetzt polemisch!*) Das ist nicht polemisch, Frau Kollegin. In einem Brief einer Tiroler Wurstwarenfirma, den ich hier in Kopie haben, Sie können ihn lesen, verweist man darauf, daß Wurstwaren, die nicht immer dem österreichischen Kodex entsprechen müssen, nach Italien geliefert werden können. Und es wird in diesem Brief zum Beispiel empfohlen — hier heißt es wörtlich, ich zitiere —: „Dadurch wird es Ihnen möglich sein, Schwarten, Fremdeweiß sowie andere Füll- und Streckstoffe, die in Österreich nicht erlaubt sind, zu verwenden und dadurch einen zusätzlichen Vorteil zu erzielen.“ Das ist das eine, auf das ich verweisen möchte.

Ich weiß schon, daß es sich hier um schwarze Schafe handelt, die es natürlich überall gibt, das ist keine Frage. Aber wir wissen auch, daß bei illegalen Fleischimporten die notwendigen Kontrollen umgangen wurden. Und ich glaube, daß der Begriff der Fleischmafia in Österreich durchaus ein gängiger und gebräuchlicher Begriff ist. Die sogenannte „Sauwirtschaft“, so wurde es einmal in einer Zeitung bezeichnet, ist weitverzweigt, wenn wir uns zum Beispiel an das verschwundene indische Wasserbüffel Fleisch erinnern, das im Jahre 1980 auf sehr seltsamen Wegen nach Wien gelangt ist und hier als schottischer Hirsch verkauft wurde bei einer Firma, die schon beim Geflügelverkauf negativ aufgefallen ist.

Es gibt Transportbewegungen um zwei Häuserrecken, und man sieht schon allein daraus, daß eine greifende Kontrolle im Interesse der Wirtschaft, aber auch im Interesse der Konsumenten notwendig ist.

Ich erinnere an den Rindfleischschmuggel im Jahre 1977. Damals wurden 200 Tonnen Rindfleisch illegal eingeführt, und man sollte dabei nicht vergessen, daß damals die österreichischen Landwirte praktisch um den Absatz von 5000 Schlachtrindern gebracht wurden. Daß zu diesem Zeitpunkt und etwas später der Bauernbunddirektor Strasser die Vorlage als absoluten Blödsinn bezeichnete, rundet eigentlich das Bild in der damaligen Zeit und im damaligen Zustand ab. Man redete damals von „unzumutbar“ über „Schikanen“ bis zum „Bauernopfer“ und vieles andere mehr.

Daß es bei dieser Vorlage auch um die Gesundheit der bäuerlichen Bevölkerung geht, hatte man damals nicht zur Kenntnis nehmen wollen.

Umso erfreulicher — und ich möchte das hier unterstreichen und betonen — war, daß es im Unterausschuß gelungen ist, den Konsens herbeizuführen, weil ganz klar und eindeutig jeder, der dort mitgearbeitet hat, erkannt hat, daß eine Verniedlichung dieser Probleme nachteilig für alle Österreicher gewesen wäre.

Es gibt eine breite Palette von negativen Dingen im Bereich der Fleischproduktion, des Fleischhandels, zum Beispiel die Feststellung von Medikamentenrückständen. Wir wissen, daß es heute Östrogene im Kalbfleisch gibt, man weiß, daß Betablocker den Schweinen verfüttert werden, um schlachtreife Tiere vor dem Streßtod zu bewahren, daß es Hormonrückstände in der Babykost gegeben hat, wo Kalbfleisch beinhaltet war. Ich glaube, das allein sind Alarmzeichen genug, weil wir letzten Endes als gesetzgebende Körperschaft den Konsumentenschutz zu gewährleisten haben.

Es gibt auch Probleme mit illegalem Arzneimittelverkauf, es gibt hier einen Grau- oder einen Schwarzmarkt; so kann man ihn wohl bezeichnen. Im besonderen geht es hier um die Beimischung von Antibiotika. Ein zusätzlicher Beweis, daß wir dieses Gesetz mit seinen kontrollierenden Bestimmungen brauchen.

Ich möchte auch daran erinnern, daß wir wegen der Hygiene international betrachtet ins Hintertreffen geraten sind, denn durch den vier Jahre alten Hygienekatalog sind zum Teil unsere Schlachthäuser im Jahre 1980 nicht qualifiziert gewesen, um Exporte in den EWG-Raum zu gewährleisten. Was das für unsere Wirtschaft bedeutet, glaube ich, muß nicht extra erwähnt werden. Das heißt, daß auch die wirtschaftlichen Nachteile auf der Hand gelegen sind.

Tonn

Man sieht allein aus dieser kurzen Skizzierung, daß die neuen Vorschriften für den Bereich der Fleischversorgung und für einen bedeutenden Teilbereich der Volksgesundheit notwendig waren. Nicht umsonst hat man zum Beispiel in Österreich schon im Jahre 1838 eine Fleischbeschauordnung gehabt, die ich hier in Kopie habe, und wo es heißt, daß das Fleisch, dieser für die menschliche Gesundheit wichtige Gegenstand, eben untersucht werden soll.

Das heißt, wir brauchen praxisbezogene und manipulationsverhindernde Maßnahmen. Wir brauchen die Möglichkeit der stichprobenweisen Rückstandskontrolle, zum Beispiel wenn es um die Frage der Hormone geht. Wir brauchen Export- und Importkontrollen, wir brauchen die modernen Hygienevorschriften, wenn wir bedenken, daß wir in Österreich pro Jahr etwa 5 Millionen Schlachtungen haben.

Wie wichtig ein solches Gesetz für unsere Wirtschaft ist, zeigt ja der letzte August und der letzte September, wo bekanntlich wieder Salmonellenfälle aufgetreten sind und wo dann plötzlich von Firmen, die sich sonst gar nicht so engagiert gezeigt haben, Kontrollen einzuführen, plötzlich in Inseraten kundgetan wurde: „Junghühner stechfrisch aus tierärztlich geprüfem Betrieb.“ Also hat man auch in der Wirtschaft erkannt, daß solche Bestimmungen notwendig sind.

Der Rückgang in diesem Bereich um etwa 80 Prozent zeigt ja sehr deutlich, was in dieser Hinsicht alles passieren kann.

Nun vielleicht zu den wesentlichsten Bestimmungen dieses neuen Gesetzes. Es ist bald 23 Uhr, und ich will mich mit Absicht kurz halten.

Wir sind einmal von dem Begriff der Beschau abgegangen, weil wir glauben, daß das Fleisch nicht beschaut werden soll, sondern untersucht werden muß. Daher heißt es in dem gemeinsamen Abänderungsantrag nicht mehr „Fleischbeschaugesetz“, sondern „Fleischuntersuchungsgesetz“.

Es ist nach sehr langwierigen Verhandlungen die Hausschlachtung, sofern sie für die eigene Familie, für die Betriebsangehörigen erfolgt, wie bisher geblieben, es wurde der Salmonellenschutz eingebaut, es gibt eine Organisation, die auf den Landeshauptmann ausgerichtet ist und wo den Gemeinden bei der Bestellung der Fleischuntersuchungsärzte das Anhörungsrecht zusteht. Es gibt Gebühren, die der Landeshauptmann festsetzt, auch hier hat ja der Handel gemeint, daß die „bösen“ Bürgermeister das benützen würden, um eine eigene Steuer einzuführen, was ja nicht stimmt.

Es gibt natürlich auch gewisse Voraussetzungen für den Untersucher, die mit Ausbildungsfragen gekoppelt sind, Kriterien zur Schlachterlaubnis, aber vor allem, und ich glaube, das ist der Kern des Gesetzes, meine Damen und Herren, die Sicherstellung von bakteriologischen Untersuchungen. Der Arzt ist nun berechtigt, auf Grund dieses Gesetzes im Verdachtsfall Proben zu entnehmen und zu untersuchen auf Rückstände von Arzneimitteln, Antibiotika, Hormonen, Antihormonen, Stoffe mit hormonaler Wirkung, Schädlingsbekämpfungsmittel, Desinfektions- und Pflanzenschutzmittel und sonstige Stoffe. Das ist sehr wesentlich für die Volksgesundheit und, ich glaube, ein wesentlicher Erfolg dieser Gesetzesvorlage.

Daß es jetzt strenge Bestimmungen für den Geflügelschutz gibt, die in den letzten Wochen in das Gesetz aufgenommen wurden, ist, glaube ich, eine Selbstverständlichkeit.

Und ebenso selbstverständlich für das zwanzigste Jahrhundert sind die wichtigen Hygienebestimmungen des Abschnittes 5. Hier ist vielleicht bemerkenswert, daß im Zusammenhang mit den Verhandlungen über das Gesetz auch korrespondierend über die Fleischhygieneverordnung, die auf Grund dieses Gesetzes erlassen werden kann, verhandelt wurde, sodaß zum Zeitpunkt der Beschlußfassung auch die Verordnung praktisch schon ausgehandelt ist.

Die Frage der Kontrolluntersuchung, der früheren Überbeschau wurde geregelt. Es gibt die Kannbestimmungen für die Gemeinden, das heißt, die Gemeinde kann im eigenen Wirkungsbereich die Überbeschau in ehemaliger Form, die heutige Kontrolluntersuchung, anordnen, und es ist auch das tiefgefrorene Fleisch stichprobenweise hier einbezogen.

Wichtig sind die Importkontrollen, die Gutachten über ausländische Schlachthöfe. Wir glauben, daß damit auch in einer gewissen Art und Weise die Tätigkeit der berüchtigten Fleischmafia unterbunden werden kann, weil in Zukunft importiertes tiefgekühltes Fleisch nur mehr in öffentliche Kühllhäuser eingeführt werden darf.

Soweit die wichtigsten Bestimmungen dieses Gesetzes. Es ist klar, daß dieses Gesetz eine Lücke schließt, es ist eine sinnvolle Ergänzung zum Lebensmittelgesetz, und ich möchte allen danken, die jahrelang am Zustandekommen dieses Gesetzes mitgewirkt haben. Ich möchte auch danken dafür, daß es im Unterausschuß gelungen ist, trotz kontroversieller Standpunkte letzten Endes den Konsens zu finden. Es geht bei diesem Gesetz zum Schutz der Gesundheit unserer Staats-

Tonn

bürger nicht um parteipolitische Dinge, und daher sollten solche Dinge für uns als Politiker außer Streit stehen. Das sollten wir vielleicht bei vielen anderen Gesetzen auch in Zukunft nicht vergessen. *(Beifall bei der SPÖ.)* 22.54

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Helga Wieser. Ich erteile es ihr.

22.54

Abgeordnete **Helga Wieser** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Der Herr Abgeordnete Tonn hat schon auf die historische Entwicklung dieses Gesetzes hingewiesen. Ich möchte auf die vielen Geburtswehen verweisen, die notwendig waren, um dieses Gesetz endlich über die Bühne zu bringen.

Ich möchte eingangs feststellen, daß die Österreichische Volkspartei diesem Gesetz die Zustimmung gibt. Es war erfreulich, zu bemerken, daß im Unterausschuß und auch auf Experten- und Beamtenebene trotz unterschiedlichster Standpunkte eine sehr vernünftige Politik praktiziert wurde.

Ein historischer Rückblick: Ich erinnere, wie hier schon erwähnt, an den Entwurf, der zur Zeit von Frau Minister Leodolter eingebracht wurde. Ich möchte sagen, daß dieser Entwurf eine glatte Katastrophe war. Er war insofern eine Katastrophe, als er, wie wir feststellen mußten, von Leuten gemacht worden war, die von der Praxis keine Ahnung hatten und dieses Gesetz letztlich von vornherein unpraktikabel machten.

Man verlangte bei der Hausschlachtung, die ein sehr wesentlicher Bestandteil des Wirtschaftens eines bäuerlichen Betriebes ist, eine Tod- und eine Lebendbeschau. Ich möchte gleich darauf hinweisen, daß das natürlich mit wesentlichen Kosten verbunden wäre, weil Kilometergeld an die Tierärzteschaft bezahlt werden müßte. Ich weiß zwar, daß es in einigen Bundesländern Ausgleichskassen gibt, aber nicht gesamtösterreichisch. So wäre die Hausschlachtung auch von der finanziellen Seite her eine sehr schwere Belastung geworden. Man muß ja damit rechnen, daß auf den entferntesten Höfen heute noch genauso geschlachtet wird wie früher.

Der Bürgermeister müßte einen Schlachttag und einen Beschautag festlegen, der nicht am Wochenende oder an Feiertagen sein dürfte. Dieser Schlacht- und Beschautag wäre in der Praxis ebenfalls unvorstellbar. Ich erinnere an die Nebenerwerbsbetriebe, wo die Männer während der Woche an ihren Arbeitsplätzen sind und wo es nur am Wochenende möglich ist, diese Hausschlachtungen durchzuführen. In diesem Fall wäre das sozusagen

verboten gewesen. Man kann sich die damit verbundene Belastung der Bäuerin vorstellen.

Es hätte auch das Geflügel beschaut werden müssen. Wenn man die Kosten dazurechnet, wäre letztlich eine Henne durch die Beschau teurer gewesen, als es ihrem Wert entspricht.

Es wäre also ein Gesetz geworden, das undurchführbar ist. Ich glaube, daß wir als Gesetzgeber den Auftrag haben, praktikable Gesetze zu schaffen, die nicht vorn vornherein die Gefahr mit sich bringen, daß man sich eines Gesetzesbruches begibt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Im Zuge dieser Begutachtung wurde dieses Gesetz von der Bauernschaft sehr gründlich diskutiert. Es gab Proteste von Seiten des Bauernbundes und der Interessenvertretungen. Wir sollten auch darauf bedacht sein, daß Gesetze keine Schikane für eine Berufsgruppe werden. Es hätte einen wesentlichen Aufwand an Verwaltung gekostet, wir müssen gerade in einer Zeit, wo sich die Budgetsituation so dramatisch zuspitzt, auch die Kosten-Nutzen-Frage stellen. In dem Fall wären die Kosten sicherlich wesentlich größer gewesen als der Nutzen.

Der zweite Entwurf war schon wesentlich besser. Es sind darin einige Dornen herausgenommen worden, nur hat er einen Haken gehabt, nämlich daß bei jeder Gelegenheit eine Verordnungsermächtigung für den Minister gegeben gewesen wäre, wenn es um den Schutz der menschlichen Gesundheit geht. Es ist natürlich klar, daß man damit nach außen sehr gut Politik machen kann, denn wer möchte schon gegen den Schutz der menschlichen Gesundheit sein? Wir bräuchten dann letztlich kein Gesetz mehr, wenn sich der Herr Minister durch Verordnungsermächtigungen alles wieder so richten kann, wie er es sich ursprünglich vorstellte. Der Verfassungsdienst hat das auch angekreidet, und daraufhin wurde ein neuer Entwurf dem Unterausschuß beziehungsweise dem Parlament übergeben.

Was ist letztlich herausgekommen? — Es war natürlich klar, daß wir mit einer Verschärfung rechnen mußten, denn sonst hätten wir das Gesetz ja nicht zu verändern brauchen. Ich muß auch feststellen, daß die hygienischen Einstellungen und Anforderungen in unserer heutigen Zeit natürlich anders sind als zu der Zeit, in der das Gesetz gemacht wurde. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Ich möchte heute hier den landwirtschaftlichen Standpunkt vertreten. Der Herr Abgeordnete Tonn hat ja schon auf verschiedene

12618

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Helga Wieser

Rückstandsuntersuchungen hingewiesen. Ich möchte hier ein- für allemal feststellen, daß wir als Vertreter des bäuerlichen Familienbetriebes kein Interesse daran haben, dieser industriellen Massentierhaltung das Wort zu reden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im jetzigen Gesetz ist die Hausschlachtung von der Beschaupflicht ausgenommen worden. Ich möchte Sie vielleicht dahin gehend informieren, daß es in den bäuerlichen Familien, ein ehernes Gesetz ist, daß kein krankes Tier geschlachtet wird, das für den Verzehr vorgesehen ist. Das ist ein Grundsatz, der sich seit Generationen hält und auch heute noch genauso aufrecht ist wie vor vielen Jahren.

Man muß sich aber auch vor Augen führen, daß sich die Strukturen auf den Bauernhöfen sehr geändert haben, also daß nicht mehr so viele Menschen auf den Bauernhöfen sind. Letztlich ist die Familie übrig geblieben, Mann, Frau und Kinder, es gibt kaum mehr Gesinde. Die Eigenversorgung innerhalb der bäuerlichen Familie hat aber immer noch die gleiche Bedeutung. Wir sollten doch erkennen, daß der Standort des Betriebes von wesentlicher Bedeutung ist. Auch die Bevorratung spielt wie eh und je in der bäuerlichen Familie eine sehr große Rolle.

Ich möchte noch einmal betonen, daß kein Mensch daran interessiert ist, untaugliches Fleisch zu verzehren. Außerdem ist festzustellen, daß die Familien ja dieses Tier kennen, das gemästet wird und dann für den Verbrauch vorgesehen ist. Wenn es hier eine Verhaltensänderung gibt, wird schon sehr genau überlegt, ob dieses Tier letztlich für den Verzehr vorgesehen wird oder nicht.

Ich glaube, daß uns doch irgendwo eine gewisse Gemeinsamkeit prägt, den Produzenten, den verarbeitenden Betrieb und den Konsumenten. Man müßte letztlich ein schlechter Geschäftsmann sein, wenn es einem gleichgültig ist, was man auf den Markt bringt. Gerade in einer Zeit der Konkurrenz muß man auf den Kunden schauen und interessiert sein, daß man die Geschäfte auch in Zukunft weiterführen kann.

Es ist für uns als Landwirte von Bedeutung, daß verschärfte Importkontrolle durch dieses Gesetz gewährleistet wird, denn wir haben eine leidvolle Erfahrung gemacht mit diesem falsch deklarierten Rindfleisch, das indisches Büffel Fleisch war und letztlich die Maul- und Klauenseuche in Österreich wieder verursacht hat. Ich glaube, daß wir alle sehr daran interessiert sein müssen, daß hier Ordnung herrscht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist mir ein besonderes Anliegen, daß die Fleischhygieneverordnung, die auch im Raum

steht und im Unterausschuß diskutiert wird, keine neuerliche Schikane für die Betriebe, für die bäuerlichen Familien wird. Es wird ein Problem sein, wenn die sogenannten Selbstvermarkter, sei es jetzt auf dem Bauernhof oder über den Fremdenverkehr, ihre Schlachtungen in entlegenen Schlachthöfen durchführen müssen. Ich glaube, Herr Bundesminister, daß wir uns in dieser Angelegenheit noch unterhalten müssen.

Ich möchte auch sagen, daß ein großes Anliegen von uns ist, daß die Einfuhrverordnungen, von denen wir ja schon öfter gesprochen haben, endlich einmal verwirklicht werden und daß wir hier nicht einer derartigen Wettbewerbsverzerrung ausgesetzt sind.

Noch einige Worte zu dieser Fleischhygieneverordnung und zu dem Fleisch, das in den bäuerlichen Betrieben über den Fremdenverkehr oder über die Direktvermarktung verbraucht wird. Es ist für uns selbstverständlich, daß derartiges Fleisch normal beschaut werden muß, weil wir als Landwirte nicht daran interessiert sind, einer Propaganda ausgesetzt zu werden, die sicherlich nicht zum Vorteil unseres Berufsstandes ist.

Noch ein paar Worte zu dieser Salmonellen-sache, die hier auch schon angeführt wurde. Wir wissen, daß sie für viele Betriebe eine katastrophale finanzielle Situation geschaffen hat. Ich glaube, daß man in dieser Frage sehr vorsichtig und vor allem sehr verantwortungsbewußt agieren sollte. Das gilt auch für die Medien, die eine sehr wesentliche Verantwortung in der Information über solche Entwicklungen haben, denn der Schaden, der hier angerichtet wurde, ist kaum mehr gutzumachen.

Zurück zum Fleischbeschaugesetz: Ich möchte feststellen, daß es sicherlich Verschärfungen bringt, aber letztlich auch für die Landwirtschaft, nachdem ja die Hauptforderung, die Herausnahme der Hausschlachtungen aus der Beschaupflicht, verwirklicht wurde, ein praktikables Gesetz darstellt. *(Beifall bei der ÖVP.)* 23.06

Präsident: Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer.

23.06

Abgeordneter Grabher-Meyer (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Ich darf vorausschicken, daß über die Notwendigkeit eines modernen Fleischbeschaugesetzes von Anfang an ein breiter Konsens aller drei Parlamentsfraktionen bestanden hat. Über das Wie, also darüber, wie man zu diesem Gesetz kommen soll, wie es ausschauen soll, gab es divergierende

Grabher-Meyer

Ansichten. Wie die Verhandlungen im Unterausschuß und dann auch im Ausschuß sowie die Expertenmeinungen bewiesen haben, war es notwendig, gegenüber dem Regierungsentwurf einige Veränderungen vorzunehmen und zwar vor allem was die Überbeschau betrifft, wo die Landwirtschaft vor unnötigen Kosten verschont werden mußte.

Ich glaube, Herr Abgeordneter Tonn, Sie zeichnen ein falsches Bild von der Ausschußarbeit, wenn Sie hier weltanschauliche Aspekte bemühen, klassenkämpferisch auftreten und glauben, noch von Schwarzgeldern sprechen zu müssen. Das ist nicht das Klima, das normalerweise im Gesundheitsausschuß herrscht, und das ist auch nicht die Art, wie man hier am Rednerpult eine solche Materie begründet und ein solches Gesetz gutheißt. Hier muß man jedenfalls die Oppositionsparteien nicht bemühen, solch polemische Äußerungen gab es von den anderen Parteien nicht. Der einzige, der polemisiert hat, waren Sie heute am Rednerpult. Ich möchte Sie schon bitten, eine solch ernste Materie, die wir von allem Anfang an in einem breiten Konsens beschlossen und an der wir gemeinsam gearbeitet haben, nicht durch solche Äußerungen hier am Rednerpult für sich reklamieren zu wollen.

Herr Bundesminister! Ich darf Ihnen sagen, daß wir eine sehr faire Verhandlungsführung von Ihnen beziehungsweise von Ihrem Ressort sowie eine sehr verantwortungsvolle Führung durch Ihre Beamten bei diesem Gesetz gespürt haben. Das soll hier am Beginn meiner Ausführungen deutlich gesagt werden.

Meine Damen und Herren! Wenn es im Zusammenhang mit diesem Tagesordnungspunkt etwas zu kritisieren gibt, dann ist es die überstürzte Vorgangsweise der beiden anderen Fraktionen. Der sehr umfangreiche Abänderungsantrag der Abgeordneten Tonn und Staudinger wurde sicherlich nicht mit jener Sorgfalt beraten, die angezeigt gewesen wäre. Da dieser Antrag meiner Fraktion terminlich so knapp vor der Unterausschußbeziehungsweise Ausschußberatung zugemittelt wurde, sodaß eine sorgfältige Prüfung beziehungsweise eine Rücksprache mit unseren Experten zeitgerecht nicht mehr möglich war, habe ich mich gezwungen gesehen — ich habe dies auch im Ausschuß begründet —, die gegenständliche Regierungsvorlage in der Fassung des Abänderungsantrages im Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz vorsorglich zunächst einmal abzulehnen.

Da meine Fraktion in der Zwischenzeit Gelegenheit hatte, den sehr weitgehenden Abänderungsantrag der Abgeordneten Tonn und Staudinger mit der gebotenen Sorgfalt zu

prüfen, kann ich in der Sache selbst heute feststellen, daß die vom Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz nunmehr vorgeschlagene Fassung gegenüber der Regierungsvorlage alles in allem doch wesentliche Verbesserungen aufweist. Während die Regierungsvorlage aus freiheitlicher Sicht in entscheidenden Punkten unannehmbar erschien, liegt uns heute eine Regelung zur Beratung vor, mit der anerkennenswerterweise versucht wird, den vielen und schwerwiegenden Bedenken, die ursprünglich gerade von den Praktikern geltend gemacht worden sind, Rechnung zu tragen.

Eine Änderung des vom Ausschuß vorgeschlagenen Gesetzentwurfes gegenüber der Regierungsvorlage, die ich als besonders positiv hervorheben möchte, ist die Befreiung der Hausschlachtungen von der Beschau entsprechend der bisherigen Rechtslage.

Sehr zu begrüßen ist auch die Schaffung der Möglichkeit, mittels Verordnung Geflügel einer Kontrolle zu unterwerfen. Die Aktualität gerade dieses Punktes brauche ich angesichts der bekannten und schon von meinen Vorrednern erwähnten Vorfälle wohl nicht besonders zu unterstreichen.

Ohne Zweifel ist es notwendig, der Gefährdung der menschlichen Gesundheit durch Krankheitserreger im Geflügel, insbesondere durch Salmonellen, entsprechend entgegenzuwirken. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, Herr Bundesminister, daß diese Salmonellenfälle nicht nur von der Hühnerzucht herühren, sondern auch von einem Futtermittelgesetz, das noch nicht verhindern kann, daß Salmonellen bereits im Futtermittel in die Tierfütterung kommen. Diese Seuche ist auch mit einem modernen Fleischbeschaugesetz nur feststellbar, aber nicht von vornherein zu bekämpfen.

Aber auch die Zurückführung des Umfangs der Kontrolluntersuchung auf das der geltenden Rechtslage entsprechende Ausmaß der bisherigen Überbeschau erscheint mir sehr wesentlich.

Ich will heute zu dieser vorgerückten Stunde gar nicht weiter ausholen. Bei diesem Fleischbeschaugesetz ist alles gesagt, was zu sagen war. Es war ein Gesetz mit einem breiten Konsens. Deshalb darf ich abweichend von meiner ablehnenden Haltung im Ausschuß, die ich bereits begründet habe, sagen, daß ich mich somit in der Lage sehe, namens meiner Fraktion zum Fleischbeschaugesetz positiv Stellung zu nehmen. Wir Freiheitlichen werden der gegenständlichen Regierungsvorlage in der Fassung des Ausschußbe-

12620

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Grabher-Meyer

richtes unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der FPÖ.)* 23.12

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Steyrer.

23.12

Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Steyrer: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine Gesetzesmaterie, die seit 1948 im Parlament diskutiert wurde und die Nummer 1 der Beilagen in dieser Funktionsperiode trägt, wird heute im Konsens beschlossen werden. Sie bringt wesentliche Verbesserungen für den österreichischen Konsumenten.

Ich möchte mich auf diesem Weg bei allen, die am Zustandekommen dieses Gesetzes mitgewirkt haben, bedanken, in erster Linie bei den Konsulenten meines Ministeriums Dr. Psota und Dr. Brustbauer, bei den Beamten der Sektion III und IV meines Ministeriums, vor allem auch beim Ausschußobmann Kollegen Dr. Wiesinger und Ausschußobmannstellvertreter, Kollegen Grabher-Meyer, und bei allen im Unterausschuß tätigen Abgeordneten. Herzlichen Dank! Ich bin sehr froh, daß wir eine wesentliche Verbesserung auf einem wichtigen Gebiet des Lebensmittelgesetzes bringen werden. Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)* 23.13

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Staudinger.

23.13

Abgeordneter Staudinger (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Um es kurz zu machen, bekenne ich unter Verzicht auf jede Einleitung, daß auch ich einer von jenen gewesen bin, die es nie für möglich gehalten haben, daß dieses Fleischbeschaugesetz einstimmig hier im Hohen Haus beschlossen werden wird. Da hat es die Frage der Hofbeschau, der Einbeziehung des Wilds und Geflügels sowie der Änderung der Bestellungskompetenz für die Fleischbeschauärzte und natürlich auch die Frage der Überbeschau gegeben. Ich habe gefürchtet, daß die Regierungspartei, wie sie es gelegentlich gewohnt ist, dieses Gesetz mit Brachialgewalt durchsetzen wird.

Ich habe es daher als eine Geste der Kulanz aufgefaßt, als nach Bildung des Unterausschusses dieser Entwurf mehr oder minder von der Bühne verschwunden ist und man den Eindruck haben konnte, er würde nie wieder angerührt werden. Ich bin — ich gebe es zu — erschrocken, als unter der Minister-schaft des Herrn Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Steyrer

dieses Fleischbeschaugesetz plötzlich wieder aktualisiert wurde.

Wenn es trotzdem möglich ist, heute hier im Hause einen einstimmigen Beschluß zu fassen, so liegt es daran, daß uns die guten Dienste einer sachkundigen Beamtenschaft sowie absolut kompetente, hervorragende Experten zur Verfügung gestanden sind, von denen sicher jeder würdig wäre, hier genannt und im Protokoll vermerkt zu werden. Das ist nicht möglich. Ich vermerke aber die ganz besonderen Verdienste des Leiters der Lebensmitteluntersuchungsanstalt der Gemeinde Wien Dr. Alfred Psota und des Vertreters der gewerblichen Wirtschaft, des Herrn Kommerzialrates Walter Stuller.

Ich gebe zu, daß auch die Verhandlungsbereitschaft der Mehrheitsfraktion die Übereinstimmung ermöglicht hat. Die Mehrheitsfraktion ist unter Führung eines Mannes gestanden, der zwar nicht gerade ein Fleischbeschaupraktiker ist, aber als Bürgermeister einer großen Gemeinde von dieser Praxis immerhin eine Ahnung hat, nämlich des Abgeordneten Rudolf Tonn. Der „Tonn“ macht die Musik — im Unterausschuß war die Musik vorbildlich. Daher wollen wir ihm die polemischen Pflichtübungen, die er heute hier vom Pult aus vorgebracht hat, nachsehen. *(Beifall des Abg. Dr. Zittmayr.)*

Weiters ist diese Übereinstimmung dem Ausschußobmann zu verdanken, der die Materie ganz ausgezeichnet beherrscht, die Grenzen der Kompromißmöglichkeit politisch richtig eingeschätzt und der sich in der äußersten Nutzung des Verhandlungsspielraums ebenso konsequent wie flexibel erwiesen hat.

Schließlich und endlich verdanken wir die Einigung einem Mann, der den Kompromiß bzw. den Konsens wollte, der keinen Prestige-standpunkt eingenommen hat, der aus dem Konflikt zwischen dem Hausverstand einerseits und dem Sachzwang, der nun einmal vorhanden ist, andererseits kein Geheimnis gemacht hat, der ein Gesetz ermöglicht hat, das sowohl die politische als auch die technische, die wirtschaftliche Wirklichkeit berücksichtigt, nämlich — ich sage es ganz leise, aber ich sage es — Herrn Gesundheitsminister Dr. Kurt Steyrer.

Die Übereinstimmung ist durch dieses Zusammenwirken möglich geworden. Es ist uns heute möglich, auch als Vertreter der Gemeinden zuzustimmen, obwohl die Bestellungskompetenz geändert wird. Die Kompetenz für die Bestellung der Fleischbeschauärzte, der Fleischbeschauorgane, die bisher dem Bürgermeister zugestanden ist, wie ich mich belehren lassen mußte, ist eine Kom-

Staudinger

petenz im übertragenen Wirkungsbereich gewesen, und der Bürgermeister war, da es sich um den übertragenen Wirkungsbereich gehandelt hat, weisungsgebunden. Wenn von dieser Weisung auch tatsächlich kaum jemals Gebrauch gemacht worden wäre, so war diese Weisungsgebundenheit immerhin doch gegeben. Der Kompromiß, den wir nun gefunden haben, lautet immerhin, daß bei der Bestellung der Fleischbeschauorgane oder der Fleischuntersuchungsorgane, wie das nun heißt, zwar im Sinne der Generalkompetenz auch die Bestellungskompetenz dem Landeshauptmann zukommt, daß aber der Landeshauptmann die Gemeinde hören muß und die Gemeinde im Rahmen des eigenen Wirkungsbereiches über ihr Votum zu entscheiden hat.

Weiters haben wir das Problem der Diskriminierung der Amtstierärzte gehabt, nämlich jener Amtstierärzte bei den Bezirkshauptmannschaften, die nicht bei den Magistratsstellen beschäftigt sind, mit der Begründung, daß es einer Überkontrolle mangle und daß die Fleischbeschautierärzte sich natürlich nicht selber kontrollieren können. Auch hier haben wir eine Lösung gefunden, und zwar im § 6 Abs. 2, wo wir einfach aussprechen, ohne jemanden ausdrücklich ausschließen zu wollen, worum es geht: Amtstierärzte dürfen im Bereich ihres Amtssprengels nur dann zum Fleischuntersuchungstierarzt bestellt werden, wenn die sie betreffenden Kontrollen einem anderen Amtstierarzt übertragen sind. Das ist eine Regelung, mit der die Tierärzte, auch jene bei den Bezirkshauptmannschaften, einverstanden sein können und mit der uns selbstverständlich auch wir einverstanden erklären.

Es blieb das schwierige Problem der Überbeschau oder der Kontrolluntersuchung, wie das heute heißt. Die Überbeschau stammt aus einer Zeit, in der das Fleisch — das Frischfleisch natürlich auch — sehr häufig auf offenen Fahrzeugen von einer Gemeinde zur anderen transportiert werden mußte, aus der vortechnischen Zeit also. Der Umstand, daß wir über die Überbeschau, über die Kontrolluntersuchung, wie sie jetzt heißt, heute noch reden, negiert einfach die Tatsache, daß sich die Verkehrstechnik und auch die Kühltechnik entsprechend weiterentwickelt haben.

Bei einer ordnungsgemäßen Beschau erübrigt sich unserer Meinung nach die Überbeschau schon allein deswegen, weil der Überbeschauer nichts anderes tut, als festzustellen, ob die Erstbeschau tatsächlich stattgefunden hat. Die Überbeschau hat sich bisher nicht nur auf Frischfleisch bezogen, sondern auch auf tiefgefrorenes Fleisch, auf Wurstwaren und Selchwaren.

Die Praxis hat Gott sei Dank aus dieser gesetzlichen Bestimmung totes Recht gemacht. Wenn es wirklich notwendig gewesen wäre, in jeder der rund 200 Gemeinden, in denen die Überbeschau eingeführt ist, vor der Auslieferung an den Einzelhändler den Überbeschautierarzt zu holen, dann wäre die Versorgung zusammengebrochen. Das ist einfach nicht durchführbar. In den 20 Jahren, seitdem ich die Entwicklung verfolge, sind einem ganz konkreten Fall, den ich im Auge habe, hunderte, ja tausende Tonnen von Wurstwaren ausgeliefert worden, ohne daß ein einziges Mal eine Wurst auch nur angeschnitten worden wäre.

Bisher war die Überbeschau in relativ wenigen Gemeinden. Die Regierungsvorlage sah eine Verschärfung vor, wonach alle Gemeinden obligatorisch die Überbeschau beziehungsweise die Kontrolluntersuchung einzuführen gehabt hätten. Im Verhandlungswege hat es bereits eine Verbesserung insofern gegeben, als man gesagt hat: Wir gehen auf den vorherigen Gesetzeszustand zurück, nämlich daß Gemeinden die Überbeschau einführen können, aber nicht einführen müssen. Nun haben wir eine Lösung unter Mitwirkung aller Beteiligten, insbesondere des Herrn Bundesministers gefunden. Von der Überbeschau ausgenommen sind nicht nur Wild und Geflügel, sondern auch Wurst- und Selchwaren, und für die Einbeziehung dieser Waren in die Überbeschau oder Kontrolluntersuchung bedarf es eines ausdrücklichen Beschlusses des Gemeinderates. Man darf doch hoffen, daß ein solcher Beschluß nicht zustande kommt, zumal wir nun auch im Gesetz die Bestimmung haben, daß die Kontrolle nicht nur des tiefgefrorenen Fleisches, sondern auch der Wurstwaren nur stichprobenweise vorzunehmen ist.

Herr Abgeordneter Tonn! Herr Bundesminister! Sehr verehrte Damen und Herren des Hohen Hauses! Das bedeutet, daß zwar die Überbeschau oder die Kontrolluntersuchung, wie das heute heißt, nur stichprobenweise gemacht wird, aber für den gesamten Bereich der eingeführten Wurstwaren die entsprechende Gebühr zu zahlen ist, womit wir bei dem Ergebnis sind, daß es eigentlich tatsächlich eine Fleischsteuer wird. Ich hoffe, daß das ein Gegenstand ist, über den wir reden können. Wenn wir auch glauben, daß es ein gutes Gesetz ist, sehen wir doch kein Hindernis, dieses Gesetz auch in Zukunft noch zu verbessern. *(Beifall bei der ÖVP.)* 23.24

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Schlußwort wird keines gewünscht.

12622

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Präsident

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1215 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

6. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (1088 der Beilagen): Vertrag zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die wechselseitige Amtshilfe in Kraftfahr-(Straßenverkehrs-)Angelegenheiten (1170 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Vertrag zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die wechselseitige Amtshilfe in Kraftfahr-(Straßenverkehrs-)Angelegenheiten.

Berichtersteller ist der Abgeordnete Treichl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichtersteller Treichl: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (1088 der Beilagen): Vertrag zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die wechselseitige Amtshilfe in Kraftfahr-(Straßenverkehrs-)Angelegenheiten.

Der Verkehrsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 24. Juni 1982 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Vertrages zu empfehlen. Ein Beschluß des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz, daß der gegenständliche Staatsvertrag durch Erlassung von Gesetzen zu erfüllen ist, erschien dem Ausschuß nicht erforderlich.

Der Verkehrsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Vertrages zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die wechselseitige Amtshilfe in Kraftfahr-(Straßenverkehrs-)Angelegenheiten (1088 der Beilagen) wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Wortmeldungen liegen keine vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 1088 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Debatte über den Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Präsident: Wir gelangen nunmehr zur Debatte über den Antrag des Herrn Abgeordneten Graf auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses betreffend Untersuchung des Zusammenhanges zwischen der Finanzierung der im Nationalratswahlkampf 1979 erschienenen Inseratenserie „G'schichten vom Dr. Kreisky“ und Auftragsvergaben beim Neubau des AKH.

Zunächst bitte ich den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dkfm. Dr. Keimel, um die Verlesung des Antrages.

Schriftführer Dr. Keimel:

Antrag

der Abgeordneten Graf und Genossen betreffend die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 33 der Geschäftsordnung des Nationalrates zur Untersuchung des Zusammenhanges zwischen der Finanzierung der im Nationalratswahlkampf 1979 erschienenen Inseratenserie „G'schichten vom Dr. Kreisky“ und Auftragsvergaben beim Neubau des AKH.

Der am 17. 4. 1980 vom Nationalrat eingesetzte Untersuchungsausschuß im Zusammenhang mit dem Neubau des AKH, der am 15. 5. 1981 seine Tätigkeit beendete, vermittelte durch seine Erhebungen einen tiefen Einblick in den AKH-Skandal, den größten Skandal der 2. Republik. Trotz der intensiven Tätigkeit dieses Ausschusses, vor allem der Mitglieder der Fraktion der ÖVP, konnte jedoch der Skandal nicht restlos aufgeklärt werden, weil die SPÖ-Fraktion im Untersuchungsausschuß Beweisanteile, die auf eine vollständige Aufklärung abzielten, ebenso niederstimmte wie den Antrag der ÖVP, die Tätigkeit des Untersuchungsausschusses fortzusetzen.

Dr. Keimel

Ein wesentlicher, nicht restlos geklärter Teil des Untersuchungsauftrages betraf die dubiose Finanzierung der im Nationalratswahlkampf 1979 erschienenen Inseratenserie „G'schichten vom Dr. Kreisky“.

Nach den Erhebungsergebnissen des Untersuchungsausschusses steht fest, daß

die Firma Prutscher beim Neubau des AKH Millionenaufträge erhielt, von denen ein nicht geringer Teil Gegenstand des beim Landesgericht für Strafsachen Wien anhängigen Strafverfahrens ist,

die Firma Prutscher im Jahre 1978 auf Grund eines von der Finanzbehörde als Scheingeschäft entlarvten Vertrages rund 5 Millionen Schilling nach Zürich transferierte, wobei der Verdacht besteht, daß es sich um verschobene AKH-Gelder handelte,

in der Vorwahlzeit aus Zürich ein Millionenbetrag zur Finanzierung der Inseratenserie „G'schichten vom Dr. Kreisky“ nach Österreich rücküberwiesen wurde.

Die SPÖ hat sowohl im AKH-Untersuchungsausschuß als auch in der Öffentlichkeit die Aufklärung, aus welchen Geldquellen die Finanzierung der Inseratenserie erfolgte, vereitelt. Der Bundeskanzler hat zwar vor dem Untersuchungsausschuß beteuert, er werde sich bemühen, die Spender ausfindig zu machen, und die Öffentlichkeit darüber informieren, diesem Lippenbekenntnis jedoch keine Taten folgen lassen und sich in der Fragestunde des Nationalrates vom 1. 12. 1981 geweigert, die Financiers anzugeben.

Die Weigerung der SPÖ, ihre Geldquellen für die Finanzierung der „G'schichten vom Dr. Kreisky“ offenzulegen, fand ihren Niederschlag in der Ablehnung des von der ÖVP am 17. 2. 1982 eingebrachten Antrages auf Einsetzung eines neuen Untersuchungsausschusses, der sich unter anderem mit der Finanzierung dieser Inseratenserie befassen sollte.

Auch seit dieser Weigerung konnte kein Licht ins Dunkel der Geldquellen für die „G'schichten vom Dr. Kreisky“ gebracht werden, zumal die Sozialisten auch weiterhin keine Bereitschaft zur Aufklärung bekunden. Andererseits treten jedoch die Sozialisten im Zusammenhang mit der Novellierung des Parteiengesetzes sehr entschieden für eine weitgehende Offenlegung und Überprüfung von Parteispenden ein, wobei die für sie relevante Grenze für die Offenlegung bei einem 30 000 S übersteigenden Betrag liegt.

Angesichts dieser Forderung der Sozialisten müßte es als inkonsequent angesehen werden und unverständlich erscheinen, wenn sie sich nicht endlich auch zur Offenlegung der Finanzierungsquellen, aus denen der weit über 30 000 S liegende, in die Millionen gehende Betrag stammte, der für die „G'schichten vom Dr. Kreisky“ verwendet wurde, bereit fänden.

Wenn die SPÖ die Offenlegung dieser Geldquellen weiterhin ablehnt, bleibt sie nicht nur mit dem Makel behaftet, daß ihr Wahlkampf im Jahre 1979 mit Geldern zumindest fragwürdiger Herkunft bestritten wurde, sondern setzt sich im Hinblick auf die von ihr geforderte Novellierung des Parteiengesetzes auch dem Vorwurf der Doppelbödigkeit aus.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher folgenden

Antrag:

Der Nationalrat wolle gemäß § 33 der Geschäftsordnung des Nationalrates beschließen:

Zur Untersuchung des Zusammenhanges zwischen der Finanzierung der im Nationalratswahlkampf 1979 erschienenen Inseratenserie „G'schichten vom Dr. Kreisky“ und Auftragsvergaben beim Neubau des AKH wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt, der aus 11 Abgeordneten (im Verhältnis: 5 SPÖ, 5 ÖVP, 1 FPÖ) besteht.

In formeller Hinsicht wird gemäß § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Nationalrates verlangt, über diesen Antrag eine Debatte abzuhalten.

Präsident: Wir gehen in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Graf.

23.32

Abgeordneter Graf (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich darf der gewissen Annahme sein, daß Ihnen die Materie hinlänglich bekannt ist, und ich darf mich Ihres Einverständnisses sicher wissen, wenn ich nicht noch einmal verlese und nicht weiter begründe, was Herr Abgeordneter Keimel hier verlesen hat. Es seien mit in Anbetracht der Zeit trotz der Wichtigkeit der Materie nur wenige Minuten gestattet; aus ökonomischen Gründen, nicht ob der Wichtigkeit. (*Zwischenruf des Abg. K o k a i l.*) Dann wird es ein bisserl länger dauern. Ich habe überhaupt nichts zu verbergen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

12624

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Graf

Herr Kokail! Ich kam hierher, getragen von der Erkenntnis, daß nicht nur ich alsbald heimgehen möchte, und von dem ehrlichen Bemühen, daß die heutige Sitzung nicht in die morgige hineinragen möge, wo Sie ja abstimmen dürfen. Aber wenn Sie Detailfragen an mich richten — ich betrachte die erste als noch nicht gestellt —, wenn Sie den Wunsch haben, dann kann man darüber reden. Es wird nur länger dauern. Aber betrachten Sie das nicht als Drohung! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei hat diesen Antrag eingebracht und in formeller Hinsicht — zusätzlich zu dem Begehren — die Bitte daran geknüpft, daß zu Beginn der nächsten Sitzung, also morgen, darüber abgestimmt wird.

Ich darf eine Stelle zitieren, und zwar sagte Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky am 1. Dezember 1981 in der Fragestunde: „Die anderen Spender wollen, wie das bei politischen, bei Wahlspenden üblich ist — auch bei Ihnen, meine Damen und Herren, sehr häufig —, nicht genannt werden, weil sie der Meinung sind, daß das ihnen persönlich nicht gut tut.“

Das sagte er dazu, wo zumindest aufklärungsbedürftig ist, woher und in welchem Zusammenhang diese Gelder in Richtung AKH geflossen sind.

Wir haben diesen Termin gewählt beziehungsweise ich habe diese Passage gewählt, damit sich der Herr Bundeskanzler, der fraglos hier zuhört, über Nacht überlegen kann, ob sein damaliger Ausspruch überhaupt noch aufrechterhaltbar ist im Zusammenhang mit dieser Sache, wenn Sie, meine Damen und Herren von der Mehrheit, morgen das Parteiengesetz in einer Form ändern wollen, die eigentlich diese Passage des Dr. Kreisky verdienen würde. Diese Änderung müßte dann logischerweise hintangehalten werden. Das, was Sie morgen tun wollen — ich will der Debatte nicht vorgreifen, aber es gibt kausale Zusammenhänge, und ganz ohne Frage mit der Walze Ihrer Mehrheit in zynischer Machtausübung tun werden, würde eher die Sentenzen des Dr. Kreisky berechtigen, denn es ist geradezu unverständlich, daß Sie die Spenden unbescholtener Staatsbürger, die möglicherweise einer Partei über 30 000 S geben wollen, offenlegen lassen möchten unter disparitätischer Behandlung eines Spenders für irgendeine andere Organisation, etwa für den Sport. Das sage ich aber nicht abwertend. Daher ist das völlig unverständlich.

Wir haben dieses Begehren nach Abstimmung am morgigen Tag auch deshalb gerne

gestellt, weil wir wollen, daß Sie, meine Damen und Herren von der Mehrheit, sich überlegen, ob es für Sie überhaupt noch möglich ist in Anbetracht des Punktes 1 der morgigen Tagesordnung, diesem Untersuchungsausschuß nach wie vor Ihre Zustimmung zu verweigern. Denn hier geht es um die Prüfung von Geldflüssen, von denen ich im Moment nur sagen kann, daß sie zumindest dubios sind. Sie sollten ja geradezu freudeschreiend diesen Ausschuß einsetzen, damit das endlich festgestellt wird. Aber wo es um mehrere Millionen geht, haben Sie bis jetzt noch nicht den Wunsch gehabt, daß das aufgeklärt wird. Die Bemühungen des AKH-Ausschusses führten ja nicht zuletzt deshalb zu keinem Erfolg in diese Richtung, weil Sie partout nicht wollten. Nun möchten wir Ihnen Gelegenheit geben, das in einem isolierten Untersuchungsausschuß nur bezogen auf die „G'schichten vom Dr. Kreisky“ und auf die Herren, die ich auch nicht aufzählen möchte — sie sind Ihnen bekannt, und ihre Namen stehen in den Beilagen des Protokolls des AKH-Ausschusses —, zu behandeln. Vielleicht könnten Sie sich noch überlegen, ob Sie uns das nicht mitteilen und uns die Möglichkeit geben möchten, das zu recherchieren.

Ich wiederhole noch einmal und ich stehe nicht an, das in aller Ruhe, aber mit aller Festigkeit zu erklären: Selbst wenn Sie den Ausschuß machen — ich bin sehr neugierig, falls Sie ihn nicht machen, wie Sie das begründen —, bleibt Ihr morgiges Begehren trotzdem unsinnig und böse, denn Sie wollen verhindern, daß Parteien völlig legale Spenden bekommen, in der Hoffnung — und diese Hoffnung haben Sie völlig richtig erkannt —, daß niemand es gern hat, wenn er wegen einer Parteispende nicht nur an den Pranger gestellt, sondern auch noch von der zweiten oder dritten Partei dazu verhalten wird, dasselbe oder ein bisserl mehr — je nach den Mehrheitsverhältnissen — „völlig freiwillig“ abzuliefern. Da meistens Selbständige die Ehre haben, geschöpft zu werden, würde sie das multipel treffen. Daher halte ich daran fest... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.)* Wie meinen? Ich habe Sie wirklich nicht verstanden.

Ich komme schon zum Schluß. Sie sollten auch im Lichte dieses morgigen Gesetzes, das wir in allen Richtungen und mit allen uns gesetzlich zur Verfügung stehenden Möglichkeiten bekämpfen werden, überlegen: Sie werden noch verstärkt unglaubwürdig, wenn Sie unserem Begehren nach Einsetzen dieses Untersuchungsausschusses nicht stattgeben. Die Textierung bzw. die Bemerkung zu diesem Ausschuß sollte der Herr Bundeskanzler

Graf

morgen vor Ende des Tagesordnungspunktes 1 machen. Das würde ich Ihnen zur Danachachtung empfehlen. Ich danke, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

23.38

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Josseck.

23.38

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich entnehme den von der ÖVP eingebrachten Unterlagen, daß der Herr Kollege Graf und seine Genossen ein starkes Verlangen haben, Genaueres über die „G'schichten vom Dr. Kreisky“ zu erfahren. Wir Freiheitlichen werden dem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zustimmen, weil wir als Oppositionspartei auf dem grundsätzlichen Standpunkt stehen, daß es geradezu selbstverständlich ist und auch schon eine Gepflogenheit darstellt, daß Oppositionsparteien alles Untersuchenswerte von einer Regierungspartei, die sich noch dazu so stark hier produziert, wissen wollen.

Das muß ich aber auch sagen, Herr Kollege Graf: Die ÖVP hat ein „unheimliches Geschick“, es uns Freiheitlichen immer sehr schwer zu machen, bei ihren Anträgen mitzugehen. So schreiben Sie so provokant: „Trotz der intensiven Tätigkeit dieses Ausschusses, vor allem der Mitglieder der Fraktion der ÖVP, ...“

Herr Kollege Graf! Man kann das nachlesen und untersuchen: Nicht vor allem die ÖVP, sondern ich glaube, alle, die in dem Ausschuß waren, und im besonderen — das fehlt mir da drinnen, das hätten Sie hineinschreiben sollen — wie in allen Untersuchungsausschüssen die Freiheitlichen. *(Abg. Graf: Das machen ja jetzt Sie, da bleibt ja für Sie nichts übrig! — Heiterkeit.)* Aber ich möchte das gerne im Protokoll haben. Sie hätten mir die Arbeit wesentlich erleichtert, denn ich hätte mir diese Passage ersparen können. Wir werden aber diesem Antrag — ich habe das am Anfang schon gesagt — selbstverständlich die Zustimmung geben.

Ich muß noch eine Bemerkung machen: In Ihren drei Punkten auf Seite 2 steht, es sei erwiesen, daß Millionen nach Österreich rücküberwiesen wurden. Ich frage mich, ob hier nicht vielleicht ein Druckfehler drinnen ist. Mir ist nur bekannt, daß Millionen überwiesen wurden. Aber die Frage, ob sie rücküberwiesen sind, bleibt noch zu untersuchen. Sie stellen das jedoch schon apodiktisch fest. Ich bin sehr neugierig, was dabei herauskommt,

zumal doch — und das mag auch der wesentliche Grund sein, warum die ÖVP den Antrag gestellt hat und wir mitgehen — von den Medien ein ganzes Jahr hindurch so Unterschiedliches über diese „G'schichten vom Dr. Kreisky“ geschrieben wurde. Meine Fraktion und ich im besonderen sind sehr interessiert, was dabei herauskommt, wie es wirklich zu den „G'schichten vom Dr. Kreisky“ gekommen ist. Ich glaube, wenn der Ausschuß so produktiv ist wie alle Ausschüsse, in denen Freiheitliche den Vorsitz führen, dann wird es auch zu einer Klarstellung kommen. Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)* 23.42

Präsident: Als nächster zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Dr. Fischer.

23.42

Abgeordneter Dr. **Fischer (SPÖ):** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Robert Graf hat mit einer Offenheit, die mir schon wieder imponiert und die ich schätze, zum Ausdruck gebracht, daß das Begehren, das jetzt hier vorgetragen wurde, in erster Linie taktisch motiviert ist im Hinblick auf den Punkt 1 der morgigen Tagesordnung. Es ist erfreulich, wenn eine so offene Sprache geführt wird. Ich möchte wirklich sagen, ich schätze das. Allerdings glaube ich, daß die Logik ein bißchen auf der Strecke bleibt, wenn man einerseits die gesetzlich fundierte Offenlegung von Parteienspenden ab einer bestimmten Höhe pro futuro *(Abg. Staudinger: Ach so, pro futuro? — Heiterkeit)* als „unsinnig und böseartig“ kritisiert und andererseits gleichzeitig gewissermaßen rückwirkend die Offenlegung von Spenden für eine Inseratenaktion aus dem Jahre 1979 verlangt. Aber das soll morgen diskutiert werden. Ich möchte nun zum Antrag Stellung nehmen.

Die ÖVP hat uns diesen Antrag heute auf den Tisch gelegt. Wer sich Umstände und Termin der Einbringung dieses Antrages vor Augen hält, wer den Wortlaut studiert, insbesondere den Vorschlag, daß in diesem Ausschuß abweichend von der bisherigen parlamentarischen Praxis nur fünf der elf Ausschußmitglieder von der stärksten Partei stammen sollen, womit die Mehrheitsverhältnisse quasi auf den Kopf gestellt wurden, erkennt aus all dem und vor allem auch an der Diktion, daß die ÖVP mit einer Zustimmung der sozialistischen Fraktion zu diesem Antrag nicht rechnet, ja wahrscheinlich die Zustimmung gar nicht haben will, um morgen früh behaupten zu können, die SPÖ oder der Bundeskanzler haben hier irgend etwas zu verbergen.

12626

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Fischer

weise des § 33 der Geschäftsordnung des Nationalrates ist, woran ich persönlich Zweifel hätte, aber ich will mich zu dieser Rechtsfrage jetzt gar nicht äußern. Das kann ja nicht ich entscheiden, sondern das müßte im Präsidium entschieden werden. Daß wir einem verfassungswidrigen Antrag zustimmen, käme jedenfalls nicht in Frage.

5. Wir würden uns im Falle des Einvernehmens über all diese Punkte vorbehalten, noch ein weiteres aufklärungsbedürftiges Thema anzuschneiden. Wir würden geeignete parlamentarische Aktionen in die Wege leiten, um die näheren Umstände der Dienstleistung des nunmehrigen ÖVP-Generalsekretärs Graff in der Finanzprokuratur und die dort vorhandene diesbezügliche Aktenlage zu studieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Soweit, meine Damen und Herren, unsere Stellungnahme zu einem Antrag, den Sie uns erst heute gegeben haben.

Über die Frage, was von einer Opposition zu halten ist, die in der Früh durch den Klubobmann die Auflösung des Nationalrates und am Nachmittag durch den Klobobmann-Stellvertreter die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beantragt, können wir auch morgen diskutieren. *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ.)* 23.49

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Da ein Fünftel der anwesenden Abgeordneten schriftlich die Verlegung der Abstimmung über den Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses im Sinne des § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung verlangt hat, ist die Abstimmung am Beginn der nächsten Sitzung vorzunehmen.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 195/A bis 202/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 2101/J bis 2110/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Freitag, den 8. Oktober, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Da wir überhaupt nichts zu verbergen haben, meine Damen und Herren, da vor allem der Bundeskanzler nichts zu verbergen hat, wenn angesehene Österreicher in einer Inseratenaktion für seine Wiederwahl eintreten, möchte ich Ihnen sagen, daß wir das nicht mit jenem glatten Nein beantworten, das sie wahrscheinlich erwarten oder vielleicht sogar erhoffen. Wir wären unter folgenden Bedingungen bereit, meine sehr geschätzten Damen und Herren, über eine Untersuchung, über eine Offenlegung zu beraten:

1. Es muß natürlich die Begründung des Antrages zurückgezogen werden mit dem Vorwurf der „Doppelbödigkeit“ oder des Verdachtes verschobener AKH-Gelder, denn Sie können ja nicht ernsthaft annehmen, meine Damen und Herren, daß wir dem zustimmen.

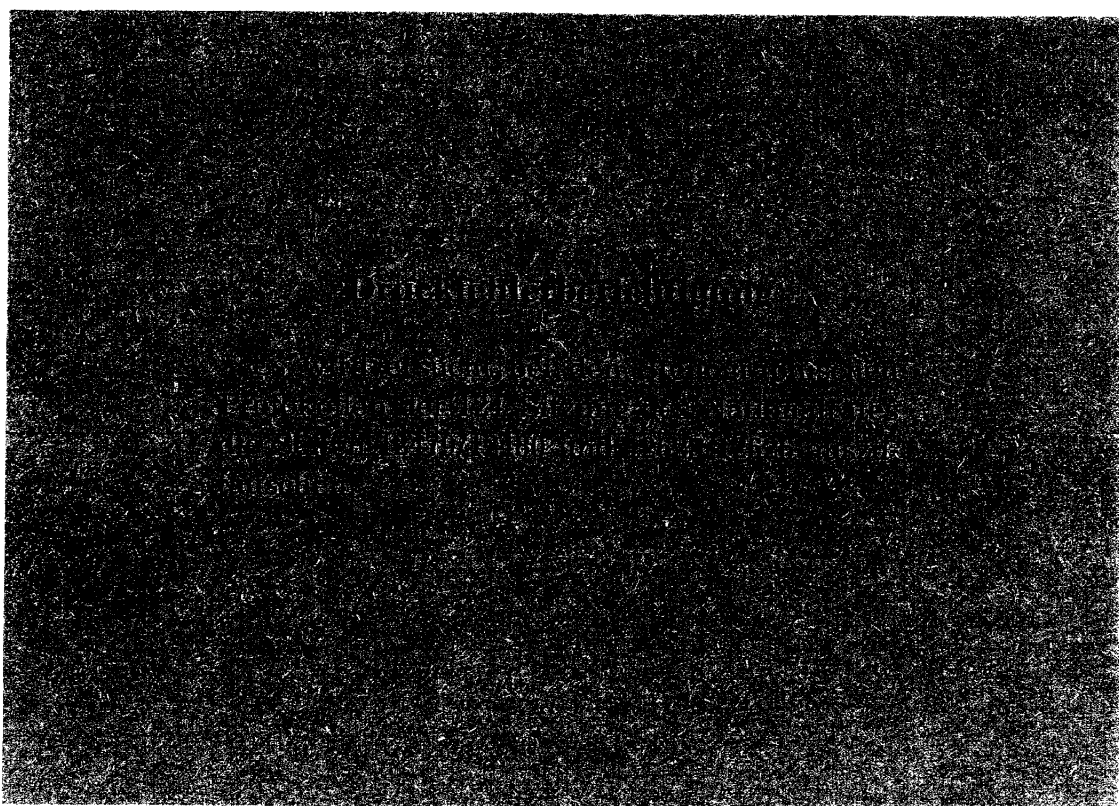
2. Der Untersuchungsausschuß müßte — das hat schon jemand in einem Zwischenruf gesagt, und das war nicht scherzhaft gemeint — natürlich nicht nur die von Ihnen gewünschte Untersuchung über eine Inseratenaktion aus dem letzten Wahlkampf durchführen, sondern auch die viel dubiosere und aufklärungsbedürftigere Mock-Rabelbauer-10 Millionen-Spende untersuchen, denn diese betrachten wir als eigentlich unaufgeklärt. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das Ganze soll innerhalb einer Frist geschehen, die das nicht als bloßes Wahlkampfmanöver demaskiert. Gegen diese Absicht werden wir uns zu schützen wissen. *(Abg. Dr. Keimel: Geben Sie die 5 Millionen zurück!)* Wir haben ja keine 5 Millionen Schilling bekommen. Herr Kollege Keimel! Wenn ich einmal erleben könnte, daß Sie ohne Aufregung einen Satz sprechen — aber das ist anscheinend bei Ihnen nicht möglich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

3. Der Ausschuß müßte schließlich dieselbe fraktionelle Zusammensetzung haben wie alle anderen Untersuchungsausschüsse. Das ist auch eine Selbstverständlichkeit.

4. Ein sehr entscheidender Punkt — ich weiß nicht, ob Sie, Kollege Graf, das bedacht haben oder ob jener das bedacht hat, von dem laut „Kurier“ angeblich gewisse Anregungen stammen —: Der Präsident des Nationalrats beziehungsweise die Präsidialkonferenz müßte natürlich so wie beim letzten Mal zu dem Ergebnis gelangen, daß die Untersuchung der Finanzierung einer Inseratenserie im letzten Wahlkampf — und das verlangen Sie — ein Gegenstand im Sinne des Artikels 53 der Bundesverfassung beziehungs-

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 50 Minuten

Österreichische Staatsdruckerei. 3913 2 f/f



Graf

morgen vor Ende des Tagesordnungspunktes 1 machen. Das würde ich Ihnen zur Danachachtung empfehlen. Ich danke, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

23.38

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Josseck.

23.38

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich entnehme den von der ÖVP eingebrachten Unterlagen, daß der Herr Kollege Graf und seine Genossen ein starkes Verlangen haben, Genaueres über die „G'schichten vom Dr. Kreisky“ zu erfahren. Wir Freiheitlichen werden dem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zustimmen, weil wir als Oppositionspartei auf dem grundsätzlichen Standpunkt stehen, daß es geradezu selbstverständlich ist und auch schon eine Gepflogenheit darstellt, daß Oppositionsparteien alles Untersuchenswerte von einer Regierungspartei, die sich noch dazu so stark hier produziert, wissen wollen.

Das muß ich aber auch sagen, Herr Kollege Graf: Die ÖVP hat ein „unheimliches Geschick“, es uns Freiheitlichen immer sehr schwer zu machen, bei ihren Anträgen mitzugehen. So schreiben Sie so provokant: „Trotz der intensiven Tätigkeit dieses Ausschusses, vor allem der Mitglieder der Fraktion der ÖVP, ...“

Herr Kollege Graf! Man kann das nachlesen und untersuchen: Nicht vor allem die ÖVP, sondern ich glaube, alle, die in dem Ausschuss waren, und im besonderen — das fehlt mir da drinnen, das hätten Sie hineinschreiben sollen — wie in allen Untersuchungsausschüssen die Freiheitlichen. *(Abg. Graf: Das machen ja jetzt Sie, da bleibt ja für Sie nichts übrig! — Heiterkeit.)* Aber ich möchte das gerne im Protokoll haben. Sie hätten mir die Arbeit wesentlich erleichtert, denn ich hätte mir diese Passage ersparen können. Wir werden aber diesem Antrag — ich habe das am Anfang schon gesagt — selbstverständlich die Zustimmung geben.

Ich muß noch eine Bemerkung machen: In Ihren drei Punkten auf Seite 2 steht, es sei erwiesen, daß Millionen nach Österreich rücküberwiesen wurden. Ich frage mich, ob hier nicht vielleicht ein Druckfehler drinnen ist. Mir ist nur bekannt, daß Millionen überwiesen wurden. Aber die Frage, ob sie rücküberwiesen sind, bleibt noch zu untersuchen. Sie stellen das jedoch schon apodiktisch fest. Ich bin sehr neugierig, was dabei herauskommt,

zumal doch — und das mag auch der wesentliche Grund sein, warum die ÖVP den Antrag gestellt hat und wir mitgehen — von den Medien ein ganzes Jahr hindurch so Unterschiedliches über diese „G'schichten vom Dr. Kreisky“ geschrieben wurde. Meine Fraktion und ich im besonderen sind sehr interessiert, was dabei herauskommt, wie es wirklich zu den „G'schichten vom Dr. Kreisky“ gekommen ist. Ich glaube, wenn der Ausschuss so produktiv ist wie alle Ausschüsse, in denen Freiheitliche den Vorsitz führen, dann wird es auch zu einer Klarstellung kommen. Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)* 23.42

Präsident: Als nächster zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Dr. Fischer.

23.42

Abgeordneter Dr. **Fischer (SPÖ):** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Robert Graf hat mit einer Offenheit, die mir schon wieder imponiert und die ich schätze, zum Ausdruck gebracht, daß das Begehren, das jetzt hier vorgetragen wurde, in erster Linie taktisch motiviert ist im Hinblick auf den Punkt 1 der morgigen Tagesordnung. Es ist erfreulich, wenn eine so offene Sprache geführt wird. Ich möchte wirklich sagen, ich schätze das. Allerdings glaube ich, daß die Logik ein bißchen auf der Strecke bleibt, wenn man einerseits die gesetzlich fundierte Offenlegung von Parteienspenden ab einer bestimmten Höhe pro futuro *(Abg. Staudinger: Ach so, pro futuro? — Heiterkeit)* als „unsinnig und böseartig“ kritisiert und andererseits gleichzeitig gewissermaßen rückwirkend die Offenlegung von Spenden für eine Inseratenaktion aus dem Jahre 1979 verlangt. Aber das soll morgen diskutiert werden. Ich möchte nun zum Antrag Stellung nehmen.

Die ÖVP hat uns diesen Antrag heute auf den Tisch gelegt. Wer sich Umstände und Termin der Einbringung dieses Antrages vor Augen hält, wer den Wortlaut studiert, insbesondere den Vorschlag, daß in diesem Ausschuss abweichend von der bisherigen parlamentarischen Praxis nur fünf der elf Ausschussmitglieder von der stärksten Partei stammen sollen, womit die Mehrheitsverhältnisse quasi auf den Kopf gestellt wurden, erkennt aus all dem und vor allem auch an der Diktion, daß die ÖVP mit einer Zustimmung der sozialistischen Fraktion zu diesem Antrag nicht rechnet, ja wahrscheinlich die Zustimmung gar nicht haben will, um morgen früh behaupten zu können, die SPÖ oder der Bundeskanzler haben hier irgend etwas zu verbergen.

12626

Nationalrat XV. GP — 124. Sitzung — 7. Oktober 1982

Dr. Fischer

Da wir überhaupt nichts zu verbergen haben, meine Damen und Herren, da vor allem der Bundeskanzler nichts zu verbergen hat, wenn angesehene Österreicher in einer Inseratenaktion für seine Wiederwahl eintreten, möchte ich Ihnen sagen, daß wir das nicht mit jenem glatten Nein beantworten, das Sie wahrscheinlich erwarten oder vielleicht sogar erhoffen. Wir wären unter folgenden Bedingungen bereit, meine sehr geschätzten Damen und Herren, über eine Untersuchung, über eine Offenlegung zu beraten:

1. Es muß natürlich die Begründung des Antrages zurückgezogen werden mit dem Vorwurf der „Doppelbödigkeit“ oder des Verdachtes verschobener AKH-Gelder, denn Sie können ja nicht ernsthaft annehmen, meine Damen und Herren, daß wir dem zustimmen.

2. Der Untersuchungsausschuß müßte — das hat schon jemand in einem Zwischenruf gesagt, und das war nicht scherzhaft gemeint — natürlich nicht nur die von Ihnen gewünschte Untersuchung über eine Inseratenaktion aus dem letzten Wahlkampf durchführen, sondern auch die viel dubiosere und aufklärungsbedürftigere Mock-Rabelbauer-10 Millionen-Spende untersuchen, denn diese betrachten wir als eigentlich unaufgeklärt. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das Ganze soll innerhalb einer Frist geschehen, die das nicht als bloßes Wahlkampfmanöver demaskiert. Gegen diese Absicht werden wir uns zu schützen wissen. *(Abg. Dr. Keimel: Geben Sie die 5 Millionen zurück!)* Wir haben ja keine 5 Millionen Schilling bekommen. Herr Kollege Keimel! Wenn ich einmal erleben könnte, daß Sie ohne Aufregung einen Satz sprechen — aber das ist anscheinend bei Ihnen nicht möglich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

3. Der Ausschuß müßte schließlich dieselbe fraktionelle Zusammensetzung haben wie alle anderen Untersuchungsausschüsse. Das ist auch eine Selbstverständlichkeit.

4. Ein sehr entscheidender Punkt — ich weiß nicht, ob Sie, Kollege Graf, das bedacht haben oder ob jener das bedacht hat, von dem laut „Kurier“ angeblich gewisse Anregungen stammen —: Der Präsident des Nationalrats beziehungsweise die Präsidialkonferenz müßte natürlich so wie beim letzten Mal zu dem Ergebnis gelangen, daß die Untersuchung der Finanzierung einer Inseratenserie im letzten Wahlkampf — und das verlangen Sie — ein Gegenstand im Sinne des Artikels 53 der Bundesverfassung beziehungs-

weise des § 33 der Geschäftsordnung des Nationalrates ist, woran ich persönlich Zweifel hätte, aber ich will mich zu dieser Rechtsfrage jetzt gar nicht äußern. Das kann ja nicht ich entscheiden, sondern das müßte im Präsidium entschieden werden. Daß wir einem verfassungswidrigen Antrag zustimmen, käme jedenfalls nicht in Frage.

5. Wir würden uns im Falle des Einvernehmens über all diese Punkte vorbehalten, noch ein weiteres aufklärungsbedürftiges Thema anzuschneiden. Wir würden geeignete parlamentarische Aktionen in die Wege leiten, um die näheren Umstände der Dienstleistung des nunmehrigen ÖVP-Generalsekretärs Graff in der Finanzprokuratur und die dort vorhandene diesbezügliche Aktenlage zu studieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Soweit, meine Damen und Herren, unsere Stellungnahme zu einem Antrag, den Sie uns erst heute gegeben haben.

Über die Frage, was von einer Opposition zu halten ist, die in der Früh durch den Klubobmann die Auflösung des Nationalrates und am Nachmittag durch den Klubobmann-Stellvertreter die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beantragt, können wir auch morgen diskutieren. *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ.)* 23.49

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Da ein Fünftel der anwesenden Abgeordneten schriftlich die Verlegung der Abstimmung über den Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses im Sinne des § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung verlangt hat, ist die Abstimmung am Beginn der nächsten Sitzung vorzunehmen.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 195/A bis 202/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 2101/J bis 2110/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Freitag, den 8. Oktober, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 50 Minuten